# Predigten

über

# verschiedene Wahrheiten

des

vernünftigen

# Gottesdiensts der Christen

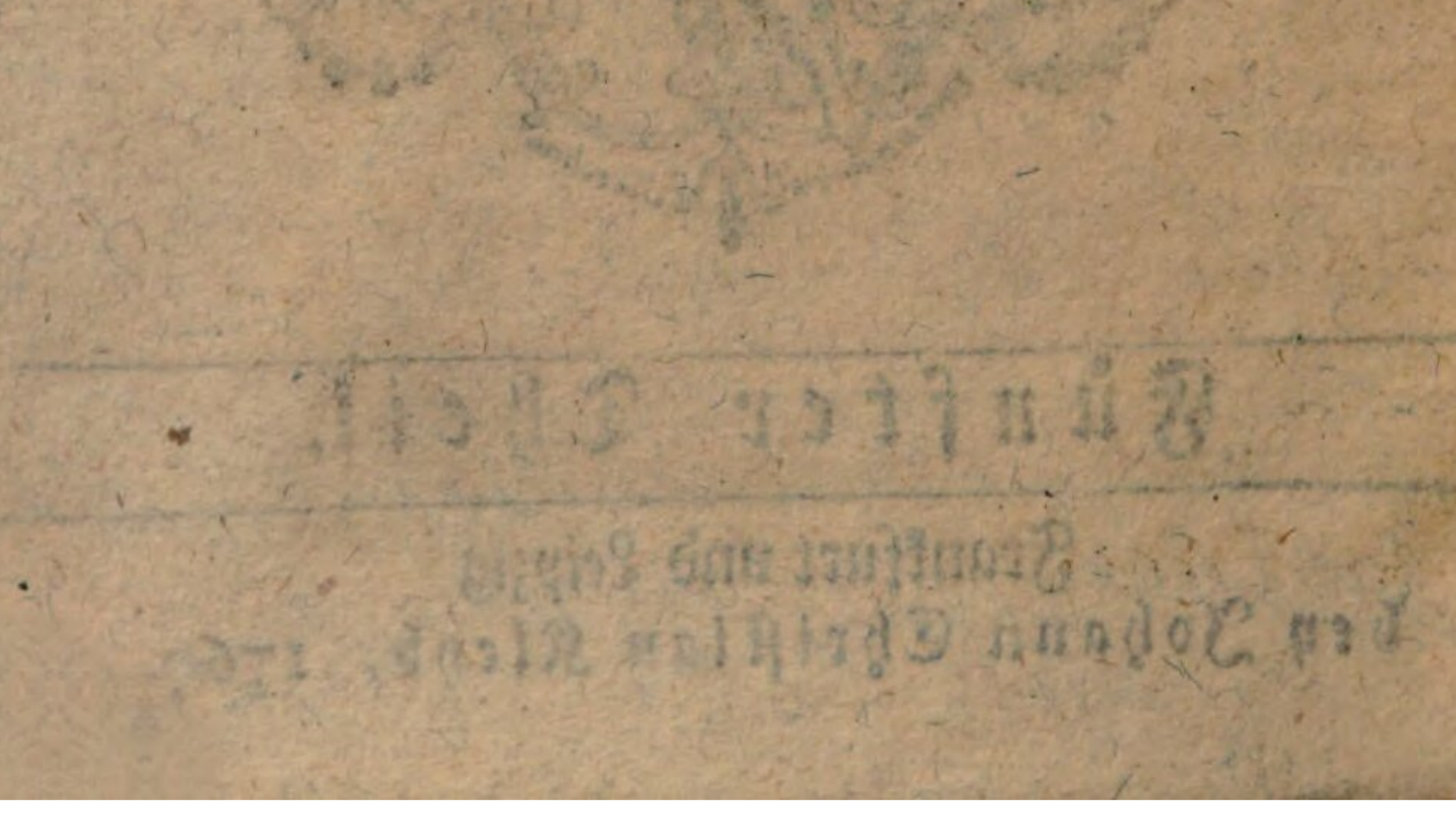
ausgefertiget

von

## Christian Ernst Simonetti.

## Fünfter Theil.

Frankfurt und Leipzig
bey Johann Christian Kleyb, 1760.



Die

# Sieben und vierzigste Predigt.

Von

## Der Erhöhung einer Seele, welche sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget.

Am Fest Mariä Heimsuchung.

TEXT.

Luc. I, 39 - - 56.

# TEXT.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

# Gebet.

HErr! der du bei denen wohnest, die zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, wir müssen bekennen, daß wir nach den Trieben unseres verderbten Herzens, stolz von unsern Verdiensten, voller Einbildung von uns selbst, und hochmüthig über unsere weltliche Vorzüge sind. Wie hoch sind wir nicht in unsern Augen, und wie niedrig scheinet uns der Nechste, welcher die zufällige Würden der Welt, und dahero den Rang, den wir haben, nicht hat. Wenn uns das Glük günstig ist, so vergessen wir unserer Nichtigkeit, und daß wir Staub, Erde und Asche sind. Wir pochen auf unsere zeitliche Ehre, die doch, in sich betrachtet, öfters ein irdisches Gewebe der Vorurtheile ist. O wie nichtig ist der Mensch, der in seinem Uebermuth so sicher dahin lebet! HErr! lehre uns bedenken, daß wir gleich wie nichts, und unsere Zeit dahin fahre, wie ein Schatten. Gib uns die demüthigen Gesinnungen unseres Heilandes, der von Herzen demüthig deinen Willen befolget, und unter den Menschen, wie ein Mensch gewandelt hat. Er erniedrigte sich selbst. Diese Erniedrigung heilige unsern Lebenslauf! Sein Bild präge uns durch deinen Geist ein, damit keiner weiter, denn sichs gebühret, von sich halte, sondern daß er von ihm mäßiglich halte. Möchten wir doch demüthig

seyn für dir o GOtt! Möchten wir doch einer dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvorkommen! uns zu den Niedrigen herunterhalten; die Demuth anziehen; an ihr halten, umkehren, und wie die Kinder werden; nichts thun durch Zank oder eitel Ehre: sondern durch Demuth uns unter einander, ja! einer den andern höher, als sich selbst achten! Möchten wir doch von deiner göttlichen Majestät die reinsten Empfindungen haben; und von deiner gerechten Macht gerühret, mit heiliger Ehrfurcht, stillen Unterwerfung, und kindlichen Gehorsam, deine Befehle befolgen und deine allgewaltige Regierung verehren! HErr der Heerscharen, wie herrlich ist dein Name nicht in allen Landen! wo wir hinsehen, da stehen die Denkmähler deiner gewaltigen Hand. Du übest Gewalt mit deinem Arm, und zerstreuest die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Die Gewaltigen stössest du vom Stuhl, und erhebest die Niedrigen. Die Hungrigen füllest du mit Gütern und lässest die Reichen leer. Welt, sey stille für deinem GOtt, und beuge dich für dem, der dich aus deinem Nichts gerufen hat. Seele! erhebe den HErrn, der an dir so grosse Dinge gethan hat, und demüthige dich unter seine gewaltige Hand, damit er dich erhöhe zu seiner Zeit. Mein Vater! Laß uns durch deinen Geist in dem demüthigen Wandel, den du von uns verlangest, unterrichtet werden. Seegne dazu diese Stunde, und dein Wort, welches izzo soll gepredi-

get

get werden. Erhöre uns, um unseres Heilandes JEsu willen, in dessen Namen wir zu dir rufen: Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Luc. I. v. 39 -- 56.

v. 39. Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endelich, zu der Stadt Juda.

v. 40. Und kam in das Haus Zacharias, und grüssete Elisabeth.

v. 41. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll.

v. 42. Und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes.

v. 43. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?

v. 44. Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe.

v. 45. Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom HErrn.

v. 46. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn.

v. 47. Und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes.

v. 48. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind.

v. 49. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist.

v 50. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.

v. 51. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

v. 52. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

v. 53. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

v. 54. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf:

v. 55. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

v. 56. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrete sie wiederum heim.

# Eingang.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Mit diesen Worten des Knechts JEsu, geliebte Freunde! suche ich eure Andacht zu erwekken, da ich, unter der Führung des heiligen Geistes, mit euch, von der Pflicht, da- 1 Petr. v. 6.
zu Petrus die Gläubigen ermahnet, reden will. Der heilige Mann sezzet zuerst die Pflicht, welche der Christ ausüben soll. Er zeiget zweitens den Bewegungsgrund, welches den Christen anhält die Pflicht auszuüben. Die Pflicht bestehet in dem Demüthigen unter die gewaltige Hand GOttes. Die allmächtige Herrschaft und unumschränkte Regierung des HErrn aller Herrn, wird durch die gewaltige Hand GOttes bezeichnet. Der Psalmist redet davon also: Wer mag in den Wolken dem Ps. LXXXIX. 7. 14.

HErrn gleich gelten, und gleich seyn unter den Kindern der Götter der Erden: GOtt ist mächtig in der Versammlung der Heiligen, wer ist wie du, ein mächtiger GOtt, HErr GOtt Zebaoth. Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand. Die Demuth ist die Liebe, welche sich nach der Empfindung des Vorzüglichen beurtheilet, und nicht mehr und auch nicht weniger von sich hält, als das Vorzügliche zuläst. Sie schäzzet etwas nach dem wahren Wehrt. Sie erweget das Hohe und das Niedrige, das Vollkommene und Unvollkommene, das Verdienstliche und nicht Verdienstliche, die Macht und Ohnmacht, die Stärke und Schwäche, und das Bleibende und Flüchtige. In ihrer Vergleichung prüfet sie alles nach den Graden der Güte. Die Einbildung, der Wahn und das Vorurtheil finden bei ihr kein Gehör. Das Schimmernde blendet sie nicht. Unter ihrer Anführung wird das Herz beugsam. Sie fliehet den Hochmuth und die Hoffart. Der Demüthige erkennet lebendig seine unendliche Entfernung von der Hoheit und Vollkommenheit GOttes. Er ist sich seiner Endlichkeit, Einschränkung und Ohnmacht bewust. So bald die Demuth den Menschen auskleidet, so findet sie den Elenden, den Hinfälligen, den Sünder, den belebten Staub, der von sich selber nichts hat und nichts ist. Der Mensch, der Erlösete, der Christ sind Erde, und müssen zur Erde wer-

den.

den. Sie stehen unter der gewaltigen Regierung GOttes. Alles was sie haben ist ein Gnadengeschenk der gütigen Allmacht. Die Rechte GOttes gehet über alles. Er ist der Eigenthums Herr, dem sich alles unterwerfen muß. Unter den Menschen, von dem Thron des Monarchen, bis zur Hütte des Tagelöhners, finden wir nur Haushalter über die mancherlei empfangene Gaben. Den Erlöseten ist erschienen in Christo die heilsame Gnade, und was der Christ empfangen, ist ein Gnadengeschenk der versöhnten Liebe des gnädigen GOttes. Diese theilet die ewige Güte nach dem Reichthum ihrer Barmherzigkeit aus. Sie erhöhet. Sie erfüllet alles mit Wolgefallen. Solte sich nicht der erlöfete und geheiligte Knecht dem unterwerfen, der sein Schöpfer, Erlöser, Helfer und Seligmacher ist? Ja! er demüthiget sich unter die gewaltige Hand GOttes; er dienet seinem göttlichen Herrn nach der Empfindung der Hoheit und Majestät, welche ihm wesentlich gehöret, und nach der Niedrigkeit und Nichtigkeit seines Zustandes, die von ihm unzertrennlich ist. Zu dieser Pflicht ermahnet der Apostel, und gründet die Verbindlichkeit dazu auf die Erhöhung zu seiner Zeit. Durch das Wörtlein so, führet uns Petrus auf das Vorhergehende zurük, alwo wir den Bewegungsgrund sehr deutlich ausgedrukt finden. Es heist: Haltet vest an der Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den

Demüthigen gibt er Gnade, und daraus schlieſſet er der Erlöseten und Christen Verbindlichkeit, sich unter die gewaltige Hand GOttes zu demüthigen, damit niemand ein Gegenstand der Ungnade, sondern ein jeder ein Vorwurf der Gnade Gottes seyn möge. Maria drükt in ihrem Lobgesang diese Worte also aus: Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Urtheilet nun selbst, meine Brüder! ob es nicht höchstnöthig sey, die Ermahnung des Apostels recht zu fassen und uns einzuschärfen. Viele machen sich von dieser Pflicht unrichtige Vorstellungen; und verwechseln sie mit Dingen, welche gar nicht zur Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes gehören, und trennen davon andere Beschaffenheiten, welche darzu erfordert werden. Diesen Abweichungen zu entgehen, und die eigentliche Gestalt eines Demüthigen zu erkennen, so wollen wir erwegen:

Luc. I. 51/53.

Vortrag.

## Die Erlösung einer Seele, welche sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget.

Zuerst wollen wir die Seele, welche sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget, betrachten;

Zum

## Zum andern, die Erhöhung derselben, in Erwegung ziehen.

Demüthiger Heiland! mache uns alle durch deinen Geist zu würdigen Nachfolgern deiner Demuth. Entferne von unsern Herzen alle Triebe der hochmüthigen und eiteln Gesinnung, welche sich desselben so leicht bemeistert. Gib dem Unterricht deines Worts Kraft und Segen, damit durch dessen göttliche Erleuchtung unser Verstand von allen falschen Schimmer des Hochmuths und des Stolzes befreiet, und unser Wille zum Gehorsam in der Demuth geheiliget werde. O HErr hilf! O HErr laß alles wol gelingen! Amen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Nachdem Maria durch die Botschaft des Engels Gabriel, von der Geburt des Erlösers, und der Schwangerschaft der Elisabeth war unterrichtet worden, stand sie auf, sagt der Text, und ging auf das Gebirge endelich zur Stadt Juda, nemlich Hebron, welche Stadt im Stamm Juda lag, und woselbst Zacharias und Elisabeth wohneten. Das Grosse und Wunderbare, welches ihr verkündiget worden, erwekte in dieser Jungfrau ein eifriges Verlangen, sich darüber mit ihren Gefreundten zu besprechen. Sie ging endelich, das ist, eilfertig und geschwind nach Hebron, und suchte

die

die Gesellschaft dieser Seelen, um sich mit ihnen in ihrem Glauben zu stärken, und in ihrem Hoffen zu unterhalten. Hier erblikken wir, Geliebte in JEsu! eine Vereinigung solcher Personen, welche sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen, damit er sie erhöhe zu seiner Zeit. Maria und Elisabeth entdekken uns in Worten und Werken die wahre Demüthigung des Geistes. Wir finden in ihrem Verhalten, alle Beschaffenheiten welche dazu erfordert werden. Unsere Betrachtung soll sie nach einander erwegen.

Die lebendige und überzeugende Erkenntnis der Majestätsrechte GOttes und der darauf sich gründenden Verbindlichkeit, GOtt, als den HErrn über alles zu fürchten, zu ehren und zu dienen heist mit eins die Unterwerfung. Diese gebieret die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes. Sie ist die Liebe, welche sich an dem Werth der Unterwerfung darum vergnüget, weil sie so wol nach der Schöpfung, als auch nach der Erlösung und Heiligung, ihre Verbindlichkeit so und nicht anders, als ein Eigenthum GOttes zu handeln, empfindet, und sich dahero mit Verleugnung aller verdienstlichen Selbsterhebung, der allerhöchsten Gnade GOttes in Christo überläst. Sie spricht mit Jacob: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Damit wir diese von einem Christen unzertrennliche Gemüthsverfassung hinlång-

1 Mos. XXXII. 10.

länglich erkennen, so wollen wir das, was bei derselben wahrzunehmen, in kurze Sätze fassen.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes ist mit dem Gefühle des menschlichen Elendes, der Unvollkommenheiten dieser Wallfart, und der natürlichen Einschränkung alles Irdischen beständig verbunden. Alles ist in der Welt dem Wechsel unterworfen. Die Folge der Dinge beweiset die Flüchtigkeit derselben, und dahero entstehet die Einschränkung derselben. Der Mangel, die Bedürfniß, die Noth begleiten beständig unsere Pilgrimschaft. Wenn unser Leben ist köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit, und ist voller Unruhe. Gehet auf wie eine Blume, und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. Wir gehen daher wie ein Schemen; wie ein Schattenbild, und machen uns viel vergebliche Unruhe. Wir sammlen und wissen nicht wer es kriegen wird. Der Demüthige spricht aus einer lebendigen Ueberzeugung: ist doch der Mensch gleichwie nichts, seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatte. Die Welt ist ein Haus der Thränen, eine Wohnung der Angst, eine Hütte des Kummers. Maria nennet sich im Evangelio eine elende Magd. Das Haus David, das Geschlecht dieses Königes, daraus Maria entsprossen, hatte die widrigen Schikfale der Zeit erfahren.

Hiob. XIV. 1. 2.

Ps. XXXIX. 7.

Ps. CXLIV. 4.

Diese

Diese Tochter Davids lebte in einer kümmerlichen Einschränkung, so daß sie die Verlobte eines Zimmermanns werden muste. Indem ihr der Engel ihre Erhebung zur Mutter des Weltheilandes eröfnet hatte, und Elisabeth frohlokkend diese Erhebung rühmete, und sie eine Gebenedeiete unter den Weibern nannte, so empfand sie zwar diesen herrlichen Vorzug, aber sie schrieb ihn nicht ihrer Würdigkeit, sondern der Gnade GOttes zu. Sie erhub den HErrn in dem Gefühle ihres Elendes, und demüthigte sich mit diesen Worten: denn er hat seine elende Magd angesehen: Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind, unter die gewaltige Hand GOttes.

Diese Beschaffenheit kann von der Seele eines Demüthigen vor GOtt, nicht getrennet werden. Sie lieget in der wesentlichen Einrichtung der Demuth, welche ohne Empfindung ihrer Niedrigkeit, nicht seyn kann. Der Geist des Demüthigen dringet durch alle Erhebungen des Stolzes, des Hochmuths und der thörichten Selbstgefälligkeit hindurch. Er kleidet den armen Menschen aus. Er entblösset ihn von allen dem Flittergolde, damit die sinnliche Einbildung, und die irdische Ueberreduna das ausweliche auszuschmükken bemühsam ist. Er zeiget dem Erdbürger das Unbeständige aller Dinge, die Flüchtigkeit der weltlichen Hoheit, und das eitle der Pracht, des Ansehns, und der Vorzüge dieser Erden.

Er

Er führet ihn zu seinem Urstof, zur Erde, zur Asche, zur Verwesung, zum Elende.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes läst sich durch die Vorzüge, die ihr GOtt wirklich beileget, nicht auf die Irrwege der stolzen Selbsterhebung verleiten, sondern gibt GOtt die Ehre, und erkennet alles, als eine Gnadengabe des gütigen Vaters im Himmel. GOtt ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Seine Weisheit und Güte eignet einem jeden seinen Theil zu. Sowol im Geistlichen als Leiblichen erfüllet er alles mit Wolgefallen. Eben hierin erweiset er sich wie der beste Wolthäter. Die wahre Demuth wirft diese Wolthaten nicht weg. Sie nimt sie mit dankbaren Gemüth an. Die willkührliche Armuth ist eine Verachtung des Segens der ewigen Liebe. Die vorsezliche Verachtung der Vortheile dieses Lebens ist ein Meistern der gütigen Haushaltung des Allerhöchsten. Wohin uns der HErr sendet, dahin müssen wir gehen. Wenn er uns zu diesem oder jenem Vorzuge aussondert, so müssen wir solchen mit Erkenntlichkeit annehmen. Eben darum sind so mancherlei Gaben ausgetheilet worden. Die verschiedene Stände in der Welt sind von GOtt verordnet worden. Den einen sezzet er zum Haushalter über zehn Pfund, dem andern vertrauet er fünf Pfund, und der dritte bekommt nur eins. In einem Hause müssen verschiedene Dinge, dem

Wehrte, der Grösse, der Dauer und des Gebrauchs nach seyn. Maria erkennet die Wichtigkeit der göttlichen Bestimmung, die Mutter des HErrn zu seyn. Sie nimt die Verehrung der Elisabeth, welche sich darauf gründet, an. Der Heilige Geist nennet sie, durch die Elisabeth, eine Gebenedeiete unter den Weibern. Die gebenedeiete Frucht ihres Leibes gab ihr diese Erhöhung unter den Menschenkindern.

Elisabeth preiset ihre Seligkeit, und rühmet ihren Glauben, welchen sie dem Worte des HErrn gewidmet hatte. Dieses alles sind Vorzüge, welche der ewige Rathschluß GOttes der Maria beigeleget, und die sie wirklich besaß. Wie verhält sich diese Tochter Davids bei solchen Vollkommenheiten? Läst sie sich dadurch zur stolzen Selbsterhebung verleiten? Verlanget sie deswegen einen besondern Dienst in der Gemeine des Heilandes? will ihr die Religion, dieser Vorzüge wegen, Gebeter, Tempel, Kapellen, Altäre und Brüderschaften weihen? Der arglistige Priester des Pabstthums bürdet solche dem abergläubischen Volke auf, und verunehret dadurch die geheiligte Demuth dieser seligen Jungfrau, die er zur Verehrung ausfezzen will. Er verrichtet grade das Gegentheil. Sie verlanget weiter nichts zu seyn, als eine Magd des HErrn. Sie verwirft die strafbare Erhebung ihrer Verdienste, und suchet den Ruhm GOttes ihres Heilandes. Sie sagt: ich bin nichts anders als

eine

eine elende Magd, ob mich gleich von nun an alle Kindeskinder selig preisen werden. Das Gefühl ihrer Niedrigkeit verlast sie nicht. Sie erhebet das Ueberschwengliche der Barmherzigkeit des göttlichen HErrn, der sie gewürdiget, die Mutter dessen zu seyn, der nach seiner Verheissung, der Schlange den Kopf zertreten solte. Wie demüthig sind nicht die Worte ihres Lobgesangs: denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist: Ja! sie sezzet sich in die Ordnung aller derer, welche GOtt fürchten, und macht sich mit ihnen zu Gegenständen der ewigen Barmherzigkeit, drum spricht sie: und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen die ihn fürchten: Sehet, meine Brüder, so ist eine Seele geartet, welche sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget. Kann ein Vorzug gröſſer, als dieser eine Mutter des Weltheilandes zu seyn, gedacht werden? dem ohnerachtet verläst Maria die Stufen der Erniedrigung nicht, und verabscheuet die Vergötterung ihrer Person. Sie verweiset die Elisabeth, welche sie über alle die von Weibern geboren worden, erhebet, zur Quelle ihre Höhe, und zeiget ihr, daß dem die Ehre gebühre, welcher sie unter den Weibern vorzüglich gemacht. Meine Seele, sagt diese Begnadigte, erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heilandes. Die Demüthigung unter die gewaltige

Hand GOttes erkennet sehr lebhaftig die vollkommenste Regierung des unendlichen Beherrschers der Welt, sie wird zärtlich beweget von seiner Güte, Barmherzigkeit, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allmacht und Wahrhaftigkeit, und eben darum erhebet sie den HErrn, und freuet sich GOttes ihres Heilandes. Wer das Loblied der Mutter JEsu nachdenkend betrachtet, der muß gestehen, daß sie auf die nachdrüklichste Art, die sittlichen Eigenschaften GOttes rühmet. Und konte dieses anders seyn, da sich in und an ihr die göttliche Herrlichkeit so ausnehmend offenbarte? die grossen Dinge die er an ihr that, ergriffen ihren Geist, und wirkten in ihrer Seele die vergnügte Betrachtung derselben. Durchdrungen von der väterlichen Erbarmung des ewigen Erbarmers der gefallenen Adamskinder, wirft sie sich vor seinem Throne mit Bewunderung seiner Regierung nieder, und in sehnlicher Erwartung der Aufklärung und Erfüllung der grossen Thaten, die der Gottmensch, ihr Heiland, ausführen würde, demüthiget sie sich unter die göttliche Einrichtung. Frohlokkend erweget sie den ganzen Zusammenhang der göttlichen Verheissungen von der Sendung und Ankunft des Meßias; und darum erhebet sie ihren GOtt mit diesen Worten: Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem

Samen

Samen ewiglich. Wie prächtig redet sie nicht von der Ausübung der Gnade des Allmächtigen gegen bekümmerte Seelen, und von dem durchdringenden Arm seiner Gerechtigkeit, welche die Gewaltigen der Erden ergreifet, schläget und darnieder wirft. Er übet Gewalt, sagt diese heilige Magd, mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Diese zärtliche Regungen bewürken jederzeit den Geist dessen, der sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget. Das Nachdenken der Wunderwege GOttes unter den Menschenkindern, die Betrachtung der göttlichen Gerichte, die innerliche und äusserliche Erfahrung unzähliger Veränderungen, die GOttes Arm wirklich macht, und wodurch er seine Hoheit so vortreflich aufkläret, bemächtigen sich des Demüthigen, und dringen ihn auszurufen: HErr, mein GOtt, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen. Ps. XL. 6.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes ist die selige Frucht eines bußfertigen Herzens und einer gläubigen Seele. Maria hatte die allerlebhafteste Empfindung ihrer natürlichen Unwürdigkeit. Sie hatte eine schmerzliche Sehnsucht nach der Gnade GOttes in ihrem Erlöser. Sie erkannte in sich die Wurzel des Bösen,

welche in allen Menschen keimet, und sich beständig zu Sprößlingen und Früchten böser Art fruchtbar zeiget. Darum freuete sich ihr Geist so ausnehmend, daß nun der Heiland der Sünder von ihr solte geboren werden. Die Worte des ersten Boten, der ihr die Geburt des Heilandes verkündigte: **Maria du hast Gnade bei GOtt funden**, eröfnen uns das geängstigte Herz und den zerknirschten Geist, welcher sich vor GOtt gedemüthiget und nach der göttlichen Gnade gesehnet. In ihr würkte die Barmherzigkeit der ewigen Liebe so überzeugend, daß sie, in der Empfindung ihrer gnädigen Triebe, durchdringend ausrief: **Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.** Wer sind diese Hungrigen, die GOtt mit Gütern füllet, und diese Reiche, welche leer ausgehen? Gewiß, die natürlich Reiche sind nicht leer, denn eben wegen des Ueberschusses am zeitlichen Vermögen sind sie reich; folglich redet Maria hier nicht von der äusserlichen und natürlichen Armuth, oder von dem äusserlichen und weltlichen Reichthum. Sie redet von der Armuth des Geistes, die sich gänzlich vor dem Gnadenstuhl, von Vorzug, Würdigkeit und Verdiensten ausgeleeret darstellet, und nach der versöhnenden Gerechtigkeit sehnet. Sie redet von dem Hunger und Durst, von dem Mangel und der Bedürfniß, welche in wahren armen Sündern, unter dem angreifenden Gefühle ihres Sündenelends, ist, und welche sie zu GOttes Er-

barmung ziehet. Solche Seelen füllet er mit den reichen Gütern seines Hauses. Er kleidet sie mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rok der Gerechtigkeit. Er weidet sie auf den grünen Auen seiner Barmherzigkeit, und führet sie zum frischen Wasser seiner Tröstungen. Diese sind es, die mit David singen: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebelang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar. Die Reichen, welche mit dem Bischof zu Laodicea sagen: ich bin reich, und habe gar satt und darf nichts, und aus geistlicher Einbildung und pharisäischen Hochmuth ausrufen; was fehlet mir noch: diese lässet GOtt leer, oder er lässet sie in ihrem natürlichen Zustande, darin sie elend, jämmerlich, arm, blind und blos sind, liegen, weil sie seinem Ueberzeugungsgeist widerstehen, welcher sie um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht strafen will, von dem sie sich aber nicht wollen strafen lassen.

Ps. XXIII.

Off. Joh. III. 16-17.

Elisabeth redet von dem Glauben dieser Gebenedeiten unter den Weibern: O selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist vom HErrn. Und was beweiset diesen Glauben der Maria? gewiß, ihre Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes, wel-

che eine edle Frucht des Glaubens war; denn eben darum, daß sie die göttliche Botschaft vor wahr und göttlich hielt, und die Gnade GOttes in dem Meßia, der von ihr solte geboren werden, zuversichtlich ergrif, eben darum sage ich, sang sie ihr Demuthslied, erhub den HErrn, und freute sich GOttes ihres Heilandes. Busse und Glaube würkten die in der Seele dieser Jungfrau enthaltene Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes. Aus diesen heiligen Quellen schöpfet die Demuth vor GOtt ihren Ursprung, ihre Nahrung, ihre Dauer und Stärke. Durch diese Geschäfte des H. Geistes erkennet und bekennet der arme Sünder, daß er ein Eigenthum des barmherzigen GOttes sey, der ihn, in dem Blute des Lammes, dazu gereiniget, und aus Gnaden in Christo mit sich selbst versöhnet, und die Sünde nicht zugerechnet. Es schmerzet solcher ergriffenen Seele ihr Vergehen wider GOTT auf das ängstlichste. Sie schmekket zitternd das Herbe ihrer Abweichungen. Sie seufzet nach der Bedekkung der Sünden und Uebertretungen. Sie ruft aus der Tiefen zur ewigen Erbarmung. Sie suchet den göttlichen Menschenfreund. Sie hungert und durstet nach seiner Gerechtigkeit. Der gute Hirte eilet der girrenden Seele entgegen. Sein Geist macht sie beherzt zum Ergreifen seiner ewigen Erlösung. Er würkt in ihr die Freudigkeit, in der sie zu dem Gnadenstuhl nahet, in dem Glauben an das Blut der Besprengung. Sie

schlägt

schlägt an die beklemmte Brust, unter dem Zuruf: GOtt sey mir gnädig um JEsu Christi willen; sie erhält das göttliche Zeugniß der Vergebung ihrer Sünden; sie wird in den Wunden des Mitlers erquikt; sie freuet sich ihres Heilandes; sie übergiebt sich dem, der sie geliebet hat bis in den Tod; sie folget seinen Fußstapfen nach; sie wird demüthig, gibt dem lebendigen GOtt die Ehre, und unterwirft sich dem, der sie so theuer erkaufet hat, als ein Leibeigener, der vor sich nichts hat, nichts ist, nichts werden kann, oder wird, sondern ganz allein von seiner gnädigen Güte abhänget; sie ist ein Knecht oder Magd des HErrn.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes fürchtet GOtt, und erwartet im Stilleseyn und Hoffen, die Vollendung dessen, was ihr von dem HErrn zugesaget worden. Die Mutter des Heilandes erhebet die Barmherzigkeit GOttes, als eine beständig bleibende, bei denen, die ihn fürchten. Elisabeth stärket die Mutter ihres HErrn in ihrer gläubigen Demüthigung unter die Hand GOttes, mit diesen Worten: O selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist von dem HErrn. So demüthigen sich diese beide gottselige Personen unter der göttlichen Einrichtung und Regierung. Der GOtt kindlich fürchtet, meidet aus tiefster Verehrung der Majestät dieses und

endlichen Wesens, alles, was dessen Willen zuwider ist. Er hat seine Lust an den Zeugnissen des Allerhöchsten und hütet sich sorgfältig in das zu willigen, was Sünde ist. GOttes Wort ist die Leuchte auf seinen Wegen. Nach der Regel und Richtschnur der göttlichen Verordnungen gehet er einher. Der Wille der unergründlichen Liebe belebet dessen Wandel. Und wenn er merkt daß er gestrauchelt, so eilt er wehmüthig, aber doch zuversichtlich, zum Gnadenthron; flehet um Erbarmung, und demüthiget sich, bei dem Kreuze des Lammes, unter die gewaltige Hand des versöhnten GOttes, gläubig. Aus der Fülle JEsu schöpfet er Gnade um Gnade. Die Wahrhaftigkeit GOttes ist der Fels, darauf sich seine Hofnung gründet. Er weiß gewiß, daß der Höchste seine Zusagen erfülle, und daß alles an ihm werde erfüllet werden, was ihm die Treue GOttes zugedacht. In Erwartung von seinem himmlischen Wolthäter der besten Gaben, siehet er auf seine ewige Berufung in JEsu dem Mittler. Er wird nicht müde unter den Anfällen der Zeit, sondern harret des HErrn, und ist geduldig. Sein Vertrauen wanket nicht, und ist überzeuget, daß ihn GOtt aushelfen werde zu seinem himmlischen Reiche. Die Wahrheit; was GOtt zusaget, das hält er gewiß, ist der Anker seiner Hofnung, der in das Inwendige des Vorhangs hineingehet. Dadurch hat er einen starken Trost, und Zu-

flucht

flucht zu GOtt, und hält an der angebotenen Hofnung.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes, ist, mit der Erhöhung zu seiner Zeit, unzertrennlich verbunden. Weil der Mensch, als ein endliches Geschöpfe, das Gute nicht anders als nach und nach besitzen kann, so kann auch die Zueignung des Guten bei demselben, nie anders als in der Folge geschehen. Diese Folge ist die Zeit. Alles hat in dieser Welt seine Zeit, das ist, seine Folge, Wechsel, Wachsthum und Abnahme. Diese Folge der Dinge hat ihre Abtheilungen, welches die Stunden, die Tage, die Jahre sind. Weil alle Dinge von GOtt ihre Wirklichkeit und ihre Folge in der Wirklichkeit haben, so haben sie auch von GOtt ihre Zeit. Dahero stehet die Zeit unter seiner allmächtigen Hand und Regierung. Alle Dinge in der Zeit haben diese und keine andre Folge, als welche die beste zu GOttes Verherrlichung ist, erhalten. Darum geschehen sie zu seiner Zeit, das ist, die Dinge geschehen alsdann, wann sich GOtt in der weisen Haushaltung seiner Güte und Gnade am nachdrüklichsten, am deutlichsten und merklichsten offenbaren kann. Hieraus folget sogleich: die Erhöhung der Demüthigen geschiehet zu der, und keiner andern Zeit, in der und keiner andern Folge, als welche die ewige Liebe des allerseligsten GOttes, zur Aufklärung ihrer

Zweiter Theil.

gnädigen und mächtigen Regierung, am geschiktesten und besten findet.

Die Erhöhung der Demüthigen ist diejenige Einrichtung des allgewaltigen Beherrschers der Welt, da er sie zu besondern Gegenständen seiner Güte, Gnade und Barmherzigkeit macht, und grosse Dinge an ihnen thut. Diese Zutheilung der grossen Dinge, ist die eigentliche Erhöhung. Lasset uns, geliebte Freunde! diese grosse Dinge, welche GOtt an denen, die sich unter seine gewaltige Hand demüthigen, thut, erwegen, so werden wir die Erhöhung zu seiner Zeit auf das deutlichste erkennen. Wir reden hier von Seelen, welche in dem Gnadenstand stehen, und sich durch den Geist des seligmachenden Glaubens regieren lassen. Von solchen, die von GOttes Gnade, wie Maria und Elisabeth, ergriffen worden, und durchdrungen von der erbarmenden Liebe GOttes, die sich in JEsu, dem Heil der Sünder so überschwenglich geoffenbaret hat, unter die gewaltige Hand GOttes kindlich und herzlich demüthigen. Es sind dieses die treuen Nachfolger des Lammes, die ihre Kleider in seinem Blute gewaschen haben. Es sind dieses die Armen, die Schwachen, die um ihr Heil Bekümmerte, die nach den Gütern des Evangelii seufzen, und ihren Willen dem Wolgefallen ihres göttlichen Heilandes aufopfern. Von diesen reden wir. Diese erhöhet GOtt zu seiner Zeit.

Zuerst

Zuerst erhöhet sie GOtt zu einer seligen Freude über seine Gnadenanstalten in dem Reiche der Erlösung. Erweget doch, lieben Brüder! das merkliche Vergnügen der Elisabeth, der Maria, und des noch ungebornen Johannes, wozu sie der Geist GOttes erhebet. Die Freude dieser Personen war nicht ein gemeiner ordentlicher Affect, und eine Gemüthsbewegung, die ihren Ursprung aus der Einsicht, Besiz und Genuß zeitlicher, irdischer und vergänglicher Dinge, nahm. Der Sohn der Jungfrau, der Immanuel, die Offenbarung des Heilandes zur Aufklärung der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder, erfüllte diese Seelen mit heiliger Entzükkung. Dieser Gegenstand ergrif durch die Bewürkung des Heil. Geistes, den Geist dieser Demüthigen. Elisabeth, voll von den fröhlichen Bewegungen des H. Geistes rief laut: **gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt.** Mutter und Kind empfanden die Freude über und in dem Heilande. Eben diese heilige Regungen der göttlichen Freude bewürkten die Seelenkraft der Mutter des HErrn, und erfüllten den Mund mit der freudigen Bekänntniß: **meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heilandes.** Sie sezzet sogleich die Ursache hinzu: **GOtt mein Heiland hat die Niedrig-**

drigkeit seiner Magd angesehen. Heist dis nicht: ich freue mich über die göttliche Gnadenanstalten im Reiche der Erlösung, da nun der Messias in die Welt gekommen; da ich die Mutter des Heilandes geworden; da die Verheissungen des alten Testaments, die den Vätern geredet worden, in die Erfüllung gehen; da der HErr sich unter den Sündern, als Mensch, zu ihrer Erlösung, darstellen, und die heilsame Gnade allen Menschen erscheinen wird. Diese Freude in GOtt, und diese vergnügte Erhebung des HErrn, ist eine herrliche Frucht, welche GOtt der Demüthigung unter seine Hand, jederzeit beileget. Solte diese herrliche Beschaffenheit der von dem H. Geist ergriffenen Seelen, welche sich ihrer Niedrigkeit bewust sind, die sich in ihrem Naturelende fühlen, die den Leib des Todes schmerzlich tragen, die den Sünder in seinen Abweichungen, und die daraus fliessende Früchte des Todes, lebhaftig erkennen, solte sich die nicht ihres Heilandes, Helfers und Erlösers erfreuen, und in der Gnadenhaushaltung GOttes mit dem Sünder, das gröste Gut, zur Erhebung des barmherzigen GOttes, tröstlich finden? Ja! diese sind es, von denen der Hohe und Erhabene, des Name heilig ist, also spricht: ich wohne bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquikke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. Diese sind es, welche ausrufen: ich freue mich im HErrn,

Jes. LVII, 15.

Jes. LXI. 10.

und

und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt: denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rok der Gerechtigkeit gekleidet.

Zum andern erhöhet GOtt diejenigen, die sich unter seine gewaltige Hand demüthigen, dadurch, daß er ihre Niedrigkeit ansieht, und sie als die niedrigen erhebet. Maria preiset darüber aus eigner Erfahrung den barmherzigen Vater im Himmel. Die Niedrigkeit oder das Elend ist nicht der Grund der Erhebung, sondern das göttliche Ansehn. Dis Ansehn ist der göttliche Gnadenwille, dem zu helfen, der im Elende, oder der Niedrigkeit lieget. Die allwissende Barmherzigkeit siehet den in seinen Sünden liegenden armen Menschen; den Menschen, der in der Gefangenschaft des Leibes des Todes stehet; den Menschen, welcher sich nach der Hülfe aus Zion sehnet, mit einem gnädigen Schluß, ihn zu erretten, an. Wie nachdrüklich redet davon der Psalmist: Wer ist, wie der HErr unser GOtt? der sich so hoch gesezzet hat, und auf das Niedrige siehet, im Himmel und auf Erden. Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth. Dis göttliche Ansehn gehet vornemlich auf die göttlichen Wolthaten in JEsu Christo; aber die leiblichen werden nicht ausgeschlossen. Auf beides richtet Maria ihre Lobeserhebung, wie das sogleich aus der Betrachtung ihres Lob-

Ps. CXIII. 5-7.

lieds erhellet. Der ewige GOtt redet bei dem
Hes. XVI. 6. Propheten Hesekiel davon also: ich aber ging vor dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen; und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: du solt leben. Die Erhebung ist die Ausführung des Ansehns, und sezzet zum voraus das Ansehen und
Ps. XXXIV 6. Anlaufen des Elenden. Welche ihn anse-
Ps. XXXIII 18. hen, spricht David, und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu schanden. Siehe des HErrn Auge siehet auf die so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Geplagter Pilgrim der Erden! wenn du deinem Vater die Angst deines Herzens vorträgest; dich seiner gnädigen Regierung gläubig anvertraust; seinen Wunderarm fußfällig ergreifest; wenn dich die Missethat deiner Unterdrücker umgiebet, und du die Kraft GOttes, die in den Schwachen mächtig ist, zuversichtlich ergreifest, und in deiner Hülfe, nichts dir, nichts den Gewaltigen der Erden, nichts den Menschen, sondern allein GOtt, deinem versöhnten Vater in dem Blute des Lammes, zuschreibest, und in dieser kämpfenden Verfassung geduldig fortgehest; so kanst du dich des Ansehns deines GOttes gewiß getrösten, und er wird dich erheben zu seiner Zeit.

Drittens erhöhet GOtt, die sich unter seiner gewaltigen Hand demüthigen, daß er sie zu Gefässen seiner Barmherzigkeit macht, mit Gütern erfüllet, aufhilft, und was er ihnen zugesaget hat, herrlich hin-

aus-

ausführet. Maria ist ein solches Gefäß, in welchem GOtt die Schäzze seiner Barmherzigkeit, Güte, Macht und Treue geleget hat. Darum erhebet sie so inbrünstig den HErrn, der so grosse Dinge an ihr gethan, und redet frohlokkende von diesen göttlichen Eigenschaften, in welchen er ihre Niedrigkeit angesehen. Jede arme Seele ist zum Gefäß der Barmherzigkeit, Güte, Macht und Treue von GOtt in JEsu Christo bestimmet worden. Die Hülfe zur Seligkeit ist unumschränkt. GOtt hat uns nicht gesezzet zum Zorn, 1 Thess. V. 9.
sondern die Seligkeit zu besizzen, durch unsern HErrn JEsum Christ. Es ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen. Tit. II. 11.
GOtt will, daß allen soll geholfen werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Doch wenn der Mensch GOtt nicht fürchtet, hoffärtig in seines Herzens Sinn bleibet; sich nicht erniedriget; nicht hungrig nach den Gütern der Erlösung ist; nicht in seinem Elende die Barmherzigkeit ergreifet: so kann ihn GOtt nicht erhöhen, weil er sich GOttes Geist nicht will führen und strafen lassen.

Die Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes wird bei der Erhöhung jederzeit vorausgesezzet. Wer das erste nicht verrichtet, kann des leztern nicht theilhaftig werden. Seelen, die unter die Zahl der Gedemüthigten gehören, werden die Gnade, Erbarmung, Wahrhaftigkeit ihres himmlischen Vaters gewiß

wiß erfahren haben. Was ist die Rechtfertigung, Bekehrung, Heiligung und Erneuerung eines begnadigten Herzens? Nichts anders als eine Erhöhung des armen Sünders durch die erbarmende Liebe und Treue GOttes. Was sind die Kindschaft und Erbschaft der Gläubigen? Erhöhungen sind es, welche ihre Gründung in der Gnade GOttes in JEsu haben. Und wie oft beweiset nicht der allmächtige Wolthäter in zeitlichen und irdischen Dingen seine Güte an denen die ihn fürchten. Er schenkt ihnen Brod in der Theuerung; Gönner zur Beförderung, Beschützer in der Verfolgung, Erretter aus der Noth, hülfreiche Seelen, die ihr Bestes unverhoft bearbeiten müssen. Der Prophet redet im Namen GOttes von solcher Seele also: der wird in der Jes. XXXIII. 16. Höhe wohnen, und Felsen werden seine Veste und Schuz seyn. Sein Brod wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß.

Viertens erhöhet GOtt die sich unter seiner gewaltigen Hand demüthigen, daß er sie zu Werkzeugen seiner allgütigen Regierung heiliget, zur Ausführung der Absichten seiner Liebe gebraucher, und sie seiner Dienerschaft würdiget. Unser evangelischer Text eröfnet uns diese Erhöhung in der Maria und Elisabeth. Die erste ward die Mutter des Erlösers, um deswillen sie Kindeskind selig preisen; die andere die Mutter dessen, der dem HErrn den Weg bereiten muste. In beiden sehen wir Werkzeuge der göttlichen

lichen Regierung, welche er zur Ausführung der Erlösungsabsicht, nach dem Plan seiner erbarmenden Liebe gebrauchet. Maria nennt sich daher eine Magd GOttes, deren Niedrigkeit er angesehen. Die ewige Weisheit gebraucht sich zur Ausrichtung ihrer Haushaltungen am meisten schwacher und geringer Personen. Durch sie verrichtet sie die grösten Begebenheiten und Werke, sowol im Reiche der Gnaden als Natur. Auf die Art muß der aufmerksame und vernünftige Mensch gestehen: dis ist die Hand GOttes, das Werk der allmächtigen Providenz, eine Handlung des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Die Ehre bleibet, auf solche Art, dem Höchsten, die sich sonst der natürlich stolze Mensch leicht zuschreiben könnte. So aber muß der Hochmuth schweigen, wenn er die Niedrigkeit der Knechte und Mägde GOttes, an denen er, und durch denen er grosse Dinge thut, erblikket. GOtt siehet aufs Herz, nicht auf die äusserlichen Vorrechte und irdischen Vorzüge. Höret, meine Freunde! was GOtt zum Samuel spricht, als er den Eliab, den ältesten Bruder Davids zum Könige bestimmt zu seyn glaubte: Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine grosse Person: ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet: ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der HErr aber siehet das Herz an. Hanna in ihrem Lobgesange redet von dieser göttlichen Regierung

1 Sam. II. 8. also: Er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn sezze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse. Denn der Welt Ende sind des HErrn, und er hat den Erdboden darauf gesezzet. Spr. III. 20. Sirach spricht sehr bündig: der HErr ist der Allerhöchste, und thut doch grosse Dinge durch die Demüthigen.

Gebrauch. Es ist nicht nöthig, geliebten Freunde in Christo! euch nunmehro weitläuftig zu dieser heiligen Verfassung zu erwekken, da ein jeder sehr deutlich diese Erhöhung, der unter die gewaltige Hand GOttes sich demüthigenden, vernommen hat. Welcher unter uns fühlet nicht seine Nichtigkeit und Armuth? Wir sind in der Vergleichung mit GOtt eingeschrenkte Knechte und Mägde, die alles was sie haben und besizzen, von seiner Güte erhalten haben. Nichts gehöret uns, als die Sünde. Wenn GOtt mit uns anfängt zu rechten, so können wir auf tausend nicht eins antworten. Was ist der Mensch, o GOtt! daß du ihn so achtest, und des Menschenkind, daß du dich sein so annimmst? Ps. CXLIV. 3. ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fähret dahin wie ein Schatte. Wir sind Erde, und müssen zur Erde werden. Salomon, von einer lebendigen Erfahrung geleitet, Pred. II, 11. spricht: Da ich aber ansahe alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte; siehe da war es alles eitel und

Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen.

Pilgrimm der Erden! wie gelangest du zu dieser gottgefälligen Demüthigung? durch Erkänntniß der Majestät des höchsten Wesens; durch Einsicht in die Wege der gütigen Providenz; durch Betrachtung deines demüthigen Heilandes; durch aufrichtige Prüfung deiner selbst; durch Untersuchung des Wechsels aller Dinge; durch Ueberrechnung deiner Lebenstage; durch Erwegung dessen was du seyn solltest, und nicht bist, und dessen was du bist, und nicht seyn solltest; durch Ausforschung der besondern Wohlthaten GOttes von Jugend an, und wie du dieselbe angewandt hast; durch Beherzigung des Falles der Hoffärtigen und Stolzen; durch Heruntertassung zu den Niedrigen; durch Kämpfen wider die Höhen, welche sich in deinem Herzen, nach den Trieben der vereitelten Naturtriebe, erheben; durch Wachen und Beten zu GOtt um ein demüthiges Herz; durch Eindringen in die Busgesinnung; durch Fliehen zu den Wunden JEsu; durch Bedenken wohin du gehest; durch Stillesein bei den Anfällen des Weltgeistes; durch Mistrauen gegen dich selbst; und durch Vorhalten deiner himmlischen Berufung zum ewigen Leben. O wie selig wirst du deinen Wanderstab fortsezzen, und vergnügt die Reise vollenden, wenn du unter Begleitung dieser edlen Beschäftigungen, dein Sehnen nach der Ewigkeit richten wirst.

Diese Verfassung der erlöseten Seele ist von der Nachfolge JEsu, von dem Dienst GOttes, von der täglichen Buße, und folglich dem thätigen Christenthum unzertrennlich. Und hieraus erhellet die Nothwendigkeit, demüthig zu seyn für unserm GOtt. Unser göttlicher Mitt-

Matth. XI. 29. ler spricht: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Ein jeglicher von uns muß gesinnet seyn

Phil. II. 7-9. wie JEsus Christus auch war, wenn er mit ihm will erhöhet werden. Er äusserte sich selbst, nahm Knechtes Gestalt an, ward gleichwie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Luc. XIV. 11. Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Der Unterthan JEsu muß Kindesart werden, und allen Hochmuth und Stolz ablegen. Es sey denn, sagt der HErr zu seinen

Matth. XVIII. 3. 4. Jüngern und uns allen, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Wer sich dem Dienst GOttes wiedmet, der muß sich seinem Willen, Befehlen und Einrichtungen unterwerfen. Dieses kann ohne Demüthigung unter seine gewaltige Hand nicht geschehen. Der HErr wohnet nur bei denen, die

Esa. LVII. 15. 1 Petr. V. 5. demüthiges Geistes sind. Den Demüthigen gibt er Gnade. Wer sich kennet und füh-

let, der kann nicht anders als stündlich zu GOtt flehen: Gedenke nicht meiner Sünden, und sey mir armen Sünder gnädig um JEsu Christi willen.

Seelen, die sich ihres natürlichen Elendes, ihrer Hinfälligkeit, ihrer Dependenz von GOtt, ihrer Nichtigkeit, und zugleich der Eitelkeit aller endlichen Dinge bewust sind, erscheinen jederzeit mit Seufzen vor dem HErrn ihrem GOtt. In täglicher Reue und Leid nahen sie sich im Glauben an das Verdienst JEsu zu seinem Gnadenstuhl. Sie fliehen beständig in die Wunden des Versöhners. Sie verwerfen alle eigene Gerechtigkeit, und haben keine andre, als die sie in dem Blute des Lammes ergreifen. Alles was sie Gutes haben, betrachten sie als Gaben der Gütigkeit ihres versöhnten Wohlthäters im Himmel. Heist dieses nicht, ihr ganzer Wandel ist eine Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes.

Wie können sich nur viele, Christen zu seyn, überreden, da sie doch dem Hochmuth ihr Herz weihen? Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, und thun was sie nur gedenken. Was sie reden, muß vom Himmel herab geredet seyn. Ihr Herz erhebet sich als ein Herz GOttes. In ihren Augen ist nichts so vollkommen, wie sie. Die Sünden ihrer Ruhmrähtigkeit empfinden sie nicht. Ihr stolzes Auge, ihr hoffärtiger Sinn, ihre hochmüthige Geberden nennen sie Beschaffenheiten des Edelmuths und wahren Ruhmbegierde. Dieses sind die Heuchler, welche GOtt danken, daß sie nicht sind wie andre Leute. Ihre Sprache: niemand muß sich wegwerfen; wer nichts von sich

hält, macht sich selbst verächtlich; ein edles Herz strebet nach Ehre und Ruhm; entstehet aus einer hochmüthigen Gesinnung und eitlen Einbildung das zu seyn, was sie seyn solten. Blinde Menschen, die nicht bedenken, daß der HErr die hohen Augen hasset, und die sich selbst erhöhen, erniedriget. Der Sittenlehrer spricht: ein stolz Herz ist dem HErrn ein Gräuel, und wird nicht ungestrafet bleiben, wenn sie auch alle an einander hangen. Maria sagt in unserm Text: er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Zu der Heerde des guten Hirten würden sich diese unartige Menschen gewiß nicht rechnen, wenn sie nur einige Erkenntniß von seiner heiligen Sittenlehre hätten.

Sprüchw. VI. 17.

Kap. XVI. 5.

Rechtschaffene Nachfolger Jesu halten nichts weiter von sich, denn sichs gebühret zu halten. Und diese wissen, daß alles, was sie haben und sind, nicht ihr eigenes, sondern ein geliehenes, damit sie haushalten müssen, und darüber sie GOtt zur Rechenschaft fordern kann, wenn es ihm gefällt. Wirft ihnen GOtt Ehre und Reichthum zu, so hangen sie daran ihre Herzen nicht. GOtt geben sie in allem die Ehre, weil er über alles HErr und König ist. Sie unterwerfen sich seinem Willen, und sprechen: ich bin weiter nichts, wie Knecht und Magd, und zu gering aller Barmherzigkeit, die der HErr an mir gethan hat.

Wol dir! demüthiger Freund, Gott wird dich zu seiner Zeit erhöhen. Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der HErr hold seyn. Der HErr ist dir nahe. GOtt, der die Geringen tröstet, wird dir in allen beistehen, und dich aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Syr. III. 9.

Die

Die

# Acht und vierzigste Predigt.

---

Von

## Der besten Art und Zeit, die Versöhnlichkeit auszuüben.

Am VI. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. V, 20 -- 26.

TEXT.

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

# Gebet.

Ewiger Erbarmer! liebreicher Vater im Himmel! du hast uns Menschen zu einem gemeinschaftlichen Leben gebildet, darin wir unter deiner gütigen Regierung, vergnügt, ruhig und glükselig leben solten. Die Feindschaft, und die Unordnung, welche durch den Fall unter uns gekommen, hat diesen Endzwek deiner unendlichen Liebe nicht geändert. Eben dieser gnädigen Absicht gemäß, hast du, deinen lieben Sohn, unsern göttlichen Versöhner, in die Welt gesandt, daß er alle Sünder mit dir versöhnete in einem Leibe, durch das Kreuz, und die Feindschaft tödtete durch sich selbst. Juden und Heiden hat er durch seine Wunden zum Volk des Eigenthums geheiliget, daß sie, in der Liebe vereiniget, dir, in einem Geiste dienen solten. Nach dem Plan deiner erbarmenden Liebe solten wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und deine Hausgenossen seyn. Deine unermeßliche Barmherzigkeit hat uns erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Ekstein ist, zu deiner Behausung im Geist. Wir sollen als das heilige Volk, als das Volk des Eigenthums, deine Tugend verkündigen, der du uns von der Finsterniß zu deinem wunderbaren Lichte berufen hast. O mein GOtt! wie viele sind derer, die deiner Absicht gemäß,

dem Frieden nachjagen, und als Schafe einer Heerde, ihrem getreuen Hirten in der Eintracht nachwandeln. Wir bitten dich flehentlich, laß uns doch bedenken, wozu du uns berufen hast. O daß unter uns die Bruderliebe herrsche, und wir in wahrer Versöhnlichkeit mit einander leben! Neid, Zank, Zwietracht sey von uns verbannet. Ach! getreuer Vater! es ist schwer, die zu segnen, die uns fluchen, denen wohl zu thun, die uns beleidiget und für die zu bitten, die sich an uns versündiget haben. Wir wissen, daß wir ohne diese friedfertige Gesinnungen, dich nicht, als treue Knechte anrufen können. Dein Wille verlanget von uns eine aufrichtige Vergebung der Beleidigungen, und dem nachzustreben, was zum Friede, und was zur Besserung unter einander dienet. Darum bitten wir dich herzlich, schenke uns den Geist der Eintracht und Versöhnlichkeit, damit wir uns unter einander redlich lieben, in reiner Gemeinschaft leben, einer des andern Last trage, herzlich den Beleidigern vergebe, den Widersacher mit Sanftmuth überwinde, alle Rache verbanne, und wir mit Sanftmuth unter einander wohnen mögen. Erwekke dazu durch dein Wort das jezzo soll geprediget werden unser aller Herzen. Dein Geist führe uns in die Wahrheiten der Versöhnlichkeit, so daß wir voller Nechstenliebe dem Frieden mit jedermann nachjagen. Erhöre uns um JEsu Christi willen. Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Matth. V. 20 - 26.

v. 20. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 21. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du solt nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

v. 22. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

v. 23. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

v. 24. So laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe.

v. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.

v. 26. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahlest.

## Eingang.

Man muß sich sorgfältig hüten, geliebte Freunde in JEsu! die Gerechtigkeit, die GOtt nach dem Gesez von dem Menschen fordert, mit der Gerechtigkeit, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten unter den Juden lehreten, nicht zu vermischen. GOtt, als ein gerechter Regent, kann nicht anders, als eine völlige Beobachtung seiner heiligen Gebote und Verbote, von seinen vernünftigen Geschöpfen, verlangen. Das Gesez des Höchsten ist unveränderlich und allgemein. Gedanken, Geberden, Worte und Werke müssen mit dem Gesezze genau übereinstimmen. Dieses genaue Band der innerlichen und äusserlichen Veränderungen des vernünf-

nünftigen Menschen, mit dem Gesez des Höchsten, bestimmen die gesezliche Gerechtigkeit, die GOtt als ein heiliger und gerechter Regent von ihm begehret. Der ist nach dem Gesez gerecht, welcher niemals von denen gesezlichen Verordnungen in seinen Gedanken, Worten, Geberden und Werken abweichet, folglich das Gesez in allen genau erfüllet. Darum heist es: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesezzes erfüllet, daß er darnach thue. 5 Mos. XXVII. 26. Hieraus kann ein jeder sehr leicht erkennen, daß die Forderungen des Gesezzes nicht nur auf die Ausbrüche der Abweichungen in den Werken, sondern auch auf die innern Gedanken und Bewegungen des Herzens gehen. Der Mensch, der dieses thut, wird darnach leben. Wo ist aber der Mensch, welcher sich in Wahrheit rühmen kann: dis alles habe ich von Jugend auf gethan? Es ist also unter den Menschen, wie sie allesammt unter der gesezlichen Verbindlichkeit stehen, kein Gerechter und Unschuldiger, und niemand ist vor GOtt gesezlich gerecht.

Von dieser Wahrheitslehre ging der Phariseer und Schriftgelehrte unter den Juden ab. Er lehrete zwar die gesezliche Gerechtigkeit, aber verstümmelt, eingeschränkt, unrichtig und verkehrt; nicht völlig, vollkommen, und wie sie nach dem Gesezze seyn muß. Er sahe nur auf das Aeusserliche und Grobe in der Abweichung. Er vergaß die Gedanken, das Herz; auch öfters die Wörter und Geberden, und

heuch-

heuchlerischen Werke. Mit dem Gesezze des HErrn vereinigte er die Aufsäzze der Alten, die Meinungen seines Sektengeistes, die hergebrachten Lehrsäzze der Schulen. Nach diesen elenden Bestimmungen erklärte er den geseztlichen Willen GOttes, und darauf hielt er unwandelbar, da er indessen den wahren Sinn GOttes im Gesezze verließ. Sehet, geliebte Freunde, dis ist die Gerechtigkeit der Pharisäer, die der Erlöser so oft verworfen hat, und davon im Evangelio also redet: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Damit unser JEsus seinen Worten sogleich die Erläuterung gebe, so zeiget er, was die gesezliche Gerechtigkeit von dem Menschen, nach dem fünften Gebot, verlange, und was die pharisäische Gerechtigkeit davon lehre. Dieses ungerechte Geschlecht entkräftete das fünfte Gebot, indem sie solches nur von dem leiblichen Todschlage erkläreten. Ihre alten Schullehrer hatten diese verkehrte Lehre, durch Verwirrung der heiligen Verordnungen GOttes, eingeführet. GOtt hatte zuerst das allgemeine und uneingeschränkte Gebot gegeben: Du solt nicht tödten. Bei Gelegenheit der Steinigung eines Gotteslästerers gab der HErr dieses Gebot: welcher des HErrn Namen
3 Mos. XXIV. 16. lästert, soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen, und zugleich wie es mit dem, der einen Menschen erschläget, gehalten

halten werden solte. Das Gebot heist: wer irgend einen Menschen erschläget, der soll des Todes sterben. Ein jeder siehet ohne Schwürigkeit, daß hier nur von einer Art des Tödten, gar nicht vom allgemeinen und allen Arten des Tödten gehandelt werde. Die Schullehrer der Juden machten aus beiden ein Gebot, und bestimmten das fünfte Gebot, durch das besondere Gebot: wer irgend einen Menschen erschläget. Dahero lehreten sie, daß das fünfte Gebot allein von dem groben leiblichen Todschlage handle, und daß nur durch eine Mordthat der Missethäter des Strafgerichts schuldig würde, so daß ihm dieses sein Todesurtheil sprechen und an ihm müste vollziehen lassen. Eben so machten sie es mit den übrigen Geboten des Gesezzes. Der liebste Heiland verwirft diese schädliche Gerechtigkeit, die in sich betrachtet, eine Entkräftung der wahren gesezlichen Gerechtigkeit ist. Indem er die eigentliche Kraft des fünften Gebots fest sezzet, so ermahnet er die Unterthanen seines Reichs zur Versöhnlichkeit. Diese vortrefliche Beschaffenheit der Nächstenliebe ist die Seele des fünften Gebots. Denn sie verwirft allen Streit, Zank, Haß, Neid, Feindschaft, Rachgier, Härte des Herzens, Grausamkeit, und alle Triebe die des Nächsten Untergang suchen. Diese Pflicht des vernünftigen Christen vergnüget sich an der liebreichen Aufführung gegen den Widersacher und Feind, ihre Beleidigungen nicht mit Rache zu gedenken,

ten, sondern herzlich zu vergeben. Sie schilt nicht wieder, wenn sie gescholten wird, sondern stellet alles dem heim der recht richtet. Die Sanftmuth ist ihre beständige Begleiterin, eben darum träget sie die Beleidigungen mit Geduld. Sie suchet die Eintracht und den Frieden mit jedermann. Ihre Bemühungen bestreben sich nach der Uebereinstimmung der Gemüther, und knüpfen wiederum das Band des Friedens, wenn es der Haß und die Feindschaft getrennet hat. Das Reich JEsu ist ein Reich der Liebe. Es verlanget von seinen Reichsgliedern alle Ausflüsse der Liebe, dazu die Versöhnlichkeit gehöret. Er hat ihnen deswegen diese Verordnung hinterlassen: So

Luc. XVII. 3. 4. dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergib ihm. Und wenn er siebenmahl des Tages an dir sündigen würde, und siebenmahl des Tages wieder käme zu dir, und spräche: es reuet mich, so solt du ihm vergeben.

Coloss. III. 13. Und sein Knecht der Apostel Paulus spricht: vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern: gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Die meisten der Sterblichen erkennen die Schönheit dieses Befehls, nur die Ausübung fället ihnen sehr schwer, und suchen in der Art und Weise dieser Ausübung, auch in der Zeit, wenn sie solche bewerkstelligen sollen, Ausflüchte. Allein die Einwendungen fallen, so bald

der

der Unterricht JEsu im Evangelio aufmerksam gefasset wird. Unsere Andacht soll ihn erwegen, weil daran so vieles gelegen ist, und keine Seele mit Unversöhnlichkeit in das Himmelreich kommen kann. Lasset uns, meine Brüder! die Worte unsers Versöhners lehrbegierig sammlen und ihrer Kraft nachdenken. Wir wollen betrachten:

## Die beste Art und Zeit zur Ausübung der Versöhnlichkeit. Vortrag.

Zuerst wollen wir fragen: wie muß die Versöhnlichkeit ausgeübet werden? Theile.

Zum andern soll uns JEsus die beste Zeit zur Versöhnlichkeit bekannt machen.

Liebreichster Erlöser! laß deinen Unterricht unsere Seelen überzeugend beleben. Pflanze das Wort so in unsere Herzen, daß wir die Früchte der Versöhnlichkeit tragen, und künftig hin, aufrichtig, denen, die sich an uns versündigen, vergeben. Amen. Gebet.

## Abhandlung.

Nach dem Unterricht unsers JEsu soll die Versöhnlichkeit ausgeübet werden: Erster Theil.

1) Mit einer Seele, welche das Ungerechte der Beleidigungen erkennet, sich des Widersachers, und daß der Nächste etwas wider sie hat, erinnert, und sich folglich des Beleidigers und der Beleidigungen bewust ist.

2) Mit einer Seele, welche erkennet, daß ihr Gottesdienst vergeblich sey, ehe und bevor sie sich nicht mit ihrem Nächsten versöhnet.

3) Mit einer Seele, welche alle Arten der Unversöhnlichkeit verläst, und innerlich und äusserlich der Versöhnlichkeit nacheifert.

4) Mit einer Seele, die sich entschliesset, da, wo ein Widersacher ist, zu versöhnen.

5) Mit einer Seele, welche alle Beleidigungen in der Versöhnung einschliesset.

6) Mit einer Seele, die wirklich und aufrichtig zur Versöhnung schreitet, und sich dem Bruder zur Versöhnung darstellet.

7) Mit einer Seele, welche willfertig ist, alles zu beobachten, was zur Versöhnlichkeit erfordert wird.

Sehet, in JEsu Geliebte! so muß die Versöhnlichkeit, nach der Lehre JEsu, welche der Wille GOttes ist, ausgeübet werden. Es wird nöthig seyn, die Forderung etwas genauer zu beherzigen.

Unser Heiland erkläret zuerst eine Art, wie die Versöhnlichkeit soll ausgeübet werden, in den Worten: und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe.

Diese

Diese Worte JEsu wollen folgendes bemerken. Derjenige, welchem die Versöhnung mit dem Nächsten ein rechter Ernst ist, muß wissen, daß es kein geringes Vergehen sey, durch Beleidigungen sich an seinem Nächsten zu versündigen, und daß dieses durch Gedanken, Worte, Geberden und Werke geschehen könne. Eben deswegen hat er den eigentlichen Sinn des fünften Gebots so deutlich bestimmet. Das Zürnen, das Racha und du Narr sagen, sind nichts anders als Beleidigungen, die mit Gedanken, Worten, Geberden und Werken vollbracht werden.

Der zürnet fleischlich mit seinem Nächsten, welcher denselben mit Groll, Neid, feindseligen Trieben, Rachsucht und heftigen Abscheu betrachtet; welcher sich nach Gelegenheiten sehnet, ihm, seinen Widerwillen empfinden zu lassen. Nach dem Ausspruche JEsu ist dieser des Gerichts schuldig, oder wie es 1 Joh. III. 15.
Johannes ausdrukt: er ist schon vor GOtt ein Todschläger, weil er seinen Bruder hasset. Niemand wird zweifeln, daß der Zürnende den Nächsten mit Gedanken heftig beleidiget. Denn er verlezzet die Verbindlichkeit, die er ihm nach der Liebe schuldig ist, und der Nächste von ihm fordern kann. Er thut ihm unrecht. Darum Jac. I. 19.
thut der Zorn nicht, was vor GOtt recht Ephes. IV.
ist. Jacobus ermahnet die Christen langsam 26.
zum Zorn zu seyn; und Paulus spricht: lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.

Das Wort Racha ist ein Schimpfwort, welches der fleischliche Zorn hervorbringt, und dem Nächsten dadurch schimpflich begegnet. In diesem Ausdrukke verbindet JEsus alle Arten der Scheltworte, die mit feindseligen Geberden von dem Zornigen ausgestossen werden. Es stammet ab von einem Wort, welches Anspeien bedeutet. Unser Mittler bezeichnet dadurch alle gehäßige Redensarten und Geberden, welche der Zorn, den andern zu beleidigen, erwählet, und wodurch er ihm anzeiget, daß er ihn vor einen nichtswürdigen und verächtlichen Menschen halte. Solcher ist, wie JEsus sagt, des Raths schuldig.

Der hohe Rath, oder das grosse Synedrium zu Jerusalem beurtheilete die grösten Verbrechen nach der göttlichen Einrichtung 5 Mos. 17, 8. 9. 11. Derjenige, der von ihnen verurtheilet ward, wurde als ein grober Missethäter betrachtet. Hieraus erhellet, daß der Erlöser durch diesen Ausdruk saget: wer seinen Mitmenschen durch gehäßige Worte und beschimpfende Geberden, welche öfters der Welt gering scheinen, beleidiget, der ist in dem gerechten Gerichte GOttes schon ein grosser Missethäter, und übertritt das fünfte Gebot. Er ist zu betrachten wie derjenige, welcher wegen seiner Verbrechen bei dem hohen Rath angeklaget, und von demselben verdammet wird.

Das Wort Narrheit und Narr bemerkt in der Schrift des alten Testaments, das Unvernünftige, Toll und Boshaftige; einen

1 Mos. XXXIV. 7.

Men-

Menschen, welcher frech, und ohne Furcht und Scham sündiget, und darum wehrt ist, daß er, als ein unbändiger Verbrecher, verbannet und verstossen werde. Unser JEsus siehet mit dieser Beschimpfung auf einen höhern Grad der Feindschaft, der sich durch die boshaftigsten Ausdrükke offenbaret, und mit feindseligen Handlungen verbunden ist. Der Heiland saget, daß ein solches Feindschaft volles Gemüth des höllischen Feuers schuldig sey. Unser Mittler hat hier sein Augenmerk auf die dreifache Art der Blutgerichte unter den Juden. Eine jede Stadt und etwas volkreicher Ort hatte ein Gericht von drei und zwanzig Männern, die über den gemeinen Todtschlag richteten. Ward der Todtschlag mit besondern Umständen, welche das Verbrechen vergrösserten, begleitet, so gelangte die Beurtheilung an den grossen Rath der zwei und siebenzig Männer zu Jerusalem, welche die Art der Strafe ausmachten. Und da geschahe es, daß ein solcher abscheulicher Missethäter nicht nur gesteiniget, sondern daß auch sein Leichnam unbegraben in den Thal Hinnom geworfen ward. Hier lag er eine Zeitlang zum Abscheu, endlich aber ward er halb verfaulet in das daselbst beständig unterhaltene Feuer, wodurch man allerlei hingebrachte Unreinigkeiten verbrannte, geworfen und verbrannt. Durch dieses Bild erläutert JEsus die Strafe der Verdammniß, und zeiget, daß sich ein solcher boshaftiger Mensch, der mit Vorsaz

5 Mos. XXII. 21. Richt. XX. 6.

und Grausamkeit den Nächsten verfolget, der ewigen Verwerfung theilhaftig mache. Der heilige Johannes beschreibet die Worte JEsu
1 Joh. III. 15. also: ihr wisset daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend, und Paulus erkläret den Sinn JEsu mit die-
Röm. II. 8. 9. sen Worten: aber denen die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen. Nunmehro kann ein jeder die Lehre des Erlösers von der nothwendigen Versöhnung mit dem Nächsten, den er beleidiget hat, leicht verstehen, und daraus abnehmen, wie schwerlich der Mensch, durch mancherlei Arten der Beleidigungen, sich nach dem fünften Gebot an seinem Nächsten versündige. Dieses muß der, welcher sich aufrichtig mit dem, den er beleidiget hat, versöhnen will, deutlich einsehen. Er muß überzeugend begreifen, daß er eine strafbare und verdammliche Handlung begangen, denn ohne diese Ueberzeugung wird er nimmermehr der Versöhnlichkeit nacheilen. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß unter den Menschen diese Ausübung so selten sey, und die Ausflüchte gehöret werden: ich habe ihn nicht beleidiget; nachgeben kann ich nicht; ich will es wol vergeben, aber nicht vergessen; warum soll ich mich so hinwerfen; er solte wol glauben, daß mir an ihm sehr vieles gelegen; ich will es ihm schon gedenken; er soll mich fühlen; ich kann

ohne

ohne ihm leben, und dergleichen. Diese elende Gedanken entstehen aus dem Mangel der deutlichen Erkenntniß, wie strafbar das unversöhnliche Herz in dem Gerichte GOttes sey, und wie es unmöglich, ohne Gefühl der Abscheulichkeit der gehäßigen Aufführungen wider den Nächsten, redlich und herzlich die Versöhnung zu suchen.

Wir sind schuldig, GOtt von ganzem Herzen und über alles zu lieben. Hierin gründet sich das Rechtschaffene des Gottesdienstes. Die Liebe ist die reine und eigentliche Quelle desselben. Ohne sie ist der Gottesdienst eitel. GOtt dienen ist eben so viel, als gewisse Pflichten und Veränderungen um GOttes willen übernehmen und verrichten. Wie solten denn die GOtt gefällig, anständig und seiner Verherrlichung gemäß seyn, wenn sie nicht von der Liebe Kraft und Leben erhielten? Unser JEsus sezzet im Evangelio diese dahin zielende Rede: **wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, so must du diese Gabe nicht eher opfern, als bis du deinen Nächsten liebest, sonst ist dein Opfern vergeblich und GOtt misfällig.** Das Opfern war ein äusserliches Merkmahl des Gottesdiensts. Das Opfern war ein Suchen der Vergebung der Schulden und Strafen; ein Aussöhnungsmittel mit GOtt, in so fern es auf das grosse Versöhnopfer des göttlichen Lammes sich gründete und solches vorbildete. Der grosse Erlöser siehet demnach in seinen Reden auf den

GOtt wohlgefälligen Dienst. Wie soll der GOtt gewiedmet werden? mit versöhnlichen Herzen; mit einer Seele, die zur Versöhnung bereitwillig ist; mit einem willigen Gemüthe, welches den beleidigten Bruder zur Aussöhnung umarmet. Es heist: wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirklich GOtt zu dienen öffentliche Merkmahle vornimmst, und wirst alda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, das ist, die Erinnerung, das Gedächtnis, die Einbildung, stellen dir die Beleidigungen des Nächsten vor, du wirst dir bewust, wie du deinen Bruder gekränket, und dich an ihm versündigt hast: so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Ein jeder muß aus diesem Befehl des Heilandes erkennen, daß der Beleidiger dem Beleidigten die Versöhnung anzubieten verpflichtet sey; daß ein Unversöhnter, der nicht aufrichtig die Versöhnung gesuchet, GOtt misfällig in seinen gottesdienstlichen Handlungen sey; daß das Suchen der Vergebung der Sünden, ohne Geneigtheit zur Aussöhnung mit dem, den man beleidiget hat, vergeblich sey, und daß eine Seele, welche nicht die Nothwendigkeit der Versöhnung mit dem Nächsten erkennet, und darzu willig sich bezeiget, GOtt niemals dienen könne, sie daherо suchen und darnach ringen müsse. Es ist an dem, daß es Menschen gibt, die sich nicht ver-

söhnen wollen. In dem Falle ist der, welcher die Versöhnung gesuchet, vor GOtt entschuldiget, denn er hat sich seiner Pflicht gemäs bezeigen wollen. GOtt siehet hiebei auf das Wollen, und ein solcher ist in den Augen GOttes ein Versöhnter. Alsdann kann er seine Gabe opfern, und GOtt wolgefällig dienen, weil er in der Liebe gegen den Nächsten stehet. Ist dieses nicht, so ist alles eitel, was er um GOttes willen vornimmt. Johannes träget diese Wahrheit also vor: so jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet: wer seinen Bruder hasset, der ist im Finsterniß, und wandelt im Finsterniß, und weiß nicht wo er hingehet, denn die Finsterniß haben seine Augen verblendet. Der Apostel der Heiden redet davon sehr nachdrüklich. Er spricht: wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nüzze.

1 Joh. IV. 20.

Kap. II. 11.

1 Cor. XIII. 2. 3.

Aus der Rede JEsu folget: die Versöhnlichkeit muß innerlich und äusserlich die Seele beleben, und alle Arten der Unversöhnlichkeit

müssen verabscheuet werden. Unser Heiland rechnet dahin die Ablegung des Zürnens, der gehäßigen Geberden, der feindseligen Reden, der lieblosen Werke. Die aufrichtige Nächstenliebe ruhet im Herzen, und folglich regieret sie Gedanken, Geberden, Worte und Werke. Wer in der Wahrheit liebet, liebet nicht nur in Worten, sondern in der That. Das äusserliche Bezeigen der Freundschaft, wenn die innerliche Gesinnung davon abweichet, ist Lügen und Heuchelei. Bei einer Wortversöhnung ist kein redliches Suchen der Vergebung und Aufhebung der Beleidigungen. Das Unrecht wird nicht zurükgenommen, sondern nur bedekket. Der Groll ruhet im Herzen, und gewisse Absichten verdekken die innerliche Gestalt der Lieblosigkeit. Joabs Küsse sind keine Umarmungen der wahren Liebe. Der äusserliche freundliche Umgang ist noch keine Versöhnung. Bei solcher Verfassung ist nur der Schein, der Anstrich, die Masque der Versöhnlichkeit. Bei der ersten Gelegenheit äussert sich der hassende und neidische Mensch. Viele überreden sich, es sey genung zur Versöhnung, einen nicht mehr beleidigen, dessen Umgang meiden, und sich von dem andern zurükziehen. Der Heiland widerleget dieses Verhalten, durch den Befehl: Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.

Die Versöhnlichkeit ist da, wo ein Widersacher ist, beschäftiget. Der Widersacher

ist

ist die Person die beleidiget hat, oder beleidiget worden, und welche versöhnet werden muß. Auch der welcher beleidiget worden, muß den, der ihn beleidiget hat, mit willigen Herzen zur Versöhnung aufnehmen. Die Härte und Widersezzung läst sich mit der Versöhnlichkeit nicht vereinigen. Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht auf. Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1 Corinth. XIII. 4-7.

Der Beleidiger und Beleidigte müssen sich wieder einander lieben, und der erste muß sich sogleich willfärtig bezeigen, wenn der andere zur Versöhnung bereit ist. Sie müssen sich einander begegnen, sonst wird der Beleidigte der Beleidiger, und ladet den Fluch der Unversöhnlichkeit auf sich. In beiden muß das Verlangen zur Eintracht und zum Frieden überwiegend seyn, sonst ist keine Versöhnung unter beiden Theilen möglich, und kann nicht wirklich werden.

Die Versöhnlichkeit hebet alle Beleidigungen auf. Sie behält nichts im Sinn. Die Rechnung wird ganz durchstrichen. Alles wird vergessen und vergeben. Wo etwas zurükbehalten

halten wird, da ist die Versöhnung nicht aufrichtig und wahrhaftig, hier gilt keine Ausflucht. Der Widersacher muß wahrhaftig getödtet werden durch die Liebe. Mit dem Munde segnen und im Herzen fluchen, ist unchristlich, unmenschlich und unnatürlich. Solte auch der eine noch unartig seyn und fluchen, und nicht vergeben, so muß doch der andere segnen, vergeben, und für den bitten, der ihn beleidiget, sonst ist man kein Kind des himmlischen Vaters. Der Heiland fasset alle Arten der Beleidigungen, geringe und grosse, in dem Worte Etwas zusammen, darum spricht er: so dein Bruder etwas wider dich habe.

Eine verstellte Versöhnung ist keine wahrhaftige, redliche und aufrichtige Sehnsucht nach dem Frieden mit jedermann. Der Mensch, welcher nicht in das Verborgene des Herzens sehen kann, siehet auf das äusserliche Bezeigen, aber GOtt nicht, der das Inwendige in seiner Lauterkeit prüfet. Den Schalk im Herzen verbergen, ist Arglistigkeit und Bosheit. David nennet solche Menschen Uebelthäter und Gottlose. Zeuch auch nicht hin, spricht er, un-

Ps. XXVIII. 3. ter den Gottlosen und Uebelthätern, die freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen. Die Erfahrung zeiget uns solche betrügliche Versöhnung unter den Erdbürgern. Von ihnen muß man

Ps. LV. 22. sagen: ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre

re Worte sind glätter denn Oele, und sind doch blosse Schwerter. Die Versöhnlichkeit redet treuherzig in dem Beleidigten, und öfnet dem Widersacher ihr Herz mit Vergnügen zur Vereinigung. Sie verbannet Betrug, Heuchelei, Lügen und Unwahrheit. Die Vergessenheit aller Beleidigungen, die Versenkung aller Vergehungen in die Tiefe des Meers, das Nichtgedenken der Uebertretungen ist mit der Vergebung der Sünden unzertrennlich verbunden. Und eine redliche Versöhnung vergiebt die Sünde, und erlässet die Schuld. So handelt GOtt mit uns, und so muß der Mensch mit seinem Mitmenschen umgehen. In der Versöhnung wirket die erbarmende Liebe das Mitleiden und die Gutherzigkeit. Beide heben den Fußfälligen und Bittenden auf, und führen ihn zur thätigen Versöhnung, die unter dem Einfluß der Sanftmuth, Eintracht, Wahrheit, Aufhebung der Gefallenen und Hofnung des Besten, ihn liebreich umfasset und brüderlich küsset.

Weil die Versöhnlichkeit ihrem Widersacher willfertig ist, und zu dem beleidigten Bruder mit rechtschaffener Sehnsucht nach der Aufhebung aller Beleidigungen hingehet, so kann ein jeder leicht einsehen, daß sie alles, was zur Versöhnung gehöret, thut, unterläßt und leidet. Die erste Gelegenheit, die friedfertigsten Wege, die Werkzeuge und Mittelspersonen zur Versöhnung werden von ihr gebrauchet. Oefters kann ein vernünftiger Rath dazu vie-

les beitragen. Die Weisheit in Erwählung, und die Klugheit im Gebrauch der Versöhnungsmittel müssen der Versöhnlichkeit beispringen. Ohne ihrer Hülfsleistung kann das Uebel ärger; wenigstens die Aussöhnung verzögert werden. Oefters lebet jemand mit seinem Nächsten in Streit und Mishelligkeit, weil die Vorurtheile, der Wahn, die Einbildung, das Hörensagen, das Mistrauen, die Lügen, die ungeschikten und halbverstümmelte Nachrichten, die Wörter und Sachen, worin die Beleidigung gesuchet wird, ganz anders, als sie wirklich sind, vortragen. Diese müssen ja nicht bei der Versöhnung gehöret werden. Sie machen aus Splitter Balken, aus Fehler und Uebereilungen grosse Verbrechen und Bosheiten. Syrach gibt davon diesen vortreflichen Unterricht. Sprich deinen Nächsten drum an, vielleicht hat ers nicht gethan, oder hat ers gethan, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Nächsten drum an, vielleicht hat ers nicht geredet; hat ers aber geredet, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Freund drum an, denn man leuget gerne auf die Leute: darum glaube nicht alles, was du höreſt. Es entfähret oft einem ein Wort, und meinets doch nicht also: denn wer ist, dem nicht zuweilen ein Wort entfähret? Sprich deinen Nächsten drum an, ehe du mit ihm pocheſt, und denke an GOttes Gebot. Denn die Furcht GOttes

machet weislich thun in allen Sachen; und GOttes Gebot lehren klüglich fahren in allem Handel. O! daß wir alle dieser himmlischen Lehre unser Herz widmeten; so würde die Unversöhnlichkeit so heftig unter den Sterblichen nicht rasen, und ein jeder würde die fleischliche Härte, die schwarzen Gestalten des Hasses, Neides, Zank- und Rachsucht, der Feindschaft und Verfolgung, verabscheuen.

Zweiter Theil.

Welches ist die beste Zeit zum Versöhnen? Dieses lehret uns der liebste Heiland im Evangelio. Lasset uns, lieben Brüder! den Unterricht des göttlichen Menschenfreundes aufmerksam erwegen. Die beste Zeit ist diejenige Folge der Dinge und Umstände, welche auf die leichtste, kürzeste und hinlänglichste Weise unsern Entzwek wirklich macht, und wodurch wir gewiß das erhalten, was wir suchen, wünschen und hoffen. Die beste Zeit zum Versöhnen ist die Folge der Dinge und Umstände, in welcher der Bewegungs- und Erhaltungsgrund der Versöhnung, leicht, kurz und hinlänglich enthalten ist, so daß der Beleidigte und der Beleidiger darin ihre Verbindlichkeit sich zu versöhnen finden.

Dahin gehöret zuerst die Zeit, in welcher wir GOtt unsern Dienst wiedmen, und durch äusserliche Kennzeichen zu offenbaren willens sind. JEsus sagt: wenn du deine Gabe auf den Altar opferst.

Ich

Ich habe euch, meine Freunde! den Befehl JEsu bereits deutlich gemacht. Das Opfern war bei den Juden eine öffentliche gottesdienstliche Handlung, wodurch der Opfernde die Erlassung seiner Schulden und Strafen suchte, und als ein wahres Glied der Kirche sich GOtt und der Gemeine darstellte. Die Zeit des Opfers war eine Vereinigung solcher Umstände, welche deutlich anzeigeten, daß der Opfernde GOtt nach seiner Verbindlichkeit dienete, und als ein armer Sünder vor dem Angesicht des barmherzigen GOttes erscheine. Der Christ ist durch seine Erlösung GOtt zu dienen verbindlich gemacht worden. Er soll und muß in dem Opfer JEsu diesen Dienst bringen. Er selbst soll sich GOtt opfern und darstellen. Höret Paulum reden: ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Kennet ihr, erlöseteZuhörer! eine Folge der Dinge, in welcher ihr GOtt nicht dienen müsset? der vernünftige Gottesdienst muß nicht allein in den Grenzen des Sonntages gesuchet werden. Ein anders ist GOtt öffentlich dienen und dazu äusserliche Handlungen gebrauchen, und GOtt mit der Gemeine und in der öffentlichen Versammlung dienen. In unserm Leben ist kein Augenblik, in welchem wir nicht unsern Willen nach dem Willen GOttes ordnen

Röm. XII. 1.

nen müssen. Wir sind beständig verpflichtet, alle unser Vornehmen zur Verherrlichung des Höchsten und unserer Glükseligkeit einzurichten. Kein Umstand kann gedacht werden, der uns von der Religion, von dem Gehorsam gegen GOtt, von dem Dienst, den wir dem höchsten Wesen leisten müssen, lossprechen könnte. Wolan, lieber Freund! wann must du zur Versöhnung bereitwillig seyn? wann must du hingehen, dich mit dem, den du beleidiget hast, zu versöhnen? Zu der Zeit, wenn du ein Diener GOttes seyn willst. Und willst du dieses nicht zu jeder Frist seyn? Gibt es Jahre, Monate, Tage, Stunden und Augenblikke, in welchen du dir vorgesezzet hast GOtt nicht zu dienen; oder, welche dich von der Verbindlichkeit, dem HErrn der Könige zu dienen, los machen? Ich bin überzeuget, wenn du diese deine Verbindlichkeit fühlest, und diese Fragen verstehest, daß du antworten wirst und must: ich muß GOtt allezeit dienen, und keinen Augenblik ohne ihm Gehorsam, Ehrfurcht und Unterwerfung zu widmen, leben. Innerlich und äusserlich muß ich ihm mein Gelübde bezahlen, und die Opfer eines demüthigen, zerknirschten und zerschlagenes Herzens bringen. Mit dem Munde muß ich bekennen und von Herzen glauben, daß ich ihm allezeit zu dienen schuldig sey. Aber Freund! dieses kanst du nicht vollführen, so lange du unter den Befehlen der Unversöhnlichkeit stehest. Du kannst GOtt und dieser nicht zugleich dienen. Wilst

du demnach dem Höchsten deinen Dienst leisten, so must du alle Augenblikke der Versöhnung nachjagen.

Die beste Zeit zur Versöhnung ist nach der Anweisung JEsu zweitens diejenige, wenn man sich der Beleidigungen erinnert, und eingedenket daß der Bruder etwas wider einen habe. Es ist unmöglich, daß man nicht wissen solte, wenn man beleidiget hat oder beleidiget worden. Die Beleidigungen greifen den Menschen viel zu hart an, solten es auch eingebildete Beleidigungen seyn, als daß sie nicht einen nagenden und schmerzlichen Eindruk machen und das Eindenken zurük lassen solten. Der menschliche Wiz, das Gedächtniß und die Erinnerung, sind bei dieser Art sinnlicher Empfindung sehr geschäftig. Die Vorstellungen der empfangenen Beleidigungen behalten durch sie die Lebhaftigkeit. Die Erfahrung bestätiget, daß man jemand die Beleidigungen viele Jahre nachtragen kann. Es ist also vergebens, wenn sich die Menschen in diesem Stükke auf Entschuldigungen legen wollen. In so fern uns nur die Beleidigungen beständig vor Augen schweben, so muß nach der Lehre JEsu der Mensch beständig zur Versöhnung willig seyn, und sie folglich nicht aufschieben. Dahero ist die erste Zeit, da wir beleidiget werden, die beste, denn alsdann ist derselben die Seele gewiß eingedenk. Der Erlöser bedienet sich des Wörtleins bald. Sei-

ne Worte sind: sey willfärtig deinem Widersacher bald.

Die beste Zeit zur Versöhnung sezzet der Heiland drittens, alsdann, wenn man noch bei dem Widersacher auf dem Wege ist. Diese Zeit ist, wenn der Beleidiger und Beleidigte noch im Stande sind sich zu versöhnen; wenn sie noch beide die Kraft des Geistes besizzen, die zur Aussöhnung erfordert wird; wenn sie sich beide gegenwärtig sind; wenn sie sich noch durch eine freie Wahl darzu bestimmen können; wenn sie durch den Geist GOttes darzu erwekket werden; wenn ihnen GOtt die Gnadenzeit dazu schenket; wenn sie noch beide die Nächstenliebe auszuüben die Fähigkeit haben. Wer dieses betrachtet, der wird wol gestehen müssen, daß die Versöhnung ohne Aufschub zu vollbringen sey. Denn wer weiß wie lange er mit seinem Widersacher auf dem Wege seiner Wallfart ist? Jezzo ist noch der Augenblik, der zur Versöhnung rufet, in des Menschen Gewalt. Der künftige kann es schon nicht mehr seyn. Wie leicht kann einer von beiden sterben, oder durch mancherlei Schiksale einer von dem andern getrennet werden. Sind wir unserer Denkungskraft immer mächtig? Stehet es in des Menschen Freiheit und Willkühr, heute dieses, und morgen jenes, vorzunehmen. Der Geist der ewigen Liebe ermuntert jeden Augenblik zur Versöhnung. Heute, jezzo ist die Gnadenzeit, folglich der Versöhnungspunkt. Man muß bei dieser besten

Zeit auf die Möglichkeit und Wirklichkeit der Versöhnung sehen. Viele versöhnen sich auf dem Sterbebette mit ihrem Widersacher, oder den sie beleidiget haben. Diese Versöhnung ist sehr mißlich. Die freie Wahl wird durch den herannahenden Tod aufgehoben, denn die Furcht des Gerichts läst den Widersacher zur Versöhnung rufen, gar nicht die reine Nächstenliebe, nach der Bestimmung des Besten. Hier fehlet öfters die Geisteskraft. Man versöhnet sich, weil die Zeit zur Rache aufhöret, und man ausser Stand gesezzet worden die Beleidigungen zu ahnden, oder nicht mehr zu beleidigen. Bei vielen sind es Worte ohne Geist und Leben. Die Erfahrung bestätiget dieses, wenn der Kranke wieder gesund geworden. O Mensch sey deinem Widersacher willfärtig, weil du noch bei ihm auf dem Wege bist. Die beste Zeit ist der erste Augenblik, der dir den Beleidiger und Widersacher vorhält.

Zum vierten benennet JEsus die beste Versöhnungszeit, ehe uns der Widersacher dem Richter überantwortet, dieser dem Diener, und werde in den Kerker geworfen. Diese bildliche Rede des Mittlers entdekket uns die fürchterlichen Folgen der Unversöhnlichkeit. Der Unversöhnliche ladet erstlich die Seufzer dessen auf sich, welche GOtt klagen, daß er sich nicht versöhnen will. Sie bringen die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit vor das gerechte Gerichte GOttes. Zweitens stehet der Unversöhnliche unter dem Strafgerich-

te GOttes, darunter er sich durch sein unversöhnliches Herz gebracht. Drittens kann der Unversöhnliche sich nicht der Gnade GOttes erfreuen, so lange er so bleibet wie er ist, und wenn er in dieser Verfassung des Herzens stirbet, so kann er unmöglich in das Reich der Liebe, das im Himmel ist, aufgenommen werden. Darum ist viertens dessen Verdammniß gewiß, und er wird in den Kerker geworfen. Erschrekliche Folgen der Unversöhnlichkeit! die doch nicht anders seyn können. Denn man muß von GOtt, der ewigen Liebe, von dem Reiche der Erlösung, welches keine andre als liebende Unterthanen haben kann, von der wahren Bekehrung, die Liebhaber bildet, und von den Hütten der vollendeten Gerechten, darin kein Todschläger, welcher der ist, der seinen Bruder hasset, kommen kann, nicht den geringsten Begrif haben; oder man muß gestehen, daß diese bemerkte Folgen bedingt nothwendig bei der Unversöhnlichkeit sind, dahero ist die beste Versöhnungszeit, sogleich, weil man sogleich mit der Versöhnung denen Anklagen des Widersachers, der Ueberantwortung des Richters, und des Werfens in den Kerker entgehet. Wer wolte also die Versöhnung aufschieben? Wer wolte unter der strafenden Gerechtigkeit GOttes stehen, und seiner Verdammniß entgegen eilen? Es muß ohnstreitig besser seyn keinen Widersacher haben, und von aller Beleidigung befreiet leben, denn alsdann hat man keinen Ankläger, Richter und keine Verdammung zu befürchten, als

unversöhnet mit seinem Nächsten zu leben. Die Versöhnung, die mit der Beleidigung sogleich verknüpfet wird, ist das einzige und zureichende Mittel diesem allen zu entgehen, und darum kann niemand zweifeln, daß die beste Zeit zur Versöhnung die sey, welche bei erkannter Beleidigung die Fehler sogleich bereuet, und dem Beleidigten und Widersacher brüderlich Herz und Hand darreichet.

Zulezt und zum fünften ist nach der Vorschrift JEsu die beste Zeit zur Versöhnung, wenn man noch im Stande ist die Schuld bis auf den lezten Heller zu bezahlen. Der Heller war bei den Juden die geringste Scheidemünze. Unser Heiland redet diese Worte in der angefangenen Gleichnißrede fort; Er bezeichnet damit die Forderungen der Gerechtigkeit GOttes, welche nicht den geringsten Haß und Feindschaft wider den Bruder übersiehet, und die kleinste Beleidigung vor ihrem Richterstuhle ahnden werde. So lange wir mit dem Widersacher auf dem Wege dieses Lebens wandeln, ist diese Bezahlung durch die Versöhnung möglich, und wird, so bald diese vollzogen wird, wirklich. Weil die rechtschaffene Versöhnlichkeit von der wahren Bekehrung unzertrennlich, die wahre Bekehrung in der evangelischen Buße bestehet, und diese mit dem wahren Glauben vereiniget ist; so folget, daß GOtt eben darum die Schuld und Strafe bei dem Versöhnen zurüknehme, weil sie das Verdienst JEsu aufgehoben, das hier die Versöhnung er-

ergriffen, und daß dadurch der lezte Heller bezahlet werde. Was unser Heiland hier im Gleichniß gesprochen, eben das saget er anders, wo ohne Gleichniß und drükket sich also aus: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.** Niemand weiß wie lange er lebet, und ob er jederzeit im Stande seyn werde, die Kräfte des Geistes zu gebrauchen. Eben darum muß niemand seine Buße und Bekehrung aufschieben. So nöthig es nun ist, so bald man sich seiner Schwachheiten, Fehler und Sünden bewust wird, aufzustehen und durch eine rechtschaffene Bekehrung bei GOtt die Vergebung der Sünden zu suchen und zu ergreifen; eben so muß die Versöhnung sogleich geschehen, weil sonst die Bekehrung Heuchelei und Einbildung ist. Die Bekehrungszeit ist die beste Versöhnungszeit. In der bezahlet man in dem Erlöser den lezten Heller, durch die unendliche Genugthuung, die der wahre Glaube ergreifet. Und daraus folget: der redliche Christ ist beständig bereit seinem Bruder zu vergeben, und der sich wirklich bekehrt, suchet bei seinem Bruder, den er beleidiget hat, die Vergebung.

Matth. XVIII. 35.

Ich habe, geliebte Freunde! eurer Andacht gezeiget, wie und wann die Versöhnlichkeit auszuüben ist. Ein jeder muß aus dem Abgehandelten erkennen, daß, so lange der Mensch in Unversöhnlichkeit lebet, sein Zustand höchst elend sey, weil er ausser dem Gnadenstand GOttes

Anwendung.

ist, und seiner ewigen Unglükseligkeit entgegen eilet. Wie viele müssen im äusserlichen Christenthum zu dieser unglükseligen Gesellschaft gehören, da unter ihnen Haß, Neid, Misgunst, Zank, Streit und Feindschaft regieret? Aus diesen stinkenden Pfüzzen entstehen alle Beleidigungen. Werden die nicht verstopfet, so lieget der Antrieb zum Zorn, zur Rache und Verfolgung, folglich zur Beleidigung und Gegenbeleidigung beständig bereit, um bei erster Gelegenheit auszubrechen. Soll also die Unversöhnlichkeit über uns nicht herrschen, so müssen wir benannten lieblosen Leidenschaften in uns nicht Gehorsam leisten. Wir müssen sorgfältig alles das vermeiden, wodurch dieselben erwekket werden. Weil hiezu in uns von Natur der Same enthalten ist, so ist es höchstnöthig die Gegenden zu fliehen, wo sie ihre Nahrung zum Wachsthum finden. Es giebet in der Welt solche finstere Gemüther, die sich an der Uneinigkeit und der Zwietracht vergnügen. Diese bemühen sich, die Unversöhnlichkeit durch gehäßige Nachrichten und ausgedachte Lügen unter ihren Mitmenschen zu stiften und zu unterhalten. Sie freuen sich der Ungerechtigkeit. Sie haben Zungen von der Höllen entzündet, welche die Gemüther wider einander erbittern. Fliehet, fliehet, meine Brüder! diese teuflische Bemühungen. Sizzet nicht, wo diese Spötter sizzen. Ich ermahne euch mit den Worten des Apostels: Wer ist weise und klug unter euch: der erzeige mit seinem guten

Wan-

Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit. Habet ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Friede, denen, die den Frieden halten. Jac. III. 13-18.

Es gibt eine Art Menschen die sich überreden, die beleidigte Ehrbegierde suche ihre Kühlung in der Vergiessung und Tödtung des Nächsten. Sie meinen der Zweikampf streite nicht mit dem fünften Gebot. Es könne die Rachbegierde mit der Nächstenliebe zusammenstehen. Die Versöhnung könne nicht eher als durch Vergiessung des Bruderbluts gestiftet werden. Ja! man könne sich durch Beten und Singen, und durch Geniessung des Heiligen Abendmals zu eben der Zeit mit GOtt versöhnen, da man sich anschikket den Kampfplaz zu suchen, um seinen Nebenmenschen zu entleiben, oder selbst ein Rachopfer des Todes zu werden. Ist es möglich, daß solche unmenschliche Verrichtungen der Rachsucht, unter denen, die sich Christen nennen, haben einschleichen können? Man solte

es nimmermehr glauben, wenn es die Erfahrung nicht bestätigte. Ohne auf den HErrn zu sehen, der gesagt: die Rache ist mein, ich will vergelten, so streitet dieses schnurstraks mit der Nächstenliebe und Versöhnlichkeit. Kann man jemanden grösser beleidigen und die Unversöhnlichkeit weiter treiben, als bis zur Tödtung des Nächsten? Die aufrichtige Liebe suchet das Wolseyn, und nicht den Untergang des Nebenmenschen. Ist der des Raths und höllischen Feuers schuldig, der nur zu seinem Bruder Racha spricht, und du Narr saget, wie groß muß dessen Verdammniß seyn, der die Beleidigung so gar bis zur Entleibung treibet, der in der Rachsucht den lieblosen Geist dem Richter überantwortet? Das Recht der Vernunft und die sanfte Lehre des Evangelii verbieten plattterdings dieses grausame Verfahren der Selbstrache, und wer auf die Art stirbet, kann unmöglich das ewige Leben ererben.

Die wahre Liebe ist eine Frucht des seligmachenden Glaubens. Die Glaubensgerechtigkeit wirket die evangelische Lebensgerechtigkeit. Diese ist der Ruhm, der vor GOtt gilt. Wer in der Liebe wandelt, empfindet ihre heilige Triebe zum Frieden, zur Eintracht, zur Versöhnung. Daraus kann er sicher auf seinen Gnadenstand schliessen, und sich der Gnadenbelohnung des ewigen Lebens erfreuen. Ach! daß uns der Geist der Liebe auf die sanften Wege des Friedens mit unserm Nächsten führe und bewahre! Wir können aus unserer eigenen Kraft nicht glauben, al-

so

so auch nicht lieben. Die Gesinnung des Heilandes muß uns sein Geist schenken, darum müssen wir kindlich bitten: HErr, bilde uns zur wahren Nächsten- und Bruderliebe, und pflanze in uns die stillen Regungen der Versöhnlichkeit! Laß uns, o du ewige Güte, laß uns in der Wahrheit beten: **Vergib uns unsere Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern;** damit wir nicht wider uns selbst beten, uns selbst richten und verdammen.

Lieber Christ! must du mit David klagen: sie haben ihr gottloses und falsches Ps. CIX. 2. Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge, sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursach, so richte deine Glaubensaugen auf deinen sanftmüthigen Erlöser, welcher nicht wieder schalt, da 1 Petr. II. er gescholten ward, nicht dräuete, da er 23. lidte; er stellete es dem heim, der da recht richtet. Von diesem deinem ewigen Versöhner erlerne das Gebet der geduldigen Liebe: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Segne du, wenn der Widersacher fluchet, thue wohl denen die dich hassen, bitte für die so dich beleidigen, richte nicht, verdamme nicht, vergib, so wird dein Lohn groß und wirst ein Kind des Allerhöchsten seyn: denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Sein Geist wird dir hierin beistehen, und dich dazu tüchtig machen, denn ohne dessen Regierung können

nen wir nicht das Böse mit Gutem überwinden. Aber durch die Gnade GOttes können wir GOtt in solchem Fall ehren und als Christen leiden, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf die Nachfolger des Lammes, und bewahret sie in Christo JEsu zum ewigen Leben.

Getreuer Vater! gib uns allen diejenige Gnade, Kraft und Stärke, die in uns Schwachen mächtig sey, alle denen, die uns beleidigen, von Herzen zu vergeben. Wir empfinden das Schwere, wohlzuthun denen die sich an uns versündigen. Wir fühlen unsern Hang zur Unversöhnlichkeit, und die Neigung uns gegen unsere Beleidiger zu entrüsten. Darum bitten wir dich herzlich, laß alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung ferne von uns seyn, damit unsere Lindigkeit kund werde allen Menschen; wir von Herzen unserm Bruder die Fehle vergeben; und wenn wir gegen ihn strauchlen, wir die Versöhnung mit ihm bald ergreifen mögen. Erhöre uns mein GOtt! um JEsu Christi willen. Amen.

Die

Die

# Neun und vierzigste Predigt.

---

Von

## Der innern Beschaffenheit des Herzens, welches sich der göttlichen Vorsorge zu überlassen fähig ist.

### Am VII. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Marc. VIII, 1 -- 9.

# Gebet.

Gütigster Schöpfer! gnädiger Erhalter unsers Lebens! Deinen göttlichen Wolthaten haben wir es zu verdanken, daß wir bis auf diesen Augenblik unsere Pilgrimschaft fortgesezzet haben. Dich jammert der Untergang deiner Geschöpfe, welche ohne deine allmächtige Erhaltung und kräftigster Hülfe gewiß erfolgen würde. Aller Augen warten auf dich, du giebest ihnen ihre Speise zur rechten Zeit und erfüllest alles mit Wolgefallen. Ach! daß wir alle das Aufthun deiner mildigen Hand lebhaftig erkennen und fühlen möchten! so würde unsere Dankbarkeit dir die zärtlichsten Opfer bringen; wir würden mit reiner Dankbegierde zu deinem Altar kommen, und mit Gehorsam und Preiß zu deinen Vorhöfen eingehen. So aber müssen wir wehmüthig bekennen, daß wir öfters bei dem Geschöpfe stehen bleiben, und dich den Geber desselben vergessen. HErr von grosser Kraft! es ist zwar unbegreiflich wie du regierest, aber es ist begreiflich, daß du mit Güte, Gnade, Weisheit und Gerechtigkeit regierest. Du dekkest den Himmel mit Wolken; du giebest Regen auf Erden; du lässest Gras auf den Bergen wachsen; du ordnest Sonne, Mond und Sterne, daß sie nicht anders gehen müssen. Alle Tiefen hast du in deiner Gewalt. Feuer, Hagel, Schnee, Dampf

und

und Sturmwinde, Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern, Thiere und alles Viehe, Gewürme und Vögel müssen dein Wort ausrichten. Dis können wir sinnlich wahrnehmen und empfinden, wenn wir uns nicht durch die verderbte Gesinnungen der fleischlichen Lüste verblenden und verhärten liessen. Grosser Vater der Gütigkeit! wie herrlich bist du nicht in allen Landen! Deine Vorsorge verändert sich nicht bei unserer undankbaren Aufführung. Du bleibest einerlei in deiner gnädigen Haushaltung. Du lässest regnen über Gerechte und Ungerechte. HErr! pflanze doch in uns allen die innern Beschaffenheiten des Herzens, welches sich deiner göttlichen Vorsorge zu überlassen fähig ist. Lehre uns thun nach deinem Wolgefallen. Dein Wort bearbeite uns dazu in dieser Stunde. Ergreife uns durch den Eindruk deiner Güte, damit wir deine Freundlichkeit fühlen und schmekken lernen. Erhöre uns um JEsu Christi willen! Vater unser.

# TEXT.

## Marc. VIII. 1 - 9.

v. 1. In der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief JEsus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen:

v. 2. Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu eſſen.

v. 3. Und wenn ich ſie ungeſſen von mir heim lieſſe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten; denn etliche waren von ferne kommen.

v. 4. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hie in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen?

v. 5. Und er fragte ſie, wie viel habt ihr Brot? Sie ſprachen: Sieben.

v. 6. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brot, und dankete, und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volke vor.

v. 7. Und hatten ein wenig Fiſchlein; und er dankete, und hieß dieſelbigen auch vortragen.

v. 8. Sie aſſen aber, und wurden ſatt, und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe.

v. 9. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gessen hatten; und er ließ sie von sich.

# Eingang.

Geliebte in JEsu! die Zahl derer, die auf den lebendigen GOtt, der uns fortdaurend Gutes erweiset, ihr Vertrauen sezzen, ist nicht groß. Die Erde ist zwar der göttlichen Güte voll, und die Himmel erzählen die Thaten der allmächtigen Hand des Höchsten. Die Vorsorge GOttes offenbaret sich allenthalben mit Wolthun. Keiner ist zu finden, der nicht ein Gegenstand der göttlichen Hülfe seyn solte. Des HErrn Name läst sich an allen Orten hören, und sein Arm thut gewaltige Dinge. Bei allen den aufgeklärten Wegen der himmlischen Leutseligkeit, leben die meisten Menschen in Angst, Unruhe und Bangigkeit über ihre Erhaltungsmittel. Ihr verzagtes Herz will sogleich verschmachten, wenn eine Theurung einbricht. Sie rufen zwar ängstiglich den HErrn an, aber ohne vergnügte Empfindung seines Beistandes in der Noth. Die Hülfe bleibet ihnen zu lange aus, und ihre Ungedult meinet, des Höchsten Hand sey verkürzet worden. Unter diesem Haufen sich selbst marternder Menschen gibt es eine Art, die ihrer Arbeit, Mühwaltung und Geschäftigkeit den Segen zuschreiben, welchen ihnen

nen GOtt zuwirft. Sie meinen den Grund ihres äusserlichen guten Zustandes in ihren Sorgen und Wachen zu finden. Ganz anders denkt der aufgeklärte Christ mit Paulo. Er spricht: von ihm, und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Röm. XI. 36. Woher kommt es, daß diese Unart die Menschen plaget, und daß sie der göttlichen Vorsorge vergessen? daher: weil ihnen die wahre und lebendige Erkenntniß GOttes fehlet; dahero: weil sie nicht aufmerksam genug die Wege GOttes betrachten; daher: weil sie GOtt zu wenig, der Kreatur aber zu vieles zutrauen. Hätten sie ein überzeugendes Gefühl der göttlichen Vollkommenheiten; trachteten sie am ersten nach dem Reiche GOttes; schmekten sie die Freundlichkeit ihres besten Wolthäters; so würden sie gewiß ohne Mistrauen ihren Wandel fortsezzen, und bei den eindringenden Trübsalen in ihrem Muthe nicht matt werden. Es ist ausgemacht, daß zu dieser und jener Einsicht, gewisse Fähigkeiten erfordert werden. Was in etwas nicht möglich ist, kann darin nicht wirklich werden. Will man sich zu diesen und jenen Verrichtungen anheischig machen, so muß dazu eine innere Geschiklichkeit vorhanden seyn. Wer zu etwas ein natürliches Unvermögen hat, wird es nie zu Stande bringen. Kann einer laufen, dem das Vermögen zum Gehen mangelt? Kann ich von etwas gründlich urtheilen, wenn ich nicht einen erheiterten Verstand und gesunde Begriffe, von der Sache,

die ich beurtheilen will, besizze? Nur ein geschikter Mahler kann von der Schönheit eines Gemäldes richtig ein Urtheil fällen. Die Quelle der menschlichen Sorgen würde gewiß vertroknen, wenn sie eine hinlängliche Erkenntniß der himmlischen Vorsorge hätten. Dadurch würden sie fähig seyn, der allmächtigen Providenz ihren Gehorsam zu opfern. So aber können sie nicht ihre Sorgen auf GOtt werfen, denn da sie seine Wege nicht aufmerksam betrachten, und keine hinlängliche Einsicht in dessen Vollkommenheiten haben, so bleiben ihnen tausend Sachen dunkel, die sie ganz heiter finden würden, wenn sie überzeuget wären, daß das allervollkommenste Wesen die Welt regiere. Es folget hieraus unwidersprechlich, daß das wahre Vertrauen auf die göttliche Vorsicht, gewisse Beschaffenheiten, welche jemanden dazu fähig machen, vorausseze. Lasset uns, meine Freunde! dieser Sache weiter nachdenken. Wir wollen aus dem evangelischen Text betrachten:

Vortrag. **Die innere Beschaffenheit derer, welche sich der Vorsorge GOttes zu überlassen fähig sind.**

Theile. **Zuerst müssen wir uns um die innere Beschaffenheit solcher Seelen bekum-**

kümmern, die sie fähig macht, sich der göttlichen Vorsorge zu überlassen.

Zweitens wollen wir zeigen, daß daher diese Fähigkeit, sich der Vorsorge GOttes getrost zu überlassen, fliesse, und die Ueberlassung wirklich erfolge.

Mein Vater! überschütte uns mit der Kraft, die uns geschikt macht würdig zu lehren und zu hören. Dein Geist führe uns zu der Verfassung, welche uns zu redlichen Verehrern deiner gütigen Sorgfalt vor unser Bestes bildet. Hilf uns, und laß alles wol gelingen. Amen. Seufzer.

# Abhandlung.

Die innern Beschaffenheiten, welche die Seele fähig machen, sich der göttlichen Vorsorge zu überlassen, entdekket uns das Evangelium an der Versammlung des Volks, welche unser Heiland wunderbar sättiget, und an den Jüngern, welche er zu Werkzeugen seiner Güte gebrauchet. Diese überlassen sich der göttlichen Vorsorge, da doch äusserlich viele Umstände ihr Vertrauen auf den Beistand JEsu hätten wankend machen können. Sie hatten schon drei Tage ungessen bei JEsu verharret; sie waren von ihren ordentlichen Wohnungen, wo sie sonst ihre Erhaltungsmittel sammleten, entfernet; sie Erster Theil.

lebten in der Wüsten und in einer Gegend, welche ihnen die Unmöglichkeit, viertausend Menschen zu sättigen, klärlich darlegte; sie konten bei dem geringen Vorrath nicht anders wie die Jünger urtheilen: der geringe Vorrath wird uns nicht erhalten und sättigen. Gewiß, diese Umstände konnten ihren Seelen Kleinmuth und Zweifel beibringen. Allein sie überliessen sich der Sorgfalt des Heilandes. Die Ursache muß man in folgenden Beschaffenheiten, die ihre Seelen vom Zweifel und Kleinglauben abzogen, und ihnen die Vorsorge des HErrn JEsu in seiner göttlichen Hülfe in der Noth lebhaftig vorstellten, suchen. Wir finden an diesem Volk zuerst einen rechtschaffenen Trieb nach der Erkenntniß GOttes, der Art und Weise ihm heilsam zu dienen, und das, was zum Heil ihrer Seelen dienet, zu wissen. Diese edle Beschaffenheit rühmet unser Heiland in den Worten: dies Volk hat nun drei Tage bei mir verharret. Hätte in diesen Leuten ein wahres Bestreben nach der lautern Milch des Evangelii nicht gewürket, so würden sie gewiß nicht drei Tage bei JEsu verharret und sich seinem Unterricht überlassen haben. Die Lehren des Erlösers müssen ihren Seelen gefallen, und sie müssen sie heilsbegierig vernommen haben. Sezzen wir diesen lautern Trieb, nach der Einsicht in die Wahrheiten des Reiches GOttes, in diesen Personen nicht voraus, so ist ihr Verhalten unbegreiflich. Denn die Lokkungen des

Irrdi-

Irrdischen waren hier nicht zu finden. Dasjenige, welches die Menschen sinnlich reizet, und ihren Naturtrieben schmeichelt, war von den Reden JEsu weit entfernt. Er predigte ihnen grade das Gegentheil, und rief sie zur Buße, zum Glauben, zur Verleugnung ihrer selbst und der Liebe des Irrdischen, und zum Ringen nach der ewigen Seligkeit. Es muß also nothwendig ein reiner Trieb nach der seligmachenden Erkenntniß GOttes in ihnen geherrschet haben. Eben dieses heilige Bestreben, welches der Geist GOttes in ihnen gewürket und unterhalten, war die Ursache, warum sie sich GOttes Vorsorge überliessen, und gewiß glaubten, der Höchste würde zu ihrer leiblichen Erhaltung die Hülfsmittel verschaffen. Diese Versammlung lebte nach dem Unterricht JEsu, da er saget: trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, so wird euch das andere alles zufallen.

Sehet, geliebte Freunde! die erste Beschaffenheit derer, welche der göttlichen Vorsorge sich zu überlassen fähig sind. Ein redliches Verlangen nach der Erkenntniß GOttes schaffet jederzeit das Vertrauen auf den Beistand GOttes. Eine Seele, welcher es ein Ernst ist ihre Seeligkeit zu suchen, durch den hinlänglichen Unterricht von GOtt und göttlichen Dingen kann nicht anders schliessen, als: GOtt wird dir im Leiblichen seine Hülfe nicht entziehen, da er dein aufrichtiges Verlangen, welches du, nach seiner Erkenntniß, um ihm

würdig zu dienen hegest, erkennet. Die Stunden, welche du dazu anwendest, müssen nothwendig von seiner milden Güte gesegnet werden. Es ist unmöglich, daß er dich im Leiblichen solte leer lassen, da er dich mit geistlicher Speise erfüllet. Du wilst dich seiner väterlichen Vorsorge getrost überlassen. Die Hand, welche dich zur Erkenntniß der geistlichen und ewigen Güter leitet, wird dir gewiß die zeitlichen schenken. Dein himmlischer Vater weiß ja, daß du derselben bedürfig bist.

Die zweite Beschaffenheit derer, welche sich der göttlichen Vorsorge zu überlassen fähig sind, ist die Aufmerksamkeit auf das Wort GOttes, wodurch die antreibende Gnade arbeitet, und JEsum in der Seele verkläret. Das Harren des Volks bei JEsu war kein Werk der Natur, sondern der Gnade. Ihre Aufmerksamkeit auf die heilige Rede des Mittlers war ein Zug des Vaters zum Sohne. Sie ermüden nicht im Hören des Unterrichts, sondern verharren drei Tage im Aufmerken des Vortrags unsers Heilandes. Der Angrif des Hungers stöhret die Stille der aufmerksamen Seele nicht. Ihr Geist vertiefet sich in die grossen Wahrheiten, welche ihnen der göttliche Redner anpreiset. Herrliche Dinge werden hier geprediget. Die Bilder der Ewigkeit, der Seeligkeit und Verdammniß werden vorgestellt. Der elende Sünder, der arme Sünder, der mühselige Sünder wird ausgekleidet und in seiner verdammlichen Blös-

se

se gezeiget. Die erbarmende Gnade in dem Heilande des Sünders wird aufgedekt. Der göttliche Meßias, die Versöhnung in seinem Blut, die Vergebung der Sünden, der Gnadenstuhl der dem Glauben vorgestellet wird, die väterliche Gesinnung gegen das gefallene Geschlecht Adams, und die ganze Heilsordnung zur Hülfe des armen Menschen wird geprediget. Das Schöne der Gottseligkeit, der Wandel in der Liebe, die Freundlichkeit des Versöhners gegen seine Unterthanen, der Reichthum der leutseligen Gnade gegen alle, denen es ein Ernst ist selig zu werden, die vortreflichen Früchte des Glaubens, die Beschaffenheiten der göttlichen Traurigkeit zur wahren Freude, das Aufsehen GOttes auf seine Reichsgenossen, die heilige Unschuld der Kinder GOttes durch die Reinigung von allem Verdammlichen, die Rechte des Volks GOttes, welches so theuer erkaufet worden, alle diese heilsame Sachen träget der Mund der ewigen Wahrheiten dieser versammleten Heerde vor. O wie emsig suchet der gute Hirte diese Irrende auf die rechte Weide und zu den lebendigen Wasserquellen zu führen! Was entdekt in dieser Vereinigung so herrlicher Dinge die Aufmerksamkeit des Volks? Einen GOtt, der das Beste ihrer Seelen in Zeit und Ewigkeit besorget; einen unendlichen Wolthäter, der ihnen seine Güte, ehe sie daran gedacht, bestimmet; einen leutseligen Heiland, dessen gnädiger Wille ihren besten Seelenzustand verlan-

get, und alles was solchen wirklich machen kann, eingerichtet hat. Eben darum sind sie so gelassen bei dem Anschein ihres äusserlichen Mangels leiblicher Erhaltungsmittel. Sie übergeben sich der Führung JEsu ohne Zweifel und Kleinmüthigkeit, da ihre Aufmerksamkeit aus seinem holdseligen Unterricht so viele göttliche Wahrheiten zur Erlösung der Sünder vernommen; und dahero nicht anders schliessen konnten, als: dieser GOtt, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit berufet, wird vor unsere Erhaltung im Leiblichen sorgen; ist das Leben nicht besser als der Leib, und beide nicht so vortreflich als die Seele? da nun der göttliche Menschenfreund auf das Wolseyn unseres unsterblichen Geistes denket, so wird er auch die Verpflegung des Leibes nicht vergessen. Sehet, geliebte Brüder! diese Aufmerksamkeit auf das Wort GOttes machte dis Volk fähig, sich der göttlichen Vorsorge gelassen zu übergeben, und von seiner milden Hand ihre Erhaltung zu erwarten.

Was hier die Aufmerksamkeit auf das Wort GOttes verrichtet hat, bewerkstelliget es bis auf den heutigen Tag. Dis Wort der ewigen Wahrheit ist das Mittel, wodurch der Heilige Geist an der Seele arbeitet. Durch dasselbige würket er den Glauben an GOtt und dessen herrliche Früchte. Die Pflichten, welche wir GOtt zu bringen schuldig sind, werden dadurch in uns hervorgebracht. Das Vertrauen auf die göttliche Vorsorge ist dar-

unter eine der vorzüglichsten. Seelen, welche diesem Wort des lebendigen GOttes ihre Aufmerksamkeit geben, ergreifen dadurch das Mittel, welches ihr Vertrauen gründet, und ihre Hofnung einrichtet; folglich werden sie durch dasselbige, sich der Vorsorge GOttes zu überlassen, fähig gemacht.

Die Natur, so wie sie jezzo in uns wohnet, erschrikt, zittert, und ängstiget sich bei den Anfällen des Mangels der Erhaltungsmittel. Der betrüget sich, der von ihr die wahre Anweisung zum Vertrauen auf GOtt in der Noth erwartet. Sie ist es, die bei dem geringsten Anschein der Dürftigkeit unsern Geist mit Kummer und peinlichen Sorgen erfüllet. Sie ist es, die auch den Nachfolger JEsu in ihren ersten Angriffen öfters betäubet, so daß er ausruft: was soll dis wenige unter so vielen ausrichten? Sie ist es also die uns unfähig macht zur Ueberlassung der göttlichen Vorsorge. Wohin müssen wir uns also wenden, wenn uns die Noth drenget? zur Gnade. Die ist es welche unsere Herzen zu den Bergen führet, von welchen unsere Hülfe kommt. Wo finden wir die Werkstätte dieser Gnade? In den geoffenbarten Verheissungen des göttlichen Worts. Wer dis Wort aufmerksam betrachtet, übergibt sich dadurch der Gnade, welche ihn, sich der göttlichen Vorsicht getrost zu übergeben, fähig macht.

Das Wort GOttes ist die Sprache der Treue und Wahrhaftigkeit GOttes; das vor-

treflichste Gemälde der Werke seiner mächtigen Vorsorge; die tröstlichste Einladung zu seiner Hülfe; und die kräftigste Versicherung seines wolthuenden Beistandes. Tausend Sprüche eröfnen uns seine Verheissungen der Liebe zu unserm Besten. Eine Menge der nachdrüklichsten Beispiele, Begebenheiten und Exempel verklären die zärtliche Güte des ewigen Wolthäters. Kann die Aufmerksamkeit auf dieses alles ungerühret bleiben? Ist es möglich, daß hier nicht die Seele von seiner Hülfe solte erleuchtet werden? Solte sie nicht schmekken das gütige Wort GOttes und die Kräfte der unerschöpflichen Liebe GOttes in JEsu Christo? Solte sie nicht zu dem Schlusse kommen: da er seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern für mich dahin gegeben, so wird er mir gewiß in ihm alles schenken? Solte nun nicht dieser Ausspruch ein wahrhaftiger Ausspruch seyn: die Aufmerksamkeit auf das Wort GOttes macht die Seelen fähig sich der Vorsorge GOttes zu überlassen.

Ich muß, geliebte Freunde in JEsu! die noch übrigen innern Beschaffenheiten, welche die Seelen fähig machen, daß sie sich der göttlichen Providenz überlassen, kurz zusammenfassen, um die Grenzen unserer Betrachtung nach der Zeit einzuschränken. Die Entschliessung, sich von dem Himmlischen durch das Irrdische nicht abhalten zu lassen, und dem natürlichen Widerstreben nicht zu gehorsamen, ist die dritte innere

nere Beschaffenheit. Die vierte ist ein ehrfürchtiger Gehorsam gegen die Befehle des Höchsten, und das Gebieten des Heilandes; die fünfte: eine kindliche Gelassenheit bei dem Anschein widriger Umstände, welche die weise Regierung GOttes zur Prüfung unsers Vertrauens zuläßt und einrichtet; und endlich sechstens, das Ergreifen der göttlichen Vollkommenheiten zu Bewegungsgründen des Verhaltens bei den wunderbaren Führungen der göttlichen Erhaltung und des göttlichen Beistandes. Alles dieses finden wir in dem Volk und in den Jüngern JEsu, und eben diese machen sie fähig, sich der Vorsorge JEsu freudig und ruhig zu überlassen.

Zweiter Theil.

Ich habe bereits beiläufig gezeiget, daß diese benannte innere Beschaffenheiten, den, der sie hat, zur Fähigkeit führen, die göttliche Vorsorge über sich walten zu lassen. Unser zweiter Theil soll ausführlicher davon handeln, und darlegen, daß diese Fähigkeit allein aus bemerkten Beschaffenheiten fliesse, und die Ueberlassung wirklich erfolge.

Das Volk und die Jünger besigen allen Kummer, alle Furcht, alle Angst wegen ihrer leiblichen Erhaltung, da sich JEsus in seiner Vorsorge offenbaret. Sie überlassen sich seiner Einrichtung, und nehmen das wenige, was ihnen JEsus zu ihrer Verpflegung reichet, gutwillig an. Keiner murret; keiner zweifelt;

keiner

keiner suchet andre Mittel und Wege sich zu erhalten. Auf sein Wort lagern sie sich zur Speisung auf die Erde. Die Jünger nehmen das gebrochene Brodt, und legen dem Volk vor. Dieses empfängt es mit Danksagung und isset, und wird satt. Sie heben die übrigen Brokken auf, und füllen damit sieben Körbe. Alles dieses würde gewiß nicht erfolget seyn, wenn sie nicht durch die angemerkte innere Beschaffenheiten wären bearbeitet worden. Ihre Seelen, die mit aufrichtigen Trieben das Wissen ihres Heils gesuchet, ihr Hunger nach dem göttlichen Wort, ihre Aufmerksamkeit auf die Reden JEsu, ihre Entschliessung, sich nicht durch die Sorgen vor das Irrdische, von dem Trachten nach dem Reiche GOttes, und dem Himmlischen abwenden zu lassen, ihr ehrfürchtiger Gehorsam gegen die Befehle JEsu, ihre kindliche Gelassenheit bei dem Anschein der wider ihre Erhaltung streitenden Mittel, und die Ergreifung der Vollkommenheiten JEsu zu Bewegungsgründen ihrer gewiß zu erhaltenden Verpflegung, alles dieses machte sie fähig, sich zuversichtlich der Sorgfalt des Heilandes zu überlassen, und auf ihn ihr Vertrauen zu bauen. So bald die Seele durch angezeigte Beschaffenheiten bearbeitet wird, so macht sie sich gewisse Regeln, die ihr zur Richtschnur in Ansehung der göttlichen Vorsorge dienen. Bemerket sie, erlöseте Freunde! denn sie werden euch überführen, daß sie die erlangte Fähigkeit zur Ueberlassung der göttlichen

Vor-

Vorsorge bei einer Seele voraussezzen, die sich wirklich der Führung der ewigen Vorsicht übergeben hat. Kann denn das wirklich werden, was nicht zuvor möglich ist? die Regeln sind folgende.

Die erste: wohin dich die weise Einrichtung GOttes führet, dahin gehe mit gelassenen Schritten, denn die Erde ist des HErrn und was darinnen ist. Wo dir der HErr, durch eine unbegreifliche Verbindung der Dinge, saget: lagre dich; daselbst schlage deine Hütte mit fröhlichen Herzen auf, denn dieses ist die Hütte, wo er dich verpflegen will. Diese Lebensregel muß den Wandel einer Person beleben, welche GOtt in seinen Verheissungen erkennet, einen heiligen Trieb ihr Heil zu wissen, fühlet, die unendlichen Vollkommenheiten des Beherrschers der Welt überzeugend bedenket, und sich darnach in ihrem Verhalten richtet. GOttes Wort saget ihr: Der HErr hat Ziel gesezzet, zuvor versehen, wie lange und weit die Menschen wohnen sollen. Der Allerhöchste zertheilet die Völker und zerstreuet der Menschen Kinder, und sezzet die Grenzen der Völker nach ihrer Zahl. Bei der Gründung der Welt hat GOtt ja wissen müssen, was zur Bestimmung meines Seyns, als eines Einwohners der Erden, erforderlich gewesen. Seine Weisheit hat den besten Plan des Erdbodens erwählet und seine Allmacht wirklich gemacht. Zu

Ap. Gesch. XVII. 26.

5 Mos. XXXII. 8.

diesem

diesem Plan gehöret ja jeglicher Erdbewohner in seinem Volk und Geschlecht. Muß denn dieser einzelne Mensch unter seinen Brüdern nicht seine einzelne Bestimmung haben? Gehöret dazu nicht der Ort seiner Wohnung? wird dazu nicht seine Erhaltung und Verpflegung erfordert? Joseph muß durch eine uns sehr hart scheinende Verbindung verschiedener Begebenheiten in Egypten den Ort seines besten Aufenthalts finden. Da wartete auf ihn Reichthum Macht und Ehre. Und in eben der Verbindung lag die Wohnung Israels in Gosen, und die ganze künftige Reihe ihrer Schikfale, die sie zu Einwohner des Landes Canaan machten. Höret, wie er mit seinen Brüdern davon redet: GOtt hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine grosse Errettung. Und was spricht GOtt zu Jacob: fürchte dich nicht in Egypten hinab zu ziehen; denn daselbst will ich dich zum grossen Volke machen.

1 Mos. XLV. 7.

Die zweite Regel ist: Du must bei dem Vorrath des Wenigen niemals an der Vermehrung desselbigen zweifeln, und nicht auf die Vielheit derer sehen, welche dadurch ihre Erhaltung haben sollen, sondern auf deinen GOtt, der das wenige zur Erhaltung vieler segnet und vermehret. Alle Güter der Erden, aller Vorrath welchen die Menschen haben, und aller Reichthum der Begüterten, ist nichts anders

als eine Sammlung übriger Brokken, von dem, was GOtt den sterblichen Einwohnern der Erden, durch den Gebrauch und Bearbeitung der Geschöpfe mittheilet. Womit würden die Menschen Handel und Wandel treiben, wenn sie nicht die Ausbeute der Erde und des Meeres hätten, und ihnen die unvernünftigen Thiere so vieles dazu lieferten? der göttliche Erlöser nimmt zur Erhaltung des Volks Brodt und Fische. Wer hat denn die Geschöpfe in seiner Macht? keiner wie der allmächtige GOtt. So kann sie auch keiner unter den Menschen nach seiner Willkühr vermehren und verringern. O wenn das der Sterbliche könnte, so würde nie über Mißwachs, über Wetterschaden, über Viehsterben, über Theurung, über Feuer und Brandschaden, über Wassergüsse und Ueberschwemmungen geklaget werden? Ohnmächtiger Erdbürger, alles ist an GOttes Regierung gelegen. Du Thor, der du um deinen Mammon hinkest, du bist gar nicht der Gegenstand, welchem die Vorsicht diesen Vorrath zugedacht hat. Du bist der sich abmattende Sammler, der bei den gefüllten Körben darben muß. Ein anderer soll damit gesättiget werden. Es ist weder der da pflanzet, noch der da begeust etwas, sondern GOtt der das Gedeien gibt. Diese Wahrheit fühlet der nur, der auf die Wege GOttes in der Welt acht hat, und auf sein Wort merket. Er weiß daß GOtt den Reichen darben läßt, und den Ar- 1 Cor. III. 7.

men mit Gütern füllet. Da er lebendig überzeuget ist, daß er alles, nach seiner weisen Macht beherrschet, und zu seiner Verherrlichung alles einrichtet, so wartet er auf den Segen seines Schöpfers mit Gedult, und küsset die milde Hand seines allgütigen Wolthäters mit Danksagung. Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat, der Höchste kann dem, der einen grossen Vorrath auf viele Jahre in seinen Scheunen zusammengebracht hat, plözlich zurufen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wirds seyn, das du bereitet hast. Der dieses lieset, der merke drauf.

Luc. XII. 15. 20.

Die dritte Regel giebet den Unterricht: du und kein Mensch weiß, was zu deinem besten Zustande erfordert wird; der den Himmel mit Wolken verdekket, und gibt Regen auf Erden, und aus der Erden das Brod wachsen läßt, der weiß allein, wie, wo, und wenn er dir seine Wolthaten aus Gnaden mittheilen soll. Man bedenke doch, was zu unserer besten Erhaltung von dem ersten Tage unserer Geburt an, bis auf den lezten unsrer Pilgrimschaft, erfordert wird. Wenn der Mensch, an dem Tage, da er die Welt verläst, alles, was er zu seinen und der Seinigen Erhaltung gebrauchet hat, auf einem Haufen, oder zusammen sehen solte, er würde über die Grösse desselben erstaunen, und es würde ihm unglaublich vorkommen, daß er von GOtt so gesegnet worden. Wer hat al-

les

les besorget? Nur GOtt, der alles mit Wolgefallen erfüllet. Niemand fasset dis Wort, als der, welcher GOttes Vorsorge vertrauet, und niemand vertrauet GOtt, als der, welcher sich dem Willen GOttes ehrfürchtig überlässet; nicht auf die Erhaltungsmittel, sondern auf den Geber siehet, und von seinen Vollkommenheiten eine hinlängliche Erkenntniß und Ueberzeugung hat. Der ist allein fähig, GOttes Vorsorge zu vertrauen, und ihn um das tägliche Brodt kindlich zu bitten. Der schliesset: fället kein Haar von deinem Haupt ohne den Willen deines Vaters, so muß er ja einsehen, wie, wo und wann er dir seine Wolthaten erzeigen soll.

Die vierte Regel, welche den Wandel dessen regieret, welcher sich der göttlichen Vorsorge überläßt, ist: weil dir GOtt das Leben geschenket hat, so wird er dir auch die Erhaltungsmittel dazu reichen, denn das Leben ist mehr als die Nahrung, nimm nur alles mit Danksagung an, so wirst du essen und satt werden, ein mehreres kanst du nicht verlangen. So bald der Mensch eine hinlängliche Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten erhält, so bald erblikket er einen GOtt, der da reich ist an Gnade und Barmherzigkeit, einen Beherrscher der Welt, der sich allenthalben in seiner gütigen Regierung offenbaret, und einen HErrn, der täglich seinen Geschöpfen das, was sie essen, und wodurch sie satt werden, vorleget.

Solte der Höchste nur einen Augenblik der Welt seine Erhaltung und seinen Beistand entziehen, so würde sie in ihr erstes Nichts fallen. So lange der allmächtige Schöpfer ihre Wirklichkeit zu seiner Verherrlichung bestimmet hat, so wird nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hizze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Auf die Art schaffet das unendliche Wesen die Erhaltung und das Leben eines jeglichen Geschöpfs durch die andern Geschöpfe. Sie sind alle weise Erhaltungsmittel in der Hand des Allmächtigen. Das Essen und das Sattwerden sind zwo Wege, wodurch der Höchste das Leben der Geschöpfe erhält. Will er nun ihre Erhaltung, ihr Leben und Wirklichbleiben, so will er auch die Mittel zu dieser Absicht; folglich will er ihr Essen und Sattwerden. Will er das, so will er auch das Vorlegen der Erhaltungsmittel, das ist: GOtt gibt das tägliche Brodt nach den Absichten seiner weisen Regierung allen Menschen. Sage, lieber Mensch, kanst du von deinem Schöpfer ein mehreres verlangen? Und wenn er dir das Leben verliehen hat, so wird er dir seine Gaben zur Erhaltung gewiß schenken. Was sorgest du ängstlich vor deine Nahrung? GOtt weiß daß du alles bedarfst, und nichts von dir selber dir schaffen und geben kanst. Nimm mit Danksagung deinen Groschen an. Murre nicht wider seine Haushaltung der Gütigkeit. Er hat Macht mit dem Seinigen zu thun was

1 Mos. VIII. 22.

er will. Und was will er damit thun? du solt essen und satt werden.

Die fünfte Regel, wornach sich der richtet, der sich der göttlichen Vorsorge anvertrauet, ist: wenn es der Höchste zu deinem Besten erkennet, so wird er das wenige, welches er dir reichet, zur Sammlung vermehren, und du wirst zu deinem künftigen Wohlseyn Körbe füllen. Darum übergib dich gelassen der göttlichen Vorsorge, und erwarte von deinem GOtt, wie er seine Güte an dir ausführen wird. Der Verehrer der weisen Regierung GOttes, der Forscher göttlicher Wahrheiten, der Ringer nach dem Himmlischen, der Beobachter der Wege GOttes, und der Unterthan des Höchsten, welcher Gebet und Arbeit verbindet, unterscheidet sehr bedächtlich den Besiz irdischer Güter von dem Segen GOttes. Viele haben Reichthum, aber nur aus Zulassung GOttes, zur Prüfung, zum Besten andrer Personen, an denen diese Reiche nicht denken, zur Strafe, zum Gefühl der göttlichen Güte, die sie dadurch zur Busse leiten will. In so fern ist der Ueberschuß am Vermögen gar nicht ein göttlicher Segen. Dieses erhellet aus der Unzufriedenheit, welche sie dabei besizzen, aus der Angst, welche ihnen die Vermehrung des Mammons verursachet, aus den schlaflosen Nächten, welche ihnen der besorgende Verlust des Geldes macht, aus der

ungerechten Art, wie sie es zusammen scharren, und aus dem Geiz, der sie bei ihrem Vorrath martert. Solte mich GOtt darum segnen, damit ich mich an ihm versündigte? Solte er mir darum Reichthum zuwerfen, damit ich daran mein Herz hangen solte? das sey ferne. Der Segen GOttes machet reich ohne Mühe, ohne Angst, ohne heidnische Sorgen. Der Segen GOttes ist eine Gabe, die mit Dankſagung empfangen wird; die der treue Unterthan GOttes mit Zufriedenheit besizzet und geniesset; welche die Liebe zum Besten des Nächsten gebrauchet; und die durch rechtmäſſige Wege erhalten wird. Der Segen GOttes hat öfters einen kleinen Anfang. Der Vorrath, in welchem der Grund darzu lieget, ist gemeiniglich sehr gering. Jacob gehet über den Jordan mit einem Stabe, und kommt wieder zurük mit vielen Gütern. Dieses erkennet derjenige, welcher von GOttes gütigen Regierung überzeuget ist, und darum überläst er sich der göttlichen Vorsorge mit zuversichtlichem Herzen, und erwartet von ihr die Einrichtung seines besten Zustandes.

Anwendung.

Ich habe euch nunmehro, Geliebte in JEsu! kürzlich dargeleget, die innere Beschaffenheiten derer, welche sich der Vorsorge GOttes zu überlassen fähig sind, und welche Regeln sie zum Grunde ihres Verhaltens annehmen. Ein jeder, der diesem Vortrage seine Aufmerksamkeit gewid-

widmet hat, kann gar leicht erkennen, warum so viele Menschen, nicht sowol den Worten, als dem Verhalten nach, so leben, als wenn keine göttliche Providenz wäre. Sie plagen sich mit eitlen Nahrungssorgen. Sie essen ihr Brodt mit Kummer. Die Unzufriedenheit folget ihnen beständig nach. Sie haben nie genung. Sie zweifeln an ihrer künftigen Erhaltung, und klagen immer über die schlechten Zeiten. Diese Menschen sind es, die sich überreden; der Mensch lebe allein vom Brodt, und denken nicht an das Wort der Allmacht und Güte GOttes, das alles giebet und erhält. So bald man ihnen dieses elende Verhalten vorhält, und sie davon abmahnet, so entschuldigen sie sich mit der Sparsamkeit, mit der Nothwendigkeit auf das künftige zu denken, mit den Regeln einer klugen Haushaltung, mit der Pflicht der Leibespflege und der Versorgung ihres Hauses. Sie machen die Einwendung: GOtt habe uns zur Arbeit erschaffen; der Müßiggang sey aller Laster Anfang; wer nicht das Seinige zu Rathe halte, komme in mühselige Umstände; Armuth sey eine Folge der Sorglosigkeit; mit Geld und Gut lasse sich alles ausrichten; Armuth sey ein Weg zu vielen Sünden; wer die Seinigen nicht versorge, sey ärger als ein Heide; die menschlichen Umstände erforderten heutiges Tages viele Ausgaben; ohne Geld komme man nicht fort; keiner bringe uns in der Noth

die Hülfsmittel; wer sich nicht selbst helfen könne, sey verlohren; der Groschen der ersparet worden, sey besser als der, welcher erst soll erworben werden; die gegenwärtige Einrichtung der Welt verlangte einen Vorrath zum Fortbringen seiner Kinder; die Erfahrung zeige, daß der Arme verachtet und der Reiche geehret werde. Diese und dergleichen Reden sind Feigenblätter, womit sie ihre Blöse dekken wollen. In der That sind es Reden, welche aus einer unempfindlichen Seele der göttlichen Vorsorge fliessen, und die nicht fähig ist, ihr lebendiges Vertrauen auf GOtt zu sezzen. Nimmt man die Worte nach dem Schall und der äusserlichen Verbindung, so sind verschiedene der Wahrheit gemäß, und streiten nicht wider das kindliche Vertrauen auf die gütige Regierung des Allerhöchsten. Aber man muß sie in ihrer Quelle untersuchen. Es sind Ausbrüche einer Seele, welche keinen Eifer GOtt überzeugend in seinen Werken, Eigenschaften und Wegen zu erkennen, hat; welche nie redlich nach der engen Pforte ringet; die dem Worte GOttes ihre Aufmerksamkeit nicht gebührend widmet; die sich nie ernstlich das Trachten nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit, dem Sorgen vor das Irdische vorzusezzen, vorgenommen; die weiter nichts als eine knechtische Furcht vor GOtt hat, von dem Geiste GOttes nichts verstehet, unter den Sor-

gen des Reichthums dahin gehet, auf die weise und gütige Regierung des allgewaltigen Königes nicht acht hat, nur auf das Gegenwärtige, Sinnlichreizende und Weltgefällige siehet, und ihren Wandel nichtsweniger als nach den Bewegungsgründen der göttlichen Vollkommenheiten, vielmehr nach den Trieben des Weltgeistes, einrichtet. Diese sind es, die ihren Gottesdienst in der trägen und unverständlichen Ablesung einiger Gebetsformeln, in dem Hersagen und Nachmachen der Bußandachten, und in andern Religionsgeberden sezzen. Wie können die anders gesinnet seyn, als sie sind? kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Sie sind nicht fähig GOttes gnädige Vorsorge lebendig zu verehren, und sich gelassen den besten Einrichtungen der Regierung der ewigen Güte zu unterwerfen. Die Beschaffenheiten, welche den Anbeter der unerschöpflichen Providenz unter ihre heilige Verordnungen beugend machen, haben sie nicht, so ist es ja nicht möglich, daß sie darnach leben solten.

Irrende Brüder! wie gefährlich ist euer Zustand. Ihr verleugnet in eurer Aufführung wirklich GOtt. Ihr hadert mit eurem Schöpfer. Ihr seyd Gözzenknechte, und ziehet das Geschöpfe dem Schöpfer vor. Denn wo euer Schaz ist, da ist auch euer Herz. Ihr verlasset euch auf den ungewissen

Reichthum, und hoffet nicht auf den lebendigen GOtt, der uns dargiebet reichlich allerlei zu geniessen. Höret die Ermahnung unsers Heilandes: Ihr sollt nicht Schäzze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammlet euch aber Schäzze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Darum sollt ihr nicht sorgen noch sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Bittet GOtt herzlich, daß er euch fähig mache seiner weisen Regierung zu vertrauen, und eure Sorgen auf ihn zu werfen. Verlasset doch nicht die lebendige Quelle, und hauet euch löchrichte Brunnen die kein Wasser haben. Es ist umsonst daß ihr frühe aufstehet und esset euer Brodt mit Sorgen. Ihr könnet nicht GOtt und dem Mammon zugleich dienen. Der Geizige ist ein Gözzendiener. Der Welt Freundschaft ist GOttes Feindschaft.

Matth. VI 19.20. 31-33.

Freund! der du unter der Regierung der unwandelbaren Vorsehung deine Pilgrimschaft fortsezzest, gehe deine Strasse gelassen fort. Auch in der Wüsten kann JEsus das Brodt vermehren, und dich und die Deinigen erhalten. Das Wort seiner Macht läßt aus dem Felsen Wasser fliessen. Glaube nur gewiß, von Ewigkeit her hat er dir deine Erhaltungsmittel bestimmet. Bete und arbeite im Vertrauen auf seine gnädige Hülfe. Bete, um deine Abhänglichkeit von ihm beständig zu erkennen; arbeite, um die Mittel deiner Erhaltung, die er dir gnädig darbietet, zu sammlen. Schreibe ihm nie Stunde, Maaß, Ziel und Ort zum Helfen vor; sondern erwarte von seiner weisen Güte, die Einrichtung von dem allen. Siehe des HErrn Auge siehet auf die so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Suche in dem Worte des HErrn, so wirst du von seinen Verheissungen gestärket werden. In den Stunden der Prüfung befiehl ihm deine Wege, hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläfet und schlummert nicht. Der HErr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärken, und wirst seyn wie ein gewässerter Garten, und wie ei-

Ps. XXXIII. 18.

Ps. CXXI. 3.

Es. LVIII. 11.

ne

ne Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet.

Schluß-gebet. Gnädiger GOtt! barmherziger Vater! denke an uns und segne uns. Baue unsere Hütten, daß wir sie mit Zufriedenheit bewohnen. Trage uns durch die Flügel deiner Allmacht bis ins Alter, wenn deine Güte unsere Tage fristen will. Stärke uns durch Stilleseyn und Hoffen. Dein Wort laß seyn ein Licht auf unsern Wegen, damit unsere Füsse nicht gleiten, sondern voller Zuversicht in deinen Befehlen wandeln. Erhöre uns, mein Vater, um JEsu Christi willen! Amen.

Die

Die

# Funfzigste Predigt.

---

Von

## Den heilsamen Mitteln wider den Selbstbetrug in der Religion.

Am VIII. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. VII, 15-23.

# Gebet.

Barmherziger Vater! wie gnädig gehest du mit uns elenden Sündern um. Du kennest den armen Menschen in seinen unordentlichen Trieben und Neigungen. Die Tiefen seines Verderbens sind dir unverborgen. Dir ist mitleidig bewust, wie er sich selbst betrüget. Unter der eitlen Einbildung sich selbst zu helfen, sein Wohl zu befördern, und seine Glükseligkeit zu bauen, stürzet er sich in das gröste Elend. O GOtt! was ist der Mensch daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Sein unweises Verhalten, seine thörichte Bemühungen, seine fortgesezte Vergehungen solten deine gerechte Gerichte zu seinem Untergang erwekken; aber deine Langmuth träget ihn mit grossem Verschonen; deine Gnade sucht diesen Taumelnden zu sich selbst zu bringen; deine Warnungen rufen ihn von den eitlen Gesinnungen zurük; dein Unterricht führet ihn väterlich zur Selbstprüfung; deine Güte offenbaret ihm seinen Selbstbetrug, und durch die Kraft deines Worts arbeitest du beständig an seiner wahren Glükseligkeit. Diese Stunde, gnädige Liebe! beweiset, daß du des Sünders Leben verlangest. Ach daß deine liebreiche Absicht erfüllet werde! dein Wort öfnet ihm die Mittel sich selbst zu erkennen; das Scheinwesen des Selbstbe-

trugs

trugs fahren zu lassen; nicht die unächten und äusserlichen Kennzeichen des Christenthums wider seine Bekehrung zu gebrauchen: sondern auf das rechtschaffene Wesen in Christo, und auf die guten Früchte des Glaubens zu sehen, sich darnach zu beurtheilen und zu richten, damit er das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon trage. So segne denn an uns allen den Vortrag deiner heiligen Einladungen, um unsers liebsten JEsu willen. Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Matth. VII. 15 - 23.

v. 15. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

v. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

v. 17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

v. 18. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fau-

ler Baum kan nicht gute Früchte bringen.

v. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchre bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

v. 20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

v. 22. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

v. 23. Denn werde ich ihnen bekennen, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

# Eingang.

Wenn es nicht der Mensch aus seiner Selbsterfahrung wüste, und durch die tägliche Erfahrung anderer da-

von überführet würde, so würde er den Selbstbetrug als etwas Erdachtes und Lügenhaftes verwerfen. Sollte man glauben, daß der Mensch, der von sich selbst so vortheilhaftig denket, sein eigener Betrüger wäre? Die Beleidigung, der Schaden, das Unrecht, die Unterdrükkung des Wahren und Guten, die Unvollkommenheit, der Haß, die Feindschaft, sind solche Dinge, welche das Recht der Natur verabscheuet, und die heilige Offenbarung verwirft, und sind alle in dem Selbstbetrug enthalten. Man kann nichts fürchterlicher als einen Betrüger gedenken. Jedermann entfernt sich von demselben. Niemand trauet seinen Reden, und die Ehrlichkeit erschrikt, wenn sie wahrnimmt, wie er von ihr die Geberden und Wörter erborget. So erschrekklich das Bild des Betrügers aussiehet, so tragen es doch die meisten unter den Erdeinwohnern. Weil sich aber diese elende Seelen von der Selbsterkenntniß beständig entfernen, so ist es kein Wunder, daß sie von sich ganz anders denken, und eben dadurch sich selbst betrügen. So fürchterlich auch dieses Verfahren in der bürgerlichen Gesellschaft ist, so ist es doch viel gefährlicher in der Religionsgesellschaft. Sich überreden, man sey ein guter Christ; sich einbilden, man diene GOtt; sich vorstellen, man habe die Merkmahle der Nachfolger JEsu, da man doch kein Christ, GOtt nicht dienet, und weit von der Nachfolge JEsu entfernet lebet, ist gewiß das allerentsezlichste.

lichste. Solte uns davor der heilige Geist nicht ernstlich warnen? Er spricht durch Paulum nachdrüklich: Niemand betrüge sich selbst. Er redet mit irrenden Christen, die sich überredeten, in der lautern Wahrheit zu wandeln, da doch Zank und Zwietracht unter ihnen herrschte. Sie rühmeten sich des Menschen in ihrer Religion. Einer sagte: ich bin Paulisch; ein anderer aber, ich bin Apollisch; und ein dritter, ich bin Kephisch. Sie vergassen, daß Paulus, Petrus und Apollo Diener, durch welche der HErr an sie gearbeitet, und daß einer wie der ander. Dadurch fielen sie auf das Aeusserliche, Sinnliche und Fleischliche, und betrogen sich selbst. Der Selbstbetrug ist die Vereinigung aller solcher Dinge, durch deren Schein und Vorstellung sich jemand sein Bestes zu besorgen einbildet, da er doch vielmehr das Gegentheil thut. Er giebt ungegründeten Merkmahlen, die seine Güte beweisen sollen, Beifall. Er spiegelt sich darin, und bemerkt an sich äusserlich eine schöne Gestalt, da er im Innern heßlich ist. Er hält dieses und jenes für ächte und eigentliche Kennzeichen des Wahren, des Guten, des Erlaubten, des Rechtschaffenen, welches nur zufällige und scheinbare Kennzeichen sind. Unter ihrem Vorwande verblendet er sich, daß er seine Umstände nicht erkennet, vielmehr glaubet, ihm fehle nichts; es werde ihn kein Unheil treffen; er gehe den richtigen Weg, der zur Glükseligkeit führe. Der Selbstbe-

1 Corinth. III. 18.

v. 4. 22.

v. 5. 8.

trug in der Religion stellet sich die Art, wie er GOtt dienet, als ein Mittel zur ewigen Seligkeit, vor. Nach seinem Dünkel ist die Art seines Gottesdienstes dem höchsten Wesen anständig und wohlgefällig. Er hat sich gewisse Merkmahle, darin sich die wahre Religion gründen soll, gesammlet. Er erblikt sie in seinem Gottesdienst. Er trift sie bei sich an. Andre die seinen Selbstbetrug unterhalten, preisen ihn deswegen als einen ächten Verehrer GOttes. Er gibt ihnen den Beifall. Er ist in seiner Einbildung ein Nachfolger JEsu, denn er träget gewisse äusserliche, sinnliche und einnehmende Merkzeichen, welche zufälliger Weise bei den wahren Dienern der Religion des göttlichen Heilandes sind, und aus diesen folgert er: du bist ein guter Christ. Urtheilet selbst, andächtige Freunde! welches Uebel aus solchem Selbstbetrug entstehen muß? der ewige Erlöser redet davon mit dem Bischof der
Offenb. III. Gemeine zu Laodicea: Du sprichst: ich bin
17. 18. reich, und habe gar satt, und darf nichts; und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weisse Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blösse, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Wolte GOtt, daß alle, die sich selbst in der Religion betrügen, diesem

treuen

treuen Rath unsers Mittlers folgeten, so würden sie nicht ihr geistliches und ewiges Verderben selbst befördern. Damit wir, meine Freunde! diesem Uebel entfliehen, und uns in unserm Gottesdienst nicht selbst betrügen, so wollen wir, nach der Anweisung unsers JEsu, aus dem Evangelio, betrachten:

## Die heilsamen Mittel wider den Selbstbetrug in der Religion.

Vortrag.

Wir wollen zuerst bemerken: wodurch man sich in der Religion selbst betrüget. Theile.

Wir wollen zum andern die heilsamen Mittel wider den Selbstbetrug in der Religion darlegen.

Weiser Vater! du hast uns deutlich und vollständig den Weg, auf welchem wir in deinem Dienst wandeln sollen, geoffenbaret. Wenn wir uns hierin selbst betrügen, und auf Irrwege gerathen, so lieget die Schuld an uns, weil wir uns dem Unterricht deines Worts widersezzen. Ach! gnädiger GOtt! erbarme dich dieser Elenden, und öfne ihnen ihren betrübten Zustand, damit sie die Mittel zu ihrer Hülfe erkennen, ergreifen und gebrauchen. Laß ihnen dein Wort ein Licht auf diesen dunklen Wegen seyn, damit sie dadurch erleuchtet umkehren, und die rechte Bahne, die Gebet.

zum Leben führet, betreten mögen. Denen, welche das Gefährliche des Selbstbetrugs erkennen, schenke durch den gegenwärtigen Unterricht ein helleres Licht der Erkenntniß und Kraft, sich mehr und mehr wider den Selbstbetrug zu bewahren. Erhöre uns um JEsu Christi willen! Amen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Man betrüget sich in der Religion, meine Freunde! auf verschiedene Wege, die wir euch jezzo deutlich machen wollen. Dieses geschieht zuerst durch die Einbildung, daß das wirklich in der Religion heilsam und gut, welches dem Sinnlichen nach gut zu seyn scheinet, dahero verläßt man die Prüfung nach dem Inwendigen, und erwählet dazu das Aeusserliche, Sinnlichschmeichelnde, und Körperlichanständige. Der Mensch und noch mehr der Sünder, beurtheilet die Sachen, nach dem ersten Eindruk in die sinnlichen Werkzeuge, und denen dadurch erhaltenen Vorstellungen und Empfindungen. Er fräget nicht, ob sein Urtheil richtig und gegründet, und ob er das wirklich erfahren, was er zu erfahren vermeinet, sondern seine Uebereilung schliesset sogleich, er habe es erfahren, und es verhalte sich also wirklich. Dieser übereilte Schluß bauet das Vorurtheil, welches

ihn

ihn betrüget. Unser Heiland warnet seine Nachfolger, zugleich das verführte Volk unter den Juden, vor solche ungegründete Beurtheilung der Dinge. Er spricht: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. Hier macht JEsus einen Unterscheid zwischen dem Aeusserlichen und Innerlichen, zwischen dem Scheinbaren und Wahrhaftigen, zwischen dem Sinnlichen und Empfindlichen, und dem, was nicht sinnlich und empfindlich ist. Der falsche Prophet ist ein Betrüger. Sein Schaafskleid ist das Mittel des Betrugs. Er ist kein wahrer, sondern er scheinet ein wahrer Prophet zu seyn, weil er das Aeusserliche und Zufällige eines solchen Boten GOttes an sich hat. Als ein Diener GOttes siehet er auswendig aus; da er doch ein reissender Wolf in dem Innerlichen ist, welcher durch seine falsche Lehren die Gemüther verwirret, und durch seine kalte Aufführung von dem wahren Gottesdienst ableitet. Wie aber beurtheilet ihn der arme Mensch? Als einen von GOtt gesandten Boten, der ihm den Weg zum ewigen Leben richtig anweiset, und nach dessen Anweisung er GOtt wohlgefällig diene. Er wird betrogen, und betrüget sich selbst, weil er nicht prüfet, sondern das Aeusserliche und die Kleidung zum ächten Merkmahl der innerlichen Beschaffenheit macht. Diese falsche Lehrer sind dem Scheine nach Wahrheitsredner,

in der That aber Lügenredner. Diese sind es, welche die Leute sicher machen, und von den Wegen der Gottseligkeit abführen. Sie lehren solche Lehren, die der Sektengeist aus ihnen spricht. Der heilige Ezechiel spricht von

Ezech. XXII. 26.

ihnen: ihre Priester verkehren mein Gesez freventlich und entheiligen mein Heiligthum, sie halten unter den Heiligen und Unheiligen keinen Unterscheid, und lehren nicht was rein und unrein ist. Ihre Schaafkleider beschreibet Paulus also: solche falsche Apostel und betrügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Apostel,

2 Cor. XI. 13.

und es ist auch kein Wunder, denn er selbst der Satan verstellet sich zum Engel des Lichts, darum ist es nicht ein Grosses, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit. Man urtheile von solcher Menschen Religion, welche von solchen falschen Lehrern gebildet worden. Der Weltmensch will solche Führer haben, die ihm den Weg zur Seligkeit nach seinen Lüsten einrichten. Zu den Zeiten des Heilandes waren solche falsche Lehrer die Pharisäer. Von diesen redet JEsus in unserm Text. Man lese von ihnen das 23. des heiligen Matthäus. Unser JEsus rufet das Wehe über ihnen aus. Er spricht unter andern von diesen verblendeten Leitern: von aussen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelei und Untugend. Wenn nun das Volk von solchen Betrügern

geführ-

geführet wird, und sich nicht ihrer Führung entziehet, betrüget es sich nicht zu seinem Verderben? Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen: werden sie nicht alle beide in die Grube fallen: Matth. VI. 39.

Der Mensch betrüget sich in seiner Religion durch die Ueberredung ein guter Baum zu seyn, da er doch böse Früchte träget. Die Frucht des Baumes entstehet aus dem Saft des Baumes, und ist also anzusehen wie eine Wirkung von der wirkenden Ursache. Ein wilder und aus einem schlechten Kern erzeugter Baum träget saure, würgende und unschmakhafte Früchte. Wir schliessen mit Recht von der untauglichen Frucht auf den schlechten Baum. Dieses ist eine Grundregel, welche der gemeinste Mensch zugiebet und aus eigener Erfahrung sattsam erkennet. Ein jeder gestehet: von Dornen kann niemand Trauben lesen, oder von den Disteln Feigen, weil in seiner Seelen durch Ueberlegung und Erfahrung der Grundsaz eingepräget ist: Von der Wirkung läst sich auf die wirkende Kraft und Ursache richtig und gewiß schliessen. Der gute Baum im Christenthum ist der rechtschaffene Christ, welcher im Glauben wirket, und die Früchte des Glaubens hervorbringet. Die Hauptfrucht ist die Liebe, in welcher sich alle Pflichten gegen GOtt, den Nächsten, sich selbst, und andern Geschöpfen, gründen. Die Ausübung der Pflichten schaffet die guten Werke und die Fertigkeit in der Beobachtung der

Pflichten, die Tugenden. Der Christ, in so fern er im Glauben des Sohnes GOttes lebet, wandelt in der Liebe, und dadurch offenbaret er die Wahrheit seiner gläubigen Vereinigung mit seinem Erlöser. JEsus ist, der alles in ihm würket durch seinen Geist. In unserm JEsu ist ein rechtschaffenes Wesen, so muß der wahre Christ auch darin stehen, und gute Werke darlegen. Paulus redet davon also:

Ephes. IV. 15. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stükken, an den, der das Haupt ist, Christus. Der Namenchrist, der Maulchrist, der Scheinchrist, verlanget ein guter Christ zu seyn. Er überredet sich, daß er Christum angehöre, da er doch sein Fleisch nicht kreuziget sammt den Lüsten und Begierden. Er wandelt in der Eitelkeit seines Sinnes, wie die Heiden; er lebet in Grimm, Bitterkeit, Zorn, Haß, Neid, Feindschaft und Unversöhnlichkeit; er treibet allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz; er opfert seinen wollüstigen Absichten alles auf; er unterdrükket die Gesezze der Ehrlichkeit; er härtet sich wider die Regungen der Menschheit, durch Unterdrükkungen, Verfolgungen, Streithändel; er richtet die Feier des öffentlichen Gottesdienstes gar nicht nach den Trieben einer heilsamen Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten zur Gottseligkeit, sondern nach der Zeit, ein, welche ihm die Gemächlichkeit, das sinnliche Wolleben, der Menschendienst, der Wucher, die Nahrungssorgen und die Weltver-

richt-

richtungen übrig lassen. Dis sind die Früchte, welche ihn als einen guten Baum offenbaren sollen. Kann man widrig gesinnter denken? Ist es möglich, Licht und Finsterniß zugleich und in einerlei Umständen zu vereinigen? dis Spiel der Thorheit finden wir doch in der Religion des Heuchlers, des Maul- und Namenchristen. Er überredet sich, er bete erhörlich, er gebe Allmosen, die der höchsten Liebe annehmlich; sein auswendig gelerntes Busbekenntniß sey die wahre Busse; sein Fasten sey die Kreuzigung des Fleisches. Weil er nicht ein Räuber, Mörder, Dieb, und ganz verhärteter Bösewicht ist, so schliesset er: ich bin ein guter Baum; ich diene GOtt; meine Religion ist die wahre; ich gehe den graden Weg nach dem Himmel. So betrogen sich die Juden zu den Zeiten Jesaia. Diese brachten eine Menge Opfer, Rauchwerk und gottesdienstliche Sachen, und erschienen vor dem HErrn mit diesem Aeusserlichen in der Religion. Dabei überredeten sie sich, als reine Verehrer des GOttes ihrer Väter, demselben zu dienen. Und wie war ihre eigentliche Gestalt beschaffen? So spricht der HErr von ihnen: und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen. Lernet Gutes thun, trach-

Jes. I. 11-17.

trachtet nach Recht, helfet dem Verdrükten; schaffet den Waisen Recht, und helfet der Witwen Sachen. Sehen unsere meisten Christen so nicht aus? Müssen wir nicht ihren Selbstbetrug gestehen? Tragen sie nicht arge Früchte? Rühmen sie sich nicht der wahren Religion? Man unterstehe sich ja nicht, ihnen die Busse, den Glauben, die Liebe und das Christenthum abzusprechen. Diese besitzen sie in der Einbildung, und darnach wollen sie, daß man sie betrachte, weil sie sich also beurtheilen.

Der Selbstbetrug bethöret viele in der Religion, weil er ihnen einbildet: wer die Reden der Religion führet, und in ihrer Sprache äusserlich JEsum seinen HErrn nennet, der ist ein guter Christ und Diener GOttes. Dieses saget der Heiland ganz deutlich, wenn er spricht: es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen. Der Unterricht JEsu zeiget, daß einige ihn mit Recht ihren HErrn nennen, daß das Bekenntniß seiner Herrschaft über sie aufrichtig, und dieses HErr HErr sagen von seinen Unterthanen nicht könne noch müsse getrennet werden; daß aber niemand daraus sogleich folgern müsse: wer ihn mit dem Munde bekennet, der glaubet auch von Herzen, er unterziehet sich als ein treuer Unterthan seiner Herrschaft in Gehorsam, und thut den Willen seines Vaters. Dieser Selbstbetrug beherrschet die grö-

ste Anzahl erwachsener Christen. Die Gedächtnissprache ist keine Sprache der Ueberzeugung und evangelischen Erleuchtung. Der auswendig gelernte Catechismus macht keine Schüler in der Schule JEsu. Das Glaubensbekenntniß kann in der sinnlichen Nachsprache abgeleget werden. Die Wörter der Wahrheiten sinnlich fassen, davon eine Vorstellung haben, und den Geist und die Kraft der evangelischen Wahrheiten lebendig verstehen, ist sehr unterschieden. Es giebet verschiedene Arten des Akkers, darauf der Saame fällt. Der Weg, der Fels, die Dornen, sind nicht das gute Land, welches hundertfältige Frucht träget, ob gleich der Saame auf sie fällt. Das auf dem guten Lande sind die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Soll ich hier nicht mit JEsu ausrufen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Sehet, meine Freunde! das blosse Bekenntniß macht uns nicht zu redlichen Unterthanen des Reichs der Erlösung. Das blosse Wissen bildet nicht den wahren Christen. Warum sind so viele unter dem äusserlichen Haufen der Christen, die nur HErr, HErr sagen, mit dem Munde bekennen, und mit ihren Werken den HErrn verleugnen, der sie so theuer erkaufet hat? darum, weil sie sich selbst betrügen, und von der buchstäblichen Erkenntniß auf die lebendige schliessen, daraus sie das Wahre ihres Christenthums folgern. Man kann die Wahrheit

Luc. VIII. 4-15.

der

der christlichen Religion im Glaubensbekenntniß haben, solches nachbeten, und doch nicht fühlen, empfinden und davon göttlich bewürket werden. Wie nachdrüklich warnet Jacobus davor: Seyd aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stunde an davon, und vergisset, wie er gestaltet war.

Jac. I. 22-24.

Wenn der Mensch von den äusserlichen gottesdienstlichen Verrichtungen, die er verrichtet, schliesset, er sey ein rechtschaffener Christ, der betrüget sich selbst. Diesen Selbstbetrug in der Religion bemerket unser allerheiligster Mittler mit dieser Beschreibung: Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Aus dieser Rede JEsu erhellet ganz deutlich, daß erstlich gewisse Personen unter den Christen gewisse Verrichtungen in ihrer Wallfahrt übernehmen und ausüben, darunter auch einige sind, wel-

welche von wahren Nachfolgern JEsu ausgeübet werden. Zweitens, daß sie sich solche beilegen, und sich darum überreden, würdige Jünger JEsu zu seyn. Drittens, daß sie mit diesen Gedanken die Welt verlassen, und zu dem Gerichtstag, der ihnen bevorstehet, gehen. Viertens, daß sie sich betrügen, und von JEsu niemals als seine würdige Nachfolger erkannt werden. Und fünftens, daß der Lohn ihres Selbstbetrugs die Verstossung von dem seligen Umgang des Erlösers in der seligen Ewigkeit, seyn werde. Das Weissagen in JEsu Namen bemerkt den Vortrag der christlichen Wahrheiten und Verheissungen, welche sich auf die Erlösung JEsu gründen. Man kann denen, die sich in ihrer Religion selbst betrügen, diesen Vortrag überhaupt nicht absprechen. Kann doch Christus auch um Haß und Hadders willen geprediget werden. Alle Sekten der christlichen Kirche legen davon ein betrübtes Merkmahl ab. Ihre Seelen sind voller Haß gegen die wahre Kirche, und ihr Hadder offenbaret sich in ihren Reden, Lehren und Schriften, darin hin und her Wahrheiten des Evangelii vorkommen. Sie überreden sich doch die Kirche Christi zu seyn. Ihre Führer flössen ihnen durch ihren Vortrag, von Jugend auf, den Haß wider die ein, die nicht auf ihre Art Herr, Herr sagen. Was stiften sie dadurch? Hadder, Uneinigkeit, Streit und Verfolgung. Bei dem allen bilden sie sich ein, unter die Heerde des leut-

Philip. 1. 15.

seligen Hirten in der Ewigkeit zu kommen, und von ihm geweidet zu werden. Es ist wahr, das Weissagen ist eine gottesdienstliche Handlung, aber nur eine äusserliche, die, wenn sie GOtt gefällig seyn soll, im Geist und in der Wahrheit geschehen muß. Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, weissaget nur im Namen JEsu, und der ist der Charakter der wahren Kirche. Der andre ist nur ein Scheincharakter, welcher zum Selbstbetrug verblendet. Darum spricht der grosse Apostel: das Evangelium predigen, Menschen gefällig zu seyn, und das Evangelium predigen, GOtt zum Dienste, sey sehr unterschieden. Die meisten beurtheilen sich nach der Predigt des Evangelii, und ob sie JEsu Namen lehren und hören; ohne sich zu prüfen, ob es geschehe, Menschen oder GOtt zu gefallen. Im Namen JEsu Teufel austreiben, und Thaten verrichten in der Wahrheit und in der Einbildung ist zweierlei. Gesezt, daß die falsche Kirche und ihre Diener sich solcher Wunderverrichtungen rühmen; gründet sich denn ihr Ruhm auf Wahrheit oder auf Einbildung, oder auf Betrug? das leztere ist wol auser allen Streit. Höret doch Paulum davon reden. Wenn er von der Zukunft des Widerwärtigen, des Haupts der falschen Propheten in der äusserlichen Kirchengesellschaft redet, so bedienet er sich dieser besondern Ausdrükke: welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Satans, mit aller-

Galat. I. 10.

allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen und Wundern. Und was saget er weiter von denen, welche von diesen elenden Zeichen die Wahrheit ihrer Religion ableiten, ihr Herz verführen lassen, und sich dadurch selbst betrügen? Und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren worden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben annehmen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt kräftige Jrrthum senden, daß sie gläuben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Ihr müsset, Geliebte in JEsu! die Worte des Erlösers im Evangelio wol fassen. Der Heiland führet nur die Reden des Selbstbetrugs an, keinesweges bekräftiget er, daß diese betrogene Seelen in seinem Namen Teufel ausgetrieben, und Thaten gethan. Aus der Antwort JEsu erhellet, daß er ihnen dieses abgesprochen. Sie lautet: denn werde ich ihnen bekennen, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Heist dieses nicht: Euer Vorgeben ist ein ungegründetes Rühmen; ihr habt nicht in meinem Namen gehandelt; was ihr gethan, das sind Uebelthaten, und keine Thaten in meinem Namen. So handelt der Selbstbetrug. Er schliesset von äusserlichen Handlungen, die öffentlich im Gottesdienst und bei einigen um des Gottesdien-

2 Thess. II 9-12.

stes willen vorgenommen werden, die Wahrheit seiner Religion, und das Rechtschaffene seines Christenthums, und die Gewißheit seiner Seeligkeit. Er spricht: ich singe, bete, gehe zur Kirche, halte Erbauungsstunden, habe Einrichtungen, welche die Kirche in den ersten Jahrhunderten gehabt, mache Proselyten, halte Liebesmähler, gehe zur Beichte und Abendmahl, feyre die Sonntage und von der wahren Kirche verordnete Festtage, faste, verrichte Bußübungen, peinige meinen Körper, wohne den Processionen bei, stifte Kirchen, schmükke der Heiligen Gräber, baue Altäre und Kapellen, gebe Allmosen, halte Proceßionen, Vigilien und Wallfahrten, feire Seelenmessen, bewerbe mich um die Fortpflanzung des Glaubens, grüsse die Brüder und Schwestern mit dem Liebeskuß, durchreise die Länder und Seen, um Lämmer zu JEsu zu führen, samme zum Besten des Heilandes Geld, ordne Bischöffe, Aeltesten, Diener, Dienerinnen und Vorsteher, verleugne die Welt, und gebe meine Habe der Heilandskasse, verlasse die Versammlung derer, die nicht die Sprache des Geistes, von Blut, Wunden, Salbung, Lämmer, Salem, Zion, kleine Heerde, Brudergemeine, heilige Anstalten, Ehegeheimniß und dem Ganzen verstehen. O ihr verkehrten Gemüther, wenn werdet ihr diese betrügliche Merkmahle der Religion verlassen? können eure Seelen nicht nüchtern werden? Sehet doch auf den Willen des Vaters im Himmel.

Lies

Liegen alle diese angegebene Merkmahle in dem Willen des weisen GOttes? wo sind die Lehren des göttlichen Heilandes, darin ihr diese Kennzeichen als unverwerfliche Beweisthümer seiner Kirche findet? denkt an die Stunde des Gerichts. Denkt an den gerechten Richter. Denkt daß er euch zurufen wird: ich habe euch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Irrende Seelen! können euch die Worte des Apostels nicht von eurem Selbstbetrug abführen: **Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könte, und wüste alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nüzze.** Erweget sie mit einem redlichen Vorsaz, das Falsche eures Gottesdiensts zu begreifen, und fahren zu lassen. 1 Corinth. XIII. 1-4.

Weil sich so viele Menschen in der Religion selbst betrügen, so ist es gewiß höchst nöthig, die heilsamen Mittel wider dieses Uebel wohl und deutlich zu fassen. Unser Seligmacher träget sie im Evangelio vor, die ich euch, meine Freunde! kürzlich erklären will. Zweiter Theil.

Das erste Mittel ist die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit. Diese Pflichten eines weisen Verehrers der wahren Religion bestehen in der Sorgfalt, alles zu überlegen, welches als ein Mittel GOtt würdig zu dienen, erwählet und gebrauchet wird. Die Uebereilung stehet diesen Pflichten grade entgegen. Diese verläst die Sorgfalt das zu überlegen, welches ihr als ein Mittel GOtt zu dienen vorgetragen wird. Sie nimmt sogleich dieses oder jenes davor an, welches oft mehr eine Hinderniß, als ein Mittel ist. Unser weiser Mitteler gibt seinen Nachfolgern diesen Unterricht: Sehet euch vor. Die tägliche Erfahrung lehret jedermann, daß nicht alle Mittel von einerlei Wehrt, Güte und Kraft sind. Einige sind weit geschikter die Absicht zu erlangen, wie die andern, durch einige können wir weit leichter, geschwinder und vortheilhafter unsern Entzwek erreichen, als durch andre. Der Weise wählet jederzeit die besten Mittel zu seiner Absicht. Die Erfahrung unterrichtet uns ferner, daß wir nicht alles sogleich in seiner Güte erkennen, und öfters eine genaue Einsicht in die Beschaffenheit der Mittel nöthig ist. Ja! wir erfahren sehr oft mit Schaden, daß wir Dinge als Mittel zum Entzwek betrachtet haben, die es gar nicht gewesen, und die uns vielmehr solchen zu erreichen gehindert haben. Ist es derowegen nicht höchstnöthig, sorgfältig die Mittel mit der Absicht zu vergleichen, und zu überlegen, ob sie uns wirklich dazu dienen wer-

den,

den, worzu wir sie gebrauchen wollen? der ordentliche Wandel eines vernünftigen Menschen erfordert dahero viele Behutsamkeit und Vorsicht. Niemand kann leugnen, daß viele Sachen äusserlich ganz anders aussehen, als sie innerlich beschaffen sind. Der Apfel kann die schönste Farbe haben, der doch inwendig den Wurm und die Fäulniß hat. Wenn ich denselben nach dem Sinnlichen erwähle, so betrüge ich mich selbst. Wer wird die Klugheit, die Wissenschaft, die Würde und die Geschiklichkeit eines Menschen nach dem äusserlichen Ansehn beurtheilen? Nur der Unweise. Wenn wir uns nur durch die Kleidung, durch den Auspuz, und durch die Figur, von einer Person einnehmen lassen, so sind wir der Gefahr, betrogen zu werden, ausgesezzet. Nehmet die Schauspieler. Sind sie das wirklich, was sie der Kleidung und der Vorstellung nach sind? Mit nichten. So ist es fast in allen Dingen, die wir bloß nach dem ersten Ansehn und der äusserlichen Bildung betrachten. Hieraus erhellet, wie leicht uns die Uebereilung berükken kann, und wie nöthig die Vorsicht und Behutsamkeit sey. Ist nun die Uebereilung in dem bürgerlichen Leben so gefährlich, wie höchst gefährlich muß sie nicht in den Religionssachen seyn. Hier kommt es auf einen ewigen Verlust an. Seele verlohren alles verlohren. Sollen uns nun die Mittel, Personen und Werkzeuge, welche wir um GOtt würdig zu dienen, erwählen und gebrauchen, gleichgültig

seyn? Sollen wir dieselbe nach dem prächtigen Auspuz des Aeusserlichen annehmen? Soll uns die Uebereilung und das Vorurtheil in einer solchen wichtigen Sache, als die Religion ist, führen? Das sey ferne. Das kluge Mistrauen muß den, der GOtt rechtschaffen dienen will, in Beziehung auf äusserliche Dinge allezeit begleiten. Hier gilt kein Ansehn der Person. Der köstliche Tempel, der vornehme Mann, der ausgezierte Altar, die singende und betende Versammlung, das sinnlich wohlklingende, die demüthige und fromme Stellung des Priesters, der wizzige Vortrag, der Weirauch, der äusserliche Beifall, und dergleichen reizende Dinge müssen uns nicht in der Religion blenden. Unter diesen Schafkleidern können reissende Wölfe verborgen seyn. So se-

Ephes. V, 15. het nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Das zweite Mittel ist die Prüfung der Lehrer und ihrer Lehre nach den Merkmahlen der heilsamen Wahrheit zur Gottseligkeit. Weil die falschen Lehrer dem Aeusserlichen nach ein Ansehen der Frömmigkeit haben können, und öfters haben, so kann der sehr leicht berükket werden, der darnach die Wahrheit und Güte ihrer Lehren beurtheilet, und sich deswegen überredet, er diene GOtt in der wahren Religion, weil er den Lehren dieser Leute folget, und nach ihrer Anweisung seinen Gottesdienst einrichtet. Der Heiland ermah-

net

net seine Nachfolger zur Prüfung, wenn er spricht: an ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Die Frucht ist dasjenige, welches sich in dem Baume gründet und von ihm herkommt. Die Frucht des Lehrers ist seine Lehre, in so fern sie den Einfluß in seinen Glauben und Lebenswandel hat. Weil durch die Lehre in dem Lehrer, und in denen die ihm darin folgen, gewisse Veränderungen, Wirkungen und Folgen wirklich werden, die sich durch mancherlei äusserliche Dinge offenbaren und wahrnehmen lassen, so kann daraus die innerliche Gesinnung und Beschaffenheit sowol des Lehrers als der Lehre beurtheilet und erkannt werden; weil diese äusserliche wahrgenommene Dinge nichts anders als Wirkungen von der Kraft, die in der Lehre und dem Lehrer arbeitet, seyn können. Unser JEsus erläutert diese Wahrheit durch die Worte: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Eine falsche Lehre und ein falscher Prophet, sagt JEsus, können so wenig die Seelen zur wahren Religion führen, als die Dornen Trauben und die Disteln Feigen tragen können. Der gute Baum träget gute Früchte, und der faule Baum träget arge Früchte. Wie albern und thöricht würde der handeln, der das Gegentheil behaupten und glauben wolte? das Unmögliche kann nie möglich, vielweniger wirklich werden. Unser hochgelobter Mittler gibt uns in seinem Unterricht vier Klugheitsregeln,

welche der vernünftige Christ in seiner Religion zu beobachten hat. Sie sind:

Niemand muß die Güte des Lehrers der Religion nach dem Aeusserlichen und nach zufälligen Merkmalen bestimmen, und daraus die Güte und Wahrheit der Religion folgern.

Der vernünftige Verehrer GOttes muß auf die beständige Kennzeichen, welche aus dem Wesen und der Natur der rechtschaffenen und göttlichen Religion entstehen, sehen, und darnach den Lehrer und sich selbst in der Wahrheit und Güte beurtheilen und fest sezzen.

Wer ohne Prüfung den Religionslehrer und die Religion annimmt, und dem ersten darum folget, weil er äusserlich wie ein Lehrer der wahren Religion aussiehet, der betrüget sich, und verführet sich selbst.

Ein jeder Christ ist zur genauen Prüfung der Religionslehrer verbunden, und kann eine hinlängliche Erkenntniß von der sittlichen und evangelischen Wahrheit und Güte seiner Religion und ihrer Lehrer erhalten.

Saget mir, meine Brüder! ob nicht ein jeder, der seinen Verstand anwenden, und nicht muthwillig oder nachläßig unbrauchbar machen will, gestehen muß, daß nichts gefährlicher als der Betrug in der Religion sey? Wolan, so muß man auch gestehen, daß ein jeder die

Wahr-

Wahrheit und Güte der Lehrer in der Religion, und ihre Lehren selbst, die sie zur Bildung in der Religion vortragen, prüfen müsse, und daß folglich diese Prüfung als ein bewährtes Mittel wider den Selbstbetrug in der Religion von einem jeden müsse gebrauchet werden.

So bald demnach eine Lehre, welche jemand vorträget, mit den Grundsäzzen der heiligen Schrift, mit der Aehnlichkeit des Glaubens, mit der geoffenbarten Gottseligkeit, auch mit den ersten und deutlichen Lehren der gesunden Vernunft streitet, so ist die Lehre unrichtig und ihr Lehrer ein falscher Prophet. So bald der Lehrer, wenn auch die Lehre an sich wahr, und mit der heiligen Offenbarung übereinstimmend ist, davon Anwendungen macht, welche der Lehre nicht gemäß, und daraus nicht fliessen, so misbrauchet er die Wahrheit, verführet dadurch solche, die noch ungeübte Sinnen zum Unterscheid des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen haben, und ist ein falscher Prophet. So bald der Lehrer die Religionswahrheiten mit Menschensazzungen vermischet, und dadurch den Aberglauben stiftet, ernähret und beschöniget, so ist er ein falscher Prophet. Daraus folget ohnstreitig: die Religion, welche sich auf solche bemerkte drei Arten der Lehren gründet, und das Ansehn ihrer Lehrer vorwendet, ist jederzeit falsch und nicht die wahre geoffenbarte Religion JEsu. Ist es also gleichviel, in welcher Religion ich lebe und GOtt diene? Ist es genung zu sagen; so

und nicht anders bin ich von den Priestern unterrichtet worden, und die müssen es verantworten? Elende Ausflucht, wodurch sich so viel tausende selbst betrügen! du bist, o Mensch! deine Religion und ihre Lehrer zu prüfen verbunden, weil ein falscher Gottesdienst sich selbst in die ewige Verdammniß stürzet. Die Ausflucht: ich denke, daß ich GOtt würdig diene; daß ich solche gottesdienstliche Handlungen, die GOtt gefällig sind, vornehme; daß ich in der wahren Kirche lebe; daß ich recht handle, wenn ich solche Religionsübungen vornehme, welche mir meine Kirche auflegt, zu verrichten; daß ich mein Gewissen bewahre, wenn ich den Anweisungen derer folge, welche von meiner Kirche zu Lehrer gesezzet worden; daß mirs GOtt, wenn ich irren solte, nicht zurechnen, vielmehr mich nach meiner guten Absicht richten werde. Diese Ausflucht wird dir, o betrogener Mensch! nichts helfen. Höre doch, was der Erlöser spricht: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. So must du, mein Freund! nicht auf das äusserliche Bekenntniß, nicht auf die äusserliche Kirchengemeinschaft, nicht auf den äusserlichen Vortrag der Lehren der Religion,

gion, nicht auf die vorgegebene Zeichen, Kräfte und Wunder, nicht auf die glänzende guten Werke, nicht auf die prangende Religionsanstalten, nicht auf das Sprechen: Herr, Herr, sehen, sondern alles nach dem Willen deines GOttes prüfen, und was damit übereinstimmet, annehmen, glauben und behalten; auf die Früchte und ihre Güte acht haben, und daraus auf die Güte des Baumes schliessen. Thust du das nicht, so betrügest du dich selbst. Folge dem Unterricht des heiligen Johannes: Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1 Joh. IV. 1.

Das dritte Mittel ist das Thun des göttlichen Willens. Unser ewiger Hoherpriester saget ausdrüklich, die werden ins Himmelreich kommen, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Die natürliche Religion redet auch von dem Willen GOttes im Himmel, und verlanget das Thun dieses Willens. Aber sie weiß nichts von dem Willen GOttes, als des Vaters JEsu Christi. Dieser Wille gehöret nicht in das Reich der Schöpfung, sondern der Erlösung. Johannes hat diesen Willen in diesen Worten kurz verbunden, da er sonst in allen Wahrheiten des Evangelii enthalten ist: und das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohns JEsu Christi, und lieben 1 Joh. III. 23.

uns

uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Das Thun dieses Willens gehet auf das Leben im Glauben des Sohnes GOttes. GOttes Willen thun, heist das erfüllen und ausüben, was GOtt will. Wer an den Namen JEsu glaubet, der will was GOtt will und erfüllet seinen Willen. Dieser Glaube ist durch die Liebe thätig, und die Liebe lieget in dem Glauben, wie die Wirkung in der Kraft. Dieser Glaube ist eine Gabe des heiligen Geistes. Daher muß der Geist GOttes die treiben, welche in dem Glauben des HErrn JEsu stehen. Er führet durch den Glauben die Seelen zur lebendigen Erkenntniß der Herrschaft JEsu über die Erlöseten. Sie unterwerfen sich seinem Willen, welcher der Wille des Vaters ist. Sie nennen JEsum ihren HErrn durch den heiligen Geist. Ihr Herr Herr sagen ist nicht eine Sprache des Gehirns und der Lippen, sondern des Herzens und der Ueberzeugung; folglich eine Sprache die aus dem Thun des Willens des Vaters unsers HErrn JEsu Christi entstehet. In diesem Glauben leben heist in der Liebe wirken. In dieser Liebe wirken, ist eben so viel als die Früchte des Glaubens tragen. Diese Früchte tragen, heist: das Wort JEsu halten. Das Wort JEsu halten, ist das Gebot seines Vaters erfüllen, oder seinen Willen thun. Die wahre Religion JEsu ist der Dienst, welcher GOtt gebracht wird, durch den Glauben an seinen Sohn, in der

Joh. XV. 8-10.

Liebe. Sie ist folglich das Thun des Willens des Vaters unsers HErrn JEsu Christi.

Sehet, meine erlöseten Brüder! hier habt ihr nun das bewährteste Mittel wider den Selbstbetrug in der Religion. Wer den Willen des Vaters thut, der hat die wahre Religion, und wer ihn nicht thut, wenn er gleich im äusserlichen Gottesdienst Herr, Herr saget, hat nicht die würdige Religion des göttlichen JEsu. Der Lehrer, welcher dieses Thun des Willens des Vaters JEsu rein und lauter lehret und darin lebet, der ist ein würdiger Botschafter an GOttes statt, und wer so nicht beschaffen ist, der ist ein falscher Prophet, und wenn ihn die äusserliche Kirche tausendmal heilig spricht, canonisiret, und mit Lobeserhebungen sein Gedächtnis feiret. Man muß wol unterscheiden, ein äusserliches Mitglied der Kirche seyn, in welcher die wahre Religion ist, und selbst die wahre Religion haben. Die Jüdische Kirche zu den Zeiten JEsu hatte die GOtt gefällige Religion, aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, ob sie gleich äusserliche Mitglieder dieser Kirche waren, hatten sie nicht. Und eben darin lag ihr Selbstbetrug. Sie schlossen: weil wir zu der Kirche gehören, in welcher die wahre Religion ist, darum lehren wir sie, und haben sie, wie unser Vater Abraham. Abraham und die Propheten lebten in unsrer Kirche. Sie thaten den Willen GOttes. Wir sind ihre Kinder, darum thun wir den Willen des GOttes Abraham, und dienen

Joh. VIII. 33. 39.

nen dem Höchsten nach seinem Wolgefallen. Auf gleiche Art betrüget sich der Christ dem Namen nach, weil er in der Evangelischen Kirche stehet, welche die wahre Religion hat. Mein Freund! die Frage ist: ob du die Religion der evangelischen Kirche hast, nicht: ob du in der Kirche ein äusserliches Mitglied bist, und dich zu ihr rechnest, auch mit dem Munde bekennest? du betrügest dich durch ein zufälliges Merkmahl, welches du daher nimmst, weil du das Glaubensbekenntniß derselben auswendig gelernet hast, und dich durch das Hersagen desselben, und ihren gottesdienstlichen Uebungen, welchen du beiwohnest und sie verrichtest, überredest, daß deine Religion die Religion der wahren Evangelischen Kirche sey. Welcher Betrug! O wie groß müste auf die Art die Zahl der Nachfolger JEsu seyn! Keiner unter der äusserlichen Gesellschaft der evangelischen Kirche würde zu denen gehören, die nur Herr, Herr, sagen. Alle müsten den Willen des himmlischen Vaters thun. Ach irrender Freund! du hast nicht die Religion der Kirche, zu welcher du dich rechnest, in der That und Wahrheit, sonst würdest du nicht arge Früchte tragen, welche du wirklich trägest. Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. Auch nicht alle die Abrahams Saamen sind, sind darum auch Kinder.

Röm. IX. 6. 7.

Anwendung. Weil dieses die Hauptmittel, besonders das dritte, welches unter diesen das erste ist, wider den

den Selbstbetrug in der Religion, so will ich die noch zwei im Texte liegende nicht ausführlich betrachten, sondern nur kürzlich anzeigen, und eurer Andacht, in JEsu Geliebte! zum weitern Nachdenken überlassen. Das vierte Mittel ist die Selbsterkenntniß durch den Selbstversuch, ob man im Glauben des Sohnes GOttes lebe. Die beiden Fragen: wer bist du? und wer bist du nicht? können einen jeden sehr leicht zum Bewustseyn seiner evangelischen Güte führen. Erwege mein lieber Freund! deine Früchte, so kanst du auf die Güte deiner innern Beschaffenheit gar leicht kommen. Das fünfte Mittel ist die Bekanntschaft mit deinem Erlöser. Wird unser JEsus zu den Uebelthätern an jenem Tage sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch nie erkannt, nemlich als die Meinigen; so wird er gewiß zu seinen Nachfolgern sagen: Kommt her zu mir ihr Gesegneten meines Vaters, ich habe euch stets erkannt. Erkennet JEsus die Seinigen, und erkennen sie ihren Heiland, so muß nothwendig unter ihnen eine genaue Bekanntschaft seyn. Er spricht deswegen: ich bin ein guter Hirte, Joh. X. 4. und erkenne die meinen, und bin bekannt 5. 14. den meinen. Diese Bekanntschaft lieget besonders in dem Kennen und Hören seiner Stimme, darum folgen sie ihm, einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ist dis nicht eben so viel gesa-

 get,

get, als: die Bekanntschaft mit dem guten Hirten, ist ein sicheres Mittel wider die Verführung und den Selbstbetrug in der Religion? die Stimme JEsu ist das Evangelium. Wer dis höret, der höret den Heiland. Wer demnach der Wahrheit des Evangelii seinen Gehorsam aufopfert, der bleibet in JEsu, und er in ihm, und dienet seinem GOtt durch JEsum Christum im Geist und in der Wahrheit.

Erweget doch, lieben Brüder! alles das, was ich euch vorgetragen habe, reiflich. Unsere Zeiten entdekken uns eine erstaunende Menge derer, die sich in der Religion selbst betrügen. Ich denke nicht an den elenden Haufen, welcher mit der Religion JEsu nicht anders als mit einer Krämerwaare umgehet. Ein Dienst, ein Amt, eine reiche Heirath, ein einträgliches Gut, ist der Bewegungsgrund, welcher sie zur Wahl der Religion bestimmet. Die Ländersucht bildet die Religion vieler Grossen der Erden. Ihre Rathschläge sind ihnen die Führer in einer so wichtigen Sache. Diesen hinken die Irrdischgesinnten nach. Der Jünger ist wie der Meister. Solche armselige Seelen überreden sich, daß das Herr, Herr sagen, die Religion sey, und weil sie der Sektengeist diese Worte nachzusprechen erlaubet, so haben sie den erbärmlichen Saz angenommen, man kann in allen Religionen selig werden. Dieser übertünchten Todtengräber will ich jezzo nicht gedenken. Können sie auch anders seyn, als sie sind? da Unwissenheit, Fleischeslust, Eitelkeit, Müßiggang, Ueppigkeit und Arglist ihren Geist

mit

mit den unrichtigsten Vorstellungen überhäuf-
fet, so daß es bedingt unmöglich ist, sich wider
den Selbstbetrug, durch den klugen Gebrauch
der angewiesenen Mittel zu bewaffnen.

Bedenket nur, lieben Freunde! die, wel-
che sich äusserlich zur wahren Kirche bekennen,
wie unlauter sie GOtt dienen. Mit dem
Munde bekennen sie, daß JEsus der HErr
sey, aber mit ihren Werken verleugnen sie
den HErrn, der sie so theuer erkaufet hat.
Woher kommt dieser Verfall des wahren
Christenthums? daher, sie bewahren sich
nicht wider den Selbstbetrug. Sie wan-
deln wie die Heiden in der Eitelkeit ihres Sin-
nes, darum bleibet ihr Verstand verfinstert,
und sind entfremdet von dem Leben das aus
GOtt ist, durch die Unwissenheit so in ihnen
ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Wel-
che ruchlos sind, ergeben sich der Unzucht, und
treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz.
Also habt ihr, betrogene Christen! Christum
nicht gelernet, so ihr anders von ihm gehöret
habt, und in ihm gelehret seyd, wie in JEsu
ein rechtschaffen Wesen ist. Verlasset euch
nicht auf das HErr, HErr sagen. Beurthei-
let euch nicht nach den äusserlichen Handlun-
gen der Religion. Euer Singen, Beten,
Beichten, Abendmahl gehen, Allmosengeben
und übrige gottesdienstliche Verrichtungen be-
weisen weiter nichts, als daß ihr HErr, HErr sa-
get. Bei dem allen seyd ihr Uebelthäter. Ich ra-
the euch, daß ihr die Mittel wider den Selbstbe-

trug weislich erwählet und klüglich gebrauchet. Diese werden euch die Augen öfnen, euren elenden Zustand entdekken, und euch weise machen, die Zeit der gnädigen Heimsuchung GOttes zu erkaufen. Heute, da ihr die Stimme JEsu höret, verstokket eure Herzen nicht durch Betrug der Sünden, sondern nehmet euer wahr. Lasset euch durch die Führung des Worts GOttes zur wahren Religion erleuchten, so wird euer Dienst GOtt angenehm in JEsu Christo seyn.

Mit euch, meine Lieben, die ihr einen heiligen Trieb, GOtt würdig zu dienen, empfindet, aber nicht vorsichtig wandelt, muß ich noch ein Wort des Unterrichts, der Ermahnung und Erwekkung reden. Es ist wahr, ihr suchet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Ihr verlanget nach der lautern Milch des Evangelii. Ihr wünschet nach der apostolischen Einrichtung zu leben. Aber ihr unterdrükket nicht genungsam in euch den Trieb des Sinnlichen. Dahero kommt es, daß ihr mehr auf die Schaafskleider, als auf die Lehre sehet, die euch der Lehrer vorträgt. Glaubet ihr denn, daß es genung sey, die wahre Religion nach der Sprache eines Mannes zu bestimmen, der euch von Wunden, vom Lamme, Heiland, apostolischer Kirche, Bruder- und Schwesterliebe, geistlichen Verwandschaft, Kreuz, Brudergemeine, Braut des Lammes, und dergleichen, in sinnlich hochtrabenden Ausdrükken vorspricht. Findet ihr in der Sprache des H. Geistes das Schwülstige, Tändelnde, Lüsterne,

Dunk-

Dunkle, Verwirrte, Unanständige, der Wollust des Fleisches schmeichelnde, daß ihr in denen Liedern, Gebetern, Gebräuchen und Anstalten wahrnehmet, welche euch der reissende Wolf unter der Dekke des Schaafkleides vorspiegelt. Um dieserhalben wird die Religion des Heilandes gelästert, weil der Spottgeist in solchen ungereimten und läppischen Dingen seine rechte Nahrung findet, und solche ärgerliche Thorheiten mit der vernünftigen Religion JEsu verwechselt, da man sich trozig der eigentlichen Apostolischen Einrichtung und Sinnesart rühmet. Ich bitte euch, meine Freunde! der Ermahnung JEsu und seiner Apostel zu folgen, die euch deutlich sagen: Das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Gebehrden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hie oder da ist es. Denn sehet das Reich GOttes ist inwendig in euch. Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen, und sagen: ich bin Christus; und werden viele verführen. Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Prüfet alles; und das Gute behaltet. Gläubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt

Luc. XVII. 20. 21.

Marc. XIII. 5. 6.

Matth. XXIV. 24. 25.

1 Thess. V. 21.

1 Joh. IV. 1.

sind: denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt. Soll euch niemand durch selbst erwählte Geistlichkeit und ihr selbst nicht in der wahren Religion das Ziel verrükken, so müst ihr vorsichtig wandeln, alles prüfen nach der Richtschnur des göttlichen Worts, den Willen des Vaters im Himmel thun, euch selbst erkennen, und mit JEsu bekannt seyn. Werdet ihr diese Mittel, unter Flehen und Bitten zu GOtt, gebrauchen, so werdet ihr euren Beruf und Erwählung vest machen, und nicht straucheln; wo nicht, so werdet ihr über euch das Urtheil JEsu an jenem grossen Gerichtstage bringen: weichet von mir ihr Uebelthäter, ich habe euch nie erkannt.

Zulezt, meine Brüder! bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu, seyd stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise von der glükseligen Bahn des evangelischen Glaubens, die euch zum Besiz der ewigen Ruhe führet. Er aber unser HErr JEsus Christus, und GOtt unser Vater, der uns hat geliebet, und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hofnung, durch Gnade. Der ermahne eure Herzen, und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk. Amen.

2 Thess. III. 16. 17.

Die

Die

# Die ein und funfzigste Predigt.

---

Von

## Den Klugheitsregeln zur würdigen Haushaltung über die von GOtt empfangene Güter.

Am IX. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Luc. XVI, 1--9.

# Gebet.

Erhabenster und majestätischer Gott! du hast nach den Absichten deiner weisen Güte diese Welt zum Spiegel deiner ewigen Kraft und Gottheit erschaffen. Der Mensch solte darin ein glükseliger Einwohner und gerechter Haushalter seyn. Du gabest ihm, nachdem du ihm die Vorzüge des Geistes mitgetheilet, die Erde zur Wohnung und ihre Gewächse zum Unterhalt. Alle thierische Geschöpfe, die ihm zu seiner Erhaltung, Nuzzen, Bequemlichkeit und Vergnügen dienen konnten, machtest du ihm unterthan. Durch den Fall hat sich dieser ruhige Besizzer deiner Güter selbst das elendeste Leben zugezogen, und als einen unweisen Haushalter hättest du die ihm bestimmte Strafe sogleich vollenziehen können. Aber deine Gnade hat ihn in dem Erlöser betrachtet, und dahero nicht verstossen, sondern die Haushaltung deiner Güter unter dem Gefühle der Mühseligkeit zu seinem Besten überlassen. Deine erbarmende Liebe hat diesem ausgewichenen Haushalter auf die väterlichste Art aufzuhelfen gesuchet. Die ganze Einrichtung deines Gnadenrufs, deiner Gnadenführung, deiner Gnadenwirkungen arbeiten an ihm, damit er in dieser Prüfungszeit ein treuer und würdiger Haushalter seyn möge, und den Gnadenlohn in einer ewigen glükseligen Ruhe, bei dir geniesse.

Von dem Anfange des betrübten Falles bis auf diese Stunde läst du den Menschen wissen, wie er nach deinem Wolgefallen über die empfangene Güter haushalten soll. Deine heilige Offenbarung gibt ihm die vortreflichsten Anweisungen, sich deiner Gnade würdig zu machen. Die Regeln der geistlichen Klugheit liegen vor seinen Augen, und das Uebermaß deiner Gnade verkläret sich dadurch, daß du ihm zur Ausführung und Beobachtung derselben deinen göttlichen Geist schenkest. Grosser Wolthäter! deine Güte übersteiget unser Denken. Die Quellen deiner Wolthaten sind unerschöpflich. Ein Segen quillet aus denselben nach einander, und du wirst des Wolthuns gegen deine sehr oft undankbare und fühllose Unterthanen nicht müde. Ewiger König! habe mit uns Gedult. Beweise noch ferner an uns deine langmüthige Regierung. Trage unsere Unart mit fortgesezten Verschonen, und ziehe deine Hand nicht von uns ab, wie wir es wol verdienet haben. Laß uns durch deinen Geist zur würdigen Haushaltung der empfangenen Gaben bearbeitet werden. Führe uns durch dein Wort zur Erkenntniß unserer Verbindlichkeit, das Pfund, welches du uns anvertrauet hast, rechtschaffen zu gebrauchen. Diesen Segen schenke uns auch in dieser Stunde, um unsers Mittlers JEsu Christi willen. Vater unser 2c.

TEXT.

# TEXT.

## Luc. XVI. 1 :: 9.

v. 1. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht.

v. 2. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.

v. 3. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.

v. 4. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesezzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

v. 5. Und er rief zu sich alle Schuldener seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

v. 6. Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, sezze dich, und schreibe flugs funfzig.

v. 7. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig.

v. 8. Und der HErr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.

v. 9. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

## Eingang.

Alles, was wir in der Welt wahrnehmen, ist von GOtt so geordnet worden, daß eins dem andern zu seinem Besten dienen muß. Hieraus erhellet, daß unser gütiger Schöpfer von uns, als seinen

seinen vernünftigen Unterthanen, verlanget, wir sollen alles, was er uns darreichet, nach den Absichten seiner väterlichen Güte, zu unserm Wohlseyn gebrauchen; folglich nichts misbrauchen. Der Knecht JEsu saget darum: alle Kreatur GOttes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird: denn es wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet. 1 Timoth. IV. 4. 5.

Das Gebet suchet die Gaben bei dem gnädigen Versorger, und bittet dessen gütige Allmacht um alles das, welches zur würdigen Fortsezzung dieses Lebens erfordert wird. Das Wort GOttes ist die Ordnungsregel, welche uns lehret, wie wir alles besizzen, gebrauchen, geniessen und anwenden sollen. Auf diese Art wird uns alle Kreatur nuzbar, die in sich gut und nicht verwerflich ist. In allen offenbaret sich GOtt wie der beste Wolthäter. Seine mild: Hand sättiget alles mit Wolgefallen. Der vernünftige Christ erkennet voller Ueberzeugung, daß alle gute und alle vollkommene Gaben von dem Vater des Lichts kommen, und aus seiner Güte ihm zufliessen. Er spricht: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Hiob X. 12. Solte der, welcher in allen, was er hat, geniesset und brauchet, seinen leutseligen Schöpfer empfindet, gegen diesen seinen göttlichen Wolthäter nicht dankbar seyn? darum empfängt er die Kreatur mit Danksagung, sondert sie, nach dem Willen seines GOttes,

tes, welcher in dem göttlichen Worte enthalten ist, von allem Misbrauch ab, gebrauchet sie pflichtmäßig, und auf die Art wird sie geheiliget zu seinem Besten durch das Wort GOttes und Gebet.

Sehet, meine Freunde in JEsu! der also mit den Gaben, welche ihm die gütige Hand GOttes giebet, umgehet, der ist vor GOtt ein gerechter Haushalter. Der Christ, der erlöste und geheiligte Mensch, siehet seinen Wolthäter in allen göttlichen Werken, welche unser Glaubensbekenntniß in den dreien Artikeln vorträget. In allen sind ihm Gaben zur Haushaltung bestimmt, die er zu seinem und seines Nächsten Besten verwalten soll und muß. Dahin gehet die Ermahnung des H. Geistes: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOttes.

1 Petr. IV. 10.

Eine jede vernünftige Haushaltung kann ohne gewisse Grundregeln nicht geführet werden. Diese eröfnen dem Haushalter seine Pflichten. Sie ermahnen ihn, seiner Verbindlichkeit gemäs zu handeln. So lange er nach denselben die Haushaltung führet, ist er ein gerechter, so bald er solche verläst, so wird er ein ungerechter Haushalter. Diese Grundregeln liegen in dem Worte GOttes. Die christliche Klugheit hat sie aus demselben zusammengetragen, und unser Erlöser erläutert sie durch das Bild des ungerechten Haushalters, in dem

vor

vor uns liegenden Evangelio. Wir wollen sie zu unserm Unterricht und Befolgung erwegen, und dahero betrachten:

## Die Klugheitsregeln zur würdigen Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben.

Vortrag.

Wir wollen diese Regeln nach einander als Theile unserer Predigt untersuchen.

Theile.

Die erste: Du bist von GOtt, als Haushalter, über gewisse Güter, sie, nach seinem Willen zu verwalten, gesezzet worden.

Die zweite: Alle Augenblikke deines Lebens sind dazu bestimmt, die Rechnung von deiner Haushaltung zu fordern.

Die dritte: Du must jederzeit den Willen deines GOttes, niemals deinen Willen befolgen, sonst verfällst du aus einer Ungerechtigkeit in die andre, und bist ein ungerechter Haushalter.

Die vierte: Bei deiner gegenwärtigen Haushaltung vergiß niemals die künftige Abrechnung, damit dich das Andenken derselben zur Besorgung deines künftigen guten Zustandes leite.

**Die fünfte:** GOtt weiß deine Haushaltung auf das genauste, und so wie er dich darin wahrnimmt, so richtet er dich.

**Gebet.** Gnädiger GOtt! laß diese Regeln, welche dem Wille sind, unsern Seelen nachdrüklich eingepräget werden, daß wir darnach die Haushaltung über die Güter, welche du uns anvertrauet hast, treulich verwalten. Wir fühlen unsere natürliche Untüchtigkeit und Trägheit zur Ausführung unsers pflichtmäßigen Verhaltens. Du aber kanst durch deine Kraft uns dazu mächtig machen. Die schenke uns um JEsu unsers Mittlers willen. Amen.

# Abhandlung.

**Erster Theil.**

Die erste Klugheitsregel zur würdigen Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben, saget uns: **Du bist von GOtt als Haushalter über gewisse Güter, sie nach seinem Willen zu verwalten, gesezzet worden.** Die Güter der Natur und der Erlösung wird wol niemand von uns in Zweifel ziehen. Die Schöpfung und die Erlösung sind nichts anders als Handlungen der allmächtigen Güte GOttes, wodurch er Güter ausgetheilet hat. Was ist unsere Seele, unser Leib und unsere Wirklichkeit?

keit? Was sind unsere Lebenstage und das Leben selbst? Was sind Speise und Trank, und alles wodurch uns GOtt erhält, beschüzet und bewahret? wohin müssen wir unser Vermögen, und was wir an zeitlichen Dingen besizzen, rechnen? Sind dieses nicht alles Güter, welche uns von GOtt zu unserm besten Zustand gegeben werden? Auch die Ehrengüter gehören hierher. Wir mögen uns betrachten als blosse Menschen, und in welchen Verhältnissen wir wollen, so müssen wir gestehen:
Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Er thut seine milde Hand auf, und erfüllet alles mit Wolgefallen. Die Natur, die Hand der allmächtigen Herrschaft GOttes läst sich niemals unbezeiget, sondern gibt einem jeden sein bescheiden Theil. Ps. CXLV. 9. 16.

Wir sind Sünder und gefallene Unterthanen GOttes. An statt, daß uns seine strafende Gerechtigkeit hätte verstossen sollen, hat er uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit mit noch grössern Gütern beschenket. Er hat seine Wolthaten gehäufet, und sein Wolthun gegen uns arme Menschen vervielfältiget. O wie unendlich groß ist der Reichthum seiner Barmherzigkeit gegen uns! Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, damit er uns, in und mit ihm alles, was zu unsrer ewigen Wolfahrt dienet, schenkte. Röm. VIII 32.
Nun haben wir nicht nur die Güter der Natur,

tur, sondern auch die Güter der Gnaden. Dieses ist der geistliche Segen in himmlischen Gütern, welchen Paulus mit so freudenvollen Worten erhebet, wenn er spricht: Gelobet
Ephes. I. 3. sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Segen; in himmlischen Gütern durch Christum. Die allerwichtigste Gabe ist JEsus unser Heiland, welchen
Joh. III. 16. die erbarmende Liebe der Welt gegeben hat, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.
Joh. I. 16. Aus seiner Fülle nehmen wir nun Gnade um Gnade. Durch ihn sind uns die
2 Petr. I. 4. theuren und allergrösten Verheissungen geschenkt worden, und in ihm liegen nun
1 Cor. XII. 3-11. alle Schätze der Barmherzigkeit GOttes, und alle Gaben, welche der Geist GOttes in dem Reiche der Erlösung ausgetheilet hat, und einem jeglichen mittheilet. Dieser göttliche Segen offenbaret sich in dem Worte der heiligen Schrift, besonders im Evangelio. Dahin gehören die Bundesmittel, die H. Taufe und das H. Abendmahl, und alle die Gnadengaben und Wirkungen des H. Geistes, die wir im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen.

Hat uns nun GOtt durch Natur und Gnade die herrlichsten Güter übergeben, so folget nothwendig, daß er sie uns darum anvertrauet hat, daß wir sie nach seinem Willen gebrauchen und anwenden, das ist, würdige Haus-

halter

halter derselben seyn sollen. Wir mögen nun die irrdischen oder himmlischen, die zeitlichen oder die ewigen Güter betrachten, so müssen wir folgende drei Wahrheiten bekennen, und als richtig annehmen, weil sie in der eigentlichen Beschaffenheit einer Verwaltung empfangener Güter liegen. Und zwar erstlich: die Güter, die wir haben, sind nicht unser unabhängliches Eigenthum, sondern gehören eigenthümlich, nach der wahren Bedeutung eines Eigenthums, GOtt. Der hat sie uns aus Gnaden, zur Verherrlichung seines Namens und unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ertheilet.

Zweitens: Wir sind verbunden so und nicht anders damit umzugehen, als GOtt uns damit umzugehen befohlen hat, dahero jederzeit auf die Verordnungen und Befehle sehen, die er uns ertheilet hat, folglich so wenig den Gebrauch, als den Misbrauch nach unsern Dünkel, Meinung und Gefallen, sondern allein nach seinem Wolgefallen zu bestimmen. Diese göttliche Verordnungen liegen im Gewissen; am deutlichsten in dem geoffenbarten Gesez und Evangelio, oder der heiligen Schrift, und sind zu betrachten wie der Haushaltungscontract, darnach sich der Haushalter richten muß.

Drittens: Wir müssen in der würdigen Haushaltung mit den von GOtt uns anvertrauten Gütern, unsern, und aller Menschen, wer sie auch sind, Willen verleugnen und entsagen: denn sie sind allzumal, ein jeglicher in sei-

ner Art, Haushalter, und keine Eigenthumsherrn. Dahero müssen wir von den Befehlen GOttes nichts abthun, auch nichts hinzuthun, und alle mögliche Veränderung der Verordnungen GOttes verabscheuen. Müssen wir uns dem Willen eines in der Welt erhöheten, und mit obrigkeitlichen Macht beliehenen Haushalters GOttes unterwerfen, so muß es alsdann und darum geschehen, weil es GOttes Wille ist, und durch die Unterwerfung GOttes Absicht erfüllet wird. Und dieser erhabene Haushalter muß darum nichts wider das Gewissen und die geoffenbarten Verordnungen GOttes in der H. Schrift verordnen, sonst macht er sich zum Eigenthumsherrn, und beleidiget die Majestät GOttes.

Zweiter Theil.

Die zweite Klugheitsregel zur würdigen Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben, ist: es sind alle Augenblikke deines Lebens dazu bestimmt, die Rechnung von deiner Haushaltung zu fordern. Wer unsern evangelischen Text aufmerksam erweget, der wird in dem Bilde des ungerechten Haushalters die erste und zweite Klugheitsregel sogleich wahrnehmen. Der Haushalter ward vor seinem Herrn berüchtiget, daß er ihm seine Güter umbracht hätte. Die Anklagung beschuldigte ihn der pflichtlosen Verwaltung der Güter. Es war eine Verwaltung, wodurch er wider die Absicht und den Willen des Eigenthumsherrn gehandelt; sich selbst geschadet,

det, durch Faulheit, Müßiggang, Unachtsamkeit, wollüstiger Lebensart, und dergleichen, die Güter verringert, und auf eine unverantwortliche Weise, nach den Trieben seiner trägen Wollust, wider seine Pflicht gehandelt. Hätte dieser ungerechte Haushalter bedacht: die Güter sind nicht dein; du must damit so umgehen, wie es deine Haushaltungspflicht, nach dem Willen deines Herrn verlanget, und du dein Wohl wirklich beförderst; die Schuldner deines Herrn sind nicht deine Schuldner, du kanst dahero so wenig ihre Schuld vermehren als verringern, und die Schuldbriefe verändern: so würde er kein ungerechter Haushalter geworden seyn. Er bricht also die erste Klugheitsregel einer würdigen Verwaltung fremder Güter. Die zweite stehet in der Forderungszeit zur Ablegung der Rechnung und Niederlegung der Verwaltung. Man muß wohl unterscheiden, das Vorfordern zur Ablegung der Rechnung, und die wirkliche Absezzung von dem Amte. Das erste ist die Ankündigung der übeln Wirthschaft, und das zweite ihre Bestrafung. Das erste ist eine Ueberführung, damit der ungerechte Haushalter wisse, dem Herrn ist deine pflichtvergessene Haushaltung bekannt, und er kann und wird dich absezzen; das zweite ist eine Ausführung der sich selbst zugezogenen Strafe des Verlusts und der Empfindung. Beides sahe der ungerechte Mensch wol ein, darum sprach er bei sich selbst: was soll ich thun?

Mein Herr nimmt das Amt von mir; dis war die Strafe des Verlusts; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln, dis war die Strafe der Empfindung, und dieses folgerte er aus der Bestimmung der Zeit: Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kanst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.

Meine Brüder! Jede Stunde, ja! alle Augenblikke unserer Wallfarth, hat GOtt bestimmet, von uns Rechnung zu fordern, wie wir mit den Gütern der Natur und Gnade umgegangen. Die Boten, die Ankündiger, die Erwekker sind 1) das Wort GOttes, 2) das Gewissen, 3) die Lehrer und Prediger, 4) andre Personen, welche uns zur treuen Verwaltung dessen, was uns GOtt anvertrauet hat, ermuntern, 4) unmittelbare Prüfungen, Züchtigungen und Trübsalen. 5) mittelbare Leiden, 6) Wohlthaten und Glüksfälle, 7) Landplagen und göttliche Strafgerichte, 8) Exempel der vergangenen Zeiten. 9) Die Gewißheit der Todesstunde, und 10) des jüngsten Gerichts. Wie reden diese Botschafter an GOttes statt mit uns? wahrhaftig, sie reden sehr nachdrüklich von der Ablegung unserer Rechnung oder Verantwortung, wie wir bei Leibesleben gehandelt und handeln. Diese Stimmen GOttes sagen uns: bedenke das Ende; wie du säest, so wirst du erndten; ein jeglicher wird für sich selbst GOtt Rechenschaft geben; wir werden alle vor dem Richters

terstuhl Christi dargestellet werden; ein jeglicher wird empfahen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sey gut oder böse. Hier offenbaret sich recht die ewige Erbarmung in ihrer göttlichen Grösse. Denn, meine Freunde! wozu hat der HErr diese Augenblikke gesezzet, und warum hat er sie bestimmt? Darum, und dazu, damit wir in der Gnadenzeit die Hülfe in unserm JEsu suchen und ergreifen, welche uns von der Strafe befreiet; darum, damit wir dem Geist der Heiligung nachgeben, der uns zur würdigen Führung unsrer Haushaltung geschikt machen kann und will; darum, damit wir wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen; darum, damit wir beständig und zuerst trachten nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit, und bedenken, daß uns das andre, was zur zeitlichen Erhaltung dienet, zufallen werde. Aus dieser zweiten Klugheitsregel folgert der vernünftige Christ: ich bin verbunden meine Rechnung beständig fertig zu halten, damit ich, wenn mein Herr kommt, ihm mit Freuden entgegen gehen könne; ich muß so handlen, daß mein Herr das Amt nicht von mir nehme, und seine Gnadenhand von mir nicht abziehe. Meine Freunde! wenn GOtt seine Gnadengaben entziehet, so hat seine gerechte Allwissenheit gesehen, der Haushalter wolle sie misbrauchen, er ziehe seine Güte und Langmuth auf Muthwillen, und werde sich nicht mehr den Geist GOttes strafen lassen, weil er sein Herz

muthwillig oder nachläßig unempfindlich macht.

Dritter Theil.

Die dritte Klugheitsregel zur würdigen Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben lautet: **du mußt allezeit dem Willen deines HErrn, niemals deinem Willen befolgen, sonst fällst du aus einer Ungerechtigkeit in die andre, und bist ein ungerechter Haußhalter.** Diese Regel verließ der Haushalter im Evangelio, darum häufet er Sünde mit Sünde. Er wird immer boshaftiger, und sezzet seinen Diebstal und Betrug immer weiter. Der Grund von dieser steigenden Ungerechtigkeit war: er folgte seiner sündlichen Neigung und verderbten Willen. Sein vorhergehender Wille war: **graben mag ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln.** Daraus entstand der nachfolgende: **ich weiß wohl, was ich thun will.** Diesen führete er aus, und erließ denen Schuldnern seines Herrn die Grösse der Schulden, daran er nicht den geringsten Antheil hatte. Dieses alles geschahe in der Absicht, damit er seiner wollüstigen Faulheit auch ins künftige Unterhalt verschaffe. Es war ihm also nicht genug, daß er den Hausherrn betrogen, er verführte auch andre zu gleichem Verbrechen. Darum sezzet JEsus diese Folgwahrheit: **wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Grossen unrecht.** Der ungerechte Haushalter machte auch andere Häuser ungerecht, damit

mit sie ihn künftig aufnehmen solten. So gehet es beständig. Wer sich seinen sündlichen Lüsten zum Gehorsam überläst, der gehet in der Ungerechtigkeit immer weiter, und kommt zu einer Fertigkeit im Sündigen. Hätte dieser Mensch den Willen seines Herrn befolget, so würde er in sich gegangen seyn, denselben um Vergebung gebeten, seine Verwaltung gebessert, die Gnade seines Herrn erhalten und sein Amt nicht verlohren haben. Untreu und Arglist schlagen ihren eigenen Herrn.

Aus dem Verfall dieses Haushalters erkennen wir die Nothwendigkeit der bemerkten Klugheitsregel. Der Sünder denkt durch neue Sünden seinem bösen Zustand zu helfen. Weil er aber GOttes Wort verläst, so gehet er in sein Unglük immer weiter. Der vernünftige Christ weiß, daß er öfters die anvertraute Gaben nicht recht gebrauchet. Er strauchelt und sündiget mannigfältig. Aber er läst sich durch den Betrug der Sünde nicht weiter verführen. Er kehret um, und denkt an den Willen seines gütigen GOttes. Er läst sich durch GOttes Wort zurükrufen. Er gibt seinem Gewissen Gehör. Die Gedanken, die sich unter einander verklagen, werden ihm die Führer zum Gnadenstuhl. Er weinet mit Petro bitterlich, und verläst den Haufen der Verführer. In JEsu seinem Erlöser ergreift er die Genugthuung, welche seine Rechnung vergütet, und ihn gerecht macht. Gute und böse Tage erwekken ihn, die Güter seines Herrn redlich zu

besorgen. Er höret aufmerksam allen denen Herolden der göttlichen Güte und Gerechtigkeit zu, welche die Welt zur Busse und Bekehrung rufen, und übergibt sein Herz der Liebe, Wahrheit, Weisheit, Aufrichtigkeit, Treue und Ehrfurcht gegen die göttlichen Befehle zur Zucht. Unter solcher edlen Führung gebraucht er die Kreatur mit Danksagung, und richtet sich sorgfältig nach der Ermahnung Pauli: die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besässen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet.

1 Corinth. VII. 30. 31.

Vierter Theil.

Die vierte Klugheitsregel zur würdigen Führung der Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben, saget: Bei deiner gegenwärtigen Haushaltung vergiß niemals die künftige Abrechnung, damit dich das Andenken derselben, zur Besorgung deines künftigen guten Zustandes durch die Ablegung derselben, ehe du stirbest, leite. Dis ist eben die Regel, welche der Christ von dem Haushalter im Evangelio, seinem Verhalten nach, erlernet und annimmt, und welche der Heiland lobet. Man muß die äusserliche Einrichtung des Verfahrens der Kinder der Welt von den innern Bewegungsgründen wohl unterscheiden. Unser Erlöser siehet nicht auf die Sache selbst, auf die Pflichtvergessenheit dieses Mannes in seiner Haushaltung. Er

wür-

würde ihn sonst nicht den ungerechten Haushalter genennet haben. Er lobet ihn, daß er von der Klugheit einen Unterricht angenommen, und sich darnach im äusserlichen gerichtet; daß er den gegenwärtigen Zustand zur guten Einrichtung des künftigen angewandt, und daß er, da er noch Haushalter war, auf die Abrechnung gedacht, und sich durch sie antreiben lassen, auf das künftige zu denken. Unser JEsus lobet an diesem Menschen die Sorgfalt die Vorsichtigkeit, die Entschliessung sein Bestes zu besorgen, den Fleiß die Mittel zu suchen und zu gebrauchen, die eilfertige Beschäftigung, und daß er nicht träge, laulicht, verdrossen und sorglos wegen seines künftigen Zustandes gewesen.

So und nicht anders muß es der kluge Christ machen. Unsere Abrechnung ist gewiß. Dem Menschen ist gesezt einmal zu sterben, darnach das Gerichte. Ebr. IX. 27. Wissen wir, wenn der HErr kommt? Jeder Augenblik kann uns dazu rufen. Wir leben oder sterben, so sind wir unter der Gewalt des ewigen Beherrschers. Schrift und Vernunft sagen uns, daß bei GOtt kein Ansehen der Person sey. Wie man gehandelt hat bei Leibes Leben, so wird der Richterschluß ausfallen. Die Erfahrung redet auf den Kirchhöfen die Wahrheit, daß kein Alter von Sterben befreiet sey, mit ganz deutlicher Stimme. Welcher ist weise und klug: der seinen Tod bereitet oder unbereitet erwartet? der lezte begehet die gröste

Thorheit die nur gedacht werden kann, weil er ohne die Rechnung in Ordnung gebracht zu haben, die Rechnung richtig ablegen will. Dis ist widersprechend und albern. Wolan! so lasset uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Und der ist klug, welcher die wahren hinlänglichen Mittel zur Absicht so anwendet, daß er sie auf die beste Art wirklich erhalte. Suchen wir nicht alle die seligen Hütten der vollendeten Gerechten zu bewohnen? Kann dis geschehen, ohne gerecht zu seyn? Nein! kein Unheiliger kan zu den heiligen Thoren des himmlischen Zions eingehen. So müssen wir ja ohne Aufschub das Mittel gerecht zu werden, suchen und ergreifen, damit wir es sind, wenn uns der Tod zum Richterstuhl beruset. Und eben dieses ist das wahrhaftig Nothwendige, welches wir schaffen müssen. Ihr wisset, Freunde! daß uns der Glaube allein gerecht macht; daß allein in JEsu unsere Rechnung aufgehoben wird, wenn wir seine Genugthuung zuversichtlich ergreifen; daß sein ewiges Lösegeld vor dem Gerichte der allwissenden Gerechtigkeit gilt, und uns gerecht und unschuldig darstellet. Ihr wisset weiter, daß dieser Glaube zum geistlichen Leben hier auf Erden, und zum ewigen Wohlseyn in der Ewigkeit heiliget. So kann es denn nicht anders seyn, der kluge Haushalter über die empfangenen Gaben GOttes, muß in diesem Glauben leben, wenn er darin gerecht sterben und vor das Gerichte treten will; er muß keinen Augen-

genblik aufschieben, weil in jedem Augenblik seine Todesfahrt bestimmt seyn kann; er muß bei seiner gegenwärtigen Haushaltung die künftige Abrechnung nicht vergessen, sondern ehe er aus der Welt gehet, in der Genugthuung JEsu ablegen, denn so ist gewiß sein künftiger Zustand glükselig. Bedenket, meine Lieben! die Worte des Apostels: So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen: aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht gläubeten die, so es höreten. Ebr. IV. 1. 2.

Die fünfte Klugheitsregel zur würdigen Führung der Haushaltung über die von GOtt empfangene Gaben, gibt diese Lehre: GOtt weiß deine Haushaltung auf das genauste, und so wie er dich darin wahrnimmt, so richtet er dich. Man muß die Offenbarung des Richterschlusses, von dem Richten der Sache, oder dem Verurtheilen, wohl unterscheiden. Das Verurtheilen lieget jederzeit in der ungerechten Verrichtung; folglich ist der schon gerichtet worden, der das pflichtvergessene gethan hat, und geschieht sogleich, als das Gesez gebrochen wird. Der Mensch, der ungerecht mit denen von GOtt empfangenen Gaben umgehet, verurtheilet sich selbst, bei jeder Abweichung von den göttlichen Fünfter Theil.

Befehlen, zur Verdammniß. Unser JEsus
Joh. III. 18. lehret dieses, wenn er spricht: Wer nicht
gläubet, der ist schon gerichtet, denn er
1 Corinth. IV. 4. gläubet nicht an den Namen des einge-
bornen Sohnes GOttes, und Paulus sa-
get: der HErr ists der mich richtet.
Warum? darum, weil eine treulose, oder ge-
treue Haushaltung in sich selbst die Lossprechung oder Verurtheilung heget. So wie nun die allwissende Gerechtigkeit dieses siehet, so muß sie ja sogleich richten. Dahero geschiehet das Richten in dem Punkt, wenn der Mensch sündiget und die Haushaltung misbrauchet. Dieses göttliche Richten wird am jüngsten Tage offenbar werden, und darin bestehet die eigentliche Beschaffenheit des jüngsten Gerichts. Höret, geliebte Zuhörer!
Röm. II. 1. 2. 5. Paulum davon reden. Darum, o Mensch! kanst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest. Denn wir wissen, daß GOttes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Du aber nach deinem verstokten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Nehmet, erlösete Brüder! das Bild des ungerechten Haushalters. Er stand schon

als

als ungerechter Haushalter unter dem Gericht und der Verurtheilung. Der Herr machte sie ihm nur bekannt: du kanst nicht mehr Haushalter seyn. Der Herr nahm nur das Amt wieder von ihm, das er gemisbrauchet hatte, weil dieser Misbrauch ihn zur Niederlegung des Amts richtete und verurtheilte. Der Hausherr offenbarte ihm das Gericht, so wie er es sich selbst zugezogen, und sagte ihm den Richterschluß: **du kanst nicht mehr Haushalter seyn**, nach der Einsicht seiner Gerechtigkeit, welche seine böse Haushaltung beurtheilet hatte.

Sünder, du betrügest dich selbst, wenn du dir einbildest, daß dich GOtt, in JEsu Chri- Joh. V.
sto, dem das Gericht übergeben worden, 27.
weil er des Menschen Sohn ist, am jüngsten Tage erstlich richten werde, und deswegen so sicher, unbekümmert und geruhig fortlebest und fortsündigest. Irrender Mensch! bedenke in jeder deiner Abweichung von dem Gesez, lieget ja das Verlassen des Gesezzes, und in dem Bruch lieget das Strafbare. So bald, so oft, und den Augenblik du das Gesezze verlässest, so brichst du es, und so wie du es brichst, muß ja das Urtheil, als über den, der es gebrochen hat, ergehen, und dich treffen; folglich das Gericht und die Verdammung zur Strafe auf dich liegen. Wie soll dich nun der allwissende Richter beurtheilen? Nothwendig, wie du der Sünder, der abtrünnige, der treulose, der ungerechte Haushalter bist, der über

sich

sich ein strenges Urtheil gezogen hat. Wirst du dann erst in der Ewigkeit, und wann dich das lezte Gericht vor den Thron JEsu stellen wird, der Sünder, der von GOttes Willen geschiedene, der ungerechte Haushalter? Du bist es ja jezo schon, und allemal in jedem Sündenpunkt. So must du gestehen, du bist schon gericht, und die Vollziehung der ewigen Strafen wartet nur auf dich. Ach bedenke in der Gnadenzeit die gegebene Klugheitsregel. Du findest in ihr Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß, Segen und Fluch, Himmel und Hölle. Bleibst du ein ungerechter Haushalter, so ruhet die Strafe vor der Thüre; suchest du durch eine ernstliche baldige Bekehrung dem gerechten Richterstuhl zu entkommen, und in dem Blute JEsu den Gnadenstuhl zu ergreifen, so dekket dich und deine Uebertretung der Bürge, sein Lösegeld, die Fürsprache, und es bleibet nichts verdammliches an dir, weil du in JEsu Christo bist. Ach Freund! wache auf der du schläfest, so wird dich Christus erleuchten.

Anwendung.

Meine Brüder! ich ermuntre euch zur Beobachtung dieser Klugheitsregeln mit den Worten JEsu: Und der HErr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde

mit

mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Der handelt klüglich, der auf seine Einrichtung so denket, daß er das Gegenwärtige mit dem Künftigen zu seiner wahren Glükseligkeit verbindet. Wer denen gegebenen Klugheitsregeln folget, wird gewiß dieses erhalten. Man muß es gestehen, die Kinder dieser Welt, die nur auf das Zeitliche ihre Gedanken richten, damit sie nach ihren Lüsten leben mögen, sind beständig bedacht, diese ihre Absicht zu erhalten. Mit einer sorgfältigen Bemühung streben sie nach den Mitteln, um sich das zu verschaffen, wodurch sie ihren Lüsten ein Genügen thun können. Nichts ist ihnen zu schwer, zu lästig, zu hart, welches sie nicht zu überwinden vermeinen. Tag und Nacht muß ihnen zur Hülfe kommen. Keine Arbeit fällt ihnen zu verdrießlich, wenn sie nur ihrer Absicht behülflich ist. Ihr verschmizter Geist denkt auf verschiedene Arten sich glüklich zu machen. Die Arglist beschäftiget sich mit tausend Vorstellungen, welche der Wiz mit neuen Einfällen vermehret. In diesen Stükken entlehnet sie von der Klugheit die Anstalten, Einrichtungen und Bemühungen. Wie saumselig sind dagegen öfters die Kinder des Lichts, welche die Lehren des Evangelii annehmen, oder sich dazu bekennen,

nen, einen guten Vorsaz haben der Heiligung nachzujagen, und denen es wirklich ein Ernst ist pflichtmäßig zu wandeln. Sie wachen nicht genung über ihre Seelen. Sie dünken sich zu stehen, und fallen. Ihre Ausführungen stimmen nicht mit dem guten Vorsaz und redlichen Absicht überein. Sie gehen mit Petro in den Pallast des Hohenpriesters aus treuen Herzen, und sündigen schwerlich. Die in Schaafskleidern zu ihnen kommen, verführen sie, aus Mangel der Vorsicht. Oefters mischen sie sich zu sehr in die Sorgen der Nahrung. Sie fragen mit den Jüngern nach der Aufrichtung eines weltlichen Königreichs. Sie wollen, wie diese, Donner soll auf die Bösen fallen. Ach lieber GOtt, sie fehlen mannigfaltig! dieses kommt alles daher, daß sie nicht klüglich genung handeln, und ihre Aufführung nicht sorgfältig genung einrichten. Dahero werden sie öfters kleinmüthig, verzagt, bange, schwach und mistrauisch. Der Zweifel martert sie, und laufen wie die Emauntischen Jünger in der Irre, oder verschliessen sich mit den andern aus Menschen- und Weltfurcht. Sind die Kinder der Welt in ihrer Art, in ihrer Bemühung, in ihren Einwiklungen der Dinge, zu ihrem vermeinten Besten nicht klüger?

Liebsten Zuhörer! bittet doch GOTT herzlich, daß er euch weise und kluge Her-

zen

zen verleihe, damit ihr nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen wandeln möget. Schärfet euren Seelen die erklärten Klugheitsregeln ein. Gebrauchet die Güter dieses Lebens, welche euch GOtt zugeworfen hat, oder noch zuwerfen wird, als treue Haushalter. Die Güter der Erden, der Reichthum wird von dem Heilande der ungerechte Mammon genennet. Dis Syrische Wort Mammon bedeutet den Götzen, welcher dem Reichthum vorgesezzet war, und unter denen Syrern deswegen abgöttisch verehret ward. Es bedeutet auch den Reichthum selbst, und die Juden zu JEsu Zeiten bedieneten sich dieses Worts, den Vorrath an zeitlichen Gütern zu bezeichnen. Diesen Ueberschuß an Erhaltungsmitteln nennet JEsus ungerecht, weil er hier in der Beziehung auf den ungerechten Haushalter redet, der sehr ungerecht den Reichthum angewandt. Der Reichthum verführet auch tausend Menschen zur Ungerechtigkeit, und wird ihnen zufälliger Weise ein ungerechter Mammon, den sie anbeten und Götzendiener werden. Da es eine so gefährliche Sache um die Güter der Welt ist, so folget doch als kluge Haushalter denen Regeln, die euch JEsus im Evangelio vorgeleget hat. Machet euch damit Freunde! Wir müssen die Worte JEsu und die Züge des Bildes im Evangelio ja nicht durch

unsern Wiz auslegen, und auf allerlei irrige Gedanken fallen, als wenn man sich durch Allmosen den Himmel verdienen könne. Der Heiland redet in der Aehnlichkeit des Gleichnisses. Der ungerechte Haushalter folgete der Klugheitsregel, und dachte das Gegenwärtige zum Besten des Zukünftigen zu machen. Er sorgete daß er Freunde erhielt, die er sich künftig zu Nuzze machen könnte. Dis benennet der Heiland mit einerlei Ausdruk, nemlich Aufnehmen in die Häuser oder Hütten. Ausser dem Bilde saget die Rede JEsu: Ringet nach dem ewigen Leben; schaffet eure Seligkeit; suchet was droben ist, wo ihr die ewigen Güter findet; führet mit dem Zeitlichen eine solche kluge Haushaltung, daß ihr den Wohlgefallen GOttes erhaltet; hänget das Herz nicht an den Reichthum, damit er euch nicht an euer Seligkeit hinderlich werde; gebrauchet euer zeitliches Vermögen nach der Absicht und den Vorschriften GOttes; last euch durch diese leibliche Wohlthat der Güte GOttes zu einer wahren Dankbarkeit und pflichtmäßigen Liebe gegen GOTT und euren Nächsten reizen, und dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mannigerlei Gnade GOttes, auf daß euch der gerechte GOtt als treue Haushalter den Gnadenlohn in der seligen Ewigkeit gebe. Dis heist in der

bildlichen Rede JEsu: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Eben diese Ermahnung schärfet uns Paulus also ein: Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubensgenossen. Werden wir, andächtige Seelen! als treue Knechte und Mägde GOttes unsern Wandel hienieden führen, und uns durch seinen Geist leiten lassen, so können wir mit ruhiger Zufriedenheit unsern Gang bis zur Grube fortsezzen, und versichert seyn, daß der getreue Hausvater uns aus Gnaden in sein Reich führen wird. Galat. VI. 9. 10.

Gütiger Vater! bilde uns doch durch deinen heiligen Geist zur treuen Haushaltung dessen, welches du uns anvertrauet hast. Gib daß wir deine Gaben recht gebrauchen, und allen Misbrauch sorgfältig verabscheuen. Lehre uns unsere Tage zehlen, und an den Tag gedenken, da der Rath der Herzen offenbar werden wird. Und wenn uns deine ewige Liebe aus der Arbeit rufet, so laß uns selbige im Namen JEsu nieder- Gebet.

legen, und jeglichen den erfreulichen Zuruf
Matth. hören: Ei du frommer und getreuer
XXV. 21. Knecht, du bist über wenigem getreu
gewesen; ich will dich über viel sez-
zen. Gehe ein zu deines HErrn Freu-
de. Gnädiger GOtt! erhöre uns um
JEsu Christi willen. Amen.

Die

# Zwei und funfzigste Predigt.

---

Von

## Den Hohenpriesterlichen Verrichtungen JEsu in seinen Thränen für die Sünder.

## Am X. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

## TEXT.

### Luc. XIX, 41 - - 48.

Q 9 9 9 9 9 3

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

# Gebet.

Göttlicher Mittler! alle deine Bemühungen sind uns zu gute geschehen. Du hast dich in den Tagen deines sichtbaren Wandels unter den Sündern, als ihr getreuer Hohepriester geoffenbaret. Deine mitleidige Liebe hat das Verlohrne gesuchet. Der Inbegrif aller deiner Verrichtungen in dem Stande deiner Erniedrigung ist eine Aufklärung deiner ewigen Erlösung. Am Tage deines Fleisches hast du Gebet und Flehen mit starken Geschrei und Thränen geopfert, zu dem, der dich von dem Tode aushelfen konnte, und bist auch erhöret worden. Die Vollendung deiner Genugthuung ist denen, die dir gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. Ewiger Hoherpriester! laß deine unendliche Versöhnung uns allen zu gute kommen. Keiner unter uns verhärte sein Herz bei denen wehmüthigen Einladungen deiner Liebe zur rechtschaffenen Bekehrung. Wir erkennen, daß deine Opferthränen uns zum besten vergossen worden. Sie sind für uns deinem Vater ein süsser Geruch gewesen. Deine zärtliche Liebe hat sie zu unserer Versöhnung fliessen lassen. In ihnen erblikken die Mühseligen ihre Erquikkung, Trost und Beruhigung. Heilige uns zu ihrer seligen Betrachtung in dieser Stunde. Gib daß wir die Sünder, über welche du sie

vergossen hast, mit einem heiligen Schauder betrachten, damit dessen Eindruk unsere Herzen zum Abscheu ihrer Sicherheit und Verstokkung erwekke. Unsere Andacht erkenne daraus, wie inbrünstig deine Versöhnungsliebe unsere ewige Glükseligkeit verlange. Entzünde uns mit einer aufrichtigen Entschliessung, die Zeit der gnädigen Heimsuchung wahrzunehmen, und das, was zu unserm Frieden dienet, zu bedenken. Und weil wir von uns selber, als von uns selber dazu nicht tüchtig sind; so sende uns deinen heiligen Geist, der in uns wirke Wollen und Vollbringen. Diese unsere Bitte wird deine heilige Fürsprache bei deinem himmlischen Vater unterstüzzen, und uns erhörlich beten lassen, das Gebet, welches du uns selbst zu beten gelehret und befohlen hast. Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Luc. XIX. 41 - 48.

v. 41. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie,

v. 42. Und sprach: Wenn du es wüstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

v. 43. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belägern, und an allen Orten ängsten;

v. 44. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

v. 45. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften,

v. 46. Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.

v. 47. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volke, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten.

v. 48. Und funden nicht, wie sie ihm thun solten: denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

# Eingang.

Unser Heiland JEsus Christus, geliebte Freunde in JEsu! war im Begrif, seinen königlichen Einzug nach den prophetischen Weissagungen in Jerusalem zu halten. Er hatte in der Absicht durch die Jünger die Eselin mit dem Füllen holen lassen. Als er sie erhalten, hielt er seinen öffentlichen Einzug am Sonntage, oder ersten Tage der Marterwoche, unter der Begleitung eines frohlokkenden Volks, in die benannte Stadt. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie. Diesen merkwürdigen Umstand in dem Leben JEsu müssen wahre Christen mit reifen Nachdenken betrachten. Thränen des Sohnes GOttes müssen von einer ganz andern Art, als die Thränen eines blossen Menschen seyn. Hier weinet der Seligmacher, der Mittler, der Erlöser, der König der Tochter Zion, der Hohepriester, welcher nach seinem Opferholz eilet, daselbst an seinem Leibe unsere Sünden selbst zu opfern. Wir müssen diese Zähren ja nicht der Furcht, der Angst, der Zaghaftigkeit, der bevorstehenden Marter und schweren Leiden zuschreiben. Hätte JEsum eine äusserliche Gewalt zu dem Einzuge nach Jerusalem gedrungen, so könnte uns der Unglaube verwirren, und diese nasse Zeugen der Wehmuth JEsu, einer Angst über die bevorstehende Qualen zueignen. So aber

ging

ging JEsus freiwillig zu seinen Leiden, die er schon lange zuvor verkündiget hatte. Sein Wille und Befehle hatte die ganze Einrichtung des Einzuges gemacht, darum saget unser Evangelium: da er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Der Heiland kam von Jericho, und ging nach dieser Stadt, damit das vollendet würde, was geschrieben war in der Weissagung von dem Messia. Und er weinete bei dem Anblik der Stadt, welcher er sich freiwillig nahete. Die Ursache und die innere Beschaffenheit der Thränen JEsu eröfnet uns Paulus, wenn er spricht: er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, zu dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte, und ist auch erhöret, darum daß er GOtt in Ehren hatte. Es waren demnach ehrfürchtige Thränen, die JEsus seinem himmlischen Vater opferte. Alles was unser JEsus verrichtet, hat er den Sündern zu gute, als ihr Versöhner, gethan. Alle seine Handlungen, Unterlassungen und Leiden müssen als Theile eines Ganzen betrachtet werden. Christus ist das Opfer und zugleich der opfernde Hohepriester gewesen; denn wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Wo Christus ist, da ist das Opfer, und was er als der Messias, oder der König der Tochter Zion gethan und gelitten, das gehöret ihm zu, als dem Opfernden. In dieser Gestalt kam er nach

Hebr. V. 7

1 Corinth. V. 7.

Jeru-

Jerusalem. Darum rief das Volk: gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn. Und er selbst spricht: Sehet wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben stehet von des Menschen Sohn. Er erschien demnach vor Jerusalem als das Opfer und der Opfernde, und opferte dem Vater seine Thränen. Er weinete als des Menschen Sohn, als der Sohn David, als der HErr, der zu seinem Tempel kam. Darum ging er sogleich nach verrichtetem Einzuge in den Tempel. Niemand muß die Thränen JEsu, so wie die unsrigen, in ihrer natürlichen Entstehung und Einrichtung betrachten. Es waren Opferthränen des mitleidigen Hohenpriesters. Paulus saget ausdrüklich: Er hat Thränen geopfert. Der Knecht JEsu macht deswegen ihre innere Beschaffenheit bekannt, und was JEsus darin geopfert, nemlich, Gebet und Flehen zu dem der ihm von dem Tode aushelfen konnte. Dieses Gebet hat er theils mit Geschrei, theils mit Thränen gebracht. In beiden war sein Opfergebet enthalten; in beiden hat er mit dem geredet, der ihm von dem Tode aushelfen konnte. Unser JEsus muß demnach in seinem Gebet Thränen geberet haben. In diesen Thränen lag eine Sehnsucht JEsu nach dem Frieden Jerusalems. Er suchte in denselben die Hülfe des Jüdischen Volks. Der Segen ist ein Wunsch, ein Verlangen, eine

Sehn-

Sehnsucht nach dem besten Zustand dessen, den man segnet. Der Segen ist ein Gebet, welches das Wolseyn suchet. Müssen wir nicht bekennen, unser Heiland weinet zum Besten der Stadt die er siehet. Er vergoß sie zum Segen des Jüdischen Volks. Der Hohepriester des alten Testaments opferte und betete für das Volk. Er segnete sie zugleich, indem er für sie zu GOtt betete. Wenn er aus dem Allerheiligsten herauskam, so sprach er über das Volk den Segen. Die Priester des alten Bundes musten über die Sünden des Volks jammern, und dem Höchsten für sie Busthränen bringen. Es heist bei dem Propheten Joel: Lasset die Priester, des HErrn Diener, weinen zwischen der Halle und Altar, und sagen: HErr, schone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum wilt du unter den Völkern sagen lassen: wo ist nun ihr GOtt? So wird denn der HErr um sein Land eifern, und seines Volks verschonen.

3 Mos. IX. 22. 23.

Joel II. 17.

Unser JEsus jammert über Jerusalems Sünden. Er opfert, indem er weinet, für dis Volk. Er bitter in seinen Thränen um die Vergebung ihrer Sünden, und wünschet herzlich ihre Bekehrung. Sehet, meine Freunde! den göttlichen Hohenpriester, wie er opfert, betet und segnet, indem er über Jerusalem weinet. Das Opfer JEsu ist ein allgemeines,

und

und gehöret allen Sündern. Die Thränen des Mittlers gehören zu ſeinem Opferamt; ſo gehören auch allen Sündern dieſe allerheiligſte Tropfen. JEſus ſiehet die Einwohner Jeruſalems in dem tiefſten Verderben liegen. Ihr Sündenübel, Schuld und Strafe beweinet er. In dieſen Sündern ſahe er das Herz aller Sünder. Darüber weinet er. Sind ſich nicht alle Sünder ähnlich? Wo der Gegenſtand einerlei bleibet, da bleibet auch das, welches ihn empfindlich macht, einerlei. So müſſen denn JEſu Thränen als Thränen, die ihm von allen Sündern ausgepreſſet worden, betrachtet werden, denn ſie ſind dieſem mitleidigen Hohenprieſter alle höchſt empfindlich und ſchmerzlich. Er opfert ſie für alle. Er betet in ihnen für alle, und arbeitet darin ſie zu ſegnen. Laſt uns doch dieſe groſſe und tröſtliche Wahrheit näher beleuchten. Was können wir, Sünder! beſſer in dieſer Stunde vornehmen? Hier iſt alles zu eurer Seligkeit eingerichtet. So erweget denn mit mir aus unſerm Evangelio:

Vortrag. **Die Hoheprieſterliche Verrichtungen JEſu in ſeinen Thränen für die Sünder.**

Wir wollen bemerken:

Theile. Erſtlich, was uns die Thränen JEſu offenbaren.

Zwei-

## Zweitens, wofür sie JEsus seinem himmlischen Vater opfert.

Gebet. Ewiger Versöhner! stärke unsere Andacht in dieser Stunde, damit wir deine Thränen recht beherzigen mögen. Du hast auch über uns geweinet. Unsere Uebertretungen haben dir Mühe gemacht. Unsere Schmerzen hast du auf dich geladen, und unsere Krankheit getragen. Um unserer Missethat willen bist du verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen worden. Die Strafe hat auf dich gelegen. O mein Heiland! solten diese heftige Lasten deinen heiligen Augen keine Thränen ausgepresset haben? Ja! du Lamm GOttes! wir wissen, daß sie über uns, für uns, und uns zum Besten sind vergossen worden. Mache sie doch unserm Glauben recht empfindlich, und laß uns diese tröstliche Zähren mit Freudigkeit auffassen. Amen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Meine Freunde! die Thränen unsers JEsu offenbaren uns zuerst seine Empfindung des Elendes der Sünder, und seine hohepriesterliche Verrichtungen, dis Elend abzuwenden, und ihren wahren glükseligen Zustand zu erwerben. In den mitleidigen Zähren des Mittlers sehen wir das Gefühle unserer Sünden und Schulden, das Gefühle unserer Strafen,

ſen, das Gefühle des Zorns der beleidigten Gerechtigkeit, das Gefühle unſerer Schmerzen und das Gefühle unſerer Noth. Dis ſind die betrübten Quellen, daraus die heiligen Zähren flieſſen, welche unſers JEſu Wangen benezzen. Erſtlich fühlete der barmherzige Heiland unſere Sünden und Schulden. Hier ſehet ihr, meine Brüder! das Lamm, welches der Welt Sünde träget, und zum Alter eilet, um ſie daſelbſt zu verſöhnen. Alle unſere Sünden warf der HErr auf den Bürgen der Sünder. Welche Bürde! Solte die JEſus nicht gefühlet haben? Alles ſchmerzliche Gefühle ſezzet voraus den heftigen Angrif des Böſen, und die heftigen Unfälle eines Uebels. JEſus ward den Uebelthätern gleich gerechnet an unſerer ſtatt. Unſere Sünden hatten ihn ergriffen. Um der Miſſethat willen ſeines Volks ward er geplaget. So muſten ihn ja umgeben Leiden ohne Zahl. So muſte ja ſeine Seele unter dem finſtern Haufen der Sünden arbeiten. Und die Gröſſe des Uebels, und die Vielheit des Böſen, und die Schröklichkeit der Sünden ſolten ihn ohne Thränen gelaſſen haben? Iſt es möglich, unſern zärtlich liebenden JEſum, ohne thränende Augen, welche das Sündenübel ſeines Volks wahrnahmen, zu gedenken? Liebſter Heiland, du ſieheſt die Stadt an, und in dieſer Stadt das entſezliche Bild aller Sünder, und die gräßliche Scharen aller Sünden! die Sicherheit, die Verſtokkung, die Verachtung der Einladungen zur Buße, die muth-

Eſai. LIII. 6.
Joh. I. 29.
Eſai. LIII. 12.
Marc. XV. 25.

willi-

willige Verstossung dessen, was zum Frieden dienet, der verderbte Gottesdienst, die Entheiligung des Tempels die gekränkte Religion, das arme Volk in der Irre, in der Verführung, im Untergang, waren die entsezlichsten Objecte, die JEsus sahe, da er Jerusalem ansah. Diese Sünden Jerusalems drükken bis auf den heutigen Tag den rohen Haufen der Weltkinder ohne Gefühle. Diese Halsstarrigkeit und Härte büsset das Gefühle des unschuldigen Hohenpriesters, und davon zeugen seine Opferthränen. Er flehet darin zur ewigen Erbarmung für dieses verkehrte Geschlecht, damit sie, durch ihre gnädige Stärke, seibige erweiche, und zu Bußthränen bewege. Er würkt für diese Unwissende den Segen, und seine Genungthuung verlanget ihre Hülfe. Sünder, betrachte doch den weinenden Mittler, und laß dich versöhnen mit GOtt!

Alles Böse, Unvollkommene und Pflichtlose heisset die Schuld. Der verschuldet sich an seinem GOtt und seinen heiligen Gesezzen, welcher sie übertritt und GOttes Ehre verdunkelt. Jerusalem tödtete die Propheten, und steinigte die Boten GOttes, die er diesen Ort zu segnen sandte. Das Jüdische Volk ging von einer Ungerechtigkeit in die andre. Es verachtete den Reichthum der Gnade GOttes. Das Wort des Höchsten war diesen Unbeschnittenen an Herzen und Ohren ein Spott. Die

Langmuth GOttes zogen ſie auf Muthwillen. Welche Verſchuldung! Nicht anders iſt der ungebrochne Sünder bis auf den heutigen Tag beſchaffen. Die Erbarmung ſiehet die Schulden, welche ſie ſich aufbürden, und beweinet ſie zur Verſöhnung. Ihre Wehmuth wimmert, und ächzet über den treuloſen Haufen, der die Hülfe nicht annehmen will.

Das Gefühle der Strafen, die auf dem Sünder liegen und über ihn ausbrechen müſſen, bewegen den leutſeligen Heiland zum weinen. JEſus ſahe das bevorſtehende Blutgerichte, welches Juden und Heiden über ihn halten würden. Er ſahe, wie ihre raſende Wut ſich an ihm verſündigen würde. Er ſahe wie die gerechten Strafen auf ſie warteten. Die Belagerung der Stadt, der Hunger und die Noth, welche die ſtrafende Gerechtigkeit GOttes über ſie verhänget hatte, das Blutvergieſſen, welches das Schwerdt der Römer unter die Juden anrichten würde, der Gräuel der Verwüſtung an der heiligen Stätte, die Zerſtörung dieſer Königin der Städte, die Zerſtreuung des Jüdiſchen Volks, und ihr gänzlicher Untergang, waren die ſchrecklichen Gegenſtände, über welche der gütige Heiland weinete. Er redet davon alſo: es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belägern, und an allen Orten ängſtigen, und

wer-

werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

Die Strafe ist das Folgübel, das mit der Sünde unzertrennlich verbunden ist. Wenn der Sünder den Reichthum der Güte, Gedult und Langmüthigkeit GOttes verachtet, und sich nicht will zur Busse leiten lassen; so häufet er sich selbst, nach seinem verstokten und unbußfertigen Herzen, die Strafen. Weil er nicht bedenkt, was zu dieser seiner Zeit zu seinem Frieden dienet, und die Gnadenzeit, darin er heimgesuchet wird, nicht erkennet, so unterziehet er sich selbst den leiblichen, geistlichen und ewigen Strafen, und überliefert sich, aus eigener Schuld, dem Gerichte der strafenden Gerechtigkeit. Er bringet sich selbst in dieses Unglük. GOtt strafet ihn eigentlich nicht, sondern offenbaret nur an ihm, das, was er sich selbst zugezogen hat. JEsus, der Sündentilger, träget nicht nur die Sünden und Schulden der Sünde, sondern auch ihre Strafen, weil sie in der Sünde liegen. Der Prophet spricht: er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe lieget auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Lieget nun die Strafe der Sünde auf ihm, so muß er nothwendig ihren Angrif empfinden, und ihre fürchterliche Last ängstlich fühlen. Die Thrä-

Röm. II. 5.

Esa. LIII. 5.

nen JEſu ſind die naſſen Zeugen dieſer Angſt, und alſo offenbaren ſie die Wehmuth über die Strafen der Sünde.

Das Weinen des groſſen Hohenprieſters JEſu über Jeruſalem offenbaret das Gefühle des Zorns GOttes über die ungerechte Aufführung dieſer Stadt, und über das geſezloſe Verhalten aller Sünder, welche die Wege Jeruſalems betreten. Das Verdammen iſt eine Handlung, welche dem Uebelthäter die Strafe, die das Geſez der Miſſethat beſtimmet hat, zuerkennet. Indem der Sünder das Geſez übertritt, ſo muß ein jeder geſtehen, daß er ſich ſelbſt verdamme, weil er ſich, durch ſeine Uebertretungen des Geſezzes, der Strafe unterziehet, folglich ſtehet jeder Sünder unter der Strafe. GOtt, der gerechteſte Richter, offenbaret dawider ſeinen ernſtlichſten Willen, und überläſt den Sünder der Strafe, die er ſich ſelbſt zugezogen. Dieſe Offenbarung iſt der göttliche Richterſpruch, und der göttliche gerechte Wille, daß das Böſe ſoll und muß beſtrafet werden, der Zorn GOttes. Die Sünder, in ſo fern ſie unter der Strafe, und alſo unter dem Zorne GOttes ſtehen, heiſſen Kinder des Zorns. Wo die Sünde iſt, und der Sünder wahrgenommen wird, da muß man auch des gerechten GOttes Zorn gedenken. Unſer JEſus iſt das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde träget. Er hat ihre Strafen auf ſich geladen. Wie heftig muß er nicht den Zorn des aller-

heiligsten Richters über Jerusalem und über das sündliche Geschlecht der Menschen gefühlet haben? Seine Menschenliebe weinet deswegen, und dis Flehen- und Thränengebet ist ein sinnliches Merkmahl von der innern Wehmuth des Herzens, welches unter der Empfindung des Zorns GOttes über das schwarze Verhalten der Sünder klaget.

Der Schmerz der Seelen ist ein hoher Grad der Traurigkeit. Je mehr Böses die Seele empfindet, je grösser muß der Seelenschmerz seyn. Urtheilet doch selbst, meine Brüder! wie groß die Betrübniß dessen seyn muß, der von allen Seiten das Böse erblikket, den es ergreifet, und der von dessen feurigen Pfeilen verlezzet wird? Die Erfahrung ist hier der gründlichste Lehrmeister. In der Sünde lieget alles Böse. Wer die Sünden fühlet, der muß herzlich gebeuget werden, denn er fühlet das Böse. Angst, Reue, Schrekken, Furcht und Scham folgen der Empfindung des Sündenübels sogleich nach, und diese müssen den armen Geist entsezlich martern: denn hier ist zugleich die Strafe, der Fluch, die Verdammung und der Zorn GOttes vorhanden. Ach! mein GOtt! wer seine Sünden fühlet, der fühlet deine Schrekken; den durchwühlet der Gewissenswurm; dem pochet das zerschlagene Herz; dem klebet die Zunge am Gaum; dessen Gebeine sind erschrokken; der ist müde von Seufzen; der schwemmet sein Bette die ganze Nacht und nezzet mit Thränen sein Lager.

Auſſer dieſem Uebel iſt auch der Anlauf des Böſewichts eine Quelle der Seelenſchmerzen. Seine feurigen Pfeile verurſachen brennende Wunden. Die Anklagen dieſes Fürſten der Finſterniß entkräften den angefochtenen Sünder tödtlich. Des Verſuchers brüllende Löwenſtimme erſchüttert ſehr oft den geplagten Geiſt bis zum ohnmächtigen Sinken. Oft ſiehet die arme Seele zur Stunde der heftigen Verſuchungen dieſes Verführers, die hölliſchen Tiefen, welche ſie erwarten ſollen, weil ſie urtheilet, daß bei GOtt keine Gnade zu hoffen. Dis ſind die bittern Früchte, welche die gröſte Unluſt verurſachen müſſen. Und ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß die geplagte Seele unter der Laſt gehäufter Schmerzen jammern, winſeln, und Thränen vergieſſen muß. Dieſe Schmerzen von der ganzen Welt Sünde empfindet der getreue Heiland. Er fühlet auch die Schmerzen verfolgter Seelen von dem Haufen der Gottloſen. Ihre Schmach bricht ihm das Herz. Er ſiehet die getödteten Boten ſeiner Liebe in ihrem Blute liegen. Seine Allwiſſenheit durchſchauet alle Drangſalen ſeiner Zeugen, alle Verfolgungen ſeiner Glieder, alle gefolterte Nachfolger ſeines Dienſtes. Er ſiehet den geſchmükten Tempel, der eine Mördergrube iſt; die blutdürſtige Religionswut unter der Larve ſeiner Kirche, wie ſie vom Blute ſeiner Glieder trunken iſt; die betünchten Verführer, welche ſich ſeine Apoſtel nennen, und herumziehen Seelen zu verderben. Seine

Meßiasliebe schmekket auf das empfindlichste diese Gestalten der Heuchelei, des Aberglaubens, der Unmenschheit. Ach liebster Erlöser, darum weinest du! dis sind die Schmerzen, davon dein Knecht geweissaget: Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Mittler voller Schmerzen! soltest du nicht weinen? Es. LIII. 4.

In diesem Weinen betrachtet, erlöseter Zuhörer! euren opfernden, betenden und segnenden Hohenpriester. Alle diese Verrichtungen müssen wir in seinen Thränen suchen.

Zuerst opfert er dem Allerhöchsten seine Mittlergüte, welche das Beste der irrenden und verfinsterten Sünder suchet, verlanget und will. Er flehet zur rächenden Gerechtigkeit des unendlichen Richters, und suchet die Linderung der Strafen. Dem guten Hirten wallet das Herz, da er die Thorheit des Sünders wahrnimmt, welche nicht bedenken will, was zu ihrem Frieden dienet. Der Unglaube und Aberglaube, welche die Menschen wider die Einladungen des Evangelii verhärten, martern das unschuldige Lamm, welches den Vater bittet: vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Der Hohepriester weinet, und bezeuget dadurch, daß er zu diesem Volk gekommen sey, daß sie das Leben und volle Gnüge haben solten. Die verachtete Liebe machet noch zulezt den Sündern die Zeit der Heimsuchung bekannt. Das bevorstehende Unglük bricht ihm das Herz, und

will den rohen Haufen bewegen. Und indem er alſo an das Wohlſeyn des unartigen Sünders arbeitet, ſo bringet er dem beleidigten GOtt Zähren der Verſöhnung, die ſeine Güte geſammlet, und für ſie ausſchüttet.

Zum andern opfert JEſus in ſeinen Thränen dem höchſten Weſen ſein herzliches Mitleiden, als der barmherzige Hoheprieſter, welcher gekommen iſt, denen zu helfen, die verſuchet werden. Nehmet doch wahr, ihr heiligen Brüder! des Hohenprieſters, den wir bekennen, der da treu iſt dem der ihn gemacht hat. Konnte JEſus ſeine Treue wol thätiger als durch ſeine Thränen beweiſen? Das Mitleiden ſezzet die Treue voraus. JEſus wolte für alle den Tod ſchmekken; folglich getreu ſeyn bis zum Tode am Kreuz. Seine Barmherzigkeit ſiehet den elenden Sünder in ſeinem Blute liegen. Es jammert ihn des Volks, welches von Verſtokkung und Sicherheit geblendet, die Zeit der Gnadenheimſuchung nicht erkennet. Das Mitleiden iſt eine Theilnehmung an des andern Elend. Es empfindet des andern unglükſeligen Zuſtand. Es wird heftig durch des andern Noth gerühret. Wer kann JEſum den Verſöhner ohne Mitleiden gegen die Sünder gedenken? Denn

Ebr. II. 17. 18.

Ebr. III. 1. 2.

Ebr. IV. 15.

wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſuchet iſt allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. In ſeinen heiligen Thränen

opfert

opfert er sein treues Mitleiden zur Versöhnung für die Sünder, dem Vater, und erwirbet ihnen Barmherzigkeit am Tage des Gerichts. Unser Goel redet in seinem Weinen für das Beste der Elenden.

Zum dritten opfert unser Erlöser in seinen Thränen ein heiliges Schrekken vor die Sünde, und vor die unseligen Folgen, die aus der Sünde entstehen. Der Tod ist der Sünden Sold. Indem JEsus des Menschen Uebertretungen siehet, so siehet er denselben im Tode liegen. Der Tod des Sünders ist ein Inbegrif aller Unglükseligkeiten, welche auf ihm ruhen, und noch auf ihn warten. Thränen, welche das gegenwärtige oder zukünftige Uebel auspresset, sind Wirkungen einer getreuen Liebe, welche das Böse des andern verabscheuet, und davor erschrikt, zugleich das Wegseyn und Wegbleiben dieses Bösen aufrichtig verlanget. Hier opfert die Mitleidsliebe ihr Verlangen nach dem Leben der Sünder. Sie bittet und flehet für das abtrünnige Volk. Sie machet bekannt, daß sie keinen Gefallen habe an dem Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. O ihr Sünder! erweget doch das Schrekken der unschuldigen Natur JEsu über euren betrübten Zustand. Bedenket, daß er euch dadurch zu einem busfertigen Schrekken über eure Sünden einladet. Bedenket, daß er in demselben dem lebendigen GOtt die Genungthuung für

eure verzweifelt böſe Unempfindlichkeit deſſen was zu eurem Frieden dienet, bringet.

Zum vierten opfert der Weltheiland in ſeinen Thränen dem gerechten GOtt eine unermüdete Sorgfalt für das Heil der Sünder, damit ihnen geholfen werde nach den Abſichten ſeines Willens. Unſer GOtt hat ſeinen Sohn in die Welt geſandt, nicht daß er die Welt richten, ſondern ſelig machen ſolte. Der Wille des Vaters war der Wille des Sohns. In Jeruſalem ſiehet er den Gegenwillen der Sünder. Wie oft hat der leutſelige Seligmacher dieſe Stadt unter ſeine Flügel verſammlen wollen, aber ſie hat nicht gewollt. Demohnerachtet bleibet der Wille GOttes und JEſu unveränderlich. GOtt will beſtändig, daß allen Sündern ſoll geholfen werden, und daß ſie ſollen zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. In den Thränen JEſu arbeitet dieſer gnädige Wille. Denn der Mittler zeiget, daß er dieſen Willen gerne thue, und eben darum herzlich betrübet ſey, daß der verſtokte und ſichere Sünder dieſen Willen von ſich ſtoſſe, und ſich ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig mache. In ſeinem Weinen opfert er dem Allerhöchſten dieſen Willen in Gehorſam, und entdekket die Bereitwilligkeit, den Rath GOttes von der Seligkeit der Sünder auszuführen. Aber eben darin lieget zugleich die Sorgfalt des ewigen Erlöſers, das Beſte der Sünder zu befördern. Waren nicht die Thränen JEſu Einladungen zur wah-

1 Timoth. II. 4.

2 Petr. III. 9.

Ebr. X. 7.

ren Busse, und die Zeit der Heimsuchung zu bedenken? Weinet nicht der liebste Heiland, Jerusalem zu erwekken, das zu bedenken was zu ihrem Frieden dienete? Und so muß man gesiehen, der gute Hirte eröfnet dem sündigen Volk den Weg, die Mittel, und die Art und Weise dem Verderben zu entgehen, und das Heil und die Hülfe zu erlangen. Die Zeit der Heimsuchung war noch nicht verstrichen. Die Stunde das zu bedenken, was zum Frieden dienete, war noch vorhanden. JEsus flehet ja darum zum Vater. Der Wille des Vaters ladete in den Thränen des Sohnes die Juden zur Busse ein. Der Sohn weinet, und opfert dem Vater den genungthuenden Willen nach den Absichten der ewigen Liebe. Alles, alles darum, den Sünder selig zu machen. JEsus lehrete täglich im Tempel, spricht der Text. Hier siehet ein jeder die unermüdete Sorgfalt, die zum Besten des Sünders lehret, und weinet, damit durch ihn die Absichten des Willens GOttes mögten erfüllet werden.

Zum fünften opfert der Anfänger und Vollender unsers Glaubens in seinen Thränen, dem barmherzigen Schöpfer der Menschen, eine geduldige und demüthige Bitte, dem Sünder die Zeit der Heimsuchung zu geben, und mit Langmuth, Gedult und Nachsicht auf dessen Bekehrung zu warten. Jerusalem hat die Kraft des Thränenopfers JEsu gewiß erfahren. Wie lange hat

GOtt

GOtt nicht nach dem Opfertode JEſu dieſer Stadt geſchonet? die Apoſtel haben der Jüdiſchen Nation, kraft dieſer Thränenbitte, das Evangelium nachdrüklich predigen müſſen. Höret doch, meine Brüder! Petrum zu den Juden reden: GOtt, was er durch den Mund aller ſeiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Chriſtus leiden ſolte, hats alſo erfüllet. So thut nun Buſſe, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden: auf daß da komme die Zeit der Erquikkung von dem Angeſichte des HErrn, wenn er ſenden wird den, der euch jezt zuvor geprediget wird, JEſum Chriſt. Euch zuforderſt hat GOtt auferwekket ſein Kind JEſum, und hat ihn zu euch geſandt, euch zu ſegnen, daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit. Sehet, in dem Thränenopfer des groſſen Hohenprieſters JEſu, die Urſache, warum der ewige GOtt dieſes Volk mit väterlicher Barmherzigkeit und groſſem Verſchonen getragen, und die Strafgerichte nicht eher über ſie gekommen, als bis ſie alle Einladungen zur Bekehrung von ſich geſtoſſen. Darum ſprachen Paulus und Barnabas frei offentlich:

Apoſt. Geſch. III. 18. 19. 20. 26.

Apoſtelg. XIII. 46.

euch muſte zuerſt das Wort GOttes geſaget werden; nun ihr es aber von euch ſtoſſet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. Die demüthige Bitte JEſu in ſeinen Zähren iſt eine allgemeine, und

ſuchet

suchet für alle Sünder die Langmuth und göttliche Gedult. Sie erflehet ihnen die Zeit der gnädigen Heimsuchung. Sie erwirbet ihnen das Warten der göttlichen Gnade auf ihre Umkehrung zum Lichte von der Finsterniß, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe, samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an JEsum. Wir werden, Geliebte in dem HErrn! die versöhnende Kraft der Thränen JEsu, in voller Klarheit sehen, wenn wir noch erwegen: wofür sie JEsus seinem himmlischen Vater geopfert. Unser Heiland vergiesset Thränen der Versöhnung; folglich büsset er in seinem Weinen für die Sünder. Der allerseligste Mittler hat in den Tagen seines Fleisches alles, was er als der Gesalbte verrichtet, übernommen und gelitten hat, für uns zur Erlösung verrichtet, übernommen und gelitten. Er, der von keiner Sünde wuste, ist für uns zur Sünde geworden, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Diese Thränen JEsu, die er, als er Jerusalem ansahe, vergoß, die müssen wir ansehen als Thränen des grossen Hohenpriesters, der nun hinging, das Werk der Erlösung zu vollenden. Er hielt in Jerusalem seinen Einzug, als der, der da kommen solte im Namen des HErrn. Darum rief das Volk: gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn. Der Allerheiligste heiliget in seinen Thränen die Sün-

Apostelg. XXVI. 28.

Zweiter Theil.

2 Corinth. V. 21.

der,

der, und büſſet beſonders gewiſſe Arten der Sünden. Laſſet uns darauf, meine Brüder! unſer Augenmerk richten.

Unſer liebſter Erlöſer büſſet zuerſt die geiſtliche Blindheit des Sünders, vor deſſen Augen verborgen iſt, was zu ſeinem Frieden dienet. Wie die meiſten Einwohner des Jüdiſchen Landes, beſonders die zu Jeruſalem wohneten, beſchaffen waren, ſo ſind die meiſten Einwohner des Erdbodens. Unter dieſen herrſchet ſowol die muthwillige, als nachläßige und verſtellte Unwiſſenheit. Alle drei Arten beraubet ſich der evangeliſchen Erkenntniß, die ſie zur wahren Bekehrung führet. Der Unglaube will nicht wiſſen was zu ſeinem Frieden dienet. Wenn ihn das Licht der evangeliſchen Wahrheit erleuchten will, ſo widerſezzet er ſich ihrem Ueberzeugungsgeſchäfte. Er liebet die Finſterniß mehr als das Licht. Was Stephanus zu den Jüden ſagte: ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerſtrebet allezeit dem heiligen Geiſte, das kann man auch heute zu Tage der muthwilligen Unwiſſenheit zurufen. Der Aberglaube ſtehet in der Ueberredung, daß er das bedenke, was zu ſeinem Frieden diene. Er bildet ſich ein, er wiſſe genung von dem, was zum wahren Glauben und gottſeligen Wandel gehöre. Er ſpricht: das Wiſſen blähet nur auf, und misbrauchet alſo die heilige Schrift. Die Knechte, welche dem Aberglauben frohnen, ſprechen: wer vieles weiß, muß

Apoſtelg. VII. 51.

vieles

vieles verantworten. Dahero gehen sie in der Blindheit des Herzens immer fort. Viele wissen sehr wohl, daß sie mehreres wissen könten und solten; auch verschiedenes, was sie thun oder lassen solten, einsehen. Aber da sie in der Eitelkeit ihres Sinnes die Tage ihrer Wallfahrt zubringen wollen, so verbergen sie das zu wissen, welches ihrer Unart entgegen stehet. Diese Sünder wollen die Sünde nicht verlassen, und darum wollen sie denen weisen Lehren des Evangelii nicht nachdenken. Unser JEsus büsset für diese unartige Menschen. Er weinet über sie, als das unschuldige Lamm, welches ihre Sünden träget. Seine Barmherzigkeit bejammert ihren betrübten Zustand, da er siehet, daß sie die Zeit der Heimsuchung nicht bedenken wollen. Die Quelle dieser Arten der Unwissenheit entstehet aus der natürlichen Blindheit des Herzens, welche in der fleischlichen Gesinnung des Sünders lieget. Dahero sind die Gedanken und Vorstellungen des weltgesinnten Menschen beständig wider einander. Wenn er auch einen guten Gedanken bekommt, so wirft das Sündengesez, welches in ihm herrschet, solchen entweder gänzlich weg, oder vermischt selbigen mit Vorurtheilen und Irrthümer. Sie finden in den geoffenbarten Wahrheiten Dunkelheit, Verwirrung und Unrichtigkeit. Kann der solche begreifen, der sie fleischlich richtet? Dem müssen sie eine Thorheit seyn, der sie thöricht betrachtet. Darüber weinet der barmherzige Erlöser. Seine Versöhnungs-

thrä-

thränen bitten bei GOtt für dieſe verwirrte Gemüther Gnade, und ſeine Genungthuung bezahlet die Schulden des unwiſſenden Sünders. Er ſegnet ſie in der Erwerbung der Vergebung der Sünden, damit, wenn ſie ſich zur Erleuchtung ergreifen laſſen, von ihrer Blindheit zum Lichte kehren, und Buſſe thun, ſie einen Mittler finden, der für ſie genung gethan.

Unſer groſſer Mittler büſſet zum andern den Hochmuth des Sünders, welcher das wahre Gut geringſchäzzig betrachtet, ſich wegen gewiſſer äuſſerlichen Vorzüge erhebet, andre neben ſich verachtet, ſich von ſich ſelbſt die vortheilhafteſten Vorſtellungen macht, und durch falſche Einbildungen ſeiner Güte, das was ſein wahres Heil befördern würde, von ſich ſtöſſet. Betrachtet, geliebte Seelen! die Einwohner der Stadt, über welche JEſus weinet; betrachtet das ganze Jüdiſche Volk, wie es geweſen, und noch iſt; betrachtet den Sünder überhaupt, ſo werdet ihr dieſe Ausbrüche des Hochmuths deutlich erkennen. Die Juden verachteten aus geiſtlichem Stolz alle Einladungen des ewigen Heilandes. Sie brüſteten ſich mit den Worten: Abraham iſt unſer Vater; wir haben einen Vater, GOtt, und eben darum konten ſie das Wort JEſu nicht hören. Die Juden haben jederzeit andre Völker gering geſchäzzet, und ob ſie gleich die ſtrafende Gerechtigkeit GOttes bis dieſe Stunde empfinden müſſen; ſo haben ſie doch noch nicht die Verachtung anderer Völker abgeleget. Alle harte Verfol-

Joh. VIII. 39. 41.

gun-

gungen, welche im Jüdischen Lande wider die Apostel und Nachfolger JEsu gewütet, liegen zum Theil in dem geistlichen Hochmuth dieses Geschlechts. Der ungebrochene Sünder lauft dem hoffärtigen Wesen beständig nach. Die irrdischen Vorzüge der Welt suchet er mit lechzender Begierde. In läppischen Moden suchet er die Nahrung seiner eitlen Gesinnung. Das Vorurtheil des Hochmuths begleitet diesen armseligen Menschen allenthalben. So gar in seinem äusserlichen Gottesdienst verläst er ihn nicht. Er bringet ihn mit sich bis zum Altar des HErrn. Der Heuchler ist ein Frohnknecht des geistlichen Stolzes. Er spricht: ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute. Er redet stolze Worte, da nichts hinter ist: ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Was thut nicht das Kind des Verderbens? Ist er nicht ein Widerwärtiger, der sich über alles erhebet, das GOtt und Gottesdienst heisset, also daß er sich sezzet in den Tempel GOttes, als ein GOtt, und gibt sich vor, er sey GOtt? Die Demuth der gekreuzigten Liebe weinet über dieses schrekliche Bild des Verderbens der Sünder, und büsset die ehrgeizigen Ausschweifungen des Hochmüthigen. Sie benezzet die Wege der Ruhmrähthigen mit ihren Opferthränen, und bezahlet die Genungthuung für diese Art der Sünder, damit sie, wenn sie sich durch den Geist der Versöhnung zur Bekehrung erweichen lassen, ihre

Luc. XVIII. 11. 12.

2 Thess. II. 3. 4.

Fürſprache bei GOtt, in dem Weinen ihres Erlöſers, ergreifen und ſich derſelben tröſten können.

Unſer göttlicher Verſöhner büſſet in ſeinem Weinen drittens die Unempfindlichkeit und Verſtokkung des Sünders, den weder die ſanften Züge der leutſeligen Liebe GOttes rühren, noch die ernſthaften Ankündigungen der Strafen erweichen. Höret, Freunde! die wehmüthigen Klagen des liebreichen JEſu: wenn du es wüſteſt, ſo würdeſt du auch bedenken, zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Durch die Augen verſtehet der gütige Heiland die wahre und bewegende Erkenntniß zur Bekehrung und Ergreifung der Heilsmittel in der Gnadenzeit. Das Verborgen ſeyn iſt die verſtokte Verblendung ſeiner ſelbſt, wodurch man ſich das Bewuſt ſeyn ſeines böſen Zuſtandes beraubet, in der Unempfindlichkeit der göttlichen Güte im Wolthun zur Buſſe fortgehet, die Drohungen der gerechten Strafen nicht achtet, das Gewiſſen wider die Anklagen härtet, und ſich halsſtarrig allen Ermunterungen zur Bekehrung widerſezzet. So verſtokt war das Jüdiſche Volk zu den Zeiten JEſu, und eben ſo hat es zuvor die Langmuth GOttes freventlich verachtet. Wie klagen nicht die Propheten über die harte Bosheit dieſes Volks! der liebſte Menſchenfreund ſtellete ihnen dieſe Verſtokkung und den dadurch ſich zugezogenen Untergang deutlich vor. So ſpricht er: Jeruſa-

lem,

lem, Jerusalem, die du tödtest die Prophe- Matth.
ten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! XXIII. 37.
wie oft habe ich deine Kinder versamm- 38.
len wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt. Siehe, euer Hauß soll euch wüste gelassen werden. Alle diese herzbrechende Vorstellungen waren vergebens. In diesen gefährlichen Umständen stehet ein grosser Theil der Sünder. Sie rühmen sich ihrer Sünden wie die zu Sodom. Sie widerstehen aller Ueberzeugung und Bemühung des Geistes der Wahrheit. Sie achten nicht die Strafgerichte der göttlichen Rache. Die Boten des Evangelii sind ihnen Wäscher. Sie verleugnen den HErrn und sprechen: das Jer. V.
ist er nicht: und so übel wird es uns nicht 12. 13.
gehen, Schwert und Hunger werden wir nicht sehen. Ja die Propheten sind Wäscher, und haben auch GOttes Wort nicht; es gehe über sie selbst also. Solte JEsus, der mitleidige Heiland, solte der nicht über solche Halsstarrigkeit weinen? Er weinet zur Versöhnung dieser Sünder, und erflehet durch seine verdienstliche Thränen, die Vergebung ihrer Sünden, von dem barmherzigen GOtt.

Unser barmherziger Hohepriester büsset in seinem Weinen viertens die Sicherheit des Sünders, welcher an die Folgen seiner Missethaten gar nicht gedenket, und die herannahenden Strafgerichte in den

Wind ſchlägt. Zu den Zeiten JEſu lebte das Volk der Juden in der gröſten Sicherheit. Sie erkannten eben darum nicht die Gnade GOttes, die ſie in dem Erlöſer beſuchte. Ihr bevorſtehender Untergang war ihnen ein Mährlein. Sie überredeten ſich, ihr Tempeldienſt ſey GOtt angenehm. In ihrem Bethauſe ſahen ſie die Mördergrube nicht. Der Hoheprieſter und Schriftgelehrte unterhielten das Volk in ihrem Sündenſchlaf. Sie glaubten eine ruhmwürdige Religionshandlung zu verrichten, wenn ſie den umbrächten, der ihnen die Verwüſtung des Tempels verkündigte, und die Strafen über ihr Land ankündigte. So iſt der ſichere Sünder geartet. Er lebet, als wenn kein GOtt, kein Geſez der wahren Liebe, keine Strafen, keine Verdammniß wäre. Was zu ſeinem Frieden dienet, bedenket er nicht. Weil er das Aeuſſerliche im Gottesdienſt mitmacht, ſo ſtellet er ſich vor, ſein Zuſtand ſey recht gut, und ihm mangle nichts. Er hält ſeinen fleiſchlichen Wandel für Schwachheiten, die nicht könten abgeleget werden, und entſchuldiget ſie mit den natürlichen Unvollkommenheiten, die den Menſchen ankleben. Bei ſeinen Sünden beruft er ſich auf die göttliche Barmherzigkeit, und öfters nennt er ſie gleichgültige Dinge. Er ſuchet beſtändig eitle Geſellſchaften. Er mäſtet ſich mit den Träbern der fleiſchlichen Läſte. Die Uebungen der Gottſeligkeit und der chriſtlichen Liebe verrichtet er dann und wann im Aeuſſerlichen. Er ſucht andre zu überreden, daß die Geiſtlichen den Weg nach dem Himmel viel

zu schwer machten. Der Pöbel brauche die Vorstellungen von Hölle und Verdammniß, als sinnliche Schrekbilder, die ihn blendeten. Die Strafgerichte sind ihm natürliche Folgen der Dinge, welche sich in ihrer Verbindung also ereigneten. An den gerechten GOtt, der die Verbindung gemacht, denkt er nicht. Sein Tichten und Trachten gehet dahin, wie er seinen Lüsten ein Gnüge thun möge. Nachdem dieser Elende dem Ehrgeiz oder Geldgeiz, oder der Wollust vorzüglich ergeben ist, so arbeitet seine Sicherheit zum Wolgefallen seiner Neigung. Die heiligen Blätter der Offenbarung betrachten solchen Zustand als einen Schlaf, darin das Gewissen ohne Empfindungen des Uebels ganz geruhig ist, als eine Taubheit, die nichts vernimmt, und Blindheit, die nichts siehet. Von ihnen spricht Paulus: denn wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. Unser treuer Heiland bejammert in seinen Thränen den bösen Zustand dieser Personen, und wiedmet sie seinem Vater, als ein Versöhnopfer. Er flehet und bittet für sie, damit sie Gnade erhalten, wenn sie umkehren und Busse thun. Er vergiesset Zähren der Erbarmung zu ihrer Hülfe.

Ephes. V. 14.

Ps. LVIII. 5. 6.

1 Thess. V. 3.

Unser geduldiger Fürsprecher büsset in seinen heiligen Opferthränen den falschen und irrigen Lippendienst des Aberglaubens und der Heuchelei. JEsus gehet nach seinem Ein-

zuge in Jeruſalem, in den Tempel. Was ſahe hier die mitleidige Liebe des guten Hirten? einen Marktplaz, wo ſie das verkaufen und kauften, was die Juden zu den Opfern und Gaben brauchten. Eine Wechſelerbank, wo ſich die fremden Juden Gelder auf ihre Wechſel und Anweiſungen auszahlen lieſſen. Sein heiliger Eifer redet die daſelbſt verſammlete Heuchler und Lippendiener der Gottheit mit dieſen Strafworten an: Es ſtehet geſchrieben: mein Haus iſt ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Zum Beten waren inſonderheit die Vorhöfe des Tempels gewiedmet. Wie aber konte bei dem Geräuſche des Geldzahlens und der Käufer und Verkäufer andächtig gebetet werden? das Gebet iſt ein weſentliches Stük des Gottesdienſts. Beten ohne Andacht iſt ein bloſſer Lippendienſt. Der Aberglaube und die Heuchelei können ſich darunter verbergen, und nehmen den Schein der wahren Verehrer GOttes an. Sie überreden ſich auch, daß aus ihrem Herleſen und Herſagen gewiſſer Gebetsformeln das Rechtſchaffene ihres Gottesdienſts erhelle. Indem die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten den Tempel des Höchſten dem Aberglauben und der Heuchelei öfneten, ſo entheiligten ſie dieſen Ort der Verehrung GOttes; ſie machten Knechte des vergeblichen Gottesdienſts; ſie unterdrükten das Gebet im Geiſt und in der Wahrheit, und führeten das blinde Volk als blinde Leiter, in das geiſtliche und ewige Verderben. Es ward auf die Art, der Ort, welcher den Juden zum

Matth. XXI. 12. Marc. XI. 15.

1 Kön. VIII. 30.

zum Leben gegeben worden, ein Ort des Todes und eine Grube der Ermordung. Unser Heiland eröfnet dieses den verderbten Einwohnern des Jüdischen Landes, wenn er spricht: ihr habt mein Bethaus zur Mördergrube gemacht. Niemand kann diesen Vorwurf leugnen. Denn bei solcher Einrichtung war es ein Haus der Unordnung, des Wuchers, der Entheiligung des Namens GOttes; eine Abführung von dem würdigen Gottesdienste zum Aberglauben, zur Heuchelei, zur falschen Religion, folglich zum geistlichen und ewigen Tode. Ihr Gebet war ein Gewäsche und Plappern, und weiter nichts. JEsus saget von diesem Heuchler- und Lippendienst: wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaias geweissaget, wie geschrieben stehet: diß Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Die treue Liebe JEsu sahe dieses Verderben, als er die Stadt ansahe, und weinete darum über sie. Der Jammer bricht sein Herz, und vergiesset aus erbarmender Wehmuth, zur Genugthuung für diese Versündigung an GOtt, Thränen der Hülfe. Wolte GOtt! daß JEsus unter denen die sich Christen nennen, solche Abweichungen von der wahren Verehrung GOttes nicht gesehen hätte. Ach! wie viele machen aus den Bethäusern Mördergruben. Ihr äusserliches Kirchengehen ist Aberglauben, Heuchelei und Lippenwerk. Das Gebet, diese heilige Handlung der Religion, ist den meisten ein Gespräch ohne Erkenntniß, ohne Gefühle, ohne Herz, ohne Glauben, ohne Liebe und Gewissen.

Marc. VII. 6.

Der Wucherer betet mit dem Munde, und ſein Herz iſt bei dem Wechslertiſch. Der Betrüger ſpricht äuſſerlich ſchöne Worte im Tempel nach, und zu Hauſe ſinnet er auf argliſtige Wege, den Nächſten zu berükken. Der gröſte Haufe gehet nur zur Kirche, weil es Sonntag iſt, und nimmt die Sorgen der Nahrung, die fleiſchliche Geſinnung des Herzens, und die weltlichen Bemühungen des Hochmuths und Ranges mit, und dienet in dem Tempel den Götzen ſeiner Luſt. Mein liebſter Heiland! ſolteſt du darüber nicht weinen! Ewiger Erbarmer, deine mitleidige Seele wimmert über dis Verderben. Du bringeſt dem barmherzigen GOtt die Mittlerthränen für dis ſündigende Volk, und erfleheſt ihnen den Gnadenſtuhl, wenn ſie ihn durch eine ernſthafte Buſſe ſuchen ſolten.

Anwendung.

Lernet, meine Liebſten! von den Thränen JEſu über eure Sünden weinen. Die Sünden preſſen dem Erbarmer die mitleidigen Tropfen aus den Augen. Wer iſt unter uns ohne Sünde? keiner. Wer wird unter uns nicht Thränen der wahren Buſſe verliehren? Nur der nicht, welcher mit Blindheit geſchlagen, und nicht bedenket, was zu ſeinem Frieden dienet. Nur der nicht, welcher ſich ſelbſt hochmüthig ſchmeichelt, er ſey reich, und habe gar ſatt, und bedörfe nichts; da er doch jämmerlich, elend, arm, blind und blos iſt. Nur der nicht, welcher in der Verſtokkung, Sicherheit, Heuchelei und Knechtſchaft des falſchen Lippendienſts ſtehet. Schlafender Sünder! wache doch auf, ſo wird dich Chriſtus erleuch-

erleuchten. Die Zeit der gnädigen Heimsuchung ist noch vorhanden. Die Opferthränen JEsu sind die Bürgen der Barmherzigkeit GOttes, welche dich, wie den verlohrnen Sohn, väterlich umarmen wird. Laß dich versöhnen mit GOtt. Warum wilst du dir selbst den Zorn GOttes auf den Tag des gerechten Gerichts häufen? Kehre wieder, so wird sich der HErr deiner erbarmen. Deine Busthränen, geheiliget durch die Opferthränen JEsu, werden dem gnädigen GOtt gefallen. Widerstehe nur nicht dem Geiste, der dich um der Sünde willen strafen wird, weil du nicht geglaubet hast. In seiner Bestrafung lieget der gesegnete Zug der Thränen JEsu zu deiner Hülfe. Wirst du mit Thränen säen, so wirst du mit Freuden erndten. Heute, da du seine wehmüthige Einladungsstimme höreſt, verstokke dein Herz nicht, sondern eile in dein Kämmerlein, ergreife zuversichtlich die Opferthränen deines Mittlers, und bringe sie mit bestrztem Busgebet deinem unendlichen Erbarmer, der dir wahrhaftig deine Sünden vergeben wird.

Freund! der du unter dem schmerzhaften Gefühle deiner Sünden thräneſt, und unter der Last des drohenden Gesezfluchs weineſt, gehe getrost zu deinem göttlichen JEsu, und ergreife seine thränende Genungthuung zuversichtlich. Dein Heiland hat deine Busthränen dem Vater in seinen Thränen angenehm gemacht. Du kannst ja aus den heissen Zähren des guten Hirten für Jerusalem überzeugend schlieſſen: der Heiland verlanget herzlich nach deinem Frieden mit

GOtt. Warum würde er ſonſt ausgerufen haben: wenn du es wüſteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, wenn er nicht vorausgeſezzet: dein Friede iſt vorhanden, deine Verſöhnung iſt dir nahe, du kanſt Gnade finden, wenn du nur die Gnadenzeit bedenkeſt und zu deinem Helfer kehreſt? Gehe! Erlöſter! zum Gnadenſtuhl mit Freudigkeit, du wirſt die Erquikkung finden. Benezie mit JEſu Thränen dein Schuldregiſter, ſo wird in dir der Verſöhnungsſpruch durch den Geiſt JEſu erſchallen: Es iſt nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind.

Meine Brüder! tröſtet euch mit den Thränen JEſu, in den ängſtlichen Stunden eurer Pilgrimſchaft. Sie ſind es, welche euer Thränenbrodt heiligen, und für eure Errettung bei dem gnädigen GOtt ſprechen. Um dieſer willen ſammlet GOtt eure Thränen, und ſie brechen ſein Vaterherz. In jenen Hütten ohne Thränen wird ſie GOtt abwiſchen von euren Augen. Preiſet mit mir den groſſen Hohenprieſter JEſum, der zu unſerer Verſöhnung und Troſt geweinet hat, und betet:

Für dieſe Thränen dank ich dir,
Daß du die Freudenkrone,
HErr Chriſt dadurch erworben mir,
Bei dir im Himmelsthrone:
Wenn du mich holen wirſt einmal,
Hinauf in deinen Freudenſaal,
Dann will ich recht lobſingen dir,
O höchſte Zier,
Für deine Thränen für und für. Amen.

Die

Die

# Drei und funfzigste Predigt.

---

Von

## Den wahrhaftigen Anbetern im Geist und in der Wahrheit.

### Am XI. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Luc. XVIII, 9 - - 14.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

# Gebet.

Wohlthätiger GOtt und Vater! deiner gnädigen Güte haben wir es zu verdanken, daß wir mit Freudigkeit dir unser Gebet opfern dürfen. In dem Blute des Erlösers hast du uns den Weg zu deinem Gnadenstuhle gebahnet. Dein Geist vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen, und lehret uns, dich, als unsern lieben Vater in JEsu würdig verehren. Du dreyeinige Liebe! wir erkennen wehmüthig unser natürliches Unvermögen zum Beten. Wir erfahren die Zerstreuung unserer Gedanken im Beten; wozu uns die in uns wohnende Sünde verleitet. Wir wissen aber auch, daß unser Unvermögen durch deine Gnadenkraft aufgeholfen wird, und daß dir ein schwaches Lallen des zerknirschten Geistes in JEsu wolgefällt. Und darum nimmst du unser Verlangen väterlich an, und erhöreſt die Seufzer der Elenden. Du unterrichteſt uns, wie wir beten sollen, durch dein Wort, und unterweiſeſt uns durch den Geist der Wahrheit, dir, im Namen JEsu, unser Abba! zu heiligen. Nun, mein Vater! da wir wissen, daß du so gerne hilfſt, so flehen wir zu dir, laß den Geist des Gebets auf uns alle ruhen. Gib daß wir als wahrhaftige Anbeter dich im Geiſt und Wahrheit anbeten. Und da dir bekannt, daß wir in dieſer Stunde dieſen Segen des würdigen Be-

tens,

tens, den uns deine väterliche Liebe in JEsu geschenket hat, betrachten wollen, so gib uns dazu die Hülfe deiner Gnade, ohne welche wir nicht tüchtig sind, die wahrhaftigen Anbeter im Geist und in der Wahrheit, nachdrüklich und annehmlich deiner Gemeine vorzutragen. Durch deinen guten Geist lehre uns auch im Beten nach deinem Wolgefallen zu thun. Ergreife uns alle durch die heilige Kraft deiner Gnade, damit wir, wann und wo wir beten, zu dir reine Herzen und heilige Hände aufheben. Erhöre uns Abba! lieber Vater! um JEsu Christi willen. Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Luc. XVIII. 9 = 14.

v. 9. Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß:

v. 10. Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der ander ein Zöllner.

11. Der Pharisäer stund, und betete bey sich selbst also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte,

te, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

v. 12. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.

v. 13. Und der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig.

v. 14. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

# Eingang.

Wie das rechtschaffene Gebet der wahrhaftigen Anbeter GOttes müsse beschaffen seyn, solches entdekket euch, **meine Freunde!** der göttliche Mittler, wenn er zu der Samaritерin spricht: **Aber es kommt die Zeit, und ist schon jezt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten, im Geist und in der Wahrheit: denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. GOtt ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im** Joh. IV. 23. 24.

Geist

Geist und in der Wahrheit anbeten. Ein jeder erkennet, daß unser liebster Heiland in diesen Worten einen kurzen, aber hinlänglichen Unterricht, von der innerlichen Beschaffenheit des GOtt anständigen Gebets, und des würdigen Beters ertheilet, und zugleich den Grund, daraus man erkennen kann, warum das Gebet und der Beter so und nicht anders beschaffen seyn müssen, darleget. Die innerliche Beschaffenheit des GOtt wohlgefälligen Gebets ist das **Beten im Geist und in der Wahrheit.** Und der Grund ist: **weil GOtt ein Geist ist;** folglich muß das erste aus dem zweiten erkannt und beurtheilet werden. GOtt wird darum ein Geist genannt, weil er als das allerhöchste einfachste Wesen den allervollkommensten Verstand und allerreinsten Willen hat. Seinem Verstande ist alles offenbar. Er erkennet alles, auch die Tiefen seiner Gottheit, auf einmal. Ihm ist alles sichtbar; nichts ist ihm verborgen. Alles mögliche und alles wirkliche begreifet seinen Verstand. Ihm ist nichts abwesend; alles ist ihm gegenwärtig. So wie etwas vor sich ist, und wie es im Zusammenhang möglich oder wirklich ist, erkennet dis geistische Wesen auf das eigentlichste. GOtt besizzet die heiligste Neigung zu allem dem, welches er als gut erkennet. Er hat das reinste und vollkommenste Verlangen nach dem Besten. Dis ist sein Wille. Weil er den allerhöchsten und allervollkommensten Willen wesentlich hat, so ist er der allervollkommenste

Geist.

Geist. Das Sinnliche und Körperliche gehöret der Kreatur, und beides kann in GOTT nicht gedacht werden. Denn hierzu gehöret ein Körper, der sinnliche Gliedmassen hat. Dieses richtet sich nach dem Körper, der jederzeit seine Schranken, Umgränzung und Abmessung hat, und darum ist jeder Körper endlich, veränderlich und zufällig. Wer wird diese Beschaffenheiten GOtt beilegen? Niemand wird so albern seyn, und GOtt einen Körper und sinnliche Gliedmassen, als Augen, Ohren, und dergleichen beilegen. Er ist das allereinfachste Wesen. GOtt erkennet also nichts sinnlich, wie wir eingeschrenkte und endliche Kreaturen, sondern auf das allerhelleste und reinste. So müssen wir GOtt, dessen Verstand und Willen beurtheilen, und gestehen, daß er der allervollkommenste Geist sey. Nunmehro können wir bald verstehen, was unser JEsus sagt wenn er spricht: GOtt ist ein Geist, und die wahrhaftigen Anbeter, müssen ihn im Geist anbeten. Der HErr verlanget dieses:

Erstlich, die wahren Anbeter müssen im Bewustseyn, und mit Nachdenken, Ueberlegung und Erkenntniß dessen, warum sie bitten, was sie bitten, und zu wem sie ihre Bitte abschikken, beten. Das Bewustseyn ist eine Hauptbeschaffenheit des Geistes.

Zweitens, die wahrhaftigen Anbeter müssen sich von dem Sinnlichen nach aller Möglichkeit losreissen, und denen körperlichen Dingen in ihrem Gebet keinen Eingang verstatten, das-

mit dieselben ihr Gespräch mit GOtt nicht hindern, und ihre Andacht stöhren.

Drittens, die wahren Anbeter müssen sich nicht an einen gewissen Ort, ihr Gebet zu verrichten, binden, und dem einen besondern Einfluß in die Würdigkeit ihres Gebets beilegen, sondern wissen, daß sie GOtt allenthalben anrufen können.

Viertens, der rechtschaffene Beter beschäftiget sich in seinem Gebet mit dem Denken und Betrachten der Wolthaten, Vollkommenheiten, Gaben und Geschenken GOttes, und erhebet sich von dem Denken des Irrdischen, zum Denken des Himmlischen, Geistlichen und Ewigen.

Fünftens, es muß in den wahrhaftigen Anbetern nicht ein blos sinnliches Verlangen nach dem Guten, sondern eine ernstliche Neigung nach dem Besten, und vernünftige Abneigung von allem Bösen seyn, welches ein reifes Nachdenken und eine gründliche Ueberlegung dem Willen zum ergreifen, zueignen, und erkiesen vorleget.

Sechstens, das wahrhaftige Gebet erfordert die ganze Kraft des Geistes, alle Fähigkeiten desselben arbeiten in wahren Betern.

Siebentens, der H. Geist muß dem schwachen Geist des Beters aufhelfen, gründen, stärken und vollbereiten, damit er zum Vater, als zum versöhnten GOtt, bete.

Unser grosser Erlöser sagt ferner: die wahrhaftigen Anbeter verrichten ihr Gebet in der

Wahrheit. Die Wahrheit wird jederzeit der Einbildung, dem Eigendünkel, Wahn und Selbsterwählten entgegengesezt. Die Samariter waren in der Einbildung, daß sie an der rechten Stätte ihr Gebet verrichteten. Der Berg Garizim, der an Sichar lag, trug den Tempel der Samariter, in welchem dis Volk den öffentlichen Gottesdienst verrichteten. Jacob hatte daselbst einen Brunnen graben lassen, auch einen Altar dem HErrn daselbst erbauet. Dieses war dem Vorurtheile der Samariter genung, diesen Ort als besonders heilig zu verehren, und daselbst einen öffentlichen Tempel, den sie der Heiligkeit des Tempels zu Jerusalem gleich machten, wie aus der Rede des Weibes mit unserm Heilande, erhellet, und ihre Religion die wahre zu nennen. Die Wahrheit ist in GOtt ursprünglich und wesentlich. Weil er der allervollkommenste Geist, so denkt und will er alles übereinstimmend. In seiner unendlichen Erkenntniß übersiehet er alles mögliche und wirkliche ausser und in der Verbindung. Er will nichts anders, als das, was er als das Beste in der Uebereinstimmung mit seiner göttlichen Herrlichkeit erkannt hat. Mit diesem Willen vereiniget sich seine Allmacht, und darum thut er, was er will, im Himmel und auf Erden. Dieser sein Wille lieget in seinen Rathschlüssen, und mit der heiligsten Offenbarung, die sein Wort ist, stimmen seine ewige Rathschlüsse überein. Wo eins mit dem andern übereinstimmt; wo nichts wie

Ordnung ist; wo das Denken mit dem Wollen und das Wollen mit dem Thun, und dieses alles mit den Worten übereinkommt, da ist die Wahrheit, und darin bestehet sie. GOtt ist die Wahrheit, und hat die Wahrheit, und offenbaret sie in allen seinen Werken, weil er ein Geist ist. David saget in der Absicht: die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit. Und weil in den Zusagen und Verheissungen GOttes lauter Wahrheit ist, so heist er der Wahrhaftige. Wir können nunmehro die Rede JEsu, der wahrhaftige Anbeter betet in der Wahrheit, leicht verstehen. Der Erlöser bemerkt dadurch folgendes:

Ps. XXV. 10.

Erstlich in dem Gebet des wahrhaftigen Anbeters stimmet Verstand, Wille, Worte, Geberden, Suchen und Flehen liebreich überein.

Zweitens, das Gespräch mit GOtt muß mit einer hinlänglich wahren Erkenntniß seiner Vollkommenheiten und seines geoffenbarten Worts, übereinkommen.

Drittens, der wahrhaftige Anbeter gründet sein Gebet auf keine Menschensazzungen und Vorspiegelungen des Aberglaubens.

Viertens, das wahre Gebet ist keine Wirkung einer erhizten Einbildung, und der wahrhaftige Beter wird nicht durch Wahn, Eigendünkel, falschen Bildern und Träumen begeistert; sondern ist allezeit bei sich selbst, und unter

ter der Bewirkung der Glaubens- und Lebenswahrheit.

Fünftens, in dem wahrhaftigen Beter herrscht das redliche Wollen des Besten, nach dem Willen des Vaters im Himmel, der das Wahre und Wahrhaftige will, welches das Beste ist, und darum unterwirft er seine Triebe, dieses oder jenes zu haben, oder nicht zu haben, dem Wolgefallen seines GOttes.

Sehet, Freunde! die Vorschrift JEsu zum wahrhaftigen Beten; sehet, meine Brüder! die herrliche Einrichtung des wahrhaftigen Beters. Es ist leider eine beugende Wahrheit, daß diese vortrefliche Einrichtung dem natürlichen Menschen etwas fremdes ist. Er verstehet von dem wahrhaftigen Beten nichts. Der Sünder, der unter der Zucht des Aberglaubens stehet, bildet sich ein sein Plappern und seine Lippenbeschäftigungen sey ein wahres Beten.

Elender! du betest nicht im Geist und in der Wahrheit. Du must erst von dem Lichte des Gnadengeistes bestrahlet, und in deinem Erlöser verkläret werden, wenn du willst ein wahrhaftiger Anbeter GOttes werden. Denn der HErr ist der Geist, wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit. Wo Freiheit ist, da ist Wahrheit, Ordnung, Uebereinstimmung. Wo dieses alles ist, da ist der Glaube an den Erlöser, und die Vereinigung mit demselben in einem Geist, denn er ist die Wahrheit und das Wahrhaftige. Wir finden, 2 Corinth. III. 17.

Geliebte in JEsu! in unserm Evangelio zwene Beter, davon der eine ein wahrhaftiger, der andre, ein eingebildeter und falscher Beter ist. Diese Menschen sollen uns die Rede JEsu ausführlicher vorstellen und erläutern. Von dem einen wollen wir erlernen, was wir beobachten, und von dem andern, was wir unterlassen müssen, wenn wir als wahrhaftige Beter im Geist und in der Wahrheit beten wollen. Wir wollen erwegen:

Vortrag. **Die wahrhaftigen Anbeter im Geist und in der Wahrheit.**

Theile. Erstlich, was sie in ihrem Beten beobachten;

Zweitens, was sie in ihrem Beten vermeiden.

O wie selig sind wir, lieben Brüder! wenn wir wahrhaftige Anbeter des majestätischen GOttes seyn. Wir müssen uns dahero wol prüfen, ob wir im Geist und in der Wahrheit beten. Es ist höchst gefährlich wenn wir uns in dieser wichtigen Sache selbst betrügen, und durch Gewohnheit, Vorurtheil, Aberglauben und Heuchelei bethöret, GOtt vergeblich, zu unserm ewigen Verderben zu dienen vermeinen. Darum so wendet allen Fleiß an, dem aufmerksam nachzudenken, was hievon jezzo wird gelehret werden.

Geist der Gnaden! stehe uns im Lehren und Hören bei. Laß deine Kraft in uns mächtig seyn. Erwekke in einem jeden, die Gabe des Gebets, und vertritt du uns selbst mit unausprechlichen Seufzen, damit wir als Kinder zu GOtt treten, und als unsern Abba anflehen. Amen. Seufzer.

# Abhandlung.

Die wahrhaftigen Anbeter, Geliebte in JEsu dem Geliebtesten! beobachten in ihrem Gebet Geist und Wahrheit. Dahero finden wir an dem Zöllner zuerst eine wahre Erkenntniß seiner selbst, wodurch er, in dem Gefühle seines innerlichen Elendes, stand, und von seiner Unwürdigkeit lebendig gerühret ward. Der Zöllner suchte bei GOtt Gnade. Sein Ferne stehen; seine niedergeschlagene Augen; sein Schlagen an die Brust; sein flehender Vortrag, sind sichere Kennzeichen, daß seine Busbitte aus den angezeigten Quellen geflossen. In der Erkenntniß seiner selbst fand er den Sünder, welcher der Gnade GOttes bedürfig war. In diesem Sünder war die lebhaftigste Vorstellung seiner Uebertretungen. In diesen lebhaftigen Vorstellungen der Sünden fühlete er den Unwürdigen, der die Gnade GOttes auf Muthwillen gezogen. In diesem Unwürdigen sahe er die gegenwärtige Erster Theil.

und künftige Folgen der Sünden. Er empfand den Zorn des Höchsten, die Flüche des Gesezzes, die Entfernung von GOtt, die Unheiligkeit seines Herzens, die Abscheulichkeit der Uebertretungen, die Wunden des Gewissens, die Angst und den Kummer der Seelen, und die verdiente Verstossung zu der Zahl der Verdammten. Dis alles schlug den Geist darnieder, und zerknirschte das Herz. Aber dieses alles fliesset aus der Natur des Gesuchs bei GOtt, und so, und nicht anders kann der wahrhaftige Beter busfertig beten. Wer einem andern etwas vortragen will, muß der nicht die Beschaffenheit der Sache, die in seinem Vortrage kommen soll, einsehen? wer etwas in der Absicht dem andern bekannt machet, daß er ihm beistehen und helfen soll, der wird nothwendig alles überdenken, untersuchen und überlegen. Wird er nicht in Kummer und Angst stehen, wenn er bei dem, den er beleidiget hat, Erbarmung suchen muß? Und wird ihn sein Gewissen nicht foltern, wenn es ihm vorhält, wie ungerecht er mit den Wohlthaten seines Helfers, mit der Langmuth seines Erbarmers, und mit den Gnadengaben seines HErrn, umgegangen? alles dieses muß sein Gebein zerschlagen. Er muß sich gewiß selbst verklagen, richten und verdammen. Sezzet dis alles befindet sich bei dem nicht, der in der Noth, bei dem, dessen Befehle er übertreten, Hülfe suchet; sezzet, er habe keine Erkenntniß seiner selbst; er wisse und fühle also seine Ue-

bertretung nicht; das Gewissen habe keine anklagende Gedanken; er gedenke an seine Unwürdigkeit nicht; er überrede sich: der, den du beleidiget hast, ist zwar ein gerechter, weiser, gesezliebender und ernstlicher Mann, der das Böse nicht duldet, und die Missethaten heimsuchet, dich aber wird er nicht strafen, sondern sich selbst vergessen; sezzet dieses, meine Lieben! so ist es nicht möglich, in solchem einen wahrhaftig bittenden, der im Geist und der Wahrheit bittet, zu gedenken. Unverstand, unrichtige Einsicht in die Beschaffenheit der Sache, falsche Vorstellung von dem Helfer, Einbildung und Wahn führen solchen armen Menschen. Wer wolte nun so albern seyn, und ihn, zu denen die im Geist und in der Wahrheit Hülfe suchen, zählen.

Es kann also nicht anders seyn, wer zu seinem GOtt, als ein wahrhaftiger Anbeter kommen will, der muß, wie der busfertige Zöllner, sich selbst kennen, sein Elend fühlen, sich seiner Unwürdigkeit bewust seyn, einen heftigen Seelenschmerz empfinden, und unter seiner Sündenlast ängstlich flehen. Die Busse muß den würdigen Beter begleiten. Die Angst des Herzens muß sein Führer zum göttlichen Gnadenstuhl seyn, und unter der Anführung einer aufrichtigen Betrübniß muß er GOttes Erbarmung suchen.

Der Zöllner, meine Freunde! opfert GOtt einen ernstlichen Willen zum Guten, und einen wahren Abscheu vor das Böse. Er

bezeiget ein hefriges Verlangen nach der Veränderung seines Zustandes. Er will nicht bleiben, was er ist; er will nicht behalten, was er hat; er will sich losmachen von seinem Sündelübel, Sündendienst, Sündenstrafe; er will umkehren; er will die Abweichung verlassen, und den rechten Weg wieder betreten. Wir müssen dieses alles in ihm gedenken, sonst ist seine Bitte und sein Flehen unbegreiflich, und es sind widersprechende Worte: er ging gerechtfertiget nach sein Haus vor jenem. Sehet, Freunde! so muß der beten, welcher wahrhaftig betet. Und könnte dieses auch anders seyn? das Flehen, das Geschrei, das Gebet, welches ernstlich das Gute suchet, und das Böse verabscheuet, höret nur GOtt, denn das ist GOttes Wille. Soll der geschehen, so muß die Seele die Werke der Finsterniß ab, und die Waffen des Lichts anlegen; sie muß am Tage wandeln. Dieses kan unmöglich ohne Veränderung des alten Sündenstandes geschehen. Es muß heissen: ich will zu meinem Vater gehen; ich will die elende Sündenträber nicht mehr genieſſen; ich will nicht mehr sizzen wo die Spötter sizzen, und im Rath der Gottlosen wandeln. Die Rechtfertigung ist die Aufhebung des Verdammlichen; sie ist die Bedekkung der Uebertretungen; sie ist die Erklärung des nicht mehr schuldigen; sie ist die Loslassung von der Schuld; sie ist das Freisprechen von der Strafe; sie ist

die

die gänzliche Veränderung des alten Zustandes, und die Versezzung in dem entgegenstehenden. Saget mir, wie dieses alles geschehen soll, wo keine ernstliche Neigung zum Guten, und kein reifer Abscheu vor das Böse ist? wie kann man den reinigen, der sich sogleich in den Koth wälzet? der das Leben nicht will, bleibet im Tode. Der die Sünde nicht verläst, bleibet in ihrem Dienste und unter ihrer Herrschaft; folglich unter ihren Strafen. Könnten wir die erste Beschaffenheit des wahrhaftigen Beters gedenken, wenn wir die angezeigte nicht zugeben? so müste Licht und Finsterniß zugleich bei einander stehen. Wo die Sünde ist, da ist die Lügen. Wo der vorsezliche Sünder stehet, da befindet sich der Unwahrhaftige. Wo der würdige Beter ist, da ist der wahrhaftige, da ist die Wahrheit. Der zu GOtt betet, und zugleich keinen redlichen Vorsaz hat, die Sünde zu verlassen, der stehet im Irrthum, in der fürchterlichsten Einbildung, im Mangel der Erkenntniß GOttes und seiner selbst, in der Thorheit, in dem Mangel des geistlichen Richtens, und ist ohne Verstand. Wo bleibet hier das Gebet im Geist? Es ist ein unvernünftiges Geplärre, wenn er betet, und eine Entheiligung des Namens GOttes. So muß nun jeder, der ein wahrhaftiger Beter seyn will, ein heftiges Verlangen nach dem Guten, ein ernsthaftiges Abneigen vor alles das, was ungöttlich ist, haben; er muß einen lebhaften Vorsaz besizzen, in dem Dienste des

lebendigen GOttes zu stehen, und allem dem, welches GOtt misfällig ist, zu entsagen.

Die Beschreibung, welche uns JEsus von dem Zöllner ertheilet, entdekket uns die Einsicht desselben und die Vollkommenheiten GOttes, und die Ueberzeugung von der göttlichen Gnadenhaushaltung mit einem armen Sünder, der sich zu ihm, in seinem Anliegen wendet. Dieser Mann war von der Allwissenheit, von der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit, Macht und Weisheit GOttes überzeuget. Sein Glaube drang in die Kraft der Hülfe, die GOtt dem Sünder bereitet hat. Er erkannte, daß für ihm die ewige Liebe ein Versöhnungsmittel gestiftet. Eben darum wandte sich sein Gebet zu GOtt, weil er wuste, daß GOtt dem Sünder die Gnade verheissen und festgesezzet hatte. Ohne diese Einsicht in die Vollkommenheiten GOttes können wir keinen zureichenden Grund von seiner Bitte: GOtt sey mir Sünder gnädig, angeben. Aber so bald wir eine solche Erkenntniß vorausfezzen, so erkennen wir die antreibende Ursache, und die Quelle seiner Zuflucht zur Gnade seines GOttes. Er war überführt von der Allwissenheit des HErrn aller Herrn, dem auch das verborgenste der Herzen offenbar ist, sein Bewustseyn sagte ihm, daß vor GOtt alle seine sündliche Handlungen, wissentliche und unwissentliche, geheime und verborgene, aufgedekt wären. Er wuste, daß sie GOtt in ihm dem Sünder alle

ent-

entdekte. Darum machte er kein Verzeichniß von seinen Sünden, sondern blieb bei sich, als dem Sünder, in dem die Quelle der Uebertretung zu suchen, und von dem sie ausgeübet worden, bestehen. Er sprach: mir Sünder erweise du allwissender Helfer, deine Gnade, denn dir ist die Grösse, die Vielheit, die Wiederholung und die Abscheulichkeit derselben bekannt. Er ward von der Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Schöpfers und Königes heftig beweget, denn eben darum drang er so eifrig zum Gnadenstuhl, damit ihn die Gnade wider die scharfen Drohungen des Gesezzes dekken, und durch Abnehmung der Sünden unschuldig und heilig darstellen möchte. Hätte er nicht die Güte seines HErrn erkannt, und gewust, daß seine erbarmende Liebe das Beste der Elenden wolte, und ihr Leben, nicht ihren Tod, verlangte, so würde er nicht gerufen haben: GOtt sey mir Sünder gnädig. Wir müssen wol bemerken, daß er um die rechtfertigende Gnade geflehet. Dieses erkennen wir aus den Worten JEsu: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Die rechtfertigende Gnade ist eine Lossprechung von allem Verdammlichen, ohne allen Verdienst. Sie vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. Sie siehet auf den Fürsprecher, welcher dem Uebelthäter seine Gerechtigkeit, die er zuversichtlich ergreifet, beileget. Und hieraus sehen wir, daß er eine lebendige Einsicht in die Macht und Weisheit des gütigen GOttes

gehabt,

gehabt, welche alles wirklich macht, was sie will, und mit dieser Wollensabsicht die Versöhnung des Mittlers, die Fürsprache des verheissenen Messias verbunden hat. Urtheilet nun selbst, meine Lieben! von der seligen Erkenntniß des Zöllners, und von seiner überzeugenden Einsicht in die Gnadenhaushaltung GOttes mit den Sündern. Weil er in dieser gläubigen Erkenntniß flehete, so war er ein wahrhaftiger Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Dieses müssen alle wahrhaftige Anbeter beobachten, und sie beobachten es auch, denn eben dadurch werden sie gebildet. Die gläubige Einsicht in die göttliche Vollkommenheiten, welche sich in dem Mittler so eindringend verklären, sind der Zug des Vaters zum Sohne, wodurch der wahrhaftige Beter erhörlich sein Abba rufet. Wer davon nicht das Wissen hat, der kann mit Daniel nicht

Dan. IX. 18. 19. sagen: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach HErr, höre! Ach HErr sey gnädig! Ach HErr, merke auf! und thue es, und verzeuch nicht; um dein selbst willen, mein GOtt! wer von den göttlichen Vollkommenheiten vergewissert ist,

2 Mos. XXXIV. 6. 7. des Herz und Mund rufet im Geist und in der Wahrheit: HErr! HErr GOtt! barmherzig und gnädig, und geduldig, und von grosser Gnade und Treue. Der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und

ver-

vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde.

Der wahrhaftige Anbeter verrichtet alle seine Handlungen im wahren Vertrauen auf GOtt, in der lebhaftigen Hofnung zu GOtt, und darum betet er im Geist und in der Wahrheit. Wer den Zöllner betrachtet, wird dieses bald wahrnehmen. Unser JEsus stellet uns in diesem Manne einen Geist vor, der auf das Heil, auf den Messiam, auf den HErrn des Tempels wartete. Dieser Bewegungsgrund führete ihn hinauf in den Tempel zu beten, und er offenbaret sich aus seinem Gebet und seiner Rechtfertigung. Dieses rechtschaffene Herz vergnügte sich an der göttlichen Einrichtung in dem Heilande zum Besten des Sünders. Er wuste, daß GOtt das Beste der Elenden besorge, und in dem verheissenen Weibessaamen besorget hatte. Die Traurigkeit des Herzens über seine Sünden, wurde durch die Freudigkeit über die Verheissungen GOttes in dem Messia überwunden. Die Busse sprach in ihm: stehe von ferne; hebe deine Augen nicht auf; schlage an deine Brust, in welcher das Herz, daraus die bösen Gedanken natürlich kommen, schläget. Aber das kindliche Vertrauen, und die vergnügte Hofnung redeten ihm zu: tritt mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl, ergreife die Hülfe, welche dir GOtt verheissen hat in der Noth; bete: GOtt sey mir Sünder gnädig. Erkennet ihr hier nicht,

mei-

meine Brüder! die Handlungen des Vertrauens und der Hofnung? die vergnügte Empfindung der göttlichen Sorgfalt vor die Hülfe und den besten Zustand des Sünders; die Erwartung des zugesagten Beistandes; und die Ueberlassung seiner, dem der alles wohl macht, ist ja das Vertrauen und die Hofnung. Saget mir, Freunde! können wir uns einen Beter im Geist und in der Wahrheit, ohne dieses Vertrauen, ohne diese Hofnung vorstellen? wahrhaftig nicht. Das Beten ist ja ein Suchen des Betenden? und was sucher er bei dem Geber der vollkommenen Gaben? Eben diese vollkommene Gaben. So suchet er ja seinen besten Zustand. Würde er den suchen, wenn er nicht wüste: du wirst ihn finden und erhalten? Hier habt ihr die Arbeit des kindlichen Vertrauens zu GOtt, und der zärtlichen Hofnung, von der Erscheinung der besten Gabe, aus den Händen des barmherzigen Vaters im Himmel, welche von dem wahrhaftigen Anbeter unzertrennlich ist.

Der wahrhaftige Anbeter reisset sich von aller fleischlichen Selbsterhebung los; er verleugnet die äusserlichen Vorzüge des Irrdischen; und denkt nicht an die schimmernde Wortverbindungen, noch an die sinnliche Dinge, die um und bei ihm sind. In der Seele des Zöllners herrschten ganz andere Triebe als in dem Pharisäer. Der lezte vermaß sich fromm zu seyn, und verachtete die andern. Er be-

tete in der Verbindung solcher Worte, die ihm die eitle Gesinnung seiner Verdienste eingab, bei sich selbst. Unter dem Beten zerstreuete sich der arme Mensch unter andere Leute. Der Zöllner war ein Gegenstand seiner Verachtung unter dem Beten. Er dachte nicht an sich selbst, als er bei sich selbst betete. Die ruchlosen Sünder verglich er mit sich, doch nur nach dem Buchstaben einiger Gebote, und nach den äusserlichen groben Vergehungen; den wahren Sinn aller Gebote, der in der Liebe lieget, und welcher auf Gedanken, Worte, Geberden und Werke gehet, ließ er weg. Die Gebote, die er in den äusserlichen groben Ausbrüchen nicht verlezzet hatte, betrachtete seine Selbstgefälligkeit; aber nur als ein Heuchler, der sich vermaß fromm zu seyn, und es nicht war. Der Zöllner siehet nur auf GOtt, sich und seine Hülfe. Der Zöllner stehet von ferne, und entziehet sich dem Geräusche des Tempels. Er denkt an keine andere Leute, die schlechter seyn sollen, wie er. In seinen Augen ist er der armselige Sünder; und bei dem bleibt er stehen. Er danket GOtt nicht, daß er nicht ist wie andere Leute; sondern er zählet sich zu den Sündern, zu den Verderbten zu den Uebertretern der Gebote. Er redet nicht von äusserlichen Beobachtungen menschlicher Satzungen, wie das zweimalige Fasten des Pharisäers war, noch weniger von dem, was er zum Behuf des äusserlichen Gottesdiensts nach Menschenwahl abstattete. Der würdige Be-

ter läst alles Sinnliche, Aeusserliche und Irrdische fahren, und beter kurz, nachdrüklich, demuthsvoll und imbrünstig. Die fleischliche Leidenschaften und Gemüthsbewegungen haben nicht den geringsten Antheil an seinem Flehen. Alles ist Geist und Wahrheit. Könnet ihr, meine Freunde! das wahrhaftige Beten, mit dem zerstreuten, sinnlichen, scheinheiligen, ausgepuzten und hochtrabenden Gebet so vieler tausend Namen-, Wort- und Scheinchristen verbinden? O ihr elende Lippenknechte! euer Beten ist GOtt ein Gräuel. Wer fordert von euch die Aufhebung eurer Hände, ohne Heiligkeit? was sollen die langen und vielen Gebeter? wozu dienet euer träges, kaltes, auswendig gelerntes, unverständliches und Gewohnheitsbeten? Höret das

Jes. I. 15. Wort des HErrn: Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts.

Wer den betenden Zöllner mit Nachdenken betrachtet, der wird bald wahrnehmen, daß Gedanken, Worte, Geberden und Werke in seinem Beten lieblich harmoniren. Und dieses beobachtet der wahrhafrige Anbeter beständig. Worte sind Zeichen unserer Gedanken. Aufrichtige Worte sezzen aufrichtige Gedanken bei einem rechtschaffenen Gemüthe voraus. Geberden sind Bewegungen der Körpertheile bei gewissen Vorstellungen und Ge-

danken

danken der Seele, welche sie dadurch sinnlich macht. Es sind demnach die Geberden gleichfals Zeichen der Verfassungen des Geistes. Es gibt deswegen auch eine Rede der Geberden. Werke, wirkliche Vollziehungen gewisser Dinge, sind ebenfals Zeichen der Gedanken. Denn in ihnen wird das wirklich, welches die Seele auser sich darstellen will. Hieraus erhellet, daß sich Worte, Geberden und Werke in dem Geist des Menschen gründen. Weil der Wahrhaftige die Wahrheit redet, seine Geberden von der Wahrheit bestimmet werden, und dessen Werke ebenfals daherd ihren Ursprung nehmen; so folgt: daß in einem wahrhaftigen Anbeter Geist und Wahrheit in Gedanken, Worten, Geberden und Werken sey, und daß sie mit einander übereinstimmen. Eben dieses macht die Vollkommenheit ihres Gebets aus. Des Zöllners Wort, Geberden und Werke harmoniren mit seiner Gesinnung. Alles, was wir bei ihm entdekken, bezeiget seine ernstliche Bemühungen nach der Gnade GOttes, als ein armer Sünder. Alles betet an diesem armen Sünder. Wer wolte glauben, daß der ein wahrhaftiger Beter sey, der mit frechen Minen, mit dunkeln, hochmüthigen und auswendig gelernten Worten, und mit abergläubischen Werken GOtt anrufet. Der unter dem Gebet die Augen hin und her wirft, den Kopf dreher, die Oberstelle suchet, mit den Händen spielet, die Nägel betrachtet, die Worte murmelt oder verwirft, oder nur

nachspricht, oder ohne Bedacht hersaget; bald auf diesen, bald auf jenen siehet, darunter arbeitet und dieses oder jenes verfertiget; kann der mit Ehrfurcht, Hochachtung und Verehrung an GOtt, an sein Anliegen und Noth gedenken? Vergeblich beten solche Personen, und versündigen sich an dem majestätischen GOtt. Ihr Herz ist von dem allen, was sie hersagen, entfernt. Sie wissen nicht warum und zu wem sie beten. Mit den Lippen dienen sie GOtt, aber ohne Geist und Leben, und darum sind sie keine wahrhaftige Anbeter, sondern Plapperer, Stimmen ohne Gedanken, Thöne ohne Begrif.

Zweiter Theil.

Wir müssen, meine Freunde! nunmehro dasjenige, was wahrhaftige Anbeter in ihrem Beten vermeiden, betrachten. Verschiedenes ist bereits in dem ersten Theile kürzlich angemerkt worden. Wir wollen jezzo die Sache etwas näher erwegen, und das vornehmste anzeigen. Der Beter im Geist und Wahrheit verläst die selbsterwählte Gerechtigkeit, die Gewohnheit, die Heuchelei, die Einbildung seiner Heiligkeit, die Verachtung des Nächsten und das viele Wortmachen, oder das Weitläuftige und Erzählende. In dem Gebet des Pharisäers herrschet eine hochmüthige Selbsterhebung seiner Verdienste. Er stellet GOtt vor, daß er noch ein mehreres, als ihm die Verbindlichkeit aufleget, verrichte. Ist faste zwier in der Wochen, spricht er aus den Trieben einer

selbst-

selbsterwählten Gerechtigkeit. Das Fasten, welches GOtt den Juden anbefohlen, war eine recht völlige Enthaltung von Speise und Trank bis auf den Abend zu der Sternen Aufgang, welches auf den Tag der Versöhnung, also des Jahrs nur einmal, war befohlen worden. Die Pharisäer, welche überdienstliche Werke verrichten wolten, fasteten den Montag und Donnerstag in jeder Woche. Sie glaubten auf die Art, mehr als das Gesez verlangte, zu verrichten, und dadurch eine höhere Gerechtigkeit zu besizzen. Stolz von dieser armseligen Gerechtigkeit, hält er sie GOtt im Gebet, als einen Bewegungsgrund, ihm Gutes zu erweisen, vor. Er dachte nicht an den elenden Sünder, der in ihm wohnete, und in eben diesem Beten, da er im geistlichen Hochmuth betete, gröblich sündigte. Indem er seine eigene Verdienste erhob, so verleugnete er die Armuth des Geistes, und das zerknirschte Herz des bußfertigen Beters, worin doch das würdige Opfer, welches GOtt wohlgefällt, lieget. Diese Unart verläst der wahrhaftige Anbeter in seinem Gebet. Er weiß daß er keine eigene Gerechtigkeit hat, noch haben kann, weil es unmöglich die schuldigen Pflichten, die das Gesez nach allem Vermögen verlanget, zu erfüllen, vielweniger daß er noch Werke ausser seiner Schuldigkeit verrichten solte, worauf er sich verlassen könnte. Durch des Gesezzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Wer in diesem Irrthume betet, betet verwerflich; und so betet

3 B. Mos. XVI. 29. 30. 31.

tet der blinde und verführte Päpstler, welcher noch Werke übrig haben kann, um sie andern zu überlassen und zu vermachen; und so betet der Heuchler, welcher sich durch eine eingebildete Pflichtmäßigkeit überredet fromm zu seyn, und meinet, Gottseligkeit sey ein Gewerk.

Der wahrhaftige Anbeter vermeidet in seinem Beten die sinnliche Gewohnheit, welche, nach gewissen angenommenen Menschenlehren, ihre Gebeter hersaget, und täglich, auch öfters im Tage wiederholet. Der Pharisäer ging hinauf in den Tempel zu beten. Dieser Gang zum Tempel, um daselbst das Gebet zu verrichten, muß nicht mit der Gewohnheit diesen Gang zu verrichten vermischt werden. Das erste ist eine Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, den der Höchste verordnet hat. Das andere ist eine sinnliche und äusserliche Wiederholung des Gehens in den Tempel oder Kirche, welches eine blosse körperliche Bewegung ist, die darum geschieht, weil die Stunde des öffentlichen Gottesdienstes erschienen, und der Gang von andern dahin unternommen wird. Die Gewohnheit gehet nicht in der reinen Absicht zur Kirche, GOtt den vernünftigen Dienst zu bringen. Sie betet daselbst ihre Gewohnheitsgebeter, in welchen die Wahrheit und der Geist fehlet. Der Andachtstrieb mangelt ihr, und sie bringet in den Tempel nichts weiter mit als die Lippen. Beurtheilet nur, meine Freunde! den Pharisäer und den Zöllner, so werdet ihr

diesen Unterscheid bald entdekken. Dem äuserlichen nach sehen sie einander ähnlich. Beide gingen hinauf in den Tempel zu beten. Der erste besieht das Hauß, welches der Höchste allen Völkern als ein Bethauß verordnet hatte, blos nach der Gewohnheit seiner Sekte und nach den Sazzungen seines Ordens. Er wolte gesehen werden. Darum stand er, wie ein Heuchler, und betete bei sich selbst, damit man ihn als einen in der Entzükkung betenden verehren solte. Seine eingebildete Frömmigkeit beobachtete genau die Betstunden seiner Zunft, um daselbst sein langes Gebet herzusagen. Unser JEsus gibt im Evangelio nur einen kurzen Auszug daraus, damit er zeigte, daß sich die Pharisäische Sekte einbildete fromm zu seyn und andre verachtete. Der Pharisäer besuchte den Tempel ohne Glauben, ohne Busse, ohne Liebe. Bei ihm war es ein verdienstliches Werk. Der Zöllner ging hinauf in den Tempel mit allen den heiligen Trieben, welche die Zerknirschung des Geistes wirket. Nicht die gewöhnliche Stunde des Betens lokte ihn, das Hauß des HErrn zu besuchen. Der Gehorsam, die Befehle des HErrn des Tempels auszurichten, belebte seinen Gang. Er wolte daselbst sein Leib und Seele dem HErrn als ein lebendiges, heiliges und GOtt wohlgefälliges Opfer bringen. Er betete dahero nach der Beschaffenheit des vernünftigen Gottesdiensts. Dieses leztere hat der wahrhaftige Anbeter mit dem Zöllner gemein. Er gehet zwar in den

Esaia LVI. 7. 1 Kön. VIII. 42.

Röm. XII. 1.

Tempel zu beten, und in die öffentliche Versammlung, GOtt zu dienen; aber er kommt nicht darum, weil es der Sabbath, der Festtag, der Bußtag ist, sondern weil er den HErrn heiliget in seinem Herzen; weil er die lieblichen Wohnungen des Höchsten aufrichtig besuchet, indem er daselbst GOtt seine Bußseufzer weihet, und seine Glaubenslieder den Höchsten erheben wollen; weil es den Befehlen seines HErrn gemäß ist. Der vernünftige Beter zehlet seine Gebeter nicht nach einer gesezten Zahl ab, und da er, um sie zu wissen, kleine Kugeln abrollet. Er hält aus sinnlichen Menschengeboten keine vierzigstündige Gebeter, in welche die gottesdienstliche Gewohnheit einerlei zu tausendmalen ohne Bewußtseyn herschreiet. Ordensregeln müssen nicht den Beter machen, sondern die Salbung, die er empfangen hat, von dem der heilig ist, die muß ihn bilden, und die Empfindung der Vaterliebe GOttes, die muß seine Gedanken und Worte und Geberden beleben.

Der wahrhaftige Anbeter fliehet in seinem Beten die Heuchelei, das Richten anderer, die Einbildung einer besondern Heiligkeit, den geistlichen Hochmuth, und die Lieblosigkeit. Der Pharisäer entdekt diese Unart und Unanständigkeit in allen seinen Worten. Indem er betet: ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, so sahe er auf sich selbst, auf sein Verdienst und äusserliche Heiligkeit; gar nicht auf die Gna-

de des Höchsten, auf seine geistliche und innere Gestalt, und auf die eigentliche Bildung, die das Gesez von dem Menschen verlanget. Das, was er so hoch erhebet, war das abwesende bürgerliche Böse und äusserlich Ruchlose nach einigen Geboten; gar nicht das Verbrechen an sich selbst, und die innerlichen Abweichungen von dem Gesez der Liebe, nach den verschiedenen Verhältnissen. Denn indem er betete: ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner, so dachte er nicht an das ungerechte Verfahren der Pharisäer mit der Witwen Güter, noch an die geistliche Tödtung so vieler armen Seelen, noch an die Schüsseln, die voller Raubes und Frasses waren, noch daß er zu den Kindern gehörete, deren Vorfahren die Propheten getödtet, noch an das Schwere im Gesez, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben, wie JEsus den Pharisäern solches alles vorhält. Sein Gebet war voller Lieblosigkeit gegen den Zöllner, und er brach das Gesez, unter der ruhmrähtigen Erhebung seiner gesezlichen Heiligkeit. An die Lüste des Herzens, darin der Saame aller Laster lieget, dachte er auch nicht. Er redet so unbestimmt, daß man denken solte, ausser ihm, und seinen heuchlerischen Mitbrüdern, wären andre Leute, Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Man solte es nicht glauben, daß das menschliche Herz so verderbt wäre, im Reden mit dem allwissenden GOtt, zu vergessen, daß er

Matth. XXIII. 13-33.

die Tiefen des Herzens nicht erkenne und richte. Der hochmüthige Heuchler siehet den Splitter des Bruders, aber seines Balkens wird er nicht gewahr. Der geistliche Stolz sektirischer Menschen gehet so weit, daß sie ihre Sünden zu guten Werken machen. Wir sehen es an denen, die sich die Brüdergemeinde nennet, und welche den abscheulichsten Menschen zum Stifter und Führer hat.

Wenn der wahrhaftige Beter zu seinen GOtt redet, so denkt er nur an Gnade, an Erbarmung, an die ewige Erlösung, an die Wunden des Lammes, wodurch sein Flehen erhörlich wird, an die Kraft die seiner Schwachheit beistehet, und an den Gnadenstuhl, welchen die ewige Barmherzigkeit dem Glauben aufgerichtet hat. Wie wolte er mit der Erzehlung dessen, was er im Verhältniß grober Sünder nicht sey, sein Gebet anheben? Er denkt an sich, wie der Zöllner, niemals wie der Pharisäer, an andere. Er vergist andere, in der Geringschäzzung, und gedenket ihrer in der Fürbitte.

Der wahrhaftige Beter fliehet in seinem Beten das Weitläuftige, die vielen Worte, das Ausschweifende und Erzehlende. Der Pharisäer macht GOtt ein Verzeichniß seiner Werke. Er sagt ihm, was er sey, und was er nicht sey. Er redet mit GOtt, wie mit einem Menschen, der unsern Wandel

nicht

nicht kennet. Er wird sein Lobredner. Er träget Sachen in seinem Gespräche mit GOtt vor, die darin nicht gehören. Wozu dienet die Anzeige seines Fastens, und seines Abtrags des Zehenten? das Weitläuftige im Beten war eine Gewohnheit der Pharisäer. Sie wendeten lange Gebete vor. Dieses beobachten die Heuchler beständig. Dadurch wollen sie beweisen, daß sie der Geist GOttes treibe. Ihre Gebeter sind eine Sammlung von verständlichen und unverständlichen Redensarten, welche sie sich durch öftere Wiederholungen eigen gemacht. Dadurch haben sie einen flüchtigen Vortrag erhalten, der die Unwissenden bethöret. Ihr ausschweifender Wiz drehet Aehnlichkeiten, welche dem wahrhaftigen Beter ärgerlich und abscheulich sind. Die fleischliche Begeisterung redet in eins fast, ohne zu wissen, was sie redet und zu wem, und wie sie bittet. Sie hat gewisse Lieblingsausdrükke, die beständig wiederholet werden. Der wilde Affekt, den die thörichte Selbstgefälligkeit erhält, nachdem ihn der Hochmuth einer besondern Heiligkeit hervorgebracht, vermischt solche mit Sprüchen der heiligen Schrift, wodurch dieses Plappern den Anschein eines wahrhaftigen Gebets erhält. Und weil insonderheit der Name unseres hochgebenedeieten Heilandes, JEsus, seine Wunden, Blut und Tod öfters vorkommen, und mit einem ausgedehnten Ach! begleitet werden, so meinet der arme Wortmacher, er bete, und

der

der alberne und verwirrte Haufe der Umstehenden gibt ihm die Verehrung eines Propheten, durch den der Geist des HErrn rede. Nein! lieben Brüder! die Busse und der Glaube verwerfen solchen Vortrag. Ihre Sprache ist kurz, nachdrüklich, verständlich und zuversichtlich. Die wahre Beschaffenheit der evangelischen Busse, lieget in der demüthigen, abergetrosten Ergreifung des Verdienstes JEsu und der Gnade GOttes in dem Erlöser. Dieses arbeitet im Wollen, Zueignen und Fassen; gar nicht in dem wortreichen Vortrage. Das lange und viele Sprechen streitet wider die Einrichtung des geängstigten Herzens und zerschlagenen Gemüths. Dis seufzet und sehnet sich nach der Hülfe. Wenn es in Worten ausbricht, so sind sie, der innern seufzenden Beschaffenheit gemäß. Derjenige, welcher im Geist und in der Wahrheit betet, weiß, daß GOtt seine Gedanken von ferne verstehet, und alle seine Umstände erkennet, ohne daß er solche in einem langen Wortgepränge entdekken darf. Er seufzet und rufet seinem Helfer zu, nicht in der Absicht, es GOtt recht bekannt zu machen, sondern blos darum, weil der Mund durch das volle Herz darzu beweget wird, und die ganze Person dem HErrn ihr Abba heiliget. So betete JEsus unser HErr. So betete der Zöllner. So ist der Unterricht und der Befehl des Heilandes zum Beten: Und wenn ihr betet, solt ihr nicht viel plappern wie die Heiden: denn sie meinen, sie werden

Matth. VI. 8. 9.

erhö-

erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum solt ihr ihnen nicht gleichen: euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.

Wolte GOtt! daß wir alle, meine Freunde! zu den wahrhaftigen Anbetern gehöreten, und im Geist und in der Wahrheit, auch jezzo, das ewige Wesen verehret hätten. Ihr habt vernommen, was die wahrhaftigen Anbeter in ihrem Beten beobachten, und was sie darin vermeiden. Prüfet euch nach dem gegebenen Unterricht. Ihr werdet daraus leicht erkennen, daß der Gerechtfertigte nur allein der wahrhaftige Anbeter sey. Von dem Zöllner sagt JEsus: Dieser ging gerechtfertiget in sein Hauß vor jenem. Diese Worte beziehen sich auf die Bitte: GOtt sey mir Sünder gnädig. Der Zöllner, sagt JEsus, ward erhöret; GOtt war ihm gnädig; der HErr erließ ihm Schuld und Strafe, und sprach ihm die Gnade zu, die er so sehnlich gesuchet hatte. Er ward erhöhet, und von dem Verdammlichen losgesprochen; weil er sich ganz der Gnade überlassen, und allem Verdienstlichen entsaget hatte. In der Rechtfertigung lag die Erhörung; folglich der Grund seines Betens im Geist und in der Wahrheit. Durch die Rechtfertigung ward er der wahrhaftige Beter. Die Rechtfertigung ist genau mit dem wahren Glauben verknüpft. Die evangelische Busse ist nie ohne Glauben. Die

Anwendung.

Rechts-

Rechtfertigung muß also erfolgen, wo diese evangelische Busse ist. Hieraus ziehe ich ohne alle Widerrede diese Folge: wo die Rechtfertigung sich befindet, da ist der evangelisch bußfertige Sünder, und wo dieser lezte ist, da ist jederzeit der wahrhaftige Beter, und darum kann niemand diese würdige Person seyn, der nicht in dem Stand der Rechtfertigung stehet, an JEsum Christum wahrhaftig gläubet, und in dem Erlöser die Gnade des versöhnten GOttes zuversichtlich ergreifet und sich zueignet.

Wilst du also, mein lieber Mitbruder! wissen, ob du ein wahrhaftiger Beter seyst, so prüfe dich nur, ob du im Glauben. Entdekkest du an dir die Merkmahle des seligmachenden Glaubens, so bist du ein begnadigter Sünder, der im Geist und in der Wahrheit betet. Denn du stehest in dem Stande der Rechtfertigung, und dein gnädiger GOtt hat dich zu seinem versöhnten Kinde erhöhet.

Das Gegentheil ist nicht schwer zu erkennen. Du hast hier, Erlöseter! zwo Wege der Prüfung, welche du nur betreten darfst, so wirst du erfahren, zu welcher Art der Beter du dich rechnen must. Zuerst versuche dich, ob du im Glauben. Prüfe dich selbst nach den Merkmahlen, die jederzeit das Daseyn des Glaubens erhärten. Hernach so erwege, ob du dae beobachtest und vermeidest, was wir dir in der Abhandlung von dem wahrhaftigen Beter dar-

dargeleget haben. Findest du, lieber Freund! das nicht an dir, so bitte ich dich herzlich, überrede dich nicht, daß du zur Zahl der wahrhaftigen Beter gehörest. Du betrügest dich wahrhaftig. Schliesse nicht von deinem Hinaufgehen in den Tempel zu beten, noch von deinem Wortmachen und Hersagen der Gebetsformeln, du habest im Geist und in der Wahrheit gebetet. Dieses siehest du an dem Pharisäer, der doch nicht gerechtfertiget aus dem Tempel nach Hause gegangen. Tausend sagen und lesen das Gebet her, und sind doch keine wahrhaftige Anbeter.

Es herrscht in diesem Stükke ein grosser Wahn unter den äusserlichen Christen; ja öfters bei solchen Seelen, die aufrichtig GOtt dienen wollen. Sie binden sich an diese und jene Wochengebeter; an diese und jene erlernte Bußseufzer und Kernsprüche, und meinen, daß ihr Hersagen nothwendig zu dem Beten im Geist und in der Wahrheit erfordert werde. Dieses Vorurtheil hat die verschiedene besondere Gebeter an den verschiedenen Wochentagen gemacht, welche viel tausend hersagen, wie das Pabstthum seinen Rosenkranz abrollet. Es würde sich mancher ein Gewissen daraus machen, wenn er den Abendsegen am Montage den Freitag beten solte. Ist denn der eine Tag anders als der andere, und sind denn meine Umstände jeden Montag ei-

nerlei? Nicht also, mein erlöseter Freund! must du das Beten betrachten und beurtheilen. Der wahrhaftige Beter betet jederzeit im Geist und in der Wahrheit, nach den Umständen darin er sich befindet; und er betet darum also, weil er im Glauben des Sohnes GOttes betet. Dieses richtet sich weder nach Tage, Stunden, Zeiten, Ort, und andern Zufälligkeiten, sondern nach den Trieben der gläubigen Demuth, des kindlichen Vertrauens, der dankbaren Ehrfurcht, der Lust am HErrn, des Anliegens, der Noth, der Bedürfniß, und der Empfindung seiner Einschrenkungen. Eben darum betet der wahrhaftige Anbeter ohne Unterlaß. Er braucht keinen weitläuftigen Vortrag. Die Sehnsucht seufzet; das Verlangen erhebet sich zu dem Helfer; die Dankbarkeit preiset den göttlichen Wohlthäter unter der Empfindung und Geschmak seiner Freundlichkeit; die gläubige Busse schläget an des Sünders Brust und ruffet: GOtt sey mir Sünder gnädig. Dis kann allenthalben und zu jeder Zeit geschehen, und braucht keine lange Betstunden und starke Gebetbücher. Gehet der wahrhaftige Beter in sein Kämmerlein, so betet er zu seinem Vater im Verborgenen, und die gläubige und busfertige Sehnsucht wird gewiß Gedanken und Worte beleben und einrichten. Wenn er mit der Gemeine öffentlich sein Herz zu GOtt erhebet, so folget die Aufmerksam-

keit

keit dem Führer andächtig nach, opfert dem Höchsten das allgemeine Anliegen, und bewahret sich sorgfältig wider den Vortrag der Gewohnheit und des Lippendiensts. Wer im Geist und in der Wahrheit betet, betet als ein Gerechtfertigter, und darum erhörlich, Gottgefällig und wahrhaftig. Und aus dieser Quelle schöpfet die Freudigkeit zu GOtt den Trost, welchen sie dem betenden Jünger JEsu mittheilet. Solte der, in welchem der Geist JEsu, Abba! lieber Vater! rufet, nicht überzeuget seyn, daß GOtt sein Heil, Ehre, Fels, Stärke und Beistand sey? Er weiß die Zusage seines Heilandes: **Bittet, so werdet** Joh. XVI. **ihr nehmen, daß eure Freude vollkom-** 24. **men sey.** Wenn auch die äusserliche Unruhe der Welt, die Leiden der Zeit, die Anfälle der Erbsünde, der Verkleinerungsgeist, die Nachstellungen des Satans, den wahrhaftigen Beter angreifen, ermüden, und sinkend machen, so weiß er doch gewiß, daß die ewige Erbarmung seine Thränen und Seufzer sammelt, und ihn von allem Uebel erlösen wird. Alsdann betet er heftiger. Nach der Marterwoche erscheint sein Ruh- und Auferstehungstag. Die Worte Davids sind der Inhalt seines Flehens: **Wer stehet bei** Ps. XCIV. **mir wider die Boshaftigen: wer tritt** 16-19. **zu mir wider die Uebelthäter: wo der HErr mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille. Ich sprach:**

mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, HErr, hielt mich. Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergözzeten meine Seele.

HErr, lehre uns wahrhaftig beten!
Und gib, daß wir zu jeder Zeit,
Zu deinem Gnadenstuhle treten,
In reiner Glaubensfreudigkeit;
Das theuere Erlösungsblut,
Mach unser Abba rufen gut.

* * *

Gib deinen Geist, der uns regiere,
Wenn wir zum Tempel beten gehn,
Daß er uns, wie den Zöllner führe,
Und wir busfertig zu dir flehn,
Damit von eitlen Trieben frei,
Das Beten Geist und Wahrheit sey.
Amen.

Die

# Die

# Vier und funfzigste Predigt.

## Von

## Dem gottseligen Verhalten eines Kranken, in und nach seiner Krankheit.

## Am XII. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

## TEXT.

## Marc. VII, 31-37.

# Gebet.

Wir müssen dir, o majestätischer GOtt! mit Wehmuth des Herzens bekennen, daß wir, nach unserer sinnlichen Fassung der Dinge, deine Einrichtungen unseres Lebens, öfters irrig, murrisch und verwegen beurtheilen und richten. Wer erweget bei unsern Krankheiten die Wege deiner Güte, Weisheit, Gnade und Macht? die wenigsten unter den Sterblichen nahen sich in denselben zu deinem Gnadenstuhl mit demüthigem Flehen, um ihre Gesundheit wieder zu erhalten. Die allermeisten suchen die Hülfe der Kreatur, und vergessen deiner; du allmächtiger HErr über Leben und Tod! Voller Unruhe des Herzens, voller verwirreten Ueberlegung, denken sie auf die Errettung des Lebens und Wiedererhaltung ihrer gesunden Tage. In dieser mühseligen Bemühung fahren sie so lange fort, als ihnen noch einiger Schein der Wiedergenesung leuchtet. Zulezt, wenn die Körperkräfte verzehret, und die Seele sich kaum mehr besinnen kann, fliehen sie zu deiner Hülfe, und nehmen einige Religionshandlungen vor, welche sie wider die Schrekken des Todes bewähren sollen. Der Aberglaube läst sich dabei öfters verspüren, und führet sie zum Gebrauch elender Hülfsmittel. Unter der Mischung von Furcht, Hofnung, Angst, Klagen und Gebeter, liegen sie auf ihrem Kranken-

lager, und wissen öfters selbst nicht, was sie bitten. Schenkt ihnen deine Langmuth zur Busse die Wiederherstellung ihrer Gesundheit, so bedenken die wenigsten, wozu sie deine Güte durch die geschenkte Kräfte berufet und leitet. Die menschliche Hülfe wird gepriesen; das Geschöpfe erhoben; aber du HErr unser Arzt! wirst vergessen. Grosser Helfer! wir bitten dich, laß uns doch zu solchen unartigen Verhalten niemals, wenn wir krank werden, kommen. Gib, daß wir bedenken, daß unsere Tage in deiner Hand sind; daß du tödten und lebendig machen kanst; und daß allein durch deinen Segen unsere Krankheiten gehoben werden. Unter deiner Regierung, allgewaltiger Herrscher! stehet die Natur der Genesungsmittel. Durch eben diese deine weise Regierung wird ihr Gebrauch heilsam. Ohne deinen Beistand ist Mühe und Anwendung vergebens. Durch diese Ueberzeugung belebe in uns das Vertrauen, damit wir, in unserer Krankheit, deine gnädige Hülfe ergreifen, und, indem wir nach deiner Verordnung die Kreatur gebrauchen, wir zugleich in unserm Gebet allein auf dich sehen. Schenkt uns o GOtt! deine Güte, Rath, Hülfe und Besserung, so schaffe in uns zugleich das dankbare Herz, das in den künftigen gesunden Tagen durch einen pflichtmäßigen Wandel deinen Namen verherrliche. Unterrichte uns von diesem würdigen Verhalten in dieser Stunde. Laß das Wort, welches jezzo wird geredet werden,

nicht leer und obenhin unsere Ohren erfüllen, sondern unsere Herzen zum Gehorsam ergreifen. Wir flehen darum in dem Namen unseres Mittlers. Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Marc. VII, 31 - 37.

v. 31. Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte.

v. 32. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete.

v. 33. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge.

v. 34. Und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf.

v. 35. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zungen ward los, und redete recht.

v. 36. Und er verbot ihnen, sie soltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.

v. 37. Und verwunderten sich über die Maasse, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben machet er hörend, und die Sprachlosen redend.

# Eingang.

Die Pflichten, meine in JEsu Geliebte! welche die Erlösung von uns verlanget beziehen sich auf alles, wodurch die Ehre GOttes und JEsu, und unsere und des Nächsten Wohlfarth befördert wird. Wir gehören uns nicht selbst zu. Wir sind ein Eigenthum GOttes und Christi durch die Erlösung geworden. Mit uns selbst müssen wir nach den göttlichen Absichten umgehen. In so fern sind wir schuldig, nicht nur unsere äusserliche, sondern auch unsere innerliche und persönliche Wohlfarth zu besorgen. Unser Leib muß sowol als unsere Seele ein Gegenstand unserer Sorgfalt seyn. Paulus

1 Corinth. VI. 20. dringet auf diese Pflicht, wenn er saget: Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset GOtt an eurem Leibe, und in eurem

Röm. XIII. 14. Geist, welche sind GOttes. An einem andern Ort spricht er: wartet des Leibes, doch

also, daß er nicht geil werde. Die vernünftige Natur, und die heilige Offenbarung rechnet diejenigen unter die Thoren, die den Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth haben, welche des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun, zu seiner Nothdurft. Wer nicht auf die pflichtmäßige Wartung seines Leibes acht hat, der hasset sein eigen Fleisch, und verachtet sich selbst. Es ist wahr, viele überschreiten die Ordnung und das Maaß, welches sie hiebei zu beobachten haben; einige, indem sie zu wenig, andre, indem sie zu viel auf die Wartung des Leibes gedenken. Die Leibespflege, die von uns die Einrichtung des Reichs der Erlösung verlanget, ist nicht anders, als die wahre Selbstliebe, die sich vergnüget an dem Wohlseyn ihres Körpers, und an der besten Besorgung desselben, um in dieser Hütte, auf die zuträglichste Art, das sinnliche und menschliche Leben, nach den Vorschriften und Absichten der Erlösung, zu führen. Wie der Unterthan JEsu jederzeit auf die eigentliche Beschaffenheit, Einrichtung und Zwek der Erlösung acht haben muß, so muß er auch seine Leibespflege darnach besorgen. Die Leibespflege hat es mit der Gesundheit und Geschiklichkeit des Körpers zu thun, und deswegen muß er auf die Erhaltung sowol des einen als des andern, auf die Mittel die dazu erfordert werden, und auf diejenige Dinge, welche ihm

Coloss. II. 21.

hierin hinderlich seyn können, fleißig seine Sorgfalt richten. So muß er Speise, Trank, Kleider, Wohnung, Witterung, Arbeiten, Müsse, und alles was uns der Schöpfer zum Wohlseyn des Leibes mitgetheilet hat, gebrauchen. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß die Leibespflege alle Arten der Krankheiten von dem Leibe abzuwenden trachten muß, und die Genesungsmittel, so bald der Körper krank wird, zu gebrauchen, verbunden sey. In der Absicht sagt Paulus zum Timotheo: Trink nicht mehr Wasser, sondern brauch ein wenig Weins, um deines Magens willen, und daß du oft krank bist. Die Erfahrung lehret, daß die meisten Menschen in ihren Krankheiten gar nicht pflichtmäßig verfahren Sie beurtheilen so wenig das Verhalten ihrer in der Krankheit, daß viele sich gegen GOtt, sich selbst und ihren Nächsten auf die unverantwortlichste Art versündigen. Nach der Gesundheit seufzen sie ängstlich. Nichts wünschen sie heftiger als die Genesungsmittel. Aber ihre verwirrte Triebe suchen mehr den Arzt, das Geschöpfe, als GOtt. Bei sehr vielen ist ein beständiger Wechsel des Aberglaubens und Unglaubens. Zweifel, Furcht, Hofnung, Kleinmuth, Ungeduld, Eigensinn, Mistrauen, und dergleichen abwechselnde Leidenschaften, wollen bald dieses bald jenes Hülfsmittel, und indem sie sich zu helfen bemühet sind, häufen sie ihre Krankheit, und martern sich öfters zu Tode. Läst ihnen die Langmuth GOttes die Gesundheit wieder

1 Timoth. V. 23.

erlan-

erlangen, und fristet die Güte des Höchsten ihre Jahre zur Busse; so vergessen sie bald die Hülfe des HErrn und den Beistand der Gnade. Sie schreiben ihre wieder erlangte Gesundheit dem Arzt, der starken Natur, den Genesungsmitteln und der menschlichen Pflege und Wartung zu; an den ewigen Wohlthäter wird nicht gedacht. Der wahre Christ muß sich in der Krankheit ganz anders verhalten. Damit uns dessen pflichtmäßiger Wandel in und nach der Krankheit überzeugend werde, so wollen wir aus unserm Evangelio erlernen:

## Das gottselige Verhalten eines Christen in und nach seiner Krankheit.

Vortrag.

Unser Vortrag theilet sich von selbsten in zwo Theile.

Theile.

Zuerst bemerken wir, wie sich der Christ in seiner Krankheit verhält.

Zweitens, wie dessen Betragen beschaffen ist, wenn er wieder gesund geworden.

Seufzer.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit, um JEsu unsers Heilandes willen. Amen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Unser Evangelium, in JEsu dem Geliebtesten, geliebte Zuhörer! entdekket uns einen sehr elenden Kranken, den man zur Hülfe JEsu bringet. Der liebste Heiland nahm ihn mit Erbarmung auf, und machet ihn gesund. Wir sehen täglich die Abwechselung der Krankheit und Gesundheit unter den Menschen. Unsere Gemeine kann uns unter Alten und Jungen diese Veränderung lehren. Bekehrte und Unbekehrte erfahren diese Wege der Providenz. Wir können mit Bestand der Wahrheit sagen: Ueber gerechte und ungerechte Kranke erscheinet diese Wolthat der Wiedererertheilung ihrer Gesundheit von dem Erhalter der Welt. Der Ungerechte denkt in solchem Wechsel gar nicht so an seinen göttlichen Wolthäter, wie er denken solte. Der Schmerz und die Furcht des Todes ruft zwar in der Krankheit öfters die Worte: O GOtt hilf mir! HErr nimm dich meiner an! stehe mir bei! und dergleichen ähnliche Ausdrükke, mit heftiger Stimme aus; aber es sind Klagthöne ohne Leben, und dieser Kranke ist nichts anders, daß ich Pauli Worte gebrauche, als eine klingende Schelle, und ein thönendes Erz. Diese unlautere Aufführung verläst der aufrichtige Verehrer seines GOttes. Last uns, meine Freunde! sein gottseliges Verhalten in seiner Krankheit nä-

her

her erwegen. Er offenbaret solches in folgenden Stükken.

Zuerst suchet der Christ in seiner Krankheit mit Flehen und Bitten die Hülfe bei GOtt. Nachdem unser Heiland denen Pharisäern und Schriftgelehrten, welche von Jerusalem zu ihm gekommen waren, ihren heuchlerischen Gottesdienst vorgehalten hatte, so verließ er diese betrügerische Gesellschaft, und zugleich die innere Gegend des Jüdischen Landes, und ging in die Grenze Tyri und Sidon. Hier kam das Cananäische Weib zu JEsu, und machte ihm das Elend ihrer Tochter flehend bekannt. Die Grenze Tyri und Sidons erstrekte sich bis an die Gegend, wo Cäsarea Philippi lag. JEsus verließ wiederum diese Grenze, reisete den Jordan herunter, und kam an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte, oder er durchreisete die Grenzen der Zehen Städte, die jenseit des Galiläischen Meers lagen. Auf der Reise brachten gewisse Personen einen Sprachlosen und Tauben zu JEsu, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Ob gleich hier nicht deutlich gesaget wird, daß der Stumme nach der Hülfe JEsu geseufzet, so lieget doch dieses in der Handlung selbst. Er würde sonst nicht seinen Führern gefolget seyn, wenn ihnen diese nicht durch Merkzeichen die Ankunft und das Daseyn eines Helfers erkenntlich gemacht. Aus der Bitte, daß JEsus die Hand auf ihn legte, sehen wir, daß diese

Marc. VII. 6. u. f. v. 24.

Bit-

Bittende den Heiland, wie einen grossen Propheten, der durch die unmittelbar in ihm würkende Macht GOttes, dem Kranken seine Gesundheit wieder erstatten konnte, betrachteten. Das Wort Hand bezeichnet die Gewalt, Stärke, Kraft und Macht, wie dieses aus verschiedenen Stellen der H. Schrift erhellet. Diese Führer sezten ihr Vertrauen und Zuversicht auf die gütige Macht JEsu, und darauf gründete sich ihre Bitte. Der kranke Christ ist überzeugt, daß sich in der Hand GOttes seine Hülfe gründe, und von dessen Güte, Erbarmung und Gnade müsse erbeten werden. In der Ueberzeugung wirfet er allein sein Anliegen auf den HErrn, und fliehet in seiner Noth zu dem, dessen Rechte alles ändern kann. Das Beispiel Hiskias ist das Bild des bittenden Verehrers GOttes in seiner Krankheit.

Jes. XXXVIII. 14. Da dessen Augen brechen wolten, rief er den HErrn an: HErr ich leide Noth, lindere mirs.

Zum andern vereiniget der gottselige Christ in seiner Krankheit sein Flehen zu GOtt, mit der Fürbitte anderer, welche sein Elend GOtt vorstellen, und der erbarmenden Macht GOttes übergeben. Dieses Verhalten sehen wir an denen, die den Tauben zu JEsu führen, und gesellschaftlich ihre Fürbitte zu den Füssen JEsu niederlegen. Der HErr nimmt den Kranken an, und die erfolgte Errettung beweiset den Wolgefallen JEsu an der eingelegten Bitte. Die Liebe des

Nächs-

Nächsten erkennet ihre Verbindlichkeit für andre zu beten, weil sie denselben liebet, wie sich selbst. Sie wünschet in dem Gebet seinen besten Zustand, und weil der allein vom Höchsten kommt, so bittet sie auch GOtt allein um das Beste des Mitbruders. Der Kranke wünscht von GOtt die Gesundheit zu erhalten. Dieses Verlangen heiliget die Liebe in ihrer Fürbitte dem Erhalter unserer gesunden Tage. Sie vereiniget ihre Sehnsucht nach seinem Aufkommen mit dem Vertrauen auf die göttliche Hülfe. Jacobus gibt deswegen den Unterricht: Ist jemand krank, der ruse zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele in dem Namen des HErrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten. Jacobi V. 14. 15.

Zum dritten, der Verehrer GOttes erkennt in seiner Krankheit, daß er zu keinem als GOtt flehen müsse, und daß er eine Abgötterei begehen würde, wenn er seinem ewigen Fürsprecher, andre verstorbene Heilige, als Mithelfer, zur Seite sezzen solte. Der Kranke übergibt sich dem Erlöser, und die für ihn bitten, überlassen ihn blos der Einrichtung JEsu. JEsus nimmt ihn von dem Volk besonders. Sie bitten den Mittler nicht, um des Vaters Abrahams, oder der Patriarchen, oder Davides, oder dergleichen Heiligen willen, den Kranken

anzunehmen; welches einigermassen von Juden könnte entschuldiget werden. Sie bleiben bei dem allein stehen, dessen Macht die Krankheit heben und die Gesundheit wieder herstellen konnte. Wozu würde dieses gedienet haben? Ihr wißt, meine Brüder! wie der Aberglaube unter einer gewissen Art von äusserlichen Christen, abgöttisch, zu gewissen wunderthätigen Bildern längst verstorbener Heiligen, in gesunden und kranken Tagen fliehet. Der Betrug hat sie so weit verblendet, daß man jeder Krankheit einen besondern Helfer unter den Heiligen zugeordnet hat. Dieser soll, kraft seiner Heiligkeit und Verdienste, in diesen besondern Krankheiten, einen vorzüglichen Zutritt bei GOtt haben, und ein werkthätiger Fürsprecher seyn. Wir haben ja nur
1 Timoth. II. 5. einen Fürsprecher und Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nemlich unsern grossen
Hebr. VII. 25. Hohenpriester JEsum, der zur Rechten der Majestät GOttes uns vertritt. In dem müssen wir hinzutreten mit Freudigkeit zu dem
Hebr. IV. 16. Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ist. Was sollen die Mithelfer und die Fürbitter, die nichts von uns wissen und unser Elend und Krankheit nicht kennen? Nein! der christliche Kranke meidet solche Schmälerungen der Ehre JEsu. Er nimmt allein zu GOtt im Namen seines Erlösers seine Zuflucht. Er rufet JEsum, als den ewigen Gottmenschen, der in des Vaters

Schoß

Schoß sizzet, in dem die Fülle der Gottheit und Gnade leibhaftig wohnet, flehentlich an: HErr, so du wilt, kanst du mich wol reinigen? Hierin folget er seinem Erlöser nach, der sahe auf gen Himmel, und seufzete zu seinem Vater in der Höhe. Wie thöricht würde ich handeln, durch weite Umwege eine Hülfe zu suchen, die ungewiß, da ich die gewisse mir gegenwärtig hätte? Ist der HErr nicht bei uns in der Noth? wer kann das Herz ergründen, und die Nieren prüfen, und die Gedanken von ferne verstehen, und dem Müden Kraft geben, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und tödten und lebendig machen? dis muß bei dem nothwendig zu finden seyn, der mein Gebet des Herzens wahrnehmen, und mich aus den Tiefen der Noth herausführen soll. Nur der Allmächtige, der mir das Leben gegeben, und dessen Aufsehen meinen Odem bewahret, kann dieses thun.

Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; GOtt ist unsere Zuversicht, Sela. Er ist unser Vater und wir das Volk seines Eigenthums. Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht; du aber, HErr, bist unser Vater, und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Ps. LXII. 9. Jes. LXIV. 16.

Zum vierten, der fromme Kranke überläst GOtt die weise Einrichtung der Naturmittel, wodurch seine Krankheit soll gehoben werden, nimmt, und braucht

sie, unter der Leitung des gläubigen Gehorsams. Die Einrichtung, der Gebrauch, die Anwendung und die Mittel selbst, die unser JEsus, den Tauben und Stummen zu helfen, erwählet, sind ganz besonders. Der Text sagt: und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und spüzzete, und rührete seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Diese äusserliche Verbindung verschiedener Handlungen unseres JEsu, zu der Genesung des Kranken, müssen wir als weise und heilige Vorschriften einer christlichen Aufführung in Krankentagen erwegen. Unser glorreicher Erlöser zeiget uns darin verschiedenes. Er hätte mit einem Wollen, mit einem Wort, der Krankheit das Ende, und der Gesundheit die Wirklichkeit geben können. Seine Weisheit wolte aber in der Heilung dieser schweren und menschlichunheilbaren Krankheit zeigen, wie sich der gottselige Christ bei den schwersesten Krankheiten verhalten müsse, und darum erwählte er diese und keine andre Heilungsart. Unser JEsus will zuerst: Der christliche Kranke müsse bedenken, daß die Allmacht durch verwerflichscheinende Mittel helfen könne und wolle, und darum niemals, als unzureichend, betrachten. Denkt nicht, meine Freunde! daß unser JEsus mit jeder besonderer Handlung, die er vorgenommen, etwas

besonders habe bemerken wollen. Gar nicht. Der gute Wiz der Ausleger ist öfters dabei gar zu sinnreich gewesen, und hat so gar geistliche Deutungen gemacht. Ein anders ist Aehnlichkeiten suchen, und Wahrheiten sezzen. Auf das lezte muß die Aufmerksamkeit acht haben. Der Heiland verlanget zum andern: der christliche Kranke müsse bedenken, die schwersten Krankheiten könne des Höchsten Hand heben, und dahero niemals von den unzureichend scheinenden Mitteln, und von der Hartnäkkigkeit und Grösse der Krankheit, auf die eingeschrenkte Macht des Helfers im Himmel schliessen; vielmehr glauben, GOtt könne mehr thun, als wir verstehen und begreifen. Zum dritten offenbaret JEsus den zu GOtt hoffenden Kranken, daß das Geschöpfe nicht von sich selbst das Hülfsmittel sey, sondern es darum helfe, weil es GOtt dazu bestimmet und auserlesen hat. Weder der Finger, den JEsus in das Ohr legte, noch der Speichel, noch die Anrührung der Zungen, würden Hülfsmittel gewesen seyn, und waren es auch an sich nicht, wenn sie nicht die göttliche Allmacht hier in der Stunde der Hülfe hätte einschalten wollen.

Zum vierten lehret unser Mittler den christlichen Kranken, er müsse sich in Gedult unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen, und nicht die Hülfsart, noch die Hülfstunde, vorschreiben, sondern in der

Stille beten: dein Wille geschehe. Die Führer des Tauben und Stummen bitten um die Handauflegung. Der HErr folget nicht der Bitte. Sie sehen daß JEsus ganz anders mit ihm verfähret. Gewiß sie werden mit einer stillen Ungeduld, die Verzögerung der Hülfe, wie sie solche verlanget hatten, bei so verschiedenen nach einander vorgenommenen Umständen, betrachtet haben. Der Augenblik der Hülfe war in dem thue dich auf. Das vorhergehende war nur eine Zubereitung der Geduld zu diesem allmächtigen Augenblik. Siehe, Kranker! so must du dich in die Hülfseinrichtungen GOttes schikken. Deine zu erlangende Gesundheit lieget in dem Punkt, da das Hülfsmittel der Natur, durch die Segensmacht GOttes, die Krankheit zum Weichen angreift. Die künftige Augenblikke, welche Stunden und Tage in der Verbindung worden, sind weiter nichts, als Auswiklungen der Hülfe GOttes zum Sichtbaren und Merklichen, so daß nun nach und nach die Krankheit weggehen muß. Du must also deine Seele in Gedult fassen; deine sich nach und nach offenbarende Gesundheit erwarten; GOtt nicht vorschreiben, wenn und wie er helfen solle. Dis gehöret deinem allmächtig gütigen Arzt. Dir kommt nichts zu, als bitten, warten, führen lassen, und das annehmen, was der Wille des Höchsten zu deinem Besten erwählet und giebet.

Der von GOtt in seiner Krankheit geholfe- Zweiter
ne Christ, verhält sich gleichfals, nachdem er Theil.
gesund geworden, in Beziehung auf den abge-
legten betrübten Krankenstand, pflichtmäßig.
Unser Evangelium enthält zulezt die Lobrede,
welche das Volk, über die wunderthätige Kur,
an dem Tauben und Stummen, zur Verherr-
lichung JEsu, gehalten. Unser göttliche Er-
löser verbot dem Kranken, seinen Fürbittern
und den Anwesenden, sie soltens niemand
sagen. Ihre bestürzte Verwunderung hatte
sie so eingenommen, daß sie dem Befehl JEsu,
es nicht auszubreiten, ungehorsam wurden.
Sie konnten sich selbst nicht fassen, und waren
voller Erstaunung über die Art, wie JEsus den
Tauben und Stummen geholfen, und über die
Hülfe selbst. Der Grund lag bei einigen in
dem Unerwarteten, und bei andern in dem vor-
gefasten Gedanken: JEsus würde die Taub-
heit und Sprachlosigkeit nicht heben, wenig-
stens nicht auf die Art, die er zur Hebung der-
selben erwählete. Weil nun der Heiland ih-
res Herzens unreife Beurtheilung sahe, so wol-
te er, sie solten nicht aus dieser Quelle sein Lob
schöpfen, sondern vielmehr in der Stille das
Wunder erwegen, seine göttliche Macht dar-
aus erkennen, ihn, als den Meßiam gläubig
verehren, und in Gehorsam seine Jünger wer-
den. Und darum verbot er ihnen die Ausbrei-
tung des vollbrachten Wunders. Dis Volk
urtheilete, es würde ungerecht handeln, wenn
sie ihm nicht den Ruhm, der ihm gebührte, bei-

legeten. Darum rief die Verwunderung: er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. So wahr diese Rede an sich ist, so war sie doch nur der Vortrag der Sinnlichkeit, die sich wunderte, und hatte nicht die innere Wahrheitsgestalt, welche von der Ueberzeugung, JEsus ist der Christ, kommen muß. Sie würden auch einem Propheten und ausserordentlichen Boten GOttes, bei Verrichtung eines ähnlichen Wunders eben das Lob gegeben haben. Hier erkennen wir, daß wir von dem Vortrage einer Wahrheit, niemals, auf das Leben in dieser Wahrheit, dessen, der sie redet, schliessen müssen. Sehet! darum beten und singen viel tausend Kranke, die gesund geworden, auf keine würdige Art ihre Lobgebeter und Loblieder. Ihr Mund spricht: GOtt hat es mit mir wohl gemacht, und mir die Gesundheit ertheilet; aber die innere Glaubens- und Gehorsamstriebe haben nicht an diesem Ausruf Theil. Die Sinnlichkeit thut weiter nichts, als sie folget der Gewohnheit nach, und preiset den Namen des HErrn, ohne die reine Empfindung der erhaltenen Wolthaten des Höchsten zur gläubigen Dankbarkeit. Der gottselige Kranke, der gesund geworden, muß demnach mit dem, der äusserlich so aussiehet, nicht verwechselt werden. Was beobachtet demnach der Christ in seinem Verhalten nach wieder erlangter Gesundheit. Wir wollen es euch, meine Brüder! aus dem, was JEsus von den gesund

gewordenen im Evangelio, verlanget, darlegen.

Wenn der Christ gesund geworden, so erweget er in einer stillen und in sich gezogenen Betrachtung, die Barmherzigkeit, Güte, Gnade, Weisheit und Macht seines GOttes, welche ihn, zu ihrer Verherrlichung so besonders geführet, in der Schwachheit gestärket, und durch den Segen der Mittel, wieder gesund gemacht. Der Christ, der in der evangelischen Wahrheit lebet, fliehet beständig, das Geräusche und Lermende in den gottesdienstlichen Handlungen. Der Welt gehöret das Prahlende, das Erhebende und Grosmachende, welches die sinnliche Verwunderung mit vielen Worten auszieret, und auf die Art die Leidenschaften zur Verehrung treibet. GOtt und mein Heiland brauchen dieses nicht. Selten stimmet die reine Andacht, das HErr GOtt dich loben wir, bei der Wiedergenesung der Grossen der Erden, an. Es sind Feierlichkeiten, welche das meistens nicht sind, was sie seyn solten. Kann denn die gottgefällige Andacht da eine reine Dankerhebung singen, wo der Aberglaube, der geistliche Betrug, das Vorurtheil, und die sinnliche Gewohnheit, den äusserlichen Gottesdienst ordiniret? Der Christ, den GOtt aus der Krankheit herausgeführet, gehet nach der Anweisung seines guten Meisters, in sein Kämmerlein, schliesset die Thüre hinter sich zu, und betrachtet mit heiliger Ver-

ehrung des allgewaltigen GOttes Wege, auf welche er von seiner barmherzigen Regierung, geführet worden. Er empfindet weit mehr, als er sagen kann. Die durch die wohlthuende Hand GOttes gerührte Seele, seufzet in seliger Lust, und ruft entzükt aus: HErr, ich bin zu gering der Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast.

Der gesund gewordene Diener JEsu stärket sich durch die empfangene Wolthat in seiner Dienerschaft, welche er seinem GOtt versprochen hat, und übergiebet sein ganzes Leben, dem, im Gehorsam des Glaubens, der ihn erhalten hat. Alle göttliche Wolthaten, die uns von unserm versöhnten Vater, um JEsu willen, zufliessen, wollen unsern Wandel im Glauben des Sohnes GOttes. Denn eben darin lieget unsere Glükseligkeit, die GOtt will. GOtt hat ja darum seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig würde. Will nun GOtt unsere Seligkeit, so will er auch das, wodurch wir sie theilhaftig werden. Dis ist der Glaube, welcher die Verheissungen GOttes in JEsu ergreifet, und darnach dem Höchsten seinen Dienst wiedmet. Die Wolthat der Gesundheit ist eine Gabe der Gnade GOttes, welche er dem Glaubensgebet mittheilet. Dieses Gnadengeschenk ist ein Segen der göttlichen Erbarmung in JEsu, dem Mittler; folglich ist dabei die Absicht der ewigen Liebe, daß wir, die wir sie erhalten, im

Glau-

Glauben seines Sohnes vor ihm wandeln sollen. Der Wandel des Christen ist die Beobachtung der Befehle des versöhnten Vaters in JEsu. Diese Befehle liegen alle in der Erlösung, welche das Evangelium vorträgt. Wir müssen demnach dem Evangelio JEsu Gehorsam leisten. Hierin bestehet der Dienst, worzu uns unsere Erlösung verpflichtet, und den wir als Erlösete GOtt versprochen, und zu leisten schuldig sind. Der Glaube, der die Erlösung ergreift, und in dem gesund gewordenen Christen wirket, kann darum nicht anders, als in diesem Glauben wandeln, und sich in der Dienerschaft seines GOttes, durch die Wolthat der empfangenen Gesundheit, stärken. Sehet, geliebte Brüder! der würdige Nachfolger JEsu, dem die helfende Güte, die Last der Krankheit abgenommen, wird eben dadurch in seinem Christenthum gestärket, und übergiebt dem, der ihm so gnädig geholfen, seinen Willen, zum Gehorsam seines Willens. Hierin bestehet die wahre Dankbarkeit, die sich jederzeit bei dem befindet, der seine erhaltene Gesundheit als ein Gnadengeschenk seines GOttes empfindet. Dahero folget:

Der Christ, welcher seine Gesundheit von GOtt nach der Krankheit wieder erhalten, wiedmet GOtt beständig seine Dankbarkeit, und schreibt dem Höchsten seine Gesundheit alleine zu. Die Dankbarkeit ist die Liebe des Wolthäters. Sie empfindet mit Vergnügen das Verhalten desselben,

ben, wodurch ihre gute Einrichtung befördert wird. Wer wolte dem Christen, dem von seinem göttlichen Helfer in der Krankheit geholfen worden, diese Empfindung absprechen? Er verehret in GOtt, den, der alles wohl gemacht. Die Sprache der Dankbarkeit ist die Danksagung. Das Leben des Christen ist eine beständige Danksagung. Kein Augenblik gehet vorbei, darin er nicht seines gütigen Wolthäters gedenket. Er vergißt niemals der Güte seines GOttes, welche ihn gesund gemacht. Er spricht mit dem Psalmisten: ich

Ps. CXLVI. 2. will den HErrn loben, so lange ich lebe, und meinem GOtt lobsingen, weil ich hie bin. Lobe den HErrn meine Seele; und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Guts gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt; und heilet alle deine Gebrechen.

Ps. CIII. 2-5. Der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund frölich machet; und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

Der gesund gewordene Christ, bleibet allein bei GOtt stehen, der die Mittel zu seiner Gesundheit gesegnet, und gibt die Ehre, die dem Helfer gehöret, niemals den Mitteln oder Mittelspersonen, wodurch er die Gesundheit gewirket hat. Das Volk im Evangelio beobachtet diese wei-

se

se Aufführung. Es saget: Er, JEsus, hat alles wohl gemacht. Diese Leute erkannten, daß der Grund und die Ursache der Genesung des Tauben und Stummen in JEsu allein enthalten sey. Sie fielen auf keine abergläubische Verehrung der Mittel. Sie dachten an keine englische Kräfte, die dem Heilande beigestanden. Sie blieben bei JEsu stehen, und eigneten ihm die ganze Hülfe bei. Es sind viele unter den äusserlichen Christen, die sich in diesem Stük an GOtt, ihrem Helfer, versündigen. Sie finden Wunderkräfte in den Gesundheitsmitteln. Ihre abergläubische Thorheit holet ihre Gesundheit von dem Einfluß der Sterne, der Tage, Stunden und Zeiten. Der Alberne verfällt auf Geister, Characteren und Beschweren der Krankheit, und eignet ihnen die wieder erlangte Gesundheit zu. Der vernünftige Christ verabscheuet solche ungereimte und sündliche Handlungen, welche die Ehre dem HErrn der Natur rauben, und den Namen GOttes entheiligen. Er erkennet die Ohnmacht der Kreatur ohne den Beistand der allmächtigen Hand GOttes. Allein durch seine Kraft würkt in den Mitteln das Hephatha, und erwekket dem Kranken die Personen, welche er zur Wiederherstellung der Gesundheit gebrauchen will. Dis weiß der Christ, und darum rühmet er allein die göttliche Güte, welche ihm Mittel und Mittelspersonen geschenket hat.

Anwendung.

Wir haben euch, meine Freunde! aus dem Evangelio kürzlich vorgestellt: Das gottselige Verhalten eines Christen in und nach seiner Krankheit. Wol dem Gesunden und Kranken, welcher den kränklichen Zustand zu seinem Besten richtig beurtheilet. Krankheiten sind elende Früchte der Sünde. Der Tod ist der Sünden Sold, und die Krankheiten sind Zubereitungen zu dem Tode. Weil wir in Sünden empfangen und geboren werden, so erhalten wir die Anlage zu der Krankheit in unserer Empfängniß und Geburt. Wir kommen zu diesem betrübten Zustande mittelbar und unmittelbar, durch innerliche und äusserliche Wege, durch uns selbst und durch andre. Unsere Eltern, und die uns erziehen, sind die ersten werkzeugliche Ursachen unserer zerrütteten Gesundheit. Die Verzärtelung, der Misbrauch der Erhaltungsmittel, die wollüstige Leibespflege, die träge Erziehung, die Erhizzung, Verkältung, zu heftige auch zu wenige Bewegung, die Unreinlichkeit und dergleichen mehr, sind theils die Mittel- theils die Gelegenheitsursachen des schlechten Zustands des Körpers. In der Kindheit, in den ersten Jahren des Lebens, in den Jünglingsjahren, legen wir und andre den Grund zu den Krankheiten, die mit den Jahren sich offenbaren, zunehmen, und den Bau des Leibes abbrechen. Diese Erkenntniß leitet den gottseligen Christen zur Berechnung seiner Tage mit demüthigen Flehen und bußfertigen Seufzern

zern zu GOtt, er sey bereits krank oder gesund. Der Gesunde siehet der Krankheit entgegen, die ihn sehr leicht ergreifen kann, weil sein Körper ein Leib des Todes. Er betrachtet seinen gegenwärtigen Zustand der Gesundheit, als eine ganz besondere Gabe der Güte GOttes, welche ihn zur Busse leitet, und ihm zuruft: sündige nicht.

Die Krankheiten sind dem, der sie hat, und denen die sie noch nicht haben, Führer, zu dem HErrn des Lebens und des Todes; Boten, die uns die Nichtigkeit des Lebens verkündigen; Lehrer, welche uns von dem rechten Gebrauch dieser Wallfahrt unterrichten; Prediger, die uns die bösen Folgen des Misbrauchs der Lebenstage verhalten; Rathgeber, die uns das Ende unserer Pilgrimschaft wol zu erwegen anrahten. Ach mein GOtt! wie nichtig sind die Menschen, die doch so sicher dahin leben. Sie sind wie ein Gras, das bald welk wird. Diese Unart rühret daher, daß sie nicht in der Betrachtung der Flüchtigkeit der Jahre, und in dem Nachdenken der Krankheiten, die Klugheit erlernen, die darin zu ihrem Besten redet. Und eben darin lieget die bittere Quelle von dem unweisen Verhalten so vieler Menschen in ihren Krankheiten.

In der Krankheit kann man den Christen von dem Weltmenschen und Heuchler recht unterscheiden. So bald die Krankheit den Weltgesinneten angreift, so martert ihn die Furcht des Todes. Ja! öfters sind es nur leichte

An-

Anfälle, oder die Sinnlichkeit führet seine Einbildung sogleich zur Grube. Der Schrekken nimmt ihn ein, und die Furcht drohet ihm den Untergang. In dieser Einrichtung martert er sich mit ängstlichen Bildern. Unter der Bearbeitung des Kummers fliehet er zur Hülfe der Menschen. Der Arzt wird sein Gott. Dieser soll ihm sogleich helfen, und der Krankheit den Scheidebrief ertheilen. So lange er noch einige Kräfte verspüret, wird der Sinnlichkeit bei den Arzeneimitteln, die Herrschaft überlassen. Besonders soll der Geschmak nicht leiden, und der Geruch geschonet werden. Zeigen sich Merkmahle der Besserung, so wird der eitle Mensch sicher, unachtsam, lüstern, verwegen. Der Arz wird erhoben, das Arzeneimittel gelobet, die Gedanken der Gefahr verschwinden, die Rechnung auf viele Jahre hinaus verfertiget, und an die Nahheit des Sterbens wird gar nicht mehr gedacht. Die verdekte Krankheit läst sich wieder spüren, und greift den irrdisch gesinnten Erdbürger an. Mein GOtt, wie verzagt wird der zuvor trozige Mensch! Unmuth und Zweifel beängstigen den Geist mehr, als die Krankheit den Körper. Er verfällt in traurige Vorstellungen. Die Betrübniß steiget, und man siehet sie merklich in dem bleichenden Gesichte, ob es der Mund gleich nicht gestehen will. Beständig will er den Arzt bei sich sehen, und wenn er ihm gegenwärtig ist, so klaget er über alles. Die Mittel wollen nicht anschlagen, die Ruhe

will

will sich nicht einfinden; der Trieb zur Speise nimmt mehr und mehr ab, und die Kräfte wollen den Leib nicht mehr unterhalten. Unter diesen Wehklagen kommt die Ungedult der Kleinmuth, die Zaghaftigkeit, die Verwirrung und die Trostlosigkeit, so daß ihm die Zunge am Gaumen klebet, und er die Fassung des Geistes verliehret. Hat der Unglaube diesen Menschen bishero geführet, so ergreift ihn die Verstokkung, öfters die Verzweiflung. Ist der Aberglaube oder die Kirchengewohnheit sein Führer gewesen, so verfällt er auf Gelübde, auf Messen, Litaneien und Fürbitten. Er macht Vermächtnisse, und geistliche Stiftungen, und unter dem Nachsprechen einiger Gebetsformeln, welche die Angst verstümmelt nachsaget, führet ihn die Krankheit in den Tod. Der, welcher das Maulchristenthum heget, und weder kalt noch warm in der evangelischen Religion ist, will endlich, nachdem ihm öfters davon gesaget worden, und er es unter dem Vorwande: es hat noch Zeit, abgelehnet, den Geistlichen haben, oder spricht: meinethalben kann er kommen. Er kommt. Der Kranke siehet ihn kläglich und ängstlich an. Er schlägt die Augen nieder, hebt sie auf und spricht: da muß ich so liegen und mich martern. Der Lehrer fräget: Ob die Krankheit gefährlich? er antwortet: das wollen wir nicht hoffen. Er fräget weiter: wenn aber GOtt über ihn gebieten solte, würde er sich in den Willen GOttes fügen? die Antwort ist: wenn es nicht anders

ders seyn kann; ich denke aber dismahl wird mir GOtt durchhelfen. Nun erhebet der Lehrer seine Stimme, der höret er mit verwirrtem Gemüthe zu. Mitten unter dessen Reden verlanget er dieses und jenes; der Schmerz ziehet die Aufmerksamkeit auf den Körper, und von dem betenden Lehrer ab; er wünscht, daß er ihn nicht nöthig hätte bei sich zu sehen; er betet gewisse Gesänge, Sprüche und auswendig gelernte Gebeter abgerissen und ohne Verbindung nach; er faselt unter der Zusprache und dem Vorlesen, er höret den Arzt kommen, den er freundlich ansieht und die Hand giebet; er verlanget, der Pfarrer soll seine tröstliche Zusprache abkürzen und endigen, welcher gehorsamet und weggehet. Der Besuch wird auf die Art einige Tage wiederholet, alsdann wird auch wol dem Kranken das H. Abendmahl gereichet, oder, welches am öfteren geschieht, so gleich bei dem ersten verlangten Besuche, zu welchem die Heftigkeit der Krankheit, oder das Zureden der Verwandten, oder der sinnliche Gebrauch, die Veranlassung gegeben. Der Kranke ist gemeiniglich bereits in der grösten Entkräftung, wenn er es verlanget. Und da er bei gesunden Tagen von GOtt und seinem Dienst sehr wenig gehalten, der Welt gedienet, die Unwissenheit in der Religion geflissentlich gesuchet, öfters der Diener JEsu und wahrer Christen gespottet; der Ueppigkeit nachgelaufen, ein Knecht des Mammons gewesen, so ist dieser verwilderte Mensch, auf Zureden seiner

ner Freunde und Verwandten, durch Zunöthigung der Todes- und Gerichtsfurcht, aus Ueberredung anderer, nach der thörichten Meinung der Menschen mit eins ein Christ geworden, der sich gläubig zu einem seligen Tode bereitet, und wenn er stirbet, wird er der Selige genannt. Der abergläubische Zuschauer spricht: Gottlob! daß der Gestorbene noch das H. Abendmahl erhalten, und so schöne nachgebetet hat. Das Vorurtheil vieler Pfarrer stärket das alberne Volk in solchen unrichtigen Vorstellungen, weil sie in ihren Abdankungs- und Leichenreden grosses Aufheben von des Seeligen Zubereitung zum Tode machen. O wie weit sind diese Personen von dem Verhalten eines rechtschaffenen Christen in seiner Krankheit entfernet! Der sezzet sein Vertrauen auf den lebendigen GOtt; der wartet in Gedult auf die Hülfsstunden; der fliehet gläubig zu den Wunden seines Mittlers; der freuet sich herzlich über den Besuch treuer Seelsorger und redlicher Freunde, welche ihm tröstlich zusprechen; der schiebet das zu sich rufen des Dieners der Religion nicht auf, sondern verlanget nach ihm, wenn er noch die Kraft des Geistes besizzet; der wünschet den beständigen Umgang derer, die seine Andacht unterhalten; der seufzet heilsbegierig nach der Geniessung des H. Abendmahls, und bekümmert sich nicht um Wochen und Monate, wenn er es zur Stärkung seines Glaubens nehmen soll, sondern verlanget es so oft busfertig, als seine

Seele einen heiligen Hunger und Durst darnach empfindet; den sie oft empfindet; der betet und singet mehr innerlich als äusserlich; der erhebet unabläßig seine Gedanken zu GOtt und zu seinem Erlöser; und der spricht mit getrostem Muth: keiner lebet ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.

Bitte doch GOtt, mein lieber Miterlöseter! daß er dich in gesunden Tagen so bearbeite, damit du in den kranken ein gottseliges Verhalten bezeigest. Schiebe es nicht auf. Wo du geheſt und steheſt, und wo du biſt, da biſt du wie ein sterblicher Mensch. Du weiſt nicht wie deine Krankheit beschaffen seyn wird. Dir ist unbekannt, wann sie einbricht. Auch ist dir die Einrichtung und der Ausgang derselben gar nicht bewust. Ja, dir ist unbewust, ob dich nicht mitten in dem Laufe deiner gesunden Stunden die Hand des HErrn trift, oder sein verborgener Schluß, wenn du denkst, es hat keine Noth, aus der Welt ruft. Bitteſt du gläubig zu deinem Vater, so wisse, daß dein GOtt, alles in gesunden und kranken Tagen, zu deinem Besten einrichten wird.

Du haſt, o Christ! von deinem gottseligen Verhalten in deiner Krankheit viel Gutes zu erwarten, wenn du auch nur auf deinen Kör-

per

per siehest. Ein ruhiges Gemüth, eine geduldige Seele, ein GOtt ergebenes Herz, steuret der Heftigkeit der Krankheit, und macht, daß die Heilungsmittel weit kräftiger wirken können. Heftige Gemüthsbewegungen greifen den Leib sehr an; sie erhizzen das Geblüt, und machen die Aufwallung desselben gewaltig, und bei solcher Verwirrung und Heftigkeit der Bewegung, leiden die geschwächten Theile des Körpers immer mehr und mehr, die Säfte werden verdikket, weil das Geistische durch die Strenge der Bewegung verflieget, und die Krankheit muß zunehmen, den Geist betäuben, die Sinnen verwirren, und endlich den Entkräfteten darnieder werfen. Unter deinem geduldigen Warten und Stillesein zu GOtt, hast du den Vortheil, daß deine Seele im Bewustseyn ihrer bleibet, und folglich den Leib besser beobachten, und was ihm gut und heilsam, oder nicht zuträglich ist, bemerken kanst. Du bleibest im Gebrauch deines Denkens, und kanst auch die wichtigsten und nothwendigsten Geschäfte deines Hauses, deines dir von GOtt anvertrauten Pfundes, und deine dir obliegende Verrichtungen in etwas besorgen. Der Umgang mit redlichen Seelen wird dir auch frei bleiben; wenigstens wirst du gewisse Stunden zu diesem Vergnügen erhalten. Alles dieses fehlet dem Kranken, der ohne Empfindung der sanften Einflüsse der Religion JEsu darnieder lieget. Bedenkst du, mein Freund in dem

HErrn! die Vortheile deines unsterblichen Geistes, und deiner erlöseten und zum ewigen Leben geordneten Seele, welche dir aus dem gottseligen Verhalten in der Krankheit zuwachsen, so sind diese sehr wichtig. Du beweisest, daß du im Glaubensgehorsam stehest; daß dein Vertrauen auf GOtt unbeweglich, daß deine Hofnung nicht wanke, daß du auf die Hülfe des HErrn allein warteſt, daß du in der Glaubensgewisheit lebest, und versichert seyst: der HErr werde dich aushelfen von allem Uebel. So lebst du wahrhaftig deinem HErrn, und wann es dem gefällt, deine Pilgrimschaft in dieser deiner Krankheit zu beschliessen, so stirbest du auch deinem HErrn, welcher dich einführen wird zur stolzen Ruhe und in die ewigen Hütten.

HErr! du wirst uns erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu deinem himmlischen Reiche; dir sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Die

Die

# Fünf und funfzigste Predigt.

Von

## Dem ehrwürdigen Bilde der Barmherzigkeit.

Am XIII. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Luc. X, 23 - 37.

Bll 111 5

TEXT.

Luc. X, 23 - 37.

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

# Gebet.

Barmherziger GOtt! ewige Liebe! du wilst wir sollen barmherzig seyn, wie du barmherzig bist. Das prächtige Reich deiner Gnade, welches du, durch JEsum Christum deinen lieben Sohn unter uns Sündern aufgerichtet hast, ist nichts als Barmherzigkeit. Allenthalben reden die göttlichgrossen Merkmale deiner Erbarmung. Wir mögen uns betrachten als Menschen, als Sünder, als Erlösete, als Berufene, als Geheiligte, so müssen wir ausrufen: HErr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit, die du an uns gethan hast. Alle Augenblicke ergreifet uns deine erbarmende Güte. Sie ist täglich über uns. Und HErr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Ein Elender, ein Gefallener, ein oft undankbares Geschöpfe das dich vergist; die reichen Güter deines Hauses von sich stösset; mit Undank belohnet, verachtet und misbrauchet. Ach mein Vater gehe mit uns nicht ins Gericht, für dir ist kein Lebendiger gerecht! Laß uns doch bedenken wie du uns so barmherzig führest. Du hast von Ewigkeit, nach dem Wolgefallen deines Willens, die Verordnungen deiner Liebe zum besten des elenden Sünders festgesetzet, und in der erfüllten Zeit ausgeführet. Der Reich-

thum deiner Gnade, welchen wir in JEsu unserm Erlöser entdecken, ist überschwenglich groß: denn aus seiner Fülle schöpfen wir Gnade um Gnade. Deine Liebe hat uns wissen lassen das Geheimnis deines Willens nach deinem Wolgefallen, und hast denselben hervorgebracht durch Christum. Ueber alle Gefallene hegest du Gedanken des Friedens. Allen hast du den Helfer gesandt. Dein Gnadenbund ist ein Vertrag deiner Erbarmung, welchen du mit allen Sündern in ihrem Erlösungshaupte Christo aufgerichtet hast. Dein Evangelium das uns berufet, ist eine allgemeine Einladung deiner Barmherzigkeit. Deine Gnadenmittel sind nichts anders als Quellen deiner erbarmenden Gnade, daraus uns der Seegen deiner Barmherzigkeit zufliesset. Barmherzig und gnädig bist du HErr, geduldig und von grosser Güte. Alles dieses ladet uns ein, dir, o gnädiger GOtt! nachzufolgen, und barmherzig zu seyn, wie du barmherzig bist. Möchten wir doch dieses ehrwürdige Bild lebendig erkennen und tragen! Dein Geist kann uns allein darzu tüchtig machen. Schenke uns denselben reichlich. Gib daß er auch in dieser Stunde unter uns arbeite. Laß denselben aus uns solche Seelen bilden, die barmherzig seyn, wie du barmherzig bist. Gebrauche darzu dein Wort, welches in dieser Stunde unter uns soll gepredi-get werden. Erbarme dich deines Knechtes und derer die ihn hören. Sey du selbst unter

uns

uns der Lehrer der uns das ehrwürdige Bild der Barmherzigkeit gegen die Brüder vormahle und ins Herz präge, damit wir deine würdige Nachfolger in der Barmherzigkeit seyn mögen. Erhöre uns HErr, um JEsu Christi willen. Amen! Vater unser ꝛc.

# TEXT.

## Luc. X, 23 - 37.

v. 23. Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.

v. 24. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

v. 25. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

v. 26. Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben: Wie lieselst du?

v. 27. Er antwortete, und sprach: du solt GOtt deinen Herren lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.

v. 28. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben.

v. 29. Er aber wolte sich selber rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster?

v. 30. Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon und liessen ihn halb tod liegen.

v. 31. Es begab sich aber ungefehr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er vorüber.

v. 32. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, gieng er vorüber.

v. 33.

v. 33. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein.

v. 34. Gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge und pflegete sein.

v. 35. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.

v. 36. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

v. 37. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Ein=

# Eingang.

Wie nothwendig, geliebten Freunde in JEsu! die Ausübung der Barmherzigkeit gegen den Nächsten sey, wird der sogleich erkennen, welcher die Verfassung des Reichs der Natur, und der Erlösung, aufmerksam erweget, und die heiligen Ermahnungen, welche uns die heilige Schrift darzu giebet, bedachtsam betrachtet. Höret wie nachdrüklich unser JEsus den Pharisäern diese würdige Beschaffenheit anpreiset.

Matth. IX. 13. Er spricht: Gehet hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfer. Die verkehrte Eigenliebe fällt jederzeit auf das Aeusserliche. Sie überredet sich, daß der Wille des Höchsten, den Wehrt des Dienstes, den man ihm schuldig ist, nach der Grösse der Werke, und den in die Augen fallenden scheinheiligen Verrichtungen schätze. Die Pharisäer, welche von solchen Vorurtheilen der Eigenliebe geblendet wurden, konten dahero den Umgang JEsu mit den Zöllnern und Sündern nicht dulden. Sie bildeten sich ein, ein heiliger Wandel müsse die Gesellschaft dieser in ihren Augen verächtlichen Menschen, meiden, darum nahmen sie Gelegenheit den Heiland verhaßt zu machen, und ihn als einen solchen Mann auszuschreyen, der sich gar nicht nach der Heiligkeit der göttlichen Gesetze richtete.

richtete. Diese blinde Leiter des Volks sahen nur auf das Aeusserliche des levitischen Gottesdienstes. Der Tempel, die Opfer, die Reinigungen, die Sabbather, die gesungenen Gebeter, und dergleichen äusserliche gottesdienstliche Verrichtungen, waren allein das Augenmerk ihrer scheinbaren Andacht. Das Vornehmste des Gottesdienstes, und die reine und ächte Quelle der Pflichten, die den GOtt anständigen Dienst in sich fassen, nämlich die wahre Liebe, liessen sie aus der Acht. Darum verachteten sie ihren Nebenmenschen, und die Zöllner waren in ihren Augen nichtswürdige Geschöpfe. Unser allerweiseſter Mittler zeiget ihnen durch einen Befehl des Alten Testaments das Gegentheil. Er spricht: Gehet hin und lernet, wie unbillig euer Verhalten sey, aus der Strafpredigt, die GOtt dem Saul, durch seinen Knecht machen ließ, als er mehr auf die Opfer, als auf das pflichtmäßige Verhalten, welches der Höchste verlanget, sahe. Lernet, daß der HErr, die Liebe gegen die Elenden, oder die Barmherzigkeit, ganz anders annehme, als ihr euch vorstellet. Sie gefällt ihm. Mir hat er sie befohlen, und mein Amt ist eine Offenbarung seiner Barmherzigkeit. Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu rufen und nicht die Frommen, welche sich auf ihre Opfer und Werke verlassen. Nun ist Gehorsam besser denn solche Opfer; folglich auch die Barmherzigkeit, die nichts anders ist als die

1 Sam. XII, 22. 23.

gehor-

gehorsame Liebe gegen die Bedürftigen und armen Sünder; lernt also ihr unbilligen Richter, daß der Höchste Wolgefallen habe an Barmherzigkeit und nicht an Opfer. Glaubet ihr wohl meine Freunde! daß die Pharisäer gemeint, sie wären nicht barmherzig? Gewis nicht. Diese übersirnißte Heuchler rühmten sich derselben. Drum betet jener von ihren Mitbrüdern: ich gebe den Zehnden
Luc. XVIII, 12. von allem, das ich habe. Allein, ihre Liesbesthaten waren keine reife Früchte der ächten Nächstenliebe. Ihre Barmherzigkeit war nur in ihren, aber nicht in GOttes Augen, würdig. Sie sahen auf das äusserliche Werk, aber nicht auf das redliche Herz. Soll die sichtbare Handlung dem Höchsten gefällig seyn, so muß sie von der innern Kraft der wahren Liebe gewürket werden. Eben darum, weil die Pharisäer nicht darauf acht hatten, so vermischten sie die wahre Barmherzigkeit mit der falschen, und scheinenden. Denket nicht, meine Brüder! daß sich dieses unter den Christen geändert habe. Viele unter uns sehen mehr auf Opfer als Gehorsam, mehr auf das scheinbare Werk, als das gute Herz, mehr auf die Gabe, als die würdige Quelle, daraus die Gottgefällige Darreichung entspringet. Dies ist die Ursache warum sehr viele die Barmherzigkeit nicht richtig ausüben, und mit dem vermischen, was gar nicht Barmherzigkeit ist. Bemerket dieses wol, damit ihr desto mehr Fleis anwendet, daß ächte

Bild der Barmherzigen zu forschen. Eine gründliche Erkenntnis dieser würdigen Tochter der wahren Liebe, befreiet uns allein von dem irrigen Wege, worauf sehr viele einhergehen, und sich barmherzig zu seyn überreden. Welche sind diese? Ich will sie euch kürzlich anzeigen. Zuerst ist die sinnliche Rührung von der Noth eines andern, und die damit verknüpfte Hülfe, noch gar nicht die reine Barmherzigkeit. Es giebt Menschen, welche von einer fleischlichen Zärtlichkeit geleitet werden. Diese werden durch das Weinen der Armuth, durch das Seufzen des Dürftigen, durch das Flehen der Elenden sinnlich angegriffen, und dadurch zu dem Entschluß der Hülfe gereizet. Sie theilen wirklich mit: aber ihre Weichherzigkeit ist ein blosser sinnlicher Naturtrieb, der durch den sinnlichen Abscheu und die Regung des Widrigen hervorgebracht wird, und gar nicht aus der vernünftigen Liebe und dem christlichen Mitleiden entstehet. Dies ist die Ursache, warum sie gar nicht nach der Vorschrift der gereinigten Religion, und aus richtigen Bewegungsgründen, oder in der Ordnung und nach dem Maasse der vernünftigen Liebe ihre Gaben mittheilen, und dem Dürftigen ihr Brod brechen. Alles geschicht ohne wahre Einsicht, sowol ihrer Verbindlichkeit zur Barmherzigkeit, als der Gründe die sie dazu antreiben, und der Art und Weise wie sie dem Dürftigen aufhelfen sollen. Zum andern geben viele aus

sinn-

sinnlicher Unlust dem andern ihre Gaben. Des andern Elend macht ihnen Verdruß. Sie können den Anlauf, das Winseln, das Geschrei und die Klagen der Bedrängten nicht vertragen. Um die los zu werden, reichen sie ihnen etwas dar. Sind dieses die Barmherzigen welche dem HErrn gefällig sind? Nein! die barmherzige Liebe hat an ihren Handlungen nicht den geringsten Antheil. So war der ungerechte Richter, der das Geschrei der armen Witwe nicht vertragen konte, und ihr deswegen seine Hülfe angedeien lies. Er

Luc. XVIII, 4. 5. sprach: Dieweil mir diese Witwe so viel Mühe machet, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. Nach der Welt war dieses eine barmherzige Handlung. Aber nach der ewigen Liebe, die ins Verborgene siehet, war es ein Werk der Unlust des ungerechten Richters. Zum dritten sehen die äusserlich barmherzig aus, welche der Gewohnheit andern Gutes zu thun, nachgehen, und darum das Brod der Armuth öffentlich brechen, weil sie es bishero gethan und darzu von andern angeführet worden. Es giebt Leute die theilen ihre Gaben wöchentlich aus. Sie geben solche ohne Rührung, ohne Einsicht, ohne ein thätiges Vergnügen dem Elenden beizustehen. Sie haben wahrgenommen, daß dieser oder jener die Armuth öffentlich zusammenkommen läßt, und ihnen etwas mittheilet. Ihre Aeltern und Verwandten haben es gethan und sie dar-

zu

zu sinnlich eingeladen. Sie haben diese Gewohnheit angenommen, und öfnen nunmehro dem Dürftigen ihren Beistand, weil sie es gewohnt sind. Drum erwählen sie dazu gewisse Zeiten, Stunden und Tage. Wenn man von ihnen die Ursache ihrer Austheilung erforschet, so ist die Antwort: wir sind es so gewohnt, und unsere Vorfahren haben es also beobachtet, und wir wollen es beibehalten. Dieses ist nicht das ächte Verhalten der Barmherzigkeit. Wenn du Allmosen giebest, so laß deine linke Hand nicht wissen was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sey, spricht JEsus. Zum vierten geschehen die Werke der Barmherzigkeit öfters aus Hochmuth, um vor den Leuten gesehen zu werden. Der Mensch, der nur sinnlich urtheilet, läst sich dadurch blenden, und rühmet den austheilenden Mann als einen treuen Nachfolger des barmherzigen GOttes. Wir betrügen uns, wenn wir uns nach dem Aeusserlichen richten. Das Inwendige muß geprüfet werden. Die Absicht und die innerliche Einrichtung des Herzens giebet der Gabe den Werth. Darum spricht der Heiland: Habet acht auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet. Wann du nun Allmosen giebest, solst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen, und auf den Gassen, auf daß sie von

Matth. VI, 3. 4.

Matth. VI, 1. 2.

den Leuten gepreiset werden. Zum fünften verrichten viele die Ausübungen der Barmherzigkeit aus unlautern Absichten und heimlicher Tücke, um dadurch andere zu berücken, und sich einen gewissen Vorzug und grossen Gewinst zu erwerben. Wolte GOtt die Exempel wären davon nicht vorhanden! Man weiß, daß der Gönner, der uns helfen kann, ein barmherziges Gefühl der Noth seines Nächsten hat. Damit man dessen Güte, Gnade und Zueignung erhalte, so verrichtet man diese und jene merkliche Ausgabe gegen den bedrängten Mitmenschen. Die Welt ist voller Tücke. Sie findet, daß ihr die äusserliche Erbarmung des Dürftigen, Gönner, Freunde, Ansehn, Ehre und Ruhm verschaffen werde. Darum theilet sie aus, bricht den Hungrigen das Brod, und versamlet die Armuth vor ihrem Hause. Glaubt ihr andächtige Zuhörer! daß es solche Menschen gebe, die von der Barmherzigkeit nicht beleidet werden und doch der Armuth etwas reichen? Viele unartige Seelen nehmen, um die andere zu berücken, das Ansehn des Barmherzigen an. Sechstens beurtheilen sehr viele Personen die Barmherzigkeit nach der Menge und Grösse der Gaben, und überreden sich solche zu besitzen, weil sie reichlich austheilen. So urtheilten die Reichen unter den Juden von sich, und auf die Art wurden sie von dem Volke betrachtet, als sie ihre Gabe in den Gotteskasten legten. Die arme

Wittwe, welche zwei Scherflein zum Dienst des HErrn opferte, trug dem äusserlichen Anschein nach das redliche Bild der Barmherzigkeit nicht. Dieses legte man den Reichen bei. Aber die Allwissenheit des guten Meisters richtet über sie und den Vielgebenden ganz anders. Sie spricht: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten geleget, denn alle, die eingeleget haben. Urtheilen wir besser wie jene Juden? Zum siebenten giebet es Barmherzige in der äusserlichen Nachahmung aus Scham. Viele reichen dem Elenden und Bedrängten ihre Hülfe. Sie brechen den Hungrigen das Brodt. Dieser giebt mehr als jener. Und wir irren, wenn wir glauben, daß alle diese Mittheiler ächte Diener der Barmherzigkeit sind. Hätte die sinnliche Nachahmung und Absicht dem andern nichts nachzugeben, in ihnen nicht den Entschluß zum geben gewürket, sie würden niemals die sinnlichen Werke der Barmherzigkeit gethan haben. Allein man gibt aus Scham, weil andre geben, und giebet mehr, um vor den Leuten gesehen zu werden. Die blosse Nachahmung, macht unter den Erdbewohner viele Werke, die besonders von denen gerühmet werden, welche nicht den Werth des Aeusserlichen im Innerlichen suchen, sondern nur auf die Gabe sehen. Es giebt zum ächten solche, welche aus Wahn und Vorurtheil dadurch ihre Sünden zu büssen und

Marc. XII, 41-44.

GOtt den Himmel abzuverdienen, die Werke der Barmherzigkeit verrichten. Der Aberglaube hat viel tausend Klöster, Armenhäuser und andere Freiwohnungen der Faulheit, und verkapten Armuth, unter dem Wahn dem Bedrängten zu helfen, gestiftet, und Austheilungen der Allmosen, zum Behuf der Armen gemacht, die man zu den schönen Arbeiten der ehrlichen Barmherzigkeit nicht rechnen muß. Die scheinheilige Arglist beredet den dummen Sünder darzu, damit sie da, wo sie nicht gesäet hat, erndten möge. Sie macht ihm weiß, daß er dadurch die Folgen seiner Bosheit büsse, oder die seeligen Wohnungen der Gerechten, GOtt abverdiene. Er thut äusserlich Gutes, weil er innerlich böse ist. Ihr werdet euch, meine Freunde! wundern, daß diese alle, aus der Zahl der wahren Barmherzigen sollen geschlossen werden. Ihr werdet glauben, daß wenige diesen Nahmen würdig führen. Vielleicht urtheilet ihr gar, als wenn die Barmherzigen, die angeführten Werke nicht thäten, oder verrichten müsten, weil ich diese, die doch dergleichen ausüben, davon absondere. Ja einige meinen wohl gar, daß ich zu hart urtheile, und dieses nicht die Sittenlehre der Schrift und Vernunft, die jederzeit unzertrennlich verbunden sind, wäre. Nein! meine Freunde! Diese werden für den Thron der Wahrheit unseres GOttes und Heilandes das Urtheil der Barmherzigen niemals erlangen. Es

kommt

kommt alles auf das Innere an, daraus diese Werke entstehen. Die Barmherzigkeit thut sie auch; allein die Quelle, daraus sie entspringen, ist von denen, daraus die scheinbaren Handlungen der äusserlichen Barmherzigkeit fliessen, sehr verschieden. Damit ihr dieses überzeugend erkennen möget, so erweget das Bild, welches unser JEsus von der wahren Barmherzigkeit so vortreflich in unserem Evangelio dargestellet hat. Es eröfnet uns alles das, was zu ihrer richtigen Bestimmung innerlich und äusserlich erfordert wird. Lasset uns solches andächtig betrachten. Unser JEsus zeiget uns

## Das ehrwürdige Bild der rechtschaffenen Barmherzigkeit.

Vortrag.

Und zwar

Zuerst, in seiner innerlichen Einrichtung; Theile.

Zum andern, in seiner äusserlichen Verfassung.

Sammlet eure Gedanken, lieben Brüder! zur aufmerksamen Erwegung unserer Betrachtung. Der Gegenstand ist wichtig und nüzlich. Denn es wird ein barmherziges Gericht über die ergehen, welche Barmherzigkeit get' an haben.

Gebet. Mein GOtt! segne uns alle, die wir hier versammlet sind. Gieb dein Gedeien zum Lehren und Hören. Schaffe in uns allen, was dir gefällig ist. Dein guter Geist pflanze in uns die wahre Barmherzigkeit, um JEsu Christi willen! Amen.

# Abhandlung.

Unser Evangelium, geliebten Freunde in JEsu! entdeckt uns einen Gelehrten unter den Juden, welcher unsern Erlöser durch die Beantwortung einer Frage versuchen will, die er, als ein Meister des Gesetzes wuste, aber aus Arglistigkeit nicht wissen wolte. Er fräget ihn: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er wolte wissen wie man die gesezliche Gerechtigkeit erhalten; wie man durch Thun, den Himmel erwerben könte. Der weise Erlöser bestrickt den Heuchler durch und in sich selbst. Er legt ihm eine Frage vor, in deren Beantwortung er sogleich die Auflösung der seinigen fand. Dieser beschämte Schriftgelehrte wolte sich rechtfertigen, und unsern Mittler durch eine neue Frage verwirren, und deswegen machte er aus seiner Antwort die Frage: Wer ist denn mein Nächster? Der sanftmüthige Heiland trug diesen eingebildeten Menschen mit geduldiger Nachsicht. Er suchte ihn sinnlich diese Frage zu erläutern, um ihn zur Einsicht seiner Blöse in Beantwortung derselben allmählig zu führen. Er le-

gete

gete ihm das Bild der Barmherzigkeit vor, weil sich die Nächstenliebe darinn am lebhaftigsten darstellet. Er schildert sie innerlich und äusserlich. Er zeiget, wie sie sich in der rechtschaffenen Nächstenliebe gründe, und aus ihr, als eine vortrefliche Frucht, erwachse. Folget dem lehrreichen Vortrage JEsu, lieben Brüder! der zuerst das Bild der Barmherzigkeit in der innern Einrichtung zeiget. Wir wollen das hiehergehörige, unserer Aufmerksamkeit zu Hülfe zu kommen, in ordentliche Worte abfassen.

1) Die Barmherzigkeit hat eine wahre und lautere Erkenntnis von dem Elende des Nächsten, und von der Verbindlichkeit, demselben, nach ihren Kräften beizustehen, dessen Jammerstand erträglich zu machen und wo möglich zu endigen. Unser Nächster muß in einer achtfachen Verhältnis erwogen werden. In allen diesen Verhältnissen arbeitet die Barmherzigkeit. Dadurch wächset ihre pflichtmäßige Ausübung den Graden nach, und hieraus entstehen ihre Einschränkungen. Unsern Nächsten können wir erwegen 1) als unsern Mitmenschen; 2) als den, welcher mit uns unter der Sünde von Natur stehet, und folglich ein Sünder ist; 3) als unsern Mitbürger, der in einer näheren Gemeinschaft mit uns lebet; 4) als unsern Miterlöseten, der mit uns die Vorrechte des Gnadenbundes in JEsu Christo der Bestimmung nach erhalten hat;

5) als unsern Mitchristen, der durch das Band der heiligen Taufe und Wiedergeburt, mit uns, als ein Kirchenglied verbunden worden; 6) als unsern Blutsfreund und Anverwandten nach dem Fleisch; 7) als unsern Freund nach der Gleichgesinnung und Einigkeit des Geistes und 8) als unsern Mitbruder in JEsu Christo, der wirklich mit uns in der Glaubensgemeinschaft JEsu des Hauptes lebet. In allen diesen Umständen kann der Christ seinen Nächsten erwegen, und in allen diesen Zuständen kann er Leiden, Elend, Trübsal, Noth und Bedürfnis ausstehen und haben. Darauf siehet die Barmherzigkeit, weil dadurch ihre Verbindlichkeit mehr und mehr eingeschränkt oder erweitert wird. Unser JEsus spricht von dem Samariter, der die Barmherzigkeit ausübet, sehr bedächtlich: da er den unter die Mörder gefallenen sahe. Dieses Sehen, war ganz anders als das Sehen des Priesters und Leviten. Von beiden heist es: und da er ihn sahe. Aber bei beiden stehet der betrübte Ausdruck: ging er vorüber. Hieraus erkennen wir den Unterscheid dieses Sehens. Der Samariter sahe das Elend des armen Menschen mit den Augen einer lautern Erkenntnis. Er erkannte die Nothwendigkeit den Bedrängten zu helfen; die Grösse des elenden Zustandes seines Mitmenschens, und die Verpflichtung diesen Preshaften nach Vermögen beizustehen. Er sahe ihn also mit einem lebhaften Bewustseyn

seiner

seiner Pflicht und mit zärtlich reinen Gewissen an. So sahe der Priester und Levite nicht. Hieraus ist offenbar, daß die würdige Barmherzigkeit, eine wahre Erkenntnis des Elendes ihres Mitmenschen und Mitknechts in allen Verhältnissen hat; daß sie ihre Verbindlichkeit ihn zu helfen weiß, und in sich überführet ist: du must der Noth deines Nächsten beispringen; ihn nach deinem Vermögen daraus helfen; nach den Graden deiner Pflicht und den Bestimmungen deiner Kräfte seine elende Umstände verbessern, erträglich machen, und wo möglich endigen.

2) Die Barmherzigkeit fühlet und empfindet das Elend des Nächsten lebhaftig. Unser JEsus bemerkt diese innere Beschaffenheit des Samariters durch die Worte: jammerte ihn sein. Der Jammer ist ein merklicher Grad der Unlust über das Elend oder über die Unvollkommenheit. Das innere Gefühl des Elends, ist die Quelle des Jammers. Dieser bestehet in einer schmerzhaften Bewegung des Wollens und Nichtswollens, des Verlangens und Abscheues, dem Bedrängten einen bessern Zustand zu verschaffen, und des Geplagten übele Einrichtung zu heben. Die Barmherzigkeit empfindet beides lebhaftig. Sie wünschet das Böse des Nächsten ins Gute zu verändern, weil es ihr nahe geht, daß derselbe so unvollkommen ist. In dem Samariter siehet man diese edle Beschäftigung, und sie ist allezeit

mit den barmherzigen Trieben einer edlen Erbarmung vergesellschaftet.

3) Die Barmherzigkeit hat eine innerliche Lust an dem Werthe den Elenden zu helfen. Der Samariter ward dadurch regieret. Darum entdecken wir an ihm die würkliche Hülfe. Er ging hin, heist es im Text. Dieses würde nicht geschehen seyn, wann nicht die innere Lust, durch den Werth, dem, der unter die Mörder gefallen, würklich beizuspringen, wär bestimmet worden. Der Wille wird durch die Vorstellungen des Guten beweget. Das Gute erweckt den angenehmen Trieb. Durch dessen Würksamkeit wird man zur Ausübung geleitet. Der Werth eines Dinges ziehet uns an sich. Wann wir in etwas diesen nicht finden, werden wir es nimmermehr wollen. Und wann wir es nicht wollen, so werden wir es nicht suchen, darnach gehen und ausüben. Sobald wir darnach redlich gehen, so legen wir an den Tag, daß es uns wohlgefällt, das ist, daß wir an dessen Werth eine Lust empfinden. Da nun die Barmherzigkeit das Hingehen zum Helfen aufrichtig vornimmt: so muß in ihr eine reine Lust, die der anschauende Werth den Geplagten beizuspringen, erwecket, wirken, folglich seyn.

4) Die Barmherzigkeit hat einen thätigen Willen, die Mittel der Hülfe zu ergreifen, und zum Besten des Nothleidenden anzuwenden. Sehet, geliebten Freunde! den Samariter an, so werdet ihr diese innere Einrichtung sogleich gewahr

wahr werden. Wir können von der Ausführung einer Sache, allezeit auf die darzu erwählten Mittel schliessen. Und die Wahl der Mittel entdeckt uns die Thätigkeit des Willens, solche zu fassen. Ohne Mittel können wir die Absicht nicht erreichen. Wer die Absicht will, will auch die Mittel, die solche wirklich machen. Da nun die Barmherzigkeit ihr Mittleiden thätig ausführet, so muß sie nothwendig einen solchen geschäftigen Willen besitzen, der in sich den Schluß macht: du wilst alles anwenden, damit der Bedrängte geholfen werde. Dieser thätige Wille entstehet aus der Empfindung des Werths, Gutes zu thun, und dem seine mitleidige Liebe zu widmen, der sie als ein Elender verdienet. Können wir den barmherzig nennen, der dem Hungrigen, statt des Brodts einen Stein reichet? Nimmermehr. Daher ist es zur Barmherzigkeit nicht genug, dem Bekümmerten zu sagen: ich will dir helfen; sondern man muß einen ernstlichen Willen haben, die Mittel, welche die Hülfe ausrichten, zu wählen, zu ergreifen, und ins Werk zu richten. Es ist nicht genug, den betrübten Zustand zu beklagen, das Elend des andern in Worte zu fassen, darüber zu seufzen, zu weinen und zu klagen. Man muß auf die Hülfsmittel denken, solche suchen, und auf die Umstände acht haben, wodurch der Preshaftige aus seiner Noth geführet werden kann. Die barmherzige Liebe sinnet auf Oel und Wein, die Wunden des Verwundeten damit zu heilen. Sie

denkt

denkt an die Verbindung der Wunden. Sie bekümmert sich um Beistand, um Werkzeuge und Gelegenheit, wodurch ihr wahres und thätiges Wollen zum Helfen, wirklich wird. Ohne diese innere edle Bestrebung, ist die gerühmte Barmherzigkeit nur ein Wortspiel, und die wahre Verfassung derselben ist nicht vorhanden. Was hilfts, lieben Brüder! so jemand saget, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht. Die Frucht beweiset die Güte des Baums. Dahero so ein Bruder oder Schwester blos wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: GOtt berathe euch, wärmet euch, und sättiget euch; giebet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das? Solte das eine Barmherzigkeit seyn, die nicht auf die Mittel des Beistandes dächte; solche redlich wolte, und wahrhaftig zu finden bemühsam wäre; Nein! die Barmherzigkeit freuet sich des Wohlthuns, folglich suchet, wählet und ergreift sie die Hülfsmittel darzu mit thätigen Willen.

Jac. II, 14-16.

Aus dem, was wir von der Barmherzigkeit bereits angemerkt haben, erhellet sogleich, daß sie sich zum 5) mit freier und vergnügter Seele zum wirklich Helfen kräftig entschliesse. Der Rathschluß ist allezeit die Festsetzung dessen, was man will. Unser lezter Wille ist jederzeit ernstlich. Die Beschliessung gründet sich auf das wohlgefällige Wollen. Diese Einrichtung begleitet allenthalben

die

die Barmherzigkeit. Sie spricht mit JEsu: ich will kommen und ihn gesund machen. Unser Evangelium bemerkt diese vortrefliche Beschaffenheit im Samariter, wann es heist: er ging hin und verband ihm seine Wunden. Nothwendig muß er das zuvor beschlossen gehabt haben, sonst hätte er es nicht sogleich gethan. Die Beschliessung ist mit der vernünftigen Wahl verknüpft. Man muß solche mit keiner unbedingten Festsetzung vermischen. Die Freiheit wählet das Beste, und darnach macht sie ihren Entschluß. Ein dummer Wille spricht: ich will es so, weil ichs will, haben. Aber ein weiser und kluger Schluß saget: weil es so und nicht anders sehr gut ist, so habe ich mich dazu entschlossen. Wer nicht, nach der Anführung einer freien Wahl, dem Nothdürftigen und Geplagten beizustehen, barmherzig ist, der muß nicht zu den Barmherzigen gezählet werden, und wenn er auch sein ganzes Gut den Armen mittheilte. Eine gezwungene und lauliche Gabe, ist keine Gabe, nach der Natur der wahren Liebe. Die Freiheit der Handlung ist das Tugendhafte derselben. Eben darum sind so wenige unter den Barmherzigen zu finden, die doch äusserlich darzu gerechnet werden. Der Schluß: ich will meinen verwundeten Mitmenschen, Bruder und Mitchristen verbinden, und Oel und Wein zu seiner Heilung und Verpflegung anschaffen, wird von der ächten Barmherzigkeit, mit

freier, feuriger und vergnügter Seele festgesezt.

Zu der innerlichen Einrichtung der Barmherzigkeit gehöret zum 6) die Bereitwilligkeit, nach Vermögen zu helfen, und die Ausführung der Hülfe nach allen Kräften, und der Macht die ihr beiwohnet, zu verrichten. So beschäftiget sich die Barmherzigkeit des Samariters. Seine Bereitwilligkeit sammlet alles zur Hülfe dessen, der unter die Mörder gefallen war, zusammen. Er gehet zu ihm, verbindet ihm seine Wunden, gießt darein Oel und Wein, hebet ihn auf sein Thier, führet ihn in die Herberge, pfleget sein, bezahlet dem Wirth zween Groschen, ermuntert denselben zur Fortsetzung der Verpflegung bis zu seiner Wiederkunft, und verspricht alles das, was zu seiner Heilung würde angewandt werden, zu ersetzen. Also geliebten Freunde! ist das Gemüth der Barmherzigkeit beschaffen. Sie beobachtet jederzeit die Pflichten ihrer Gutherzigkeit in der Verhältnis ihres Vermögens. Sie überlegt die Noth des Elenden, mit dem, was zur Errettung desselben erfordert wird, und vergleicht damit die Kräfte, die sie zum helfen besizt. Es ist also eine eingebildete Barmherzigkeit, die auf die Art nicht austheilet und hilft. Wer ein grosses Vermögen von GOtt zur Haushaltung bekommen hat, der muß nach demselben die Werke seiner Barmherzigkeit einrichten. Die Mittel müssen mit der Absicht

ficht übereinstimmen; sonst kann sie nicht erreichet werden. Wer bei seinen Liebesübungen gegen den bedrängten Nächsten darauf nicht acht hat, sondern karget, der betrüget sich selbst, wenn er sich der Barmherzigkeit rühmet. Die innere liebenswürdige Natur der Barmherzigkeit würket jederzeit nach der Kraft die ihr GOtt mitgetheilet hat. Darum ist sie barmherzig wie ihr Vater barmherzig ist. Wenn also ein Reicher, in Beziehung eines nicht so Begüterten, gleich mehr als dieser, zur Erquikkung des Mühseligen darreicht; aber nicht so viel, als er hätte geben können, und zur Erlangung der helfenden Absicht hätte anwenden sollen; hingegen der andre weit weniger der Zahl, des Werths, und der Summe nach mittheilet, aber mit bereitwilligen Herzen seine Mittheilung so weit zum Besten des Elenden anstrenget, als es seine Umstände und Kräfte zulassen: so giebet der erste in Ansehung des leztern weit weniger, und nach der wahren Einrichtung der Barmherzigkeit, und in den Augen der allwissenden Barmherzigkeit, nichts: sondern veroffenbaret dadurch die strafbare Gleichgültigkeit, und die unbillige Kälte seines Herzens, bei der Noth seiner Brüder. Lernt hieraus, meine Freunde! warum der HErr JEsus über die Gabe der armen Witwe, in Verhältnis der reichen Beisteuer der Vermögenden, die sie zusammen in den Gotteskasten lezten, also urtheilet: **Diese arme Witwe hat mehr** Marc. XII.

in 43. 44.

in den Gotteskasten geleget, denn alle, die eingeleget haben: Dann sie haben alle von ihren übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrem Armuth, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt.

Zweiter Theil.

Nunmehro andächtige Freunde! habe ich euch das ehrwürdige Bild der rechtschaffenen Barmherzigkeit, in seiner innerlichen Einrichtung, vorgetragen. Bemerkt nun auch die äusserliche Gestalt derselben. Ihr werdet an ihr sechs äusserliche Merkmale wahrnehmen, die sie reizend, ehrwürdig und vorzüglich darstellen.

Zuerst ergreift die Barmherzigkeit alle gegenwärtige äusserliche Hülfsmittel, welche sie mit vergnügten Trieben der Freiheit gewählet hat, um sie nach der liebreichen Absicht ihres Herzens so zu gebrauchen, wie es die Umstände ihres darniederliegenden Mitknechts erheischen, und die ihrigen zulassen. Das Vorurtheil, die liebe Gewohnheit, die sinnliche Nachahmung, und die weltliche und geistliche Leichtgläubigkeit sehen nur auf das Geben, auf die Gabe, und wann, und was man austheilet. Sie betrachten nicht die Umstände worinn der stehet, der da giebt, und wie der sich befindet, welcher den Beistand empfängt. Und daher kömmt es, daß gewisse Leute da die Barmherzigen finden, wo keine sind, und davon ein grosses Rühmen machen,

wo

wo doch nichts vorhanden ist. Erwege einmal lieber Mensch! die barmherzige Hülfe des Samariters, und die Einrichtung die er äusserlich zum Besten des halb Todten macht, so wirst du ein redliches Verhalten seiner Liebe, in Beziehung auf seine und des Geschlagenen äusserliche Umstände, wahrnehmen. Alle Hülfsmittel, die er nur hatte, ergreift seine Menschenliebe, ihre Barmherzigkeit auszuüben. Er war auf der Reise. Seine kluge Vorsicht hatte zu seinem Besten dasjenige mitgenommen, wodurch er seiner selbst wahrnehmen konte. Denkt er etwan mit der Welt, du kanst alles selbst gebrauchen. Wer weiß was dir zustossen kann. Du bist dir der Nächste. Auf dich must du zuerst sehen. Der halb Todte hat sich wol selbst in sein Unglük gebracht. Seine Verwandte, Bekannte und Freunde, werden sich seiner schon annehmen. Es ist genug wenn du dem Wirth, daß dort ein Verwundeter lieget, anzeigest. Der mag es der Obrigkeit, oder andern, die dazu bestellet sind, anzeigen. Du bist ein Reisender, der sich nicht aufhalten muß. Du must weiter. Wann du es meldest, so hast du das deinige gethan. Mehr kann von dir kein Vernünftiger verlangen. Kennet ihr, geliebten Zuhörer! diese Sprache nicht? Redet nicht die Welt also? So übertüncht sie ihr unbarmherziges Herz. Auf die Art entschuldiget sie ihre Liebloſigkeit gegen die Bedrängten und Unglükseeligen. Die recht-

schaffene Barmherzigkeit handelt ganz anders. Ihre Verbindlichkeit gegen den Elenden erkennet sie besser. Sie weiß, daß sie das Gewisse dem Wahrscheinlichen und Ungewissen vorziehen muß. Sie siehet auf die Bewandnis ihrer und ihres armen Nächsten Umstände. Die lezten sind gewis, ihre noch nicht. Dieser ist wirklich in der Noth. Sie hat solche noch nicht zu befürchten, zumahl sie einen gerechten und barmherzigen GOtt erkennet, der nichts unbelohnet läst. Darum macht sie einen weisen und mitleidigen Ueberschlag mit ihren und des Unglükseeligen Umständе. Und da sie seine Noth thätlich empfindet, vor sich siehet, und die ihrige nicht befürchtet: so ergreift sie die Mittel, die ihr die gütige Vorsehung gegeben hat, mit redlichen Mitleiden, und suchet alles hervor, was sie zu der Absicht ihrer wolthuenden Güte dienlich findet. Der Samariter hatte keine andre Hülfsmittel als sich selbst, seine Leibes und Seelenkräfte, und die äusserlichen Güter, die er zur Erleichterung der Reise mitgenommen hatte und einen Vorrath an Geld, wodurch er andere zu Werkzeugen seiner Hülfe gebrauchen konte. Er ergreift das Oel, den Wein, das Thier, seine Leibeskraft, seine Ueberlegung, wie doch der Verlassene könte errettet werden, die Herberge, den einen Reisetag, die Handreichung des Wirths, und sein Geld. Nun urtheilet, aufmerksame Zuhörer! ob der Samariter in dieser Gestalt nicht würdig aussehe, und ob

seine

seine Barmherzigkeit nicht alle gegenwärtig äusserliche Hülfsmittel, nach des bejammernswürdigen Mitknechts Umständen ergreife, so wie sie solche, durch eine kluge Einsicht ausgesuchet hatte, und zum Besten und zur Hülfe des unter die Mörder Gefallenen nöthig fand. Gehe hin und thue desgleichen, wenn du barmherzig seyn wilst.

Zum andern, die Barmherzigkeit wendet die ergriffene Hülfsmittel wirklich an, und machet sich dadurch sichtbar. Wir sehen dieses an dem Samariter. Er ging hin, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des andern Tages reisete er zwar fort, aber er zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirthe und sprach: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Reizende Abschilderung der wahren Barmherzigkeit! Gebehrden, Worte und Werke stimmen mit der Fülle des Geistes überein. Der Samariter läst sein Licht leuchten, damit man seine guten Werke sehe. Alles arbeitet an ihm, damit der Elende die Hülfe erhalte. Er thut zum Besten des Geplagten seine Schätze auf, nimt sie heraus, und reicht sie dar. So ist die Barmherzigkeit geartet. Sie giebt von Herzen. Sie thut den Elenden Gutes. Sie erfüllet ihre Pflicht, mit zärtlichen Gewissen. Die ewige

Vorsicht hat unter den Menschen ihre Güter ausgetheilet. Dem einen mehr als dem andern gegeben. Der ein vollgerütteltes Maaß erhalten hat, hat es zum reichen Wuchern überkommen. Es soll nicht vergraben werden. Wo soll er es anwenden und gebrauchen? Da, wo es nach der Absicht des Hausherrn zum Besten kann angewandt werden. Die Elenden, Armen und Dürftigen sind die Felder, darauf die Aussaat, nach dem Willen GOttes geschehen soll, und die hundertfältige Frucht tragen. Darum spricht die Schrift: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Die wahre Barmherzigkeit weiß daß sie darzu berufen sey. Sie weinet mit den Weinenden. Wo sie kann, da hilft sie dem Dürftigen. Hat sie viel, so giebt sie reichlich, hat sie wenig, so giebt sie doch das wenige mit treuen Herzen. Die Armen hat der Höchste ihr zur Prüfung an die Seite gesezt. Darum läst er ihr das Winseln der Gebeugten hören und die Blöse des Abgerissenen sehen. Ihr Jammerstand soll ihr Mitleiden rühren, und sie ihrer Pflicht empfindlich machen. Wann diese nicht wären, so würde die Unbarmherzigkeit nicht offenbar, und die Barmherzigkeit nicht merklich werden. Dadurch erkennet man, ob es nur der Schein des gottseeligen Wesens

Esaia LVIII, 7.

und

und die Verleugnung ihrer Kraft sey, oder, ob man barmherzig sey, wie unser Vater barmherzig ist. An den Früchten erkennet man die Güte des Baums. Die wilden Bäume tragen auch Früchte, die öfters von aussen schön aussehen, aber in sich sauer, herbe und unschmakhaftig sind. Der Genuß unterscheidet sie von den Guten. So ist es mit den Gütern der Welt beschaffen. Ihre Güte entstehet aus der liebreichen Anwendung und barmherzigen Pflege. Wer daran das Herze hängt, und ihren Vorrath nur zum reich werden sammlet, der fällt in Versuchung und Stricke, und viel schädlicher und thörichter Lüste, welche ihn ins Verderben und Verdammniß versenken. Die weise und kluge Barmherzigkeit hoffet nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, und weil ihr der dargiebet reichlich allerlei zu geniessen; so thut sie damit Gutes, wird reich an guten Werken, giebt gerne; ist behülflich; sammlet Schätze in den armen Gliedern JEsu, dadurch sie einen guten Grund aufs Künftige leget. Und wie wäre dieses anders möglich, da sie innerlich so würdig beschaffen ist, wodurch sie zur äusserlichen wirklichen Anwendung der Hülfsmittel zum Besten der Nothleidenden bestimmet wird. Die Fülle des Herzens macht den Mund überfliessend, und die raschen Triebe ihres liebreichen Mitleidens, die der Geist der ewigen Erbarmung anfeuret, äussern sich im wohlzuthun,

1 Tim. VI, 9.

1 Tim. VI. 17-19.

Ebr. XII, 16. und mitzutheilen, weil solche Opfer GOtt wolgefallen.

Die Barmherzigkeit suchet drittens andere zu gleichen Bemühungen des Wolthuns und der mitleidigen Hülfe zu erwekken, und aufzumuntern. Der Samariter gibt uns diese liebreiche Bemühung zu erkennen. Seine Verrichtungen erfordern die Fortsetzung der Reise, und die Barmherzigkeit die Fortsetzung der Hülfe gegen dem, welchen die Grausamkeit gemartert und entkräftet hatte. Wir kommen öfters in solche Umstände, da die Pflichten gegen uns und dem Nächsten so zusammentreten, daß man beide zugleich unmittelbar nicht ausführen kann. Die Verbindlichkeit verlanget beide zu beobachten, weil es gefährlich ist eine Art davon nicht zu verrichten. Aus dem Evangelio können wir diesen Umstand deutlich wahrnehmen. Der Samariter muste seine Reise fortsetzen, und die Einrichtung seiner Geschäfte erforderten die Ausführung. Die Selbstliebe verlangte dieses als eine Pflicht die sich der Samariter schuldig war. Darum spricht der Text: Des andern Tages reisete er. Allein die Barmherzigkeit wolte, daß er den elenden Mitmenschen nicht verließ, sondern die mitleidige Hülfe fortsezte. Er erkannte seine Verbindlichkeit darzu. Beides konnte er nicht bewerkstelligen. Was thut die Weisheit und Klugheit dieses Mannes, da beide Pflichten sich zu hindern schienen? Sie wählet und

ge-

gebrauchet dazu ein hinlängliges Mittel. Was sie nicht unmittelbar verrichten kann, richtet sie mittelbar ein. Das Evangelium bemerket es in diesen Worten, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: pflege sein, und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Hieraus erhellet, daß der Samariter die Hinderniß, die sich der unmittelbaren Barmherzigkeit entgegen stellte, dadurch gehoben, daß er die mittelbare wirklich erwählet. Er erwekte einen andern zu den Bemühungen des Mitleidens theils durch Worte, theils durch Werke. Sein Vermögen ward zum Besten des Elenden angewandt. Er machte dadurch einen andern geschickt, das auszuüben, was er zu thun gehindert ward. Er überließ einem Fremden einen Theil seines Vermögens, damit derselbe seine Stelle vertreten konte, und auf die Art ward der Wirth zur barmherzigen Pflege des Elenden ermuntert. Er vereinigte desselben Sorgfalt und Bemühung, mit seinem Vermögen, welches ihm die Vorsicht Gutes zu thun geschenket hatte. Sehet meine lieben Freunde! so schaffet die Barmherzigkeit den Bedrängten durch andern eine Linderung der Leiden, wenn sie wahrnimmt, daß sie in der Selbstverrichtung aufgehalten wird. Es ist bekannt, daß GOtt das Vermögen der äusserlichen Güter nicht gleich ausgetheilet hat. Indessen hat

er sie durch andere Umstände ersetzet. Diese muß der, welcher barmherzig durch die Beisteuer seyn kann, ergreifen, und durch andere austheilen, wenn er sich an der personellen Ausübung der erbarmenden Liebe gehindert siehet. Er muß deswegen seine milde Hand nicht zuschliessen, sondern einem andern öfnen, der daraus das nehmen kann, was zum Geben dem Dürftigen erfordert wird. Dieses ist der Grund der milden Stiftungen der barmherzigen Liebe, dadurch sie mittelbar barmherzig wird. Sie ziehet in Armen- und Waisenhäusern ihren Groschen heraus, und spricht: Pflege sein. Wer dazu von GOtt einen grossen Vorrath erhalten hat, und wendet solchen nicht so an, daß andre dadurch die Geschiklichkeit und Gelegenheit bekommen, dem Nothleidenden zu helfen, der ist unbarmherzig und ziehet über sich ein schweres Gericht. Die edelmüthige Barmherzigkeit gebraucht bittende und ermunternde Worte, und zureichende Werke, wodurch andre in den Stand gesetzet, und zu der Entschliessung gebracht werden, den Armen beizuspringen, wenn sie solches nicht mehr unmittelbar und in eigener Person thun kann. Bedenket dieses Reiche der Erden! bemerket, daß ihr andre zur Ausführung des Wolthuns gegen die Preshaften, gebrauchen müst, wenn ihr daran durch gewisse Vorfallenheiten gehindert werdet. Nichts entschuldiget euch; nichts lässet euch eine Ausflucht übrig. Ihr könnet mittelbar das be-

werk-

werkstelligen, was eure Liebe unmittelbar nicht ausüben kann. Die wahre Barmherzigkeit ladet andere zur Nachfolge ein. Ihr Liebesfeuer entzündet sie und gibt ihnen ähnliche Empfindungen. Und wann sie bei einigen das Unvermögen zur Auszahlung der Unkosten für den Armen wahrnimmt, so treibet sie wenigstens ihren Liebeswillen so weit, als er kommen kann, und macht sie thatig Gutes zu thun.

Die wahrhafrige Barmherzigkeit gehet weiter. Auch das Künftige besorget sie. Sie macht keine Durchschnitte im Wolthun. Sie schränkt sich nicht in gewisse Zeiten und Stunden ein. Sie theilet aus, wann sie kann. Sie ringet nach ihrer erhabenen Absicht, welche ist: dem Elenden so lange Gutes zu thun, als er elend ist, und sie zum helfen die Mittel hat. Dieses ist das vierte Merkmal wodurch sie sich äusserlich ehrwürdig macht. Der Samariter besitzet es. So wie er gegenwärtig das Beste des unter die Mörder Gefallenen besorget hatte, so besorgt er es auch auf das Künftige. Darum spricht er zum Wirthe: Pflege sein. Seine Abreise verändert seine Hülfe nicht. Er schränkt sie nicht auf die Zeit, da er im Wirthshause war, ein. Er will so lange helfen, als der Verwundete es zur Heilung gebraucht. Dieses zeigen ganz deutlich seine Worte: so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. So handelt der edle

Freund der Barmherzigkeit allezeit. Er haſſet den Wechſel im Gutes thun. Er vergiſt nicht, daß der bedrängte Nächſter ſeiner Hälfe fortgeſezt nöthig habe. Darum wird er zum helfen nicht müde. Wer dieſes von ſich ſpüren läßt, der offenbaret dadurch die Erkaltung ſeiner Liebe gegen den Nothleidenden; folglich zeiget er, daß er nicht das würdige Bild der Barmherzigkeit trage. Alles hat ſeine Zeit und Folge. Auch die betrübten Umſtände. Sie ſtehen unter dem Wechſel, wie alles Zeitliche. Sie ſteigen und fallen. Sie nehmen ab und zu. Dieſes zeiget die Erfahrung. Die Barmherzigkeit gehet dieſer Veränderung nach. In der gegenwärtigen unglükſeligen Folge der Leiden des Elenden, denket ſie auf die künftige. Auch in derſelben will ſie barmherzig ſeyn. Dahero kommt ſie immer wieder, und beſucht den Bedrängten zum helfen und beiſtehen. Die Noth des andern iſt immer für ihr. Sie verſtehet die vortrefliche Kunſt das Künftige gegenwärtig zu machen. Sie hat dieſes vom Glauben erlernet, der auf GOtt ſiehet, welcher immer barmherzig iſt.

Viele werden nur bei dem Anblik der Nothleidenden gerühret, und die gegenwärtigen Bilder des Elendes machen ſie äuſſerlich barmherzig. Sobald das Jammerbild weg iſt, denken ſie nicht mehr an daſſelbige. Die Abweſenheit verringert ihre Empfindung, und nach und nach wird der Arme vergeſſen. In der

wahren Barmherzigkeit ist das Angstbild des Klagenden immer lebhaftig gegenwärtig. Ihre Einbildungskraft und Gedächtnis stellen ihr die Wunden des Geschlagenen immer vor. Sie höret durch ihre Geschäftigkeit das Winseln und die Klagelieder der Geplagten in der Ferne. Sie fühlet ihre Noth, auch wenn sie abwesend ist, schmerzlich, und darum denkt sie entfernt auf ihre Verminderung, und beforget die Mittel der Erleichterung. Hierin muß man das fünfte äusserliche Merkmal derselben suchen. Die Barmherzigkeit sorget für den Elenden, und vergist denselben nicht, wann sie sich auch persönlich von ihm entfernet hat. Der Samariter entdecket uns diese preiswürdige Aufführung. Er verläst zwar den Geschlagenen persönlich, aber seine mitleidige Liebe macht zuvor zu seiner Verpflegung Anstalt. Sie ziehet heraus zween Groschen und gibt sie dem Wirthe mit der ausdrüklichen Erinnerung: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Diese Aufführung lieben Brüder! ist von der rechtschaffenen Barmherzigkeit unzertrennlich. Ihre Groschen giebt sie zur Pflege des Elenden mit bereitwilliger Hand, auch alsdann, wann sie nicht an dem Ort lebet, wo derselbe sich aufhält. Genug, daß sie denselben kennet, und von seiner Noth unterrichtet ist, die sie darum mitleidig empfindet, weil sie redlich liebet, und

sich

sich des Wolthuns gegen den Armseligen erfreuet. Darum schliesset sie denselben aus ihrer Besorgung nicht aus; vielmehr stiftet sie solche Einrichtungen, die ihr Wolthun unterhalten, und ihre Austheilungen fortdaurend machen. Hier öfnet sich ein neuer Grund, welcher den Begüterten der Erde ihre Liebespflicht, auch alsdann durch Stiftungen gegen die Preshaften barmherzig zu seyn, wenn sie der Todt persönlich von denselben entfernet hat, vorhält. Man irret, wenn man die Ausübungen der Barmherzigkeit nur in die Schranken dieser Pilgrimschaft schliesset. Sie muß so weit, so lange, so allgemein dem Elenden Gutes erweisen, als es die Grösse ihres Vermögens zuläst. Beurtheilet darnach, meine Freunde! unsere Zeiten, so werdet ihr einsehen, daß sich viele unserer begüterten Mitmenschen und Mitchristen, eines unbarmherzigen Gerichts nach ihrem Tode aufopfern, weil sie auf die Art nicht barmherzig sind.

Noch ein äusserliches Merkmal besitzt der Samariter, dadurch sich dessen mitleidige Liebe gegen dem der unter die Mörder gefallen, offenbaret, und welches das sechste ist, dadurch sich die Barmherzigkeit besonders merklich macht. Es bestehet darinn. Sie hilft dem Elenden wo sie solchen antrift, ohne Unterscheid; überwindet allezeit die Vorurtheile der Religion, des Volks, des Alters, und dergleichen, und gehet

in ihren barmherzigen Werken so weit als sie gehen kann, es sey dann, daß sie gewisse Einschränkungen, und die nähere Verbindlichkeit zur Hülfe gegen dem einen mehr, als dem andern verpflichten. Wenn die Liebe gegen die Elenden nur blos auf das Band der Menschheit acht hat, und den Nächsten erwäget, so würket sie beständig im allgemeinen. Wer unter den Menschen meiner Hülfe bedarf, ist der, welcher mich verpflichtet ihm solche zu erweisen; weil sich dieses auf die allgemeine Verbindlichkeit der Natur beziehet, die sich die Menschen schuldig sind. Das Christenthum bindet dieses Band durch neue Bewegungsgründe noch fester, die in der Erlösung liegen. Und in solcher Betrachtung siehet man auf keine andere Beschaffenheiten und Verhältnisse, als auf die Menschheit und Erlösung, die uns alle ähnlich machen. In sofern muß man die Gedanken ablegen, die uns von diesem und jenem Nothleidenden abziehen, weil er nicht von unserer Religion, Stand, Volk, Bekandtschaft, oder Verwandschaft ist. Der Samariter nimmt sich des Verlassenen an, weil es sein Nächster ist. Dahin ging die Frage des Schriftgelehrten: wer ist denn mein Nächster? und die Antwort unsers JEsu, die in dem Bilde des Samariters lieget. Es handelten daher der Priester und Levit wider das Gesez der allgemeinen Nächstenliebe, und brachen pflichtvergessen das Band der Menschheit.

heit. Sie hörten auf würdige und barmherzige Nächsten zu seyn. Darum schliesset sie auch die Antwort des Schriftgelehrten davon aus, als JEsus fräget: welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm thät. Der Schriftgelehrte giebt durch diese Antwort deutlich zu erkennen, daß die wahre Barmherzigkeit, niemals, wenn sie den Hülfsbedürftigen siehet, vorüber gehen; vielmehr das, was der Samariter gethan, thun müsse. Und die Worte unseres barmherzigen Heilandes: So gehe hin, und thue desgleichen, bestättigen die Wahrheit, daß die Barmherzigkeit auf den siehet, der elend ist; nicht wo er gebohren, welcher Secte er zugethan, wie alt er sey, und folglich dem Gutes thue, der es nöthig hat. Ihr dürft nicht glauben, meine Freunde! daß dieses mit dem Unterricht der vernünftigen und weisen Liebe streite, die von uns verlangt, Bluts- Glaubens- Landes- und Gemüthsfreunden, eher in ihrer Noth beizuspringen, als Fremden, Unbekannten und durch Religion und Vaterland Unterschiedenen. Unsern Unterricht rechtfertiget die Antwort JEsu überhaupt, und er ist nicht wider die nähere Verbindlichkeit, die uns auferleget einen dem andern im Wolthun vorzuziehen. Die Barmherzigkeit muß allerdings auf die, welche mit ihr durch das Blut, durch den Glauben,

durch die Gleichgesinnung und Freundschaft verbunden sind, mehr, als auf die, ihr mitleidiges Helfen richten, welche diese Beschaffenheiten nicht besitzen. Denn in allen diesen Verhältnissen liegen besondere Bewegungsgründe, welche sie zu solcher Beobachtung anhalten. Dahero wenn es geschehen solte, daß man den Blutsfreund, als Vater, Schwester und andre Anverwandte in der Dürftigkeit und im Unglük, und zu eben der Zeit einen Fremden in seinem Elende erblickte; beiden man zugleich, wegen eingeschränkter Kraft, und mittelmäßigen Vermögen nicht helfen könte: so müßte der würdige Verwandte dem blossen Bekannten oder Fremden vorgezogen werden. Hat man aber ein auskommendes Vermögen, das beiden beistehen kann: so muß man dem Befehl der heiligen Schrift nachleben: Als wir dann nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubensgenossen. Wenn es geschieht, daß die Barmherzigkeit in solche Umstände kommt, da sie nicht allen zugleich helfen kann, so muß sie vornehmlich auf den elendesten, den gefährlichsten, und den würdigsten acht haben, und dem muß sie vor andern ihr Brod brechen und ihm mit Rath und That beistehen. Galat. VI, 10.

Ich habe euch nunmehro geliebten Zuhörer! das ehrwürdige Bild der rechtschaffenen Barmherzigkeit, so wol in seiner inner- Anwendung.

nerlichen als auch in seiner äusserlichen Verfassung nach der Anweisung JEsu vorgestellt. Findet ihr es nicht angenehm, vortreflich, und ansichziehend? Gewis, das Bild welches uns die Aehnlichkeit des himmlischen Vaters schenket, muß zärtlich, prächtig und sehr vorzüglich seyn. Und ist dieses nicht die Barmherzigkeit? Unser liebreicher Mittler
Luc. VI, 36. rufet darum seinen Nachfolgern zu: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Unser JEsus bestimmet den
Matth. V, 7. Barmherzigen einen vortreflichen Gnadenlohn: Selig sind die barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Hier in diesem Leben hat ein Barmherziger tausend zufriedene Augenblicke. Er weiß, daß er nach dem Willen seines GOttes das Pfund gebrauchet, welches er von dem Hausherren erhalten hat. Sein Gewissen rechtfertiget ihn von der übeln Anwendung der anvertrauten Güter. In seinem armen Mitknecht den er hilft, siehet er einen Zeugen seiner edlen Menschenliebe. Die geheiligten Wunden des Geschlagenen sind die bewehrtesten Denkmäler seiner Gutherzigkeit für GOtt und andern Menschen. Wer reichlich ausstreut, der erndtet reichlich. Einen frölichen Geber hat GOtt
Spr. XIX, 17. lieb. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Wie gros muß also nicht das Vergnügen seyn, das der empfindet, welcher sich seiner Barmherzigkeit bewust ist?

ist? Wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre. Herrlicher Lohn! Vortreflicher Gewinst! Diese Ruhe verläst den Barmherzigen auf seinem Sterbebette nicht. Er weiß daß er einen Sachwalter für dem Gerichte GOttes findet. Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Solte der nicht im Tode getrost seyn, der das erhabene Bild der Liebe träget, welches in jenem Leben nicht aufhöret; welches das Band der Vollkommenheit ist; welches die Gebote erfüllet. Wie kann der mit Schrekken und Angst seiner lezten Stunde entgegen eilen, der nach dem königlichen Gesez der Liebe gewandelt und das Maalzeichen der Jünger JEsu getragen hat? Dis kann nicht seyn. Wer im HErrn stirbt, der stirbt mit der Folge seiner Werke die der HErr aus Gnaden gedenken will. Das Zeugnis des Gewissens sammlet diese bei dem lezten Lager des Barmherzigen zusammen. Ihr Anblik ist ungemein schön und trostreich. Er macht daraus nichts verdienstliches, sondern nur ein Merkmaal seiner Schuldigkeit. Aber eben dadurch kommt er zur stillen Zufriedenheit, weil er daraus abnimmt, daß er als ein getreuer Knecht mit dem wenigen darüber ihn GOtt gesetzet hat umgegangen sey. Und diese Erkänntnis stellet ihm die Verheissungen GOttes auf das tröstlichste vor, indem sie ihm zuruft: der HErr wird dich über vieles setzen. Vergnüg-

Spr. XXII, 21.

Coloss. III, 14.

Offenb. XIV, 13.

ter Anblik! Der Barmherzige stirbt wirklich getrost. Wofür solte ihm denn grauen? und was solte ihm seine Freudigkeit am Tage des Gerichts rauben? In dem Richter, findet er seinen Erlöser, welcher den Barmherzigen die Seligkeit zugesaget hat. Auf dem Richterstuhle erblikt er den König, der ihn zu seiner Rechten stellt und zuruft: Komm her du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und du hast mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und du hast mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und du hast mich beherberget. Ich bin nacket gewesen und du hast mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und du hast mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und du bist zu mir gekommen. Und in seinem Tode lieget die Einführung zur Erndte ohne Aufhören. Der Ausspruch ist Wahrheit: selig sind die Barmherzigen.

Matth. XXV, 34. 35.

Galat. VI, 9.

Soll uns dieses nicht aufmuntern geliebten Brüder! barmherzig zu seyn? Soll es uns nicht zur Wahrnehmung und Prüfung unserer selbst führen: ob wir bis hieher der Barmherzigkeit nachgejaget, oder ein hartes und unbarmherziges Herz geheget? Meine Liebe die heute mit euch zum erstenmal öffentlich vor dem HErren redet, soll von euch das Beste hoffen. Ihr wünschet alle barmherzig zu seyn. Ein Theil von dieser Versammlung

freuet

freuet sich des thätlichen Mitleidens gegen die elenden Mitbrüder. Sie ziehen an herzliches Erbarmen und Mitleiden. Ein Theil beklaget, die eingeschränkten Umstände die dem guten Willen öfters entgegen stehen. Viele beseufzen ihren Mangel und zählen sich zu den Armen und Dürftigen, die nicht barmherzig seyn können, sondern von andern, eine mitleidige Hülfe erwarten müssen. Ihr betrüget euch liebste Miterlöste! Ein jeder von euch kann und muß barmherzig seyn: sonst würde der HErr nicht von einem jeglichen barmherzig zu seyn verlangen. Der Allerärmste und Niedrigste, kann das würdige Bild der Barmherzigkeit an und vor sich tragen, ob es gleich bei denen, welche GOtt begütert und mit gewissen zufälligen Vorzügen versehen hat, sich in seinen äusserlichen Merkmalen eindringender und lebhaftiger darstellen kann. Es giebt verschiedene Arten der Güter die man mittheilen kann. Die Hülfe ist nicht bey allen einerlei. Auch die Arten der Austheilungen sind verschieden. Man muß die Barmherzigkeit mit den äusserlichen Merkmalen derselben nicht vermischen. Die Lezten haben ihre Grade und Gränzen dadurch sie kennbarer werden; aber wie ich bereits gezeiget, darauf siehet der grosse GOtt eigentlich nicht. Er siehet auf die innere Gestalt, die der innere Mensch, das gute Herz, die christliche Liebe, und die gläubige Seele, hat, und bei dem auch seyn kann, ist und seyn muß, der ein

1 Petr. III, 8.

wahrer Christ seyn will, im Reichthum des Glaubens lebet, und in der Gnade stehet. Unser JEsus hat eine dreifache Eintheilung der Barmherzigen gemacht. Die ersten gehören zu denen, die nichts mehr als Wasser zum
Matth. X, 42. helfen haben. Von diesen spricht er: Wer dieser geringsten einen, nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Nahmen, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet
Marc. IX, 41. bleiben. Die andern sind die, welche einen geringen Vorrath an zeitlichen Gütern besitzen, wie die arme Witwe, welche zwei
Luc. XXI, 2-4. Scherflein, als den ganzen Rest ihrer Nahrung, in den Gotteskasten legte, und von der JEsus bezeuget: Diese arme Witwe, hat mehr denn sie alle eingeleget. Zu den dritten werden alle die gezählet, welche einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern besitzen, und die wir die eigentliche Reiche nennen. Diese sind barmherzig, wann sie Gutes thun, reich
1 Tim. VI, 18. 19. werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs Künftige legen, daß sie ergreifen das ewige Leben. Wer ist unter der Sonnen der nicht zu diesen dreien Klassen der Barmherzigen, dem Aeussern nach, gerechnet werden kann? Gewis niemand. Ein jeglicher hat zu seinem Eigenthum einen Löffel kaltes Wassers. Es werden wenige gefunden werden, die nicht zwei Scherflein im Vermögen haben solten. Und hieraus erhellet,

daß

daß der ärmste Mensch in der That das Vermögen von GOtt, die Barmherzigkeit auszuüben, erhalten habe. So gering als auch das Pfund ist, welches uns die ewige Vorsicht mitgetheilet hat, so ist es doch zum Wuchern, nach der Anweisung der mitleidigen Nächstenliebe, geschikt. Das Vorurtheil, die faule Armuth, und die Gewohnheit sucht nur die Allmosen im Gelde, und solchen Dingen, welche den Körper angehen, und sinnlich anfüllen. Man siehet nur auf die eigentliche Nahrungsmittel. Allein die Handreichungen der Liebe, sie mögen auf die Seele, den Leib, oder auf äusserliche Umstände des Elenden gehen, gehören alle zu den Allmosen. Wer gerne dem Dürftigen behülflich ist, es mag nun geschehen im Kleinen oder Grossen, mit Worten oder Werken, der ist barmherzig. Der Allerärmste und Elendeste hat ein Herz, welches er in der Fürbitte zu GOtt erheben, und Gliedmassen, die er zum Dienst des andern gebrauchen kann. Folglich hat er Mittel seinem Bruder beizustehen und seine Liebe gegen demselben zu eröfnen. In gewissen Verhältnissen ist öfters der äusserlich Reiche sehr arm. Er kann krank am Geiste und Körper seyn. Er kann unter Druck, Verfolgung und andern Leiden stehen. Er bedarf folglich der Hülfe eines Aermern, und gehöret in dieser Verhältnis zu den Elenden, damit die Barmherzigkeit umgehet.

Ihr werdet lieben Brüder! hieraus erkennen, daß wir alle, Gegenstände der Barmherzigkeit seyn, und sie alle ausüben können. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: ich darf dein nicht; wiederum das Haupt zu
1 Cor. XII, 21. den Füssen: ich darf euer nicht. Im Leibe muß keine Spaltung, sondern eine Uebereinstimmung seyn, denn dadurch entstehet dessen Gesundheit, und ein Glied braucht dazu das andre. Unter uns ist keiner der nicht Wasser hat, haben kann und haben muß; d. i. der nicht in seiner Einschränkung den andern beizustehen vermag, und des andern Beistand bedarf. Saget also nicht mehr: uns fehlen die Mittel barmherzig zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist; sonst verdam-
Jac. II, 13. met ihr euch aus Unwissenheit selbst: Denn es wird ohne Unterscheid ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Dar-
1 Petr. III, 8. um seid allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

Da wir nun meine Freunde! alle der Barmherzigkeit nachjagen müssen, sie alle ausrichten können, und alle unter der Einschränkung stehen, daß wir sie brauchen: so lasset uns nicht müde werden gegen einander Gutes zu thun, damit wir wieder Gutes, zur Zeit, wann wir es bedürfen, empfangen. Und ach! mein GOtt! wer bedarf nicht als ein Elender deiner Erbarmung, und muß mit

Jacob

Jacob ausruffen: HErr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit die du an mir gethan hast. 1 B. Mos. XXXIII, 10.
Darum hast du so wunderbar deine Güter ausgetheilet, damit einer dem andern damit beistehe und wir als Glieder eines Leibes für einander gleich sorgen mögen. Indessen müssen wir besonders die Schwächsten zu stärken bemühet seyn. Wer gehöret dazu? Alte, entkräftete Greise, die mit ihren Händen nichts mehr schaffen können; Kranke und Gebrechliche, die zum Arbeiten, davon ihr eigen Brod zu essen, untüchtig geworden, und insonderheit unerwachsene, unmündige und zarte Kinder, die ihrer Aeltern beraubet worden. Gewis, wenn die Barmherzigkeit ihr Pfund recht austheilen will, so muß sie darzu die Waisen erwählen. Allein auch hierbei muß sie Klugheit gebrauchen. Sie muß ihre Hülfe so austheilen, daß solche den Waisen wirklich zu statten komme. Wer der herumlaufenden Jugend vor den Thüren das Brod bricht, und den Pfenning mittheilet, der ist nicht weislich barmherzig. Dadurch wird sie nur im Müßiggange unterhalten, zur Faulheit verleitet, und zum feinen öfters auch groben Diebstahl angeführet. Ein müßiggehendes Betteln ist allezeit eine Art des Diebstahls. Und eben darum sind Arm- und Waisenhäuser so höchstnöthig, damit die arme und elende Jugend darin erzogen, zur Arbeit angewiesen, zur Erlernung eines Ge-

schäftes angehalten, und von den Lüsten der Unordnung abgezogen werde. Ich kann itzo nicht die Gründe auseinander setzen, die uns vorzüglich dazu anhalten, den Waisenhäusern unsere mitleidige Liebe zu offenbaren. Ihr könnet sie meine Brüder! durch euer Nachdenken, aus dem Gepredigten entdecken. Ich will euch doch die Haupt- und Grundregel davon, die ihr alle zugeben werdet, und die euch folglich die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit der Allmosen gegen die Waisenhäuser anpreisen wird, deutlich vorlegen. Sie ist diese: wo die Barmherzigkeit durch ihre Austheilungen den allergewissten, grösten, zuträglichsten und besten Einfluß in die Verbesserung der preshaften Umstände der Elenden, und in die Ausübung ihrer Pflichten gegen die Republik und sich selbst, erhalten kann, da muß sie sich, am geschäftigsten beweisen. Diese Wahrheit redet in den Waisenhäusern mit eindringenden Worten. Laßt also geliebten Seelen! dies Wort meiner ersten Bitte und Ermahnung bei euch statt finden. Werdet der Waisen Helfer, und nehmet euch ihrer Nothdurft an. Das, was ihr jetzo zu ihrem Besten stiftet, genieſſen wol gar in künftigen Zeiten eure Abkömmelinge; oder ihr ernähret mit eurem Vermögen, in diesem jetzo verarmten Waisen, einen würdigen

Be-

Beförderer des Guten unter seinen Mitmen- Ebr. XIII,
schen. Vergesset also nicht wolzuthun und 16.
mitzutheilen, denn solche Opfer gefallen GOtt Jac. I, 27.
wol. Ein reiner und unbefleckter Gottes-
dienst vor GOtt dem Vater ist der, die Wai-
sen und Witwen in ihrem Trübsal besu-
chen, und sich von der Welt unbefleckt be-
halten.

Wie ehrwürdig ist nicht das Bild eines
Barmherzigen? Er träget die Aehnlichkeit des Ps. CIII, 8.
seeligen GOttes, der barmherzig ist, und sich
seiner Geschöpfe erbarmet; er erfüllet die rei-
nen Pflichten der Menschheit, der Liebe und
Redlichkeit; er gefällt GOtt wol, denn an Hos. VI, 6.
Barmherzigkeit, spricht er selbst, habe ich
Wolgefallen; er tritt in die wolthuende Fuß-
stapfen JEsu, des barmherzigen Hohenprie- Hebr. IV,
sters, der mit unsern Schwachheiten Mit- 15.
leiden hat; er ehret GOtt, denn die Schrift Spr. XIV,
saget: wer sich des Armen erbarmet, der eh- 31.
ret GOtt; er beweiset seinen Glauben durch Gal. V, 6.
die Liebe; er lebet in der Weisheit von oben
herab; denn diese ist voll Barmherzigkeit; Jac. III, 17.
er träget den Seegen GOttes, und kann Ps. CXII,
auf GOttes Hülfe bauen; er leihet dem 5. 6. 7.
HErrn, daher spricht Salomon: wer sich Spr. XIX,
des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, 17.
der wird ihm wieder Gutes vergelten; er fin- Spr. XXI,
det das Leben, Barmherzigkeit und Ehre; er 21.
ist seelig, und erlanget bei GOtt Barmher- Matth. V,
zigkeit 7.

2 Tim. I, 17. zigkeit; er findet Barmherzigkeit bei dem HErrn an jenem Tage. Ehrwürdiges Bild!

Schlußgebet. Mein barmherziger Vater! gib doch, daß wir alle dieses Bild tragen mögen. Bilde du uns selbst, ewige Liebe! durch den Geist deiner Barmherzigkeit. Gib daß dein gepredigtes Wort durch die Kraft deines guten Geistes unsere von Natur unempfindliche Herzen, mitleidig, herzlich, liebreich und barmherzig mache. Laß uns deiner Barmherzigkeit nacheifern, damit wir uns in Zeit und Ewigkeit derselben getrösten mögen Vater! erbarme dich unser um JEsu Christi willen! Amen.

Die

# Die

# Sechs und funfzigste Predigt.

---

## Von

## Den Ursachen der Dankbarkeit und Undankbarkeit bei der göttlichen Hülfe in der Noth.

## Am XIV. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

## TEXT.

## Luc. XVII, 11--19.

# Gebet.

Gütiger Vater! das Mannigfaltige, die Grösse, die Fortsezzung und die Vielheit deiner Wolthaten, die wir von dir erhalten, ist unaussprechlich. Alles erfüllest du mit Wolgefallen. Du stiftest allenthalben Wunder deiner Gnade. Dein Name ist allenthalben herrlich. In dem Reiche der Natur bist du der Geber aller guten Gaben, und in dem Reiche der Gnade offenbaret sich der Reichthum deiner Barmherzigkeit. Du HErr! bist gros, und es ist unbegreiflich wie du regierest. Deine mächtige Güte läst sich allenthalben sehen. Du erhältst alles; du besorgest alles; du beschüzzest alles. Du schaffest Recht denen so Gewalt leiden; du speisest die Hungrigen; du lösest die Gefangenen; du errettest die Nothleidenden; du tröstest die Betrübten, du begnadigest die Gefallenen. Unter deiner Aufsicht stehen alle unsere Tage. HErr! was ist der Mensch, daß du dich sein so annimst? und des Menschenkind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch öfters der Undankbare; der deiner Wolthaten nicht achtet, sie vergist, und dir nicht danket. Millionen der Sterblichen bezahlen deine Wolthaten mit Undank. Sie solten deinen Namen verkündigen, deinen Ruhm ausbreiten, deine Ehre bekannt machen, dein Lob erheben, und durch ihre Werke dich verherrlichen. Aber,

nur

nur wenige erzehlen deine erhabene Hülfe; nur wenige kommen zu dir, und demüthigen sich vor deinem Thron der Gnade. Ihr kaltes Herz empfindet deine Freundlichkeit nicht. Sie nehmen die Hülfe ohne Rührung an, und der Dienst welchen sie dir wiedmen, ist unlauter und nicht rechtschaffen. Mein Vater! gib daß wir uns von diesen undankbaren Gemüthern absondern. Laß uns deine Gütigkeit schmekken. Mache uns deiner Wolthaten fühlbar. Wenn uns deine Hand in der Noth beistehet, so laß es uns mit Dankbarkeit erkennen. Dein Lob belebe unsere Herzen; deine Güte ergreife unsere Seelen; dein Wolthun erfülle uns mit Danksagung. Ohne dich können wir ja nichts thun. Von deiner milden Hand müssen wir alles nehmen. Ach! gütiges Wesen! lehre uns dieses bedenken, und führe uns zu einer heiligen Erhebung deines Namens. Mache unser ganzes Leben zu einem Rühmen deiner wolthuenden Erbarmung. Auch diese Stunde sey dazu eine heilsame Anleitung. Durch deinen guten Geist lehre uns die Ursachen der Dankbarkeit und Undankbarkeit deiner Unterthanen bei deiner göttlichen Hülfe in der Noth, damit wir uns nach den ersten bestreben, und die andern sorgfältig meiden. Erhöre uns, um JEsu unsers Mittlers willen. Vater unser ꝛc.

TEXT.

# TEXT.

## Luc. XVII, 11-19.

v. 11. Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam.

v. 12. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne;

v. 13. Und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser.

v. 14. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

v. 15. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme;

v. 16. Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankte

te ihm. Und das war ein Samariter.

v. 17. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune?

v. 18. Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdlinger?

v. 19. Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

## Eingang.

Die Noth ist eine eigenthümliche Beschaffenheit der Kreatur. Sie kann nicht alles zugleich haben und behalten. Der Wechsel, dem sie unterworfen, und die Veränderung, darunter sie stehet, macht, daß sie beständig etwas bedarf, und daß ihr immer etwas fehlet. Hieraus erkennet ihr, meine in JEsu geliebten Freunde! wie höchst nöthig die göttliche Erhaltung und der göttliche Beistand der Welt und ihren Geschöpfen sei. Die Unwissenheit, die Thorheit, und die Unvernunft spricht: ich habe ge-

nug, und bedarf nichts. Der Stand des Mangels ist die Noth. Darinn befindet sich ausser GOtt alles. Dieser giebt durch seine Erhaltung, Beistand und Regierung allen Dingen, dasjenige, welches ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit bestehend macht. Wann das allerhöchste Wesen die Welt durch sein allmächtiges Wort nicht trüge, so könte keine Welt wirklich seyn. Eine Welt ohne natürlichen Mangel und Noth, ist ein unmögliches Ding, und etwas widersprechendes. Diese Noth gehet auf verschiedene Einrichtungen der Geschöpfe. Wir als Menschen betrachtet, sind Geschöpfe, die der Schöpfer durch die Vereinigung der vernünftigen Seele, und des beweglichen Körpers, wirklich gemacht, und zu Bewohnern der Erde gesezzet. Wie vieles brauchen wir nicht zu unserer Erhaltung! Wer kann uns die Erhaltungsmittel geben? Wer kann unserm Mangel beispringen? Nur GOtt. Dieses gütigste Wesen erfüllet alles mit Wolgefallen und thut gegen alle Menschen seine milde Hand auf. So mancherlei der Mangel von etwas in verschiedenen Verhältnissen seyn kann, so mancherlei ist auch die Noth. Wer kann diesen Mangel übersehen? Kein Sterblicher; kein endliches Wesen; denn darzu wird die Allwissenheit erfordert, die das Gegenwärtige, Vergangene und Künftige auf das allerdeutlichste zugleich verstehet. Die Aufhebung des Mangels heist die Hülfe, und die Abhaltung,

Weghebung und Verminderung der Noth, die Errettung. Wer uns in der Noth helfen und daraus erretten soll, der muß durch gewisse Einrichtungen, die zureichend sind, beides wirklich zu machen im Stande seyn. Diese Einrichtungen sind die Hülfsmittel, und der sie giebt und zur Hülfe gebrauchet, der Helfer. Die Weisheit verbindet die Mittel mit dem Endzwek. Dahero muß unser Helfer in der Noth, das allerweiseste Wesen seyn, das durch seine Allwissenheit alles übersiehet, und durch seine Allmacht alles wirklich macht, und erhält. Die Güte und Liebe ertheilen dem Nothleidenden die Hülfsmittel, und die Hülfe, und vergnügen sich, daß sie seinen Zustand gebessert. Da unser GOtt allein uns helfen kann, und hilft, so muß er das allerliebreichste und gütigste Wesen seyn, daß sich göttlich an unserer Erhaltung und Wohl vergnüget. Und das ist die Ursache, warum der Psalmiste sagt: Aller Augen warten auf dich, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine Hand auf und erfüllest alles mit Wolgefallen.

Ps. CXLV, 15. 16.

Wenn wir uns ohne Vorurtheil, in unserer Bedürfnis betrachten, so sind wir allzumal Arme, Dürftige, und Nothleidende, welche von der Güte GOttes ihre Erhaltung, Leben, Wolseyn, und die dazu erforderliche Mittel und Einrichtung erflehen müssen. Dis ist unsere Verbindlichkeit. Sie ent-

entstehet aus der Güte GOttes gegen uns, und aus unserer Noth. Solte der Arme sich nicht an dessen Güte erfreuen, und an dessen Gnade vergnügen, der ihn ohne alle Verdienst mit Wolthun überschüttet, aus der Armuth errettet, und in einen vergnügten und reichlichen Zustand versezzet? Solte er seinem Wolthäter nicht die Verehrung wiedmen, und sich ihm, als ein Dankbarer darstellen? wahrhaftig! wenn er nicht die allerverhärteste Seele heget, und von der Bosheit unempfindlich gemacht worden, so wird er seinen Gutthäter aufrichtig lieben, und sich zu seinen Diensten bereitwillig finden lassen. Diese Liebe und Bereitwilligkeit ist der Dank, und die Dankbegierde, und wann sich beides in Worten, Gebehrden und Werken offenbaret, die Danksagung. Urtheilet nun meine Brüder! wozu wir verpflichtet sind, da GOtt allein unser wahrer und eigentlicher Wolthäter ist. Die Dankbegierde und der Dank muß uns begeistern, und die Danksagung unsere Worte, Gebehrden und Werke beleben. Unsere ganze Pilgrimschaft muß ein Wandel in der Dankbarkeit gegen GOtt seyn. Höret, wie euch der Höchste, durch Assaph darzu erwekket. Opfere GOtt Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so solt du mich preisen. Ps. L, 14. 15.

Der Mensch in seinem Leben muß, wenn er seinen göttlichen Wolthäter empfinden will, auf vier Umstände sehen. Er stehet zuerst im Stande der Noth. Dieser muß ihn zweitens führen zum Stande des Rufens. Drittens muß er sich im Stande der Hülfe betrachten, und viertens bestimmen diese ersten Stände, den Stand des Dankens. So und nicht anders ist der Wandel eines rechtschaffenen Verehrers seines GOttes beschaffen; so und nicht anders lebet der würdige Mensch und der begnadigte Christ.

Gehet nun einige Augenblikke, meine Brüder! mit eurem Nachdenken unter die Einwohner der Erden. Findet ihr unter ihnen viele solcher würdigen Geschöpfe, die zur Verherrlichung ihres Schöpfers leben? Sehet ihr unter ihnen, die dankbaren Verehrer GOttes, häufig zum Altar der Dankbarkeit dringen, um daselbst dem Höchsten ihre Gelübde zu bezahlen? GOtt muß klagen: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Der Undank gegen GOtt offenbaret sich gar zu merklich unter den Menschen. Ich rede nur von Menschen, die sich so verwildert haben, daß sie ihres Schöpfers, Erhalters und Wolthäters vergessen. Gehe ich ins Heiligthum der Erlösung, und erwege die, welche sich Christen nennen, so wird der Undank gegen GOtt erschreklich und abscheulich. In der

Erlösung hat sich der Reichthum der Barmherzigkeit GOttes und der Fülle seiner Gnaden überschwenglich denen erlöseten Sündern geoffenbaret. Die, welche unter ihnen JEsum Christum bekennen, und sich des christlichen Namens rühmen; solten voller Dankbarkeit dem Höchsten dienen. Sie solten dem Vater danksagen, der sich zum Erbtheil der Heiligen im Lichte berufen. Aber die gröste Zahl, lieben die Finsternis mehr als das Licht, und verleugnen den mit den Werken, welchen sie mit dem Munde bekennen. Wer ihr äusserliches Verhalten in der Noth erweget, der solte glauben, daß sie den grossen GOtt in der Noth anriefen, und mit Lob und Danken bei erhaltener Hülfe, vor sein Angesicht erschienen. Wir betrügen uns, wenn wir uns dessen überreden. In ihnen ist alles sinnlich. Nach den Angriffen des Mangels, so wie solche in dem Sinnlichen und Körperlichen den Eindruk machen, so ist ihr rufen. So leicht die Sinnlichkeit etwas aus der Acht läßt; und sich nur an dem Aeusserlichen hält, so leicht vergißt sie die Noth, die Bedürfnis, den Mangel und den Schmerz, wenn sich das verlieret, was ihr Angst und Kummer gemacht hat. Und indem sie es sinnlich nicht mehr fühlet, so denkt sie auch nicht mehr an dem, der ihr Helfer in der Noth gewesen. Sehet, das ist die verwerfliche Quelle, daraus der Undank gegen GOtt entstehet, und daraus ihre Pflichtvergessenheit die Nahrung hat.

Wer nur blos sinnlich lebet, der fühlet auch nur sinnlich seine Noth, und darum ist eben so sein Rufen zu GOtt beschaffen. Ist die Noth vorüber, so wandelt der Unbekehrte nach den Trieben der Lüste, nähret seine Sinnlichkeit mit den Dingen welche sie schmeicheln; vertiefet sich in den Kreaturdienst, treibet mit sich und dem Geschöpfe Abgötterei, fällt von seinem göttlichen Wolthäter ab, weil er an ihn nicht mehr denkt, und wird undankbar.

Die zehn Aussäzzigen, die uns der evangelische Text vorstellt, sind das wahre Bild des heutigen Christenthums. Hier finden wir einen Dankbaren und neun Undankbare. So ist die Verhältnis unter den äusserlichen Christen. Redliche Seelen, die ihre Noth ganz anders betrachten, und darum auch ihre Hülfe von GOtt so eindringend fühlen, suchen mit dankbaren Herzen dem Höchsten ihre Gelübde zu bezahlen. Es ist nöthig, daß wir uns hievon hinreichend unterrichten, damit wir uns und andere, recht kennen lernen. Dies muß uns theils zur Beschämung und Besserung, theils zur Erwekkung und Fortsezzung dienen. Unsere Betrachtung soll erörtern:

# Die Ursachen der Dankbarkeit und Undankbarkeit bei der göttlichen Hülfe in der Noth.

Zuerst

Zuerst, wollen wir die göttliche Hülfe in der Noth, erwegen.

Zweitens, wollen wir die Ursachen der Dankbarkeit und Undankbarkeit bei der göttlichen Hülfe in der Noth, deutlich machen.

Wolthuender Vater! schenke uns allen Gebet: in dieser Stunde den Seegen der wahren Aufmerksamkeit, Empfindung und Ueberzeugung von dem, was wir lehren und hören werden. Durch die Kraft deines Geistes im Worte, mache uns zu dankbaren Seelen in deinem Dienste. Findest du, gütiger Helfer! unter uns solche, die deine Hülfe, nicht so erkennen, wie sie solten, um zur Dankbarkeit getrieben zu werden; wie du denn viele finden wirst, ergreife sie zur Bekehrung, damit sie ihr Leben, dir im dankbaren Wandel opfern. Diejenigen, welche wahrhaftige Anbeter deiner gnädigen Hülfe sind, erwekke mehr und mehr, dir in demüthiger Dankbegierde zu dienen, und in allen Dingen, ihr Anliegen auf dich zu werfen. Erhöre uns gnädiger GOtt! um JEsu Christi willen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Wir haben, geliebte Zuhörer! in dem Eingange bereits bemerket, daß kein Geschöpfe ohne Mangel, und folglich ohne Noth sey. Wir haben kürzlich erwiesen, daß die Aufhebung der Noth, die Hülfe sei, und GOtt allein der eigentliche Helfer der Menschen, durch seine allmächtige Erhaltung, durch seinen gütigen Beistand und durch seine weise Regierung sey. Die Noth darinn sich der Mensch befindet, kann überhaupt auf drei Gegenstände gezogen werden.

Er stehet 1) in der Natur- 2) Sünden- und 3) Verhältnißnoth. Die erste lieget in seiner Endlichkeit und Einschrenkung, da es nicht möglich ist, in einem Geschöpfe die Allgenugsamkeit zu gedenken. Dem Geschöpfe muß ich das Veränderliche beilegen. Es hat alles nach und nach. In demselben ist etwas bald gegenwärtig, bald verflossen und vorbei, bald künftig. Darum hat der natürliche Mensch seine Jahre, Tage und Stunden, die vorbeistreichen und wiederkommen. Dem Alter fehlet die Jugend, und der Jugend das Alter. Mit den Jahren, Tagen und Stunden, ist der Besitz, Genuß und Gebrauch der Dinge verbunden. So wie diese vorbeigehen, so verstreichet der Besitz, Genuß und Gebrauch der Dinge, und darin

in bestehet die Eitelkeit, die Nichtigkeit und Flüchtigkeit dieses Lebens.

Die Sündennoth lieget in der verderbten Natur, in der Erb- und wirklichen Sünde, die allen Menschen anklebet. Da ist keiner ohne Tadel. Ihnen mangelt allen die Gesezmäßigkeit. Da ist keiner der natürlich Gutes thue, auch nicht einer. Sie sind alle unter der Sünde. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden. Paulus spricht: Es ist hie kein Unterscheid, sie sind all= zumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sol= ten. Röm. XI, 23.

Die Verhältnißnoth, beziehet sich auf den Mangel gewisser Dinge, welche auf verschiedene Umstände, darinn der Mensch stehet, gehen. Also ist einer krank, der andere gesund; der eine arm, der andere reich; der eine gelehrt, der andere ungelehrt, und so fort. Aus dieser Art der Noth, entstehet, die Seelen= die Leibes= die innerliche= die äuſserliche, die persönliche= und zufällige Noth. Nachdem einem dieses oder jenes mangelt, nachdem bestimmen wir die Noth. Dahero kommt die Wassers= Hungers= Kriegs= und Feuersnoth. Dies sind Arten der zufälligen Noth, deren noch verschiedene sind. Und wir müssen gestehen, daß alle Menschen unter dieser dreifachen Noth stehen, und daß kein Mensch ohne Noth sey. Die Grossen der

Erden, die wir sonst die glükseelige Menschen nennen, sind dennoch nothdürftige Menschen.

Sobald wir dieses erwegen; so müssen wir zugeben, daß kein Mensch gefunden werde, der nicht die Hülfe brauche. Sind sie der Hülfe bedürfig, so müssen sie darum flehen; so müssen sie solche suchen; so brauchen sie Beistand und Errettung. Daraus entstehet der Zustand des Rufens. Das Rufen ist das Verlangen nach der Hülfe; das Erwarten des Beistandes, das Flehen nach der Erhaltung. Wo ist der Mensch der sich darnach nicht sehnen muß. Die Natur bedarf der Hülfe; der Sünder muß sie suchen; und in allen Verhältnissen, darinn die Menschen stehen, müssen sie sich darnach umsehen. So allgemein der Stand der Noth, so allgemein ist der Stand des Rufens.

Weil unter allen Menschen die Noth herrschet, und keiner davon befreiet ist, so muß die eigentliche Hülfe unter ihnen nicht zu finden seyn. Soll ich sie bei andern Geschöpfen suchen? Dies kann nicht seyn, weil sie Geschöpfe sind, die unter der Eitelkeit stehen. Dahero saget Salomon: alles ist eitel. In der Welt, dazu alles Geschaffene gehöret, ist die wahre Hülfe nicht zu finden. Wie elend urtheilet demnach der arme Mensch, welcher zur Kreatur fliehet! wie unbesonnen sind alle die, welche ihre Hofnung auf Menschen bauen! In der ganzen Welt ist nichts zu finden,

den, welches unsere Erhaltung besorgen, unsern Mangel abhelfen, und unserer Nothdurft den wahrhaftigen Beistand leisten könte.

Wo soll ich Dürftiger nun hinfliehen? wer soll meiner Noth beispringen? worauf soll ich meine Erhaltung und meinen Beistand bauen? In der Welt kann ich nicht bleiben; ich muß ausser der Welt zu dem mich wenden, der alles durch sein allmächtiges Wort träget.

Hieraus entstehet die Nothwendigkeit des Rufens zu GOtt in der Noth. Es ist wahr, daß es unter den nothdürftigen Einwohnern des Erdbodens einige giebet, welche zwar unter der Noth stehen, sie schmerzlich empfinden, sich aber nicht im Rufen zu GOtt wenden. Durch eine thörichte Ueberredung, daß alles in der Welt, von einem unbedingten Schikksale regieret würde, verblenden sie sich selbst zu ihrem Verderben. Die Unwissenheit, die Faulheit, die Nachläßigkeit, die Vorurtheile, die Knechtschaft der Sinnlichkeit, legen den Grund zur Sicherheit und Verstokkung. Der Unglaube wird dadurch erzeuget, und der Fürst der Finsternis, der sein Werk in diesen Kindern des Unglaubens hat, verblendet sie mehr und mehr, daß sie das helle Licht einer weisen Regierung der göttlichen Vorsehung nicht sehen und empfinden. Dahero leben sie in dieser Welt ohne GOtt, und ohne Gewissen. Sie denken an kein Flehen, Bitten und Rufen zu dem, der sie mit Gedult und Langmuth

muth beſorget, und mit groſſem Verſchonen träget. Die Schrift vergleichet ſie den unvernünftigen Thieren, und beſchreibet ſie alſo:

2 Petr. XI, 12. Sie ſind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren ſind, daß ſie gefangen und geſchlachtet werden, läſtern, davon ſie nichts wiſſen, und werden in ihrem verderblichen Weſen umkommen. Dieſe Art elender Menſchen iſt doch ſehr klein in ihrer Zahl, gegen diejenigen zu rechnen, welche in der Noth das höchſte Weſen anrufen. Allein, auch unter dieſen ſind ſehr wenige, welche aus einer reinen und würdigen Sehnſucht, ihre Stimme zum HErrn erheben. In vielen rufet der natürliche Trieb der Menſchheit, der das Böſe verabſcheuet und den Wolſtand ſuchet. Dieſe denken ſehr wenig an ihre Sündennoth. Sie laufen der Gottheit um der Speiſe und des Tranks willen nach. Ihr Rufen verlanget die Erhaltungsmittel, weiter nichts. Sie ſind wie jene zu denen JEſus unſer HErr ſaget:

Joh. VI, 26. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen habet, ſondern daß ihr von dem Brod geſſen habet, und ſeyd ſatt worden. Andere rufen aus den Trieben des ſchmerzlichen und fürchterlichen. Dahin gehören viele Kranke, und welche den Verluſt des Ihrigen wahrnehmen. Auch ſolche gehören hierher, welche durch den Uebelſtand unter welchem ſie ſtehen, die Geſellſchaft der

Welt

Welt meiden müssen. Die Noth sondert sie von andern, mit welchen sie doch gerne umgehen wolten, ab, wodurch sie gewisser Dinge des bürgerlichen Lebens beraubet werden, welches sie schmerzlich empfinden, und darum zu GOtt in der Noth rufen. Sie sind des Wollebens gewohnt; täglich haben sie ihrer sinnlichen Lust unter andern Weltmenschen gedienet; das Prassen und Schwelgen ist ihnen zur Gewohnheit geworden; sie haben beständig im Irrdischen gewühlet; der sinnliche Erdendienst ist ihr Vergnügen gewesen; sie haben wie der reiche Mann alle Tage herrlich und in Freuden gelebet, und sich in Purpur und köstlicher Leinewand gekleidet. Dieses alles wird ihnen durch die Noth, welche sie überfällt, und welche sie sich meistentheils selbst zugezogen, genommen. Nun klagen sie; nun rufen sie zu GOtt; nun schreien sie ängstiglich. Es giebt eine dritte Art der Rufenden zu GOtt, welche aus Gewohnheit zu dem Höchsten, mit den Lippen rufen. Die Erziehung, der äusserliche Gottesdienst, die Zucht mit der Ruthe, hat ihnen das Gebetbuch in die Hand gegeben, und sie nach und nach zum Rufen angehalten. Sie haben den Spruch: rufe mich an in der Noth, auswendig gefaßt, und durch Gewohnheit geleitet, rufen sie jezzo in der Angst zum Höchsten. Wir dürfen nur die Erfahrung fragen, so wird sie uns Tausende solcher Rufenden darstellen. Diese werden durch den Aberglauben geleitet. Wir se-

hen

hen noch eine andre Art von Flehenden zu GOtt, welche darum rufen, weil es andre thun. Diese sprechen nach, beten mit andern, welche sie dazu, durch ihr Geschrei, auch wol Befehl, einladen, und das Rufen gebieten. Man denke an das vierzigstündige Gebet im Pabstthum, und an die Todtenlitaneien, die bei den Seelenmessen gehalten werden. Auch unter den Protestanten finden wir solche Leute, die darum zu GOtt in der Krieges- Theurung und andrer Noth rufen, weil andre ihre Stimme erheben. Diese Elenden, haben nicht die rechte Art des Rufens zu GOtt, welche allein der wahre und seligmachende Glaube wirket. Die Freudigkeit zu GOtt kommt allein aus einer Seele die GOttes Gnade in JEsu Christo überzeugend erkennet und empfindet. Man muß wissen wie freundlich der HErr allen denen sey, die ihn wahrhaftig anrufen. Das Herz muß gewis seyn, daß der Höchste auf die Noth ein väterliches Augenmerk hat. Zu dem erhörlichen und GOtt anständigen Rufen gehöret, Zuversicht, Vertrauen, Ehrfurcht, Lust am HErren, kindliche Sehnsucht. Die Angst des Herzens muß nicht eine flüchtige Empfindung der Schmerzen, sondern eine Wirkung der evangelischen Busse seyn. Diese gehet im Namen JEsu zum Gnadenstuhl, wirft sich in Demuth nieder und ruft: HErr neige deine Ohren, und erhöre mich; denn ich bin elend und arm. Hilf du mein

GOtt

GOtt, deinem Knechte der sich verläs-
set auf dich. HErr sei mir gnädig;
denn ich rufe täglich zu dir. Erfreue
die Seele deines Knechtes; denn nach
dir, HErr, verlanget mich. Denn du Ps.
HErr bist gut und gnädig, von grosser LXXXVI,
Güte, allen, die dich anrufen. Ver- 1-7.
nimm, HErr, mein Gebet, und merke
auf die Stimme meines Flehens. In
der Noth rufe ich dich an; du wollest
mich erhören. Der Stand der Hülfe,
der Errettung, und des Beistehens in
der Noth, gehet nach der allgemeinen Schö-
pfergüte des Höchsten über alle Menschen. Er
läst seine Sonne aufgehen über Böse und
Fromme und läst regnen über Gerechte und
Ungerechte. Leben, Erhaltung und Beistand
schenkt er ihnen durch die Wege der Natur;
giebt ihnen täglich ihre Speise; wirft ihnen
durch seine weise und gütige Regierung Reich-
thum zu; und errettet sie aus vielen mangel-
haften Umständen. Diese Art der Errettung
hat GOtt in der Naturhülfe festgesezzet, und
so beweiset er seine Macht unter allen Völ-
kern. Der Christ, der Jude, der Türke,
der Heide, erhalten von GOtt den Naturse-
gen, darum weil sie als Menschen Geschöpfe
GOttes sind, und er erhält sie; errettet sie
aus manchen elenden Umständen, und stehet
ihrer Noth mit seiner Hülfe bei, in so ferne
sie zur Welt gehören, und als Theile derse-
ben erhalten und regieret werden. Hierinn

sind

sind sie alle gleich. Darum wird der Heide, wie der Christ öfters von der Krankheit befreiet. In so fern GOtt JEsum zum Mittler aller Menschen bestimmet hat, so gehet seine erbarmende Hülfe über alle Menschen. Er suchet ihr Bestes nach Leib und Seele, und will nicht daß jemand soll verlohren werden. Seine Gnade währet für und für, und sein Aufsehen bewahret ihren Odem. Dieses ist die besondere und gnädige Vorsorge GOttes, die er allen Erlöseten um JEsu Christi willen angedeihen läst. Durch diese göttliche Vorsorge wird die Hülfe, die GOtt allen Menschen sendet, eingerichtet. Durch diese Güte suchet er alle Sünder zur Busse zu leiten. Er reichet ihnen seine erbarmende Hand zum Aufstehen. Dahin gehören auch die Wirkungen seiner gnädigen Allmacht, die er denen Unbekehrten schenket. Er hat die Wundercuren an Undankbaren verrichtet, blos aus Gnaden, um sie dadurch zu erweichen und an sich zu ziehen. Darum spricht der Apostel: Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Wenn er diese unbußfertige, unbekehrte und träge Sünder im Leiblichen hilft, sie aus der Noth errettet und mit Wolthaten überschüttet, so lieget der Grund in der Verherrlichung seiner Güte, Gnade, Gedult und Langmuth um des Mittlers JEsu willen. Seine Allmacht stimmt hier mit seinem Willen überein, wir mögen auf die ordentliche und mittelbare, oder auf die ausser-

Röm. II, 4.

ordent-

ordentliche und unmittelbare Errettung sehen. Die göttliche väterliche Vorsorge siehet auf die Gläubigen um JEsu Christi willen. Diese sind es die mit kindlichem Vertrauen ihr Rufen dem Allerhöchsten bringen. Diese sind es in welchem der kindliche Geist: Abba! lieber Vater! rufet. Diese sind es, die ihr Anliegen auf GOtt, als ihren versöhnten Vater in Christo werfen, und der Vater im Himmel giebt ihnen den geistlichen, leiblichen und ewigen Seegen, nach seinem väterlichen Willen.

Last uns, lieben Brüder! nach dieser Erörterung des Standes der Noth, des Rufens und der Hülfe, unser Evangelium erwegen, so werdet ihr, an den zehen aussäzzigen Männern, das Bild aller Menschen in diesem dreifachen Zustande wahrnehmen. Der Aussaz, der diese Personen plagete, war eine der betrübtesten Krankheiten. Die jüdische Nation ward mit dieser schreklichen Plage, als mit einem Strafübel, sehr oft heimgesuchet. Der Aussaz nahm den Leib äusserlich und innerlich ein. Das Geblüt ward verdorben und der Mensch sahe heßlich aus. Der Aussaz verursachte heftige Schmerzen, und die Noth dieser geplagten Menschen ward dadurch vermehret, daß sie der gesunden Menschen Beistand in der Nähe entrathen musten, weil sie von allen äusserlichen Umgange ausgeschlossen wurden. Darum stunden sie von ferne, als sie des Heilandes Hülfe suchten, und schrien, 3 Mos. XIII, 45. 46.

oder erhuben ihre Stimme, weil sie sich nach göttlichen Befehl, zu den Gesunden, nicht nahen durften. In dieser Noth suchten sie die Hülfe und sprachen: JEsu lieber Meister, erbarme dich unser. Neune dieser Kranken, riefen aus natürlichen Trieben der Menschheit, welche die Schmerzen, und das Uebel verabscheuen. Die Angst schrie JEsum nach. Der Kummer, unter andern Juden nicht zu wohnen, und die Gesellschaft zu verlassen, trieb sie an, um die Erbarmung des Erlösers zu flehen. Auch die Gewohnheit, die Kirchen Einrichtung, und die Nachsprache, läst sich in dem Rufen dieser Männer blikken. Sie sahen JEsum an, als einen Rabbi, Vorsteher und Lehrer der von GOtt mit der Gabe Wunder zu verrichten ausgerüstet worden. Die Gewohnheit solcher Männer Hülfe zu suchen, rührete ihre Stimme. Die Kirchen Einrichtung, welche die Wunderthäter erhob und ihre Sendung unter den Juden, als einen besondern Vorzug des jüdischen Volks, preisete, trieb sie gleichfals an, die Hülfe JEsu zu suchen. Und eben so rief einer den andern nach, wegen der gemeinschaftlichen Noth. Unser JEsus nahm sich ihrer an. Sie wurden des Standes der Errettung, theils nach der allgemeinen, theils nach der erbarmenden Güte JEsu, theilhaftig. Der Eine unter diesen zehen rief, aus lautern Trieben nach der Wohlthat des Helfers. Seine Demuth, sein zerschlagnes Herz,

sein Vertrauen auf GOtt, seine zuversichtliche Ergreifung der Gnadenmacht JEsu rief: lieber Meister, erbarme dich mein. Das Zeugniß JEsu: dein Glaube hat dir geholfen, bewähret das Rechtschaffene dieses Bittenden. Dieser Mann kehrete deswegen um, und gabe GOtt die Ehre, der sich seiner väterlich angenommen. In diesem Samariter wirkte ein ganz anderer Geist, als in denen neun Juden. Nicht nur der Wunderglaube, der da glaubte, daß GOtt an ihm, durch JEsum, seine Macht verherrlichen würde, trieb diesen Geholfenen zurük, und führete ihn demuthsvoll zu JEsu, sondern auch der Beifall, welchen er denen Verheissungen GOttes gewidmet, und seine Zuversicht, welche freudig, die erbarmende Liebe in JEsu ergriffen, verursachte das Fallen auf sein Angesicht zu JEsu Füssen. Dieser Glaube trug die Frucht des Gehorsams, der Ehrfurcht, der Demuth, und der Verherligung GOttes.

Ihr sehet, meine Freunde! an diesen erretteten Menschen aus der Noth, ein sehr verschiedenes Verhalten. Einer ist nur dankbar; die übrigen kehren nicht um, und geben GOtt die Ehre. JEsus hatte ihnen befohlen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Diese Worte des Mittlers, waren Worte der Hülfe. Es war in denselben die Antwort auf ihre Bitte enthalten. Sie versprachen

Zweiter Theil.

ihnen die Erbarmung und in der Erbarmung, die Errettung aus der Noth. Der Erfolg zeiget dieses; denn es heist: und es geschahe da sie hingingen, wurden sie rein. Unser Heiland schikte diese Männer zu den Priestern nach Jerusalem, weil diese über den Aussaz urtheilen musten. GOtt hatte es befohlen. 3 Mos. XIV. 3. Man solte denken, die neun Aussäzzige hätten recht gehandelt, da sie hingegangen und sich den Priestern gezeiget. Allein, der Befehl JEsu, hatte ihnen nicht gesaget: ihr sollt nicht umkehren und euren Glauben durch die Früchte beweisen. Sie konten beides beobachten. Der Gang zu JEsu, war ein Gang der Dankbarkeit gegen GOtt. Sie hätten erst ihr Dankgebet GOtt in JEsu bringen sollen, und alsdann die Priester suchen. Erst zu dem HErrn, und denn zu den Knechten hätten sie sich wenden sollen. Das erste war das Werk des innerlichen, das andre nur ein Werk des äusserlichen Gottesdienstes nach dem Levitischen Gebot. Das lezte ist nie rein und aufrichtig in seiner Vollziehung, wenn die Liebe zu GOtt daran keinen Theil hat. Der äusserliche Gottesdienst ohne den innerlichen ist nur ein Schein, welcher äusserlich gut aussiehet; aber innerlich nichts tauget. JEsu Worte führten sie zur Prüfung des wahrhaftigen Anbetens und Rufens zu GOtt. Er wolte sie dadurch zur Erkenntniß des Unrichtigen in ihrem Flehen führen. Sie hatten nur aus Angst, aus Gewohnheit,

wohnheit, aus dem Triebe geholfen zu seyn, ihre Stimme erhoben. Die innere Schönheit des Gebets fehlete denselben. Der Beifall suchte nur das Wunder, nicht den Herrn des Wunders. Die Religion war bei diesen Männern eine blose Beobachtung des Aeusserlichen. Der Tempeldienst, das Nachmachen, und das Herr Herr sagen, bewürkte ihren äusserlichen Gottesdienst. Daß sie im Hingehen rein geworden, verrichtete die allmächtige Güte JEsu, gar nicht in der Absicht, daß sie in ihrem Hingehen fortfahren solten, sondern ihre Gedanken, auf ihn, den Helfer, zu ziehen. Es solte der Antriebsgrund, und die bewegende Ursache zum Nachdenken der göttlichen Güte und Hülfe seyn. Und diese solte sie zum Entschlusse führen, den HErrn zu suchen, dessen Güte sie fühleten, sahen, empfunden und nachdrüklich verspüreten. Aber, sie fühlten wol die Wolthat, aber nicht den wolthuenden HErrn, und die Verbindlichkeit, zur schuldigen Pflicht. Darum heist es von dem Samariter: einer unter ihnen da er sahe, daß er gesund worden war. Dieses Sehen, war mehr ein Sehen des Geistes und des Glaubens, als der natürlichen Betrachtung seines gereinigten Leibes. Das lezte war nur eine Anleitung zum ersten. Er sahe in dem Wunder an seinem Körper, den völligen Erfolg was er glaubensvoll gehoffet, und woran er nicht gezweifelt, ob er es gleich mit den natürlichen Augen noch nicht gesehen.

Darum zog ihn sein Glaube auf den Weg der Liebe. Er kehrete um, und preisete GOtt mit lauter Stimme. In dem Lichte und der Kraft des Glaubens, verstand er die eigentliche Absicht des Befehls JEsu, und wie er ihn dadurch geprüfet, und seine Dankpflicht versuchet. Desfalls kehrete er um, und gieng nicht der Gewohnheit nach zu den Priestern.

Nunmehro können wir sehr leicht die Ursachen des Danks und Undanks der Menschen, bei der göttlichen Hülfe in der Noth, erkennen. zwei entgegenstehende Dinge lassen sich in ihrem Gegensaz am leichsten und faßlichsten wahrnehmen, dahero wollen wir die Quellen des Danks und Undanks zugleich, in einigen Säzzen, vortragen.

Die wahre Dankbarkeit entstehet aus einer lebendigen Erkenntniß der Hülfe, des Beistandes, und der Sorgfalt GOttes, das Beste der Dürftigen und Elenden zu bewerkstelligen. Die Undankbarkeit nimmt ihren Ursprung aus einer Leichtsinnigkeit, die nur sinnlich und obenhin, die Wege GOttes in der Hülfe der Nothleidenden erweget, GOttes gnädige Absichten in keine Betrachtung ziehet, die Noth nie in ihrer Grösse anders, als nach den Angrif der körperlichen Schmerzen, und des bürgerlichen Einflusses erwäget, und dahero von aller innerlichen Erfahrung, von allem christlichen und vernünftigen Bewustseyn, der ewigen

Für-

Fürsorge, entfernt ist. Unser Text spricht von dem gesund gewordenen Samariter: Einer aber unter ihnen, da er sahe daß er gesund geworden war, kehrete er um. Dieses Sehen, war die lebendige Erkenntniß der Hülfe, des Beistandes und der Sorgfalt GOttes, die sich zu seiner Heilung, in JEsu, so merklich geoffenbaret hatte. Aus dieser Quelle floß das Umkehren, das Preisen GOttes, das Fallen auf sein Angesicht zu JEsu Füssen, und das Danken. Die übrigen neune hatten eben die Wolthat, wie dieser Samariter genossen. Die Allwissenheit JEsu wuste solches, darum fragte sie: Sind ihrer nicht zehen rein worden? wo sind aber die neune? hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe GOtt die Ehre, als dieser Fremdlinger? Wo die Kraft einerlei ist und würket, da nimt man ähnliche Würkungen, in denen Dingen gewahr, in welchen sie würket. Hätte in denen neun wiedergereinigten Juden, eben die lebendige Empfindung, wie in dem Samariter, gewürket, so würde es von ihnen heissen: und da sie sahen, daß sie gesund geworden waren, kehreten sie um, preiseten GOtt mit lauter Stimme, und fielen auf ihr Angesicht zu seinen Füssen, und dankten ihm. Aber diese Knechte der Sinnlichkeit, sahen nur die erhaltene Hülfe von JEsu, nach ihrer Leichtsinnigkeit an. Ihr Reinwerden rührete sie weiter nicht, als daß sie hingingen,

sich den Priestern zeigeten, und wieder nach ihren verlassenen bürgerlichen Gesellschaften eilten. Von der grossen göttlichen Wolthat, die der Erlöser unmittelbar gewürket, wurden sie nicht gerühret, und darum blieben sie nur bei dem äusserlichen Tempelwesen stehen. Nachdem sie dieses vollbracht, gingen sie wieder zur Gesellschaft des rohen Haufens, unterdrükten die Regungen der Dankbarkeit, und vergassen die Verherrligung des Helfers. In ihrer Ueberredung, werden sie das nicht von sich geglaubet haben. Sie werden nach dem jüdischen Vorurtheil, da sie sich den Priestern gezeiget, ihr Verhalten, der Dankbarkeit, und dem ächten Gottesdienst zugeschrieben haben. Noch bis auf diesen Tag, betritt man die ähnlichen Wege der Undankbarkeit, unter der thörigten Einbildung, dankbar gegen GOtt zu seyn. Last uns das Bild der Kranken betrachten, denen der Höchste die Gesundheit wieder geschenket hat. Sehr wenige sind darunter, welche in einer lebendigen Erkenntnis der göttlichen Hülfe erfunden werden. Der Undank wächst bei ihnen mit der Zunahme der Gesundheit, und wird aus ihrer Vergessenheit des herrlichen Beistandes der Gnadenmacht GOttes, erkannt. Alles, was die thun, die recht dankbar zu seyn, vermeinen, ist, daß sie ihren ersten Ausgang zur Kirche nehmen, sich den Priestern zeigen, und nach der Kirchengewohnheit, für sich danken lassen; auch wol, welches doch selten geschicht, den Waisen-

sen-Armen- und Krankenhäusern ein Geschenke übersenden, dabei doch das Geizige vielfältig zu merken ist. Hierinn sezzet diese Art der Christen, ihre Dankbarkeit gegen GOtt. Aber an die eigentliche Verherrligung GOttes, durch Früchte der Busse, und des Glaubens in der thätigen Liebe, wird nicht gedacht. Die ebenbemerkte Aufführung des ersten Ausgangs zur Kirche, des öffentlichen Dankes in der Kirche, der Austheilung einiger Gaben, an Dürftige, und dergleichen, verachtet und vergist der wahre dankbare Christ, nicht, vielmehr beobachtet er sie. Allein, ehe er sie öffentlich verrichtet, hat er seinem Erretter, die Dankpflichten einer feinen und guten Seele, in der Stille, geopfert, und mit einem redlichen Vorsaz, dem höchsten Helfer zu Ehren zu leben, versiegelt.

Die wahre Dankbarkeit entstehet zum andern, aus einem Gefühle der Unwürdigkeit bei den empfangenen göttlichen Wolthaten, und schreibet alles der Gnade zu, die sich ihrer so gnädig angenommen. Die Undankbarkeit denkt daran nicht. Sie fühlet in sich nicht den Sünder, das Kind des Todes, den nichtigen Menschen und die eitlen Stunden der Pilgrimschaft. Sie vergist, daß alles, was sie hat, ein Darlehn der ewigen Güte, sey; daß ihr der Höchste darum seine Gaben zuwerfe, damit sie den HErrn in

seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit schmekken möge. Sie singt wol: H'Err GOtt dich loben wir; aber nur nach den Ceremonienwesen, und zeiget sich den Priestern, daß sie gereiniget worden; folglich Gnadengaben empfangen; aber dabei bleibt sie stehen, und wenn sie die Worte der Dankbarkeit nachgeredet oder nachgelesen hat, so denkt sie weiter nicht an die Umkehrung, GOtt die Ehre zu geben. Ihr sehet dieses ganze Verhalten, Meine Freunde! an den zehen Aussäzzigen. Nur einer fiel auf sein Angesicht zu J'Esu Füssen. Dieses Fallen auf das Angesicht zu den Füssen des Erlösers muß man nicht als eine blos äusserliche morgenländische Ceremonie der bürgerlichen Verehrung ansehen. Es ist wahr, daß in den Morgenländern, das Niederfallen zu jemandes Füssen, wenn man ihm äusserlich seine Ehrfurcht und Unterwerfung bezeigen wolte, üblich und gebräuchlich war. Allein, das Niederfallen des Samariters zu den Füßen JEsu, muß man ganz anders betrachten. Dieses erhellet aus der Rede JEsu mit diesem Menschen. Es können zwo Personen im äusserlichen einerlei verrichten, deswegen ist der innere Bewegungsgrund, der sie beide regieret, ganz anders. Der wahre und auch der Maulchriste, üben äusserlich einerlei gottesdienstliche Handlungen aus, da doch die Quelle, daraus sie fliessen, in beiden gewis verschieden ist. Das Niederfallen des

Samariters entstund aus dem Gefühle seiner Unwürdigkeit. Er verehrete die Gnade, welche ihn ohne alle sein Verdienst, gesund gemacht. Er warf sich zu den Füssen seines Wolthäters, in der Empfindung, nieder, die ihn überzeugte, daß ihn JEsus, blos als einen armen Menschen, sein gnädiges Mitleiden hülfreich zugeeignet, ohne auf sein Volk, seine Religion, seine irrdische Umstände und andere Vorzüge zu sehen. Die Liebe zu seinen Gutthäter, welche eine schöne Frucht seines Glaubens war, hatte in ihm, das Umkehren, das Lob GOttes, das Niederfallen zu JEsu Füssen, gewürket, und die Empfindung seiner Unwürdigkeit damit verknüpfet. Diese Liebe, wirkte seine Dankbarkeit, und sie nahm ihre Nahrung, aus der Ueberzeugung die ihm sagte: du bist nicht wehrt der grossen Barmherzigkeit, welche du von JEsu erhalten hast. Die Dankbarkeit gegen GOtt und dessen Sohn, den er uns zur Hülfe, als Sünder, gesandt hat, fühlet jederzeit die Gnade, die sich ohne Verdienst, des Elenden erbarmet. Der dankbare Christ, weis, daß alles, was er ist, hat, und besizzet, ihm, aus der unendlichen Quelle, der göttlichen Erbarmung zugeflossen. Daher spricht er mit Jacob: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Die wahre Dankbarkeit rühmet die göttlichen Wolthaten, weil 1 Mos. XXXII, 10.

ihr Herz davon voll ist, daß ihr alles, aus der Quelle der ewigen Gnade zugeflossen sey.

Die Undankbarkeit, nimt ihre Nahrung, aus der elenden Ueberredung: in den Mittelursachen liege ihre Hülfe, und der Genus, Besiz und Gebrauch der Geschöpfe, bestimme ihren Wohlstand. Darum bringet sie der Creatur ihre Verehrung. Und weil sie öfters von dem höchsten Geber äusserliche Vorzüge, Reichthümer und Güter, durch die Zulassung; oder zur Erwekkung ihm als das höchste Gut zu suchen, oder zur Prüfung, erhalten hat, so suchet sie darinn Vorzüge, Verdienste, und was Eigenthümliches. Sie bleibet bei dem Geschöpfe, welches sie ihren Vorrath nennet, stehen. Die Sinnlichkeit betäubet sie. Sie erhebet sich in sich selbst, und wird ein unvernünftiger Anhänger des Kreaturdienstes. Die Lüste blähen sie auf. Sie findet in sich grosse Verdienste. Sie hat sich alles erworben, oder ersparret, oder ihre Vorfahren haben es verdienet; darüber vergist sie des Gottes, der alles mit Wolgefallen erfüllet. Sie denkt nicht an ihre Nichtigkeit und Sündenelend; wirft sich nicht in Demuth des Herzens vor den Geber der Güter nieder; kehret nicht von der eitlen Creaturliebe zurük; und wenn sie ja eine äusserliche Verrichtung, die so aussiehet, daß sie gegen ihren göttlichen Helfer und Wolthäter dankbar sey übernimt, so wird es gewis keine andre seyn, als diese: sie zeiget sich dann und wann den Priestern.

Die

Die rechtschaffene Dankbarkeit ist eine Folge der wahren Bekehrung und Umkehrung von dem Haufen der undankbaren Welt. Die Undankbarkeit wird durch den Umgang mit Weltmenschen und Knechten der Vorurtheile verursacher, und lieget in der irrdischen Gesinnung. Sehet meine Brüder! auf die zehen Aussäzzige Männer, so erblikt ihr diese Warheit ganz deutlich. Von dem dankbaren Samariter saget der Text: da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um. Dieses Umkehren gründete sich in seinem sehen, und dieses Sehen, in der gläubigen Erkenntnis seines Helfers; in der Erkenntniß seiner Unwürdigkeit der empfangenen Gesundheit; in der Ueberzeugung von der Grösse der Güte GOttes und Liebe des Heilandes gegen die Elenden; in der Einsicht seiner Verbindlichkeit, GOtt und JEsu sein dankbares Herz zu opfern; und in der Ueberführung von der Nothwendigkeit, nicht mit den neun Juden zu gehen, sondern den Heiland zu suchen, und dem, sich, in der aufrichtigen und demüthigen Erkenntlichkeit, darzustellen. Wer erkennet hier nicht die Dankbarkeit, als eine Frucht der wahren Zukehrung zu GOtt und JEsu, und der Abkehrung von dem Haufen der Undankbaren? Es kan auch dieses nicht anders seyn. Wer die Mittel zur Absicht erwählet, und vermeidet die Hinderniße, der muß zu seinem Zwek gelangen.

langen. Seelen, welche bishero mit den unreinen Haufen der Irrdischgesinneten, Gesellschaft gemacht, die sind von dem Leben das aus GOtt ist entfernt. Die nehmen zwar die göttliche Wolthaten an, sie haben und geniessen sie; aber ohne Empfindung, ohne das Gefühle ihrer Unwürdigkeit, ohne den GOtt, der in der Kreatur, wolthut, zu schmekken. So lange dieses Mitlaufen dauret, so lange dauret die Undankbarkeit gegen GOtt. Denn, da die irrdische Gesinnung, alles körperlich, sinnlich, äusserlich, und nach den Trieben der lüsternen Gemüthsbewegungen, erweget, so ist es nicht möglich, daß sie sich von der thierischen Lust an der Kreatur, zu dem reinen Vergnügen an ihrem Schöpfer, wenden solte. Dieses reine Wolgefallen an der Güte des Wolthäters, ist die Liebe zu dem Wolthäter, und diese, die Dankbarkeit. Wie solte also der, das ewige Licht lieben, der die Finsterniß suchet, wünschet und haben will? Gebt dem sinnlichen Menschen die Wahl, zwischen den Schäzzen Aegypti, und der Schmach Christi, er wird mit Mose das leztere nicht für grössern Reichthum achten. Was dürfen wir weiter Zeugnis? der undankbare Hauffe gegen GOtt, ist in der Welt viel zu gros, als daß er nicht solte erkannt werden. Man siehet es aus der wollüstigen, hochmühtigen und weltlichgesinnten Lebensart, so gleich, daß hier keine Umkehrung zu GOtt muß gesuchet werden. Das Kirchengehen, das äusserliche

ferliche im Gottesdienst, und das Sprechen von der Religion, ist ein Hingehen der Undankbaren zu den Priestern, und weiter nichts; und kan auch nichts anders seyn. Der blinde Priester, stärket den elenden Haufen in der Undankbarkeit, weil er die rühmet, die sich ihm, als äusserlich reine gezeiget haben, und überredet sich mit diesen, daß sie innerlich reine, bekehrte und gute Seelen wären. Höret des HErrn Wort, ihr Erhabenen der Erden, und nimm zu Ohren unsers GOttes Gesez, du Lehrer des Volks, und du Volk der Christen. Was soll mir die Menge eurer Opfer? sprichr der HErr. Ich bin satt Es.1,10-18. der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr hereinkommt zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretret? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel, der Neumonden und Sabbath, da ihr zusammen kommet, und Mühe und Angst habet, derer mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derselbigen überdrüssig, ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch

doch

doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom bösen, lernt gutes thun, trachtet nach Recht, helft dem Bedrükten; schafet dem Waisen Recht, und helft der Witwen Sachen. So kommt dann, und lasset uns mit einander rechten spricht der HErr. Saget mir, Freunde! ist das nicht das Gemählde, derer, die sich unter uns, des äusserlichen Gottesdienstes rühmen, und mit ausgesuchten Worten, von der Religion sprechen, die sie mit der That verläugnen. Und sind das nicht, eben die Undankbaren, die nicht umkehren, GOtt nicht preisen, und nicht zu den Füssen JEsu gläubig niederfallen?

Der Glaube ist ohnstreitig die Hauptquelle der Liebe. Die Dankbarkeit ist die Liebe zum Wohlthäter. Eine dankbare Seele liebet ihren GOtt, weil sie an GOtt gläubet, und ihre Zuversicht auf seine Verheissungen sezzet. Hieraus läst sich leicht begreifen, daß der seligmachende Glauben die vornehmste Ursache der Dankbarkeit sey, und daß, die lebendige Erkenntniß der gnädigen Sorgfalt GOttes, das Beste der Elenden zu bewerkstelligen; das Gefühl der Unwürdigkeit bei dem Empfang der göttlichen Wolthaten, und die wahre Bekehrung und Umkehrung von dem Haufen der Undankbaren, in dem Glau-

ben sich gründen, und durch denselben die Dankbarkeit würken. Es ist aber der selig-machende Glaube, nach der Schrift, eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet Ebr. XI, 1. und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Unsere Betrachtung findet denselben in dem dankbaren Samariter, und unser JEsus spricht ausdrüklich im Text: **Dein Glaube hat dir geholfen**; das ist: deine Reinigung vom Aussazze, gründet sich in deiner gewissen Zuversicht, mit welcher du mich als deinen Heiland ergriffen; du hofftest, daß ich dich reinigen würde, und ob du gleich keinander Mittel als mein Wort und Befehl erkanntest, so beunruhigte dich nicht der geringste Zweifel, daß das nicht erfolgen würde, was du nicht siehest, und eben darum ist dir die Hülfe wiederfahren, welche du so selig geglaubet hast. Hätte dieser Mann diesen Glauben nicht gehabt, würde er wol als ein Dankbarer, JEsum gesuchet, und mit Gebehrden, Worten und Werken seine Dankbarkeit dargeleget haben? Gewiß nicht. Er hätte mit dem undankbaren Haufen weiter nichts gethan, als sich den Priestern gezeiget. Hieraus erhellet, daß der wahre Glaube diesen Geholfenen, so, wie wir ihn erkannt haben, belebet, und zu einem rechtschaffenen Liebhaber seines göttlichen Wohlthäters gemacht habe. Vielleicht gedenket man, daß die neun Geholfene eben das erhalten, was der Samariter

bekommen; da sie aber nicht den Glauben gehabt, so müsse der Glaube nicht die Hauptquelle der Hülfe, folglich der Dankbarkeit seyn.

Du must, lieber Freund! den seligmachenden und Wunderglauben wohl unterscheiden. Der wahre Glaube und Wunderglaube war in dem Samariter. In den neun Aussäzzigen war nur der Wunderglaube. Der Wunderglaube ist der Beifall, den jemand also hat, daß er vor wahr hält, GOtt werde durch ihn Wunder verrichten, oder an ihm ein Wunder thun. Die neun Aussäzzigen sahen JEsum als einen von GOttes Macht getriebenen Mann, und Wunderthäter an. Sie gaben dahero seinem Befehl Beifall, und hielten die Worte JEsu vor wahr, daß sie rein werden würden. Ihr Wunderglaube trieb sie zu den Priestern, aber der wahre Glaube führete den Samariter zu seinem Wohlthäter zurük. Hernach so muß man nicht aus dem Empfang allgemeiner göttlichen Wohlthaten schliessen, weil man sie äusserlich wie der Gläubige empfängt, so empfange

Matth. V. 45. man solche als ein Gläubiger. Läst GOtt nicht seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über

Luc. VI. 35. Gerechte und Ungerechte? Der Allerhöchste ist auch gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Und hieraus erkennen wir, daß die Undankbaren zu GOtt, nicht

in

in der Kraft des wahren Glaubens, in der Noth rufen, sondern blos aus dem Antriebe der Noth und dabey vor wahr halten, daß GOtt als ein allmächtiger und gütiger Beherrscher der Welt, ihnen Hülfe erzeigen könne und werde. GOttes allmächtige Güte, hilft hier in der allgemeinen Erhaltung, wie allen Kreaturen. Diese Bösen, haben aber keinen seligmachenden und wahren Glauben, darum stellen sie, bei erlangter Hülfe, keine gläubige Betrachtungen, über den göttlichen Wohlthäter an, erkennen ihre Unwürdigkeit nicht busfertig, kehren von ihrem alten Umgange mit der Welt nicht um, bleiben bei dem äusserlichen Kirchenwesen stehen, und verehren ihren wohlthuenden Erlöser und Helfer ohne kindliche Liebe.

Geliebteste in JEsu! keiner unter uns kan leugnen, daß ihm GOtt nicht unzählige Wohlthaten erwiesen hätte. Wir sind ja weiter nichts, als Knechte und Mägde der ewigen Allmacht; folglich alles was wir haben, geniessen und gebrauchen, wirft uns der Höchste zu, damit wir solches als vernünftige Haushalter, zur Verherrlichung seiner, als des Hausherrn und zu unserm Besten, mit Danksagung anwenden sollen. Gehen wir zur Betrachtung dieser Haushaltung, und prüfen uns, ob wir sie pflichtmäßig führen, und geführet haben, so wird uns unser Gewissen wahrhaftig tausend Abweichung gar

Anwendung.

bald anzeigen. Last uns nur bei der Haushaltung mit unserer Gesundheit und Krankheit stehen bleiben. Wenige bedenken die erhabene Wohlthat GOttes, die Gesundheit. Die meisten stehen auf, verrichten ihre Geschäfte und Arbeit, essen und trinken, und legen sich des Abends zum schlafen nieder. Sie bedenken nicht, daß sich dieses alles, in der Gesundheit und Geschiklichkeit ihres Leibes, gründe, und wie GOttes gütige Allmacht solchen Zustand, durch den Genus der Kreatur, fortdaurend erhalte. Daran wird nicht anders als in dem gewöhnlichen Morgen- und Abendgebet, ohne Herzensgefühle, gedacht. Der unempfindliche Erdbürger meinet, das müsse so seyn. Weil er nun ohne Empfindung der Freundlichkeit GOttes lebet, und sich gänzlich dem Genuß des Irrdischen überläst, so schläget in der Brust, ein hartes, sicheres und undankbares Herz, welches so lange die Kreatur ohne Danksagung geniesset, bis der Körper dadurch verdorben und zerrüttet worden. Der Undankbare wird krank. Nun fühlet er den Werth der Gesundheit sinnlich, aber gar nicht als eine grosse Gnaden-Wohlthat des leutseligen GOttes. Darum suchet er nicht zuerst GOtt mit gläubigen und busfertigen Herzen, sondern so gleich den Arzt und verlanget voller Ungedult die baldige Hülfe. Er ruft zu GOtt, weil sich die Krankheit vergrössert, und ihm den Untergang drohet. Dieses

ses ist weiter nichts, als ein Rufen des Wunderglaubens, oder da er vor wahr hält, GOttes Macht könne seine Krankheit heben, und nach seiner Barmherzigkeit, seiner erbarmend gedenken. Der Höchste will ihn zur Busse sparen, und schenkt ihm die Gesundheit. Nun läst er öffentlich in der Gemeine für sich danken; er gehet zur Kirche, und zeiget sich den Priestern. An die lebendige Erkenntniß der göttlichen Hülfe, wird nicht gedacht. Er hat kein Gefühl von seiner Unwürdigkeit bei der empfangenen Wiederherstellung seiner Gesundheit. Er sucht seine alte Gesellschaft und verläst nicht die Welt, durch eine rechtschaffene Bekehrung. Hieraus ist leicht zu begreifen, daß er nicht den wahren seligmachenden Glauben habe, ob er gleich öffentlich in der Kirche hat danken lassen. Können wir solchen Menschen, mit Ueberzeugung, die ächte Dankbarkeit gegen seinen GOtt, beilegen? Ist dies nicht ein undankbarer Mensch, weil er nicht umkehret, und GOtt, in einem rechtschaffenen Leben, die Ehre giebet? So wie es dieser mit der Gesundheit und Krankheit macht, so verfahren andere, mit den verschiedenen Wohlthaten, die sie von GOtt erhalten. Man bedenke den Reichen; man betrachte den, der in Würden lebet. O mein GOtt, wie groß ist nicht der Haufe der Undankbaren!

Lieben Freunde! klaget uns desfals unser Herz an, und verdammet uns, so lasset

uns diese Stimme der Hülfe GOttes busfertig und gläubig hören. In derselben redet der gnädige Heiland. Er will, daß wir unsere alte Undankbarkeit verlassen sollen; er ladet uns zur gläubigen Ergreifung seiner Gnade ein; und will wir sollen ihm zur Ehre und uns zum Besten dankbar leben.

O wie selig sind wir! wenn wir die Gnaden-Stimme in uns hören: Dein Glaube hat dir geholfen. Wie selig bist du, dankbarer Christ! der du davon, in dir, das Zeugniß hast. Du lebest dem zu Ehren der dich geschaffen, erlöset und geheiliget hat. Dein Gnadenlohn wird groß in jenen Hütten der vollendeten Gerechten seyn, und wenn sich deine Pilgrimschaft auf Erden schliessen wird, wirst du eingehen in deines HErrn Freude.

Eph. III. 15. 17.

Der Friede GOttes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe, und seyd dankbar. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtte und dem Vater durch ihn. Amen.

Die

# Die

# Sieben und funfzigste Predigt.

Von

## Der vergeblichen Unruhe des Menschen über seine leibliche Versorgung.

Am XV. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. VI, 24-34.

# Gebet.

HErr unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Deine gütige Regierung offenbaret sich allenthalben. Du thust deine milde Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit wohlgefallen. Die Erde ist voll deiner Güte. Groß und sehr löblich ist dein Regiment, und deine Grösse ist unaussprechlich. Du HErr, bist gnädig und barmherzig, geduldig, und von grosser Güte. Du bist allen gütig, und erbarmest dich aller deiner Werke. Solten nicht alle Einwohner des Erdbodens die Ehre deines Königreichs rühmen, und von deiner Gewalt reden? Solten sie sich nicht voller Vertrauen deiner Herrschaft überlassen, und mit gelassener Seele, auf deine Güte hoffen? Ach! mein Schöpfer! du kennest den Menschen, der kurze Zeit lebet, und voller Unruhe ist. Die ängstlichen Sorgen bestürmen ihn beständig; sie ergreifen nagend sein Herz; und machen ihn heftige Bekümmernisse. Die Gegenstände seiner Sorgen, sind Dinge, die unter keiner menschlichen und endlichen Gewalt stehen; und dennoch denket er sie zu ändern und durch sein Tichten und Trachten, nach seinen Absichten, einzurichten. Gnädiger GOtt! vergib uns, wir wissen nicht, was wir thun. Dich die lebendige Quelle verlas-

sen wir, und hauen uns löchrichte Brunnen, die kein Wasser haben. Wir sorgen für unser Leben; für unsern Leib, für unser Essen und Trinken, für unser Fortkommen und künftige Tage, und nichts davon ist in unserer Gewalt. O daß wir weise und klug würden! so würden wir das Vergebliche unserer Sorgen erkennen, und verabscheuen. Wir würden unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern besorgen und nach deinem Reiche trachten. Wir würden alles, dir dem Höchsten, zuversichtlich überlassen, und von deiner Güte, mit Dankesagung, die Erhaltungsmittel empfangen. Laß uns doch, gütigster Vater im Himmel! von deinem Geist, in dieser Stunde, dazu unterrichtet werden. Gib daß die Erwekkungsworte unsers Heilandes, unsere Ueberzeugung fassen, und wir denselben gläubig gehorsamen. Verbanne alle unnüzze Sorgen aus unsern Herzen, und gib uns dagegen die heilige Sorgfalt, das einige Nothwendige zu suchen, zu ergreifen und zu behalten. Erhöre uns, du Vater des Lichts! um JEsu Christi willen! Amen.

## TEXT.

Matth. VI, 24-34.

V. 24. Niemand kan zween Herren dienen: entweder er wird

wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOTT dienen, und dem Mammon.

v. 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?

v. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

v. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

v. 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

v. 29. Ich sage euch, daß auch

Sa-

Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins.

v. 30. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, solte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

v. 31. Darum sollt ihr nicht sorgen, und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken: Womit werden wir uns kleiden?

v. 32. Nach solchem allen trachten die Heyden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

v. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag| seine eigene Plage habe.

Ein-

# Eingang.

David spricht von den Menschen, in JEsu Geliebte! sie gehen daher wie ein Schämen, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammlen, und wissen nicht wer es kriegen wird. Diesen Ausspruch bestätiget die tägliche Erfahrung. Der Mensch beschäftiget sich mit unzähligen Bildern, die sein eitler Wiz, als wirkliche Dinge, ihm vorstellet. Das Wort Schämen ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet eine bildliche Vorstellung, die nur ihre Wahrheit und Wirklichkeit in der Einbildung hat, die aber in der That, ausser der Einbildung, nichts ist. In solchen eitlen Vorstellungen finden die meisten der Erdbürger ihr Vergnügen. Der spielende Wiz macht sie zu Träumende, welche dieses und jenes geniessen, besizzen, erhalten, suchen, verrichten und seyn. Das menschliche Leben ist durch den Selbstbetrug, eine Wohnung irrender Schatten, die sich die Wollust, der Hochmuth, der Geiz, der Neid, der Haß, die Rache, das Vorurtheil, die Selbstgefälligkeit, die Feindschaft, der Unglaube, der Aberglaube, die Thorheit, und die sinnliche Leidenschaft, als wirkliche, reelle, und wahrhaftige Dinge vorhält. Darunter sezzet der arme Mensch seinen Wandel fort, und wird eben dadurch ein Schämen, ein Irrlicht, das

Ps. XXXIX. 7.

sich und andre verführet. Indem der Sterbliche unter solchem Getümmel, seine Tage zubringet, so muß er sich viel vergebliche Unruhe machen. Er wird ein Ball, der sich von der Eitelkeit hin und her werfen läst. Er verspricht sich, durch die Vorspiegelung des Wizzes, hohe Dinge. Die suchet er mit ängstlicher Begierde. Weil seine Tage eine Abwechselung der Dinge sind, so läuft er in das Künftige mit seinen Leidenschaften hinein; und weil alles was er erhält und bekommt, noch nicht des ganzen Bild seines spielenden Wizzes ist, so wird er begierig solches zu erhalten, läuft ihm unzufrieden nach, sinnt Tag und Nacht darauf, wie er dazu gelangen möge; stellet sich ängstlich dessen Nichterhaltung vor, martert sich mit Anschlägen es wirklich zu machen; will immer mehr haben, und durch die beständige Fortsezzung dieser eitlen Triebe, wird er in seiner Habsucht unersätlich. Sehet, meine Freunde! das ist die vergebliche Unruhe, welche die Menschen sich machen. In der Wahrheit; alles ist Schattenwerk, womit der Mensch so gros thut. Nehmet seine glänzende Schäzze, seine schimmernde Ehrenstellen, seine prächtige Wohnungen, seine gekünstelte Auszierungen des Körpers, seine köstliche zubereitete Speisen, seine zahlreiche Bediente; nehmet alles zusammen, und erweget ihn in dieser stolzen Einrichtung, so findet ihr zulezt einen Menschen, der um solcher

cher Dinge willen sich heftig beunruhiget, der sie mit seinem Wizze, zu seiner Angst, belebet; der sie zu Götzen seiner Verehrung macht; der ihr Frohnknecht wird; der sie weiter nichts als in der Vorstellung, daß er sie habe, geniesset, ängstlich bewachet, zu seinem Untergange damit mästet, ihren Verlust fürchterlich betrachtet. Kan den der Geizze, der sinnliche Mammonsknecht, der hochmüthige Verehrer des Rangs, des Titels, der Würde, kan der sagen, daß er alles zugleich genieſſe, besizze, gebrauche und in der Wahrheit habe? Nichtsweniger als dieses. Das Bild, den Abriß, den Schatten, die sinnliche Vorstellung, hat er, weiter nichts. Der Geiz spielet mit Bildern der Schuldner, der Wechselbriefe, der Hypotheken, der Einnahme, der Zinsen, und dergleichen mehr. Sinnlicher Mensch! genieſſest und besizzest du dieses alles? Nicht anders als in der Vorstellung und Einbildung, und das Bild deines Reichthums macht dir tausend vergeblicher Sorgen. Und eben so ist es mit den Menschen, die sich durch die befirnißten Bilder, der Ehre, des Wollebens und dergleichen betäuben lassen. Sie faseln. Der erhabene König in Israel sezzet deswegen den Sammler der Güter, in seinen Worten, als ein Erläuterungsbild, der lärmenden Arten der Menschen in der Eitelkeit, wenn er spricht: sie sammlen und wissen nicht wer es kriegen wird. Wahrhaftige

Wor-

Worte! die Menschen leben wegen des Zeitlichen, in unzählbare vergebliche Sorgen. Sie sind wie die Menschen in der Erndte, welche mit so vieler Mühe, die Früchte erndten, sammlen und einbringen und davon weiter nichts als etwas weniges, und öfters gar nichts, geniessen. Denn sie wissen nicht, und können es nicht wissen, ob Freunde oder Feinde, Bekannte oder Unbekannte, Verwandte oder Fremde, den Besiz und Genus davon erhalten werden. Unser Heiland warnet uns, mit den eindringlichsten Bildern, diesen unruhigen Menschen nicht nachzufolgen. Er will, seine Nachfolger sollen ein ruhiges, zufriedenes und in GOtt gelassenes Leben führen, weil die unruhigen Gedanken, die sich die Knechte der Sinnlichkeit, über die Einrichtung, Dauer, Erhaltung und Fortsezzung ihres Lebens machen, eitel und vergeblich sind. Zu unserem Unterricht betrachtet mit mir, die Vorstellung JEsu,

Vortrag.

## Von der vergeblichen Unruhe des Menschen, über seine leibliche Versorgung.

Theile.

Erstlich wollen wir die Unruhe des Menschen über seine leibliche Versorgung, in ihrer eigentlichen Beschaffenheit und Entstehung bemerken.

## Zweitens soll das Vergebliche dieser Unruhe gezeiget werden.

Nun treuer GOTT! regiere mich! mein Seufzer. Auge siehet nur auf dich, hilf daß ich sorge, wie ich soll; ja sorge du, so gehet mirs wohl. Amen.

# Abhandlung.

Erster Theil.

Der Mensch, vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Wie nachdrüklich redet diese Wahrheit, in uns allen. Gestehet es aufrichtig, lieben Brüder! wir sind diese Menschen voll Unruhe. Unsere leibliche Erhaltung, überhäuft uns mit tausend Sorgen. Diese beängstigen uns. Aber es ist umsonst, daß wir früh aufstehen und essen unser Brodt mit Sorgen. Vergeblich sind alle unsere, in das künftige arbeitende Gedanken, die wir nicht auf GOtt werfen. Worüber macht sich denn der Mensch die Bekümmerniß, und warum ist er voll Unruhe? Last uns dis erwegen. Der Gegenstand der Unruhe des menschlichen Herzens ist das Künftige; der andere Morgen. Die Mittel sich zu erhalten, zu helfen und zu bewahren, beängstigen sein Gemüthe. Unser JEsus redet davon im Evangelio sehr deutlich. Zuerst quälen sich die Menschen über die künftigen Erhaltungsmittel. Sie fragen voll Unruhe: was

Hiob. XIV, 1.

werden wir essen; was werden wir trinken? Diese Fragen, an sich betrachtet, enthalten nichts sündliches. Die Sorgfalt vor unser Leben, ist eine Pflicht, die wir uns selber schuldig sind. GOtt hat uns die Kräuter, fruchtbaren Bäume, die Thiere auf Erden, und die Vögel unter dem Himmel, zu unserer Erhaltung gegeben. Die Leibespflege trennet der vernünftige Christ, niemals, von der Seelsorge. Er wartet des Leibes, und pfleget sein, durch die Mittel, welche der gütige Schöpfer, dem Menschen zum Besiz, Genuß und Gebrauch geschaffen hat. Diese Mittel müssen bearbeitet, gesammlet, eingebracht und zubereitet werden. In sofern müssen sie besorgt werden. Alles hat seine Folge. Das Künftige, Gegenwärtige und Vergangene stehet in einem beständigen Wechsel. Weil das Gegenwärtige nur einen Augenblik in sich faset, so ist das Künftige der beständige Gegenstand der Gedanken. Die Sorgen sind nichts anders als die Gedanken, welche sich mit dem Künftigen beschäftigen. Auf die künftigen Erhaltungsmittel denken, heist selbige besorgen. Und diese Bemühung muß kein Sterblicher ablegen. Darum sagt der heilige Petrus:

Coloss. II, 23.

1 Thessal. IV, 11.

1 Petr. V, 7. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Unser JEsus verbietet im Evangelio gar nicht die pflichtmäßigen Sorgen. Er verbietet die Sorgen, welche sich nicht auf GOTT und seiner allweisen Regierung gründen; die nur auf die Kreatur und

nicht

nicht auf den HErrn derselben sehen; die ohne Vertrauen, ohne getrosten Muth; ohne sich der gütigsten Providenz zu übergeben, gemacht werden. Der göttliche Lehrer will, sein Nachfolger, soll nicht, nach den Erhaltungsmitteln, wie die Heiden trachten. Er soll bei allen seinem Denken auf das Künftige, an den himmlischen Vater gedenken, welcher die Bedürfnisse der Menschen weiß, Derjenige sorget heidnisch, welcher die vorzügliche Sorge selig zu werden unter dem ängstlichen Suchen der Erhaltungsmittel vergist; der nicht am ersten nach dem Reiche GOttes, trachtet; der Tag und Nacht für Essen und Trinken, um des Lebens willen sorget; der nicht aufrichtig GOtt, sondern dem Mammon, den zeitlichen Gütern, dem Wolleben, dienet; der mit seinem Herzen an die Leibespflege hanget und dafür so sorget, als wenn kein GOtt wäre, der alles mit Wolgefallen erfülle. Dis sind die, welchen der Bauch ihr GOtt ist; die Philip. III. 19.
irrdisch gesinnet sind; die nach den Lohn der Ungerechtigkeit ringen; die für Wol- 2 Petr. II. 13.
lust das zeitliche Wolleben achten; und die darum voller Angst, Zweifel, Ungeduld und Kleinmuth sind, wenn sie das Künftige zur Sätigung ihrer Leidenschaften nicht zureichend finden. Diese haben nimmer genug. Zu dieser unartigen Zahl gehören alle Unbekehrte. Der Geizige, der Wollüstige und Ehrgeizige sprechen: was werden wir essen? was werden wir trinken? Ein jeder in seiner

Art, trachtet nach den irrdischen Erhaltungsmitteln heidnisch, und vergist seines Schöpfers, der ihm täglich allerlei Gutes darreichet. Diese Elende, sehen und schmekken nicht, den freundlichen Schöpfer, im Geschöpfe. Sie gehen dahin voller Unruhe über das Künftige ihres Lebens.

Zum andern sinnen viel tausende auf die Hülfsmittel, wodurch sie die Erhaltungsmittel desto besser zu gebrauchen, sich einbilden. Die Kleidung ist ein Hülfsmittel zur Gesundheit des Leibes. Ueberlegung und Erfahrung überführen uns dessen. Die Kleider sind nicht nur zur Gesundheit, sondern auch zur Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Zierde dienlam. Sie haben vielerlei Nuzzen. Der vernünftige Christ bedienet sich derselben in allen solchen Absichten, welche ihn nicht heidnisch machen. Solte die Sorge für die Kleidung Heiden machen? Gewis. Alle Unbekehrte kleiden sich heidnisch. Der Geizige wähnet, es möchten ihm künftig die Kleider fehlen, denn darum wählet er solche, die nicht viel kosten, damit er sie bestreiten könne. Er spricht: man muß sich so kleiden, daß man es ausführen und aushalten kan. Oft bekümmert er sich um die künftigen, wo sie herkommen sollen, und womit er sich bei so theuren Zeiten kleiden werde. Die Familie macht ihm Sorgen. Er denkt; womit werden wir uns bei diesen Nahrungslosen Zeiten kleiden? was werden wir anziehen, da alles so vieles kostet? Ist es nöthig

den

den Wollüstigen und Stolzen in seinen Sorgen für die Kleidung weitläuftig zu betrachten? Dieses alberne Geschlecht erweget die prächtige Kleidung, als ein wesentliches Stük ihrer Erhaltung. Sie überreden sich, daß das Kleid den Mann mache. Viele ziehen das Kleid nicht um des Leibes willen, sondern um der Mode nachzuleben an. Sie denken der Leib ist weniger als die Kleidung. Weil sie nur von der Sinnlichkeit geführet werden, so wollen sie auch sinnlich gefallen und durch die Kleidung ihrem Körper das Ansehen, den Vorzug, und die Auszierung geben, die andere zur Verehrung, zur Hochachtung und Bewunderung bestimmen soll. Sie offenbaren durch die Kleidung ihr eitles Herz, ihren Hochmuth, ihren Weltgeist. Und weil öfters ihre Mittel nicht zureichend sind, sich nach ihren wollüstigen und stolzen Neigungen zu bekleiden, so verfallen sie in Kummer und Sorgen, und ängstigen sich über die Frage: womit werden wir uns kleiden? Es giebt Menschen, die überreden sich, die Kleidung mache den Stand in der bürgerlichen Gesellschaft aus. Dieser Ueberredung gemäs suchen sie das Vornehme und Erhabene in den Kleidern. Darum sorgen sie für die Kleidung, um den Stand in derselben zu erhalten, den sie nicht haben. Sie bedienen sich der Kleider sich und andere zu verführen, zu blenden, und zu berükken. Wie heidnisch sind diese Sorgen? Sie ziehen den Menschen von GOtt zur Krea-

tur. Er bildet sich ein, seine Bekleidung sey die Frucht seiner Bemühungen und Arbeiten. Sich betrachtet er wie den Besorger seiner Kleidung. Die eitle Gesinnung treibet ihn zu sündlichen Handlungen, damit er die Ausgaben, welche die Auszierungen des Körpers verlangen, erhalten möge. Die Pflichten gegen GOtt, sich und den Nechsten werden gebrochen. Der Kreaturdienst bezaubert die arme Seele, und verwirret die Leidenschaften. Der Gottesdienst wird um der Kleidung willen äusserlich besuchet. Da, wo man die gütige Providenz demüthig anrufen, preisen, danken und loben solte; da wird dem Kleiderstolz, der Weihrauch gestreuet; da werden neue Sorgen zur modenmäßigen Bekleidung des Leibes hervorgebracht; da werden die Gedanken auf die stolzen Auskleidungen anderer, zur Nachahmung, gezogen. Wie heidnisch siehet es in diesem Stükke, an vielen Orten, in dem Hause des HErrn, aus!

Es giebt zum dritten ängstlich sorgende Gemüther wegen der Ausführung gewisser Dinge, die gar nicht in ihrer Gewalt sind. Sie denken auf Mittel und Wege wodurch dis und jenes soll vergrössert, vermehret, verschönert und erhöhet werden. Unser JEsus erläutert die darauf gerichtete Sorgen, durch die Verlängerung des menschlichen Körpers. Er spricht: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusezzen möge, ob er gleich darum sorget? Wir dürfen nur

die

die Weltmenschen betrachten, so werden wir bald solche entdekken, die das Unmögliche, möglich machen wollen. Sie bedenken nicht, daß von uns nichts könne wirklich gemacht werden, als das, welches seinen Grund in unserer denkenden Kraft der Seele, bewegenden Kraft des Leibes, und äusserlichen Vermögen und Einrichtungen hat. Der Mensch hat seine Schranken, die kan er nicht überschreiten. Alles muß nach der Ordnung der Natur, und kan nicht anders natürlich wirklich werden. Diese stehet unter der Regierung des allgewaltigen GOttes. Sie muß seine gütige und allmächtige Befehle ausrichten. Der thörigte Mensch vergist des HErrn der Natur, und bedenkt nicht, die Ordnung welche er, in Austheilung verschiedener Fähigkeiten und Kräfte gemacht hat. Wie viele Sorgen erwekken dem Erdbewohner, die Witterung, die Fruchtbarkeit der Erden, der Donner und Bliz, der Regen und die Dürre So wenig er seiner Länge einen Zuwachs geben kan, so wenig kan er das geringste, darüber er doch sein Herz mit unzähligen Sorgen martert, in Dingen, die nicht in seiner Gewalt sind, ändern. Hier entdekket man sehr eindringend das heidnische Verfahren des irrdisch gesinneten Menschen. Was in unserer Gewalt ist, und was wir mit unserm Vermögen ausrichten können ist wie nichts zu achten, gegen dem, dazu wir gar nichts beitragen können. Und wo sich noch unsere Kräfte

beschäftigen können, da ereignen sich sehr oft Zufälle, die unsern Vorsaz vereiteln, unsere Bemühungen vergeblich machen, und unsern weiten Aussichten das Ziel sezzen. Dem ohnerachtet bleiben die meisten Menschen, bei ihren nichtigen Sorgen, damit sie dis oder jenes wirklich machen wollen. Sie vertiefen sich in die Begebenheiten dieses Lebens; wollen Meister ihrer Pilgrimschaft seyn; und bringen ihre Jahre wie ein Geschwäz zu.

Aus dem, was wir von dem Sorgen des Menschen, erwogen haben, kan man leicht die Beschaffenheit der Unruhe des menschlichen Herzens über die leibliche Versorgung, einsehen. Sie ist eine heftige und ängstliche Gemüthsbewegung über die Unzulänglichkeit der leiblichen künftigen Wohlfahrt, um derselben zu entgehen, und die Mittel zu erfinden, welche die äusserliche und leibliche Wohlfahrt, verschaffen und vermehren sollen. Die Unzufriedenheit und das Misvergnügen ist damit verbunden, und wenn ein solcher heidnischsorgender Mensch gleich mit dem Munde seine Vergnügsamkeit und Zufriedenheit mit seinem äusserlichen Zustande bekennet, so ist dessen Gesinnung und Verlangen dennoch ganz anders beschaffen. In der That und Wahrheit scheinet ihm sein Zustand nicht hinlänglich zu einem dauerhaften Vergnügen zu seyn. Er überredet sich durch die Ueberdenkung des Künftigen, dem Mangel, der Bedürfniß, und

des

des kümmerlichen Zustandes zu entgehen. Er will mehr haben, als er hat, und gebrauchet. Nun fänget er an in der Einbildung zu schaffen. Er macht das Mögliche, wirklich. Er bildet. Er macht Entwürfe. Er bauet die Gebäude seiner Wohlfart. Er entdekket Hindernisse, welche seinen Absichten entgegen sind. Er sinnet darauf, wie sie zu entkräften und zu heben. Die Anschläge des Herzens durchstreichen viele Jahre. Er vertieft sich in das Künftige. Und da sich ihm im Gegenwärtigen gewisse Schwürigkeiten darstellen, so wird er darüber betrübt, zweifelhaftig, kleinmüthig und ängstlich. Nur befürchtet er die Nichterhaltung der künftigen Wohlfart. Nun quälet er sich voller Misvergnügen über die zu erwartende mangelhafte Umstände, oder über die Nichtvergrösserung seines Vermögens, welches er zu seiner zeitlichen Wohlfart hinlänglich schäzzet. Verliehret er wirklich durch Zufälle etwas von seinen zusammengebrachten Gütern, so lermt die Unzufriedenheit und spricht: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Die Arglist des Menschen, hat der Unruhe des Herzens über die leibliche Versorgung, eine Dekke gegeben. Sie nennet sie die Sparsamkeit, die kluge Haushaltung, das Denken auf einen Nothpfenning, die Versorgung seiner Familie, und die kluge Anstalten auf das Künftige. Unter dieser tugendhaften Bekleidung verbirget sich die Un-

zufriedenheit, das Mistrauen, die ängstliche Kreaturliebe, und das heidnische Sorgen.

Die Quellen dieser Unruhe sind verschieden. Das unbekehrte Herz, der eitle Gottesdienst, der Kleinglaube, die Vergessenheit der göttlichen Fürsorge, die leichtsinnige Betrachtung der Natur, die fehlerhafte Beurtheilung des Lebens, des Leibes, der Speise und des Tranks, die nichtige Vorstellung des Unzureichenden, die todte Erkenntniß des himmlischen Vaters und der Mangel einer vernünftigen Betrachtung der Lebenstage, verursachen die vergebliche Unruhe des Menschen über seine leibliche Erhaltung. Das unbekehrte Herz suchet Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Diese haben nimmer genug; folglich müssen sie das Herz mit Unzufriedenheit, Misvergnügen und Sorgen erfüllen. Das Verlangen eines Menschen, welcher seine Hofnung auf den ungewissen Reichthum sezzet, muß unersättlich seyn, weil mit dessen Besiz, die Habsucht nicht gestillet wird, die immer mehr haben will. Indem ein solcher seine Absicht niemals erreichet, so ist er in einer beständigen Gemüthsbewegung, die den Geist in das Künftige vertiefet, und unter dem Seufzen nach mehreren, mit Gram und Kummer erfüllet. Hier muß der arme Mensch mit unruhigen Gedanken über Verlust und Gewinnst, über Vortheil und Schaden, über die Folge der Dinge in steigen und

fallen, heftig kämpfen. Das unbekehrte Herz, ist das trozzige und verzagte Herz. Nachdem die Dinge, die Mittel, die Hindernisse, die Absichten und Verbindungen, abwechseln, und sich nicht nach der gemachten Einbildung vortheilhaftig darstellen, nachdem wechseln in weltlichgesinneten Seelen die Gedanken, laufen unter einander und wiedereinander, dringen in das Künftige, wollen herausforschen was geschehen wird, und werden quälende Sorgen.

Der eitle Gottesdienst, klebet an das Aeusserliche. Er trachtet nur in Worten, und wenn es weit kommt, in scheinbar guten Werken, nach dem Reiche GOttes. Er vermeint GOTT zu dienen, und dienet wirklich dem Mammon. Die Gerechtigkeit GOttes suchet er nicht, weil er das natürliche Verderben nicht fühlet, und seine Sündenblösse nicht lebhaftig empfindet. Er meinet darum ein Gerechter zu seyn, weil er alles in der Religion nach dem Aeusserlichen, und Sinnlichen, richtet; nach der Sprache des Aberglaubens und den Vorurtheilen seiner Sekte erweget, und dieses an sich wahrnimt. Eingenommen von seinen Kirchenwerken, spricht er: ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute! Indem er bei seinem Tempeldienst, der ungerechte Sünder bleibet, so bleibet er auch unter der Zucht der irrdischen Gesinnung. Kan ein böser Baum gute Früchte tragen? Was vom Fleische gebohren ist, das ist

Fleisch. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wieder GOtt. Dis feindselige Herz muß also wieder GOtt denken. Sein Dichten und Trachten bleibet böse immerdar und verläst die Wege des kindlichen Gehorsams gegen seinem Schöpfer. Sobald sich der Mensch von dem wahren innerlichen Gottesdienst trennet, so widmet er sich der Gewalt seiner Leidenschaften. Er denkt Tag und Nacht auf ihre Sättigung. Und wenn er sie nicht befriedigen kan, so ist er voller Unruhe. Diese Bekümmerniß steiget, wenn er das nicht erlangen kan, was zur Stillung derselben dienet. Und sie werden nimmer satt, weil sie durch die beständige Uebung immer heftiger werden. Dahero wachsen die Sorgen für das Zeitliche mit ihrer Heftigkeit. Die Zufriedenheit und Vergnügsamkeit kan unmöglich entstehen, weil er seinen Zustand beständig mangelhaft betrachtet. In solchen Umständen muß er ohne Ende fragen? was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?

Der Kleinglaube vergist zur Zeit der Anfechtung die göttlichen Verheissungen. Zweifel und Furcht stellen ihm die Dinge, die da kommen sollen, kümmerlich vor. Er entdekt unergründliche Tiefen in der Regierung GOttes. Diese bekümmern den Geist, welcher sich in der Ueberdenkung dessen was da kommen soll, verliehret. Bald fällt er auf das wenige der Erhaltungsmittel. Bald sind ihm

die

die Tage seiner Wallfahrt fürchterliche Boten, welche ihm den Mangel und die Noth verkündigen. Er weiß nicht, wie er sich wieder das herannahende Uebel schüzzen, und den drohenden Untergang abwenden soll. Die Schrekkenbilder werden von dem Einbildungsgeschäfte gehäuffet. Sie ziehen das Gemüth von der Betrachtung der liebreichen Fürsorge zurükke. Es martert sich mit ängstlichen Sorgen, indem es die künftigen Schiksale ordnen, und in ihren harten Anfällen von sich abwenden will. In diesen Umständen ist der bekümmerte Mensch wie ein Schiflein, welches von den stürmischen Wellen hin und her geworfen wird, und keinen Erretter wahrnimmt. Die deutlichen Beweisthümer der göttlichen Fürsorge rühren ihn nicht. Er siehet zwar die Vögel unter dem Himmel an, aber er bedenkt nicht, daß sie der himmlische Vater, ohne daß sie säen, erndten, und in die Scheunen sammlen, ernähre. Eben so unachtsam betrachtet er die Lilien auf dem Felde, welche die ewige Weisheit so herrlich ohne ihre Bemühungen, bekleidet.

Wer von der göttlichen Providenz eine wahrhaftige Erkenntniß hat, der weiß, daß selbige ernstlich die Wohlfart der Geschöpfe besorge. Alles was zur Welt gehöret, stehet unter ihrer gütigen Aufsicht. Sie weiß alles, was sie zu ihrer Erhaltung bedarf, und ihre Allmacht erfüllet jegliches der Geschöpfe mit wohlgefallen. Allen Fleische gibt er die Speise,

se, allem Viehe das Futter. In der ganzen Welt ist eine erstaunende Verbindung der Dinge, so daß eins des andern Erhaltung, Hülfe und Nuzzen verschaffen muß. Wer dieses vergist, nicht achtet, und in seinem Leben darauf nicht siehet, der kan unmöglich seinen Wandel der Regierung GOttes überlassen. Ein Mensch der sich dem Kreaturdienste wiedmet, der von dem Glük und Unglük nach der hergebrachten Gewohnheit urtheilet, und solches mit heftigen Trieben suchet, oder verabscheuet, der muß beständig von Sorgen geplaget werden. Sterblicher! wenn du die Worte des Psalmisten: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war, bedächtest, und davon lebendig gerühret würdest, so würde dich keine Unruhe martern, und keine Sorgen wegen deiner Erhaltung ängstigen. Du würdest ohne Zweifel, Kummer und Gram deine Tage zubringen, und unter der Ueberzeugung von der göttlichen Fürsorge ruhig schlafen. Weil du aber die lebendige Quelle die Wasser giebet, verlässest, und dir löchrichte Brunnen, die kein Wasser geben, selbst gräbest, so must du über Durst klagen und ängstlich rufen; was werde ich trinken?

Ps. CXXXIX. 16.

Die Welt ist ein Spiegel der Vollkommenheiten GOttes. Die Natur prediget ihren göttlichen Werkmeister. Die Erde ist voll

der

der Güte des HErrn. Der Himmel erzehlet die Ehre GOttes. Der leichtsinnige Mensch wiedmet diesem geöfneten Buche, darin sich der Schöpfer so reizend kennbar gemacht, keine Achtung. Er vergist das Wundervolle seines Lebens, oder der in ihm harmonirenden denkenden- und bewegenden Kraft, und fräget nach der Speise. Er verläst die Betrachtung seines so künstlich gebildeten Leibes, und bekümmert sich um die Kleidung. Die singende Lehrer der göttlichen Providenz, die Vögel unter dem Himmel, ermuntern den in der Sinnlichkeit schlafenden Erdbewohner so wenig, als ihm die Lilien auf dem Felde in ihrer herrlichen Bekleidung rühren. Wie kan auch ein solches unempfindliches Gemüth, sein Anliegen trostvoll auf den HErrn der diese unschuldige Geschöpfe, ohne ihr Zuthun ernähret, und erhält, werfen? Weil es unvernünftig in den Tag hinein lebet, so muß es auch unvernünftig sorgen, und sich mit kümmerlichen Gedanken beunruhigen. Das Grobsinnliche, als Hunger, Durst und Blösse, rühret nur solche Erdmenschen; und das Liebliche, und das Erhabene in der Natur ist ihm unempfindlich, darum kan er nach nichts anders fragen, als nach essen, trinken und bekleiden. Den Schöpfer, Versorger, und Erhalter, in der schönen Kleidung des Grases auf dem Felde zu sehen, und ehrfürchtig zu verehren, ist ein Vorrecht weicher Seelen, welchen die göttliche Religion JEsu, die Härte des natürlichen

lichen Verderbens genommen hat. Diese sind es nur die das irrdische Vergnügen in GOtt fühlen, und sich mit ruhigen Trieben seiner gnädigen Haushaltung überlassen.

Es giebt wenige unter den Sterblichen; die das Leben, den Leib, die Speise, den Trank, und die Kleidung vernünftig beurtheilen, und ihren eigentlichen Werth erkennen. Wenn das nicht wäre, so würden sie nicht, durch den Leib, ihr Leben verkürzen, und durch Speise und Trank und Kleidung ihren Leib ungeschikt, ungesund und ohnmächtig machen. Ist nicht das Leben mehr als die Speise? Und der Leib mehr als die Kleidung? Warum vergessen doch die Menschen dieses Verhältniß und sorgen mehr für die Speise und Kleidung? Das rühret her von ihrer falschen Beurtheilung dieser Dinge. Sie geben der Speise und der Kleidung für dem Leben und dem Leibe den Vorzug, und deswegen beunruhigen sie sich wegen des ersteren, und vergessen das Leben und den Leib den ihnen GOTT gegeben. Solte GOtt, wie er Leben und Leib gegeben, auf deren Erhaltungsmittel nicht gedacht haben? Ein weiser und gütiger HErr, der die Absicht will, will auch die Mittel. Hat GOtt das erste gewollt, so wird er gewis auch für das lezte gesorget haben. Unruhige Menschen wegen eurer Erhaltung, erkennet doch euer thörichtes Verfahren!

Weil der gröste Theil der Menschen wegen seiner Lüste unersättlich ist, und nie genug hat,

so

so ist er misvergnügt. Dieses Misvergnügen erwekt die Sorgen wegen des Künftigen. Er denkt beständig: was du hast, ist zu deiner Erhaltung unzureichend, ohne zu überlegen, worin das Unzureichende bestehe, und dieses verursachet die misvergnügten Gedanken wegen der künftigen Erhaltung. Wer nicht überzeuget ist: GOtt wird dir, alles geben, was zu deinem Besten dienet, der wird auch bei dem Ueberfluß der zeitlichen Güter, unzufrieden leben. Nicht der Besiz des Vermögens, auch nicht der Gebrauch und Genuß desselben verschaffet das wahre Vergnügen. Die Erfahrung überführet uns davon. Viele haben einen grossen Vorrath an irrdischen Gütern, und sind dabei voller Kummer und Sorgen. In der Krankheit, in Krieges-Feuers-, Wassers-, und Hungersnoth gewähret ihnen ihr Geldvorrath keinen Bissen Brodts. Es gibt Zeiten, in welchen das grosse zeitliche Vermögen eine Last ist, die ihren Besizzer zum Untergange führet, und Schmerzen, Angst und Kummer erwekket. Der Genuß und Gebrauch der Erhaltungsmittel schaft die Wohlfahrt auch nicht. Bekleidet einen Kranken mit Purpur und köstlicher Leinewand, wird er deswegen gesund seyn, oder werden? Last euch die niedlichsten Speisen auftragen, und den schmakhaftigsten Trank reichen; geniesset beides ohne Gedeihen, oder gar zur Zerrüttung eurer Gesundheit, was hilft euch das Köstliche oder Ueberflüßige von allen? Lieget

nun in dem Ueberfluß das Zureichende zum Vergnügen? die wahre Zufriedenheit und Vergnügsamkeit entstehet niemals aus der Vielheit der Erhaltungsmittel, noch aus ihrem Besiz oder Gebrauch, sondern aus der innern Empfindung seines besten Zustandes, nach der Absicht und Einrichtung der göttlichen Fürsorge. Die gegründete Erkenntniß, daß der himmlische Vater wisse, was wir bedürfen, und wirklich für uns sorge, bildet allein das ruhige Herz. Dieses Herz betrachtet jederzeit das Zureichende, nicht in der Kreatur, nicht in den Erhaltungsmitteln, sondern in dem göttlichen Hausvater, welcher nach seiner allwissenden Liebe, und seiner gnädigen Güte alles mit Wohlgefallen erfüllet, jegliches zu seiner Zeit speiset, und sich aller seiner Werke erbarmet.

Wenn die Menschen, ihren grossen Schöpfer, als ihren himmlischen Vater in JEsu ihrem Erlöser, lebhaftig erkenneten, so würden sie dessen Freundlichkeit sehen und schmekken. Aber über die meisten muß der HErr ausrufen: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmets nicht. Die Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens ist sehr rahr. Tausend wissen nicht was die göttliche Fürsorge ist. Die Religion

Jes. 1, 2. 3.

und

und der Gottesdienst der meisten richtet sich nach der angenommenen Gewohnheit, und dem Hörensagen. Und bei dem mangelhaften catechetischen Unterricht in den Glaubenslehren und Lebenspflichten, kan es auch nicht anders seyn. Auswendig erlernte Fragen und Antworten, und hergebetete Sprüche der heiligen Schrift, schaffen wahrhaftig keine Ueberzeugung. Es kommt hier nicht auf das mündliche Ja und Nein, sondern auf die innere Erfahrung der Wahrheit und ihrer Gewisheit an. Wenn nun das Wort, am Wege, oder unter die Dornen, oder auf den Fels fällt, wie soll es denn in einem feinen guten Herzen behalten werden, und Frucht in Geduld bringen? Wie sollen nun diese äusserlich gebildete Christen, die Reizungen der Sinnlichkeiten überwinden, welche sie zu dem Kreatur- und Menschendienst knechtisch führen? und wie sollen sie nicht sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?

Viele bilden sich ein, Jahre, Tage und Stunden wären etwas wirkliches, welches vor sich selbst bestehe, und durch welches sich der Mensch mühsam durchdrengen müsse. Allein sie sind nichts anders als gewisse Eintheilungen und Abschnitte der Folge und Veränderungen der Geschöpfe. Jede Folge muß ja ihre bestimmte Einrichtung haben, und also jede Folge, die wir den Tag nennen. Was hilft also das Sorgen für den andern Mor-

gen, der ohne alle mein Zuthun schon seine Einrichtung hat, und der durch die Allmacht der Providenz, der, und kein anderer Tag seyn kan. Der Montag bleibet der Montag, und wird in Ewigkeit nicht der Dienstag. Ein jeder Tag, oder jede künftige Folge der Dinge, behält ihre Veränderungen, und eine wird durch die andere bestimmet. Daher sorget der morgende Tag für das seine, und hat auch ein jeglicher Tag seine eigene Folge der Einschränkungen, und also des natürlichen Uebels. Dieses nennt der Heiland Plage. Fasset dieses, ihr Sorgenden! sinnlich. Donner, Bliz, Winde, Regen, Frost, Schnee, Hizze der Sonnen und dergleichen Einrichtungen der Natur, haben ihre Folge, durch deren Einfluß sehr viele unangenehme Veränderungen, in Ansehung der menschlichen Empfindungen entstehen. Sie gehören aber, in der, und keiner andern Folge, nach der weisen Regierung GOttes, und sind Plagen, oder Erfolge, welche den Menschen öfters Furcht und Noth verursachen, die aber dem Tage, darin sie geschehen, zukommen, und in sofern hat jeglicher Tag seine eigene Plage. Wenn so die Menschen ihre Lebenstage vernünftig betrachteten, würden sie nicht ihre Sorge auf GOtt werfen, und sich unter seiner gewaltigen Hand demüthigen? Sie würden mit dem Psalmisten sagen: Lobet ihn ihr Himmel, allenthalben; und die Wasser die oben am Himmel sind; die

Psalm. CXLVIII, 1-8.

sollen loben den Namen des HErrn; denn er gebeut, so wirds geschaffen. Er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Lobet den HErrn auf Erden, ihr Wallfische und alle Tiefen. Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten. Allein, dis bedenkt der arme Einwohner der Erde nicht, sondern unterwindet sich durch seine Sorgen, die Erfolge der Welt zu ändern, und ist darüber voller Unruhe.

Das Vergebliche der Unruhe des Menschen über seine leibliche Versorgung wollen wir nunmehro näher betrachten. Die Sorgen über das Gegenwärtige, sind eben so vergeblich wie über das Künftige. Erweget Meine Freunde! das Gegenwärtige. Dieses ist schon wirklich vorhanden und in allem bestimmt. Daher folget: es muß so bleiben, wie es ist. Der heutige Tag, ist eben darum der heutige Tag, weil er seine ganz besondere Folge, und Einrichtung hat, und wenn er eine andere Folge der Dinge hätte, so wär es nicht dieser Tag. Daß er aber dieser Tag ist, gründet sich in dem Vorhergehenden und Vergangenen. Nehmet einmal die vorhergegangene Folge der Dinge weg, so müßt ihr die Dinge selbst aufheben, denn die Folge ist um der Dinge willen, so und nicht anders. Hebet den Leib, das Leben, die Speise, den Trank und das Kleid auf, wie wollet ihr dies-

Zweiter Theil.

ses alles den folgenden Tag denken. Weil aber in der vorhergehenden Folge, alles, was zu Erhaltung des Leibes und des Lebens, dienet, schon gewesen ist, so müßt ihr zugeben, daß ihr in dem gegenwärtigen Tage darum lebet, weil alles zu eurem Leben, zu eurer Erhaltung und Wohlfahrt schon vorhanden war. Alles ist schon in der Natur. GOtt schaffet nichts neues. Es bleibet alles in seinem beständigen Umlauf, so wie es der HErr der Welt geordnet hat. So lange die Erde

1 Mos. VIII, 22.

stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hizze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Soll dis nicht aufhören, so muß auch alles das, was dazu gehöret, daß Saamen und Erndte, Frost und Hizze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, so und nicht anders sind, seine abgefaßte Ordnung haben. Hier können wir recht deutlich erkennen, wie GOtt für uns im leiblichen gesorget, nemlich in der Einrichtung der ganzen Natur. Die ewige Weisheit hat jedem Tropfen Wasser seine Einrichtung gegeben. Jedes Gräschen auf dem Felde hat seinen angewiesenen Plaz, und seine Zeit. Jeder Vogel unter dem Himmel wird nach seiner Art und Beschaffenheit von GOtt ernähret. Und diese Nahrung ist schon in so vielfältigen andern Dingen enthalten. Weil nun in der Natur schon alles vorhanden ist, und keine Veränderung leidet, wozu sollen die Sorgen dienen?

Das

Das Künftige ist eben so beschaffen, denn es wird durch das Vorhergehende und Gegenwärtige eingerichtet. Die Speise und der Trank den ich morgen geniessen soll, ist ja schon wirklich vorhanden, und bekommt nur durch eine Vereinigung verschiedener Dinge und Zuthaten, die auch schon da sind, seine gänzlich bestimmete Einrichtung, zu meinem Genuß und zu meiner Sättigung. Besorge einmal das Brodt unbedachtsamer Mensch! aber nim weg, Mehl, Wasser, Feuer, die Kraft dessen der es knätet und zum Backen bereitet. Hier ist alles da, was zum Brodt erfordert wird, und durch ihre Vereinigung wird das Brodt. Wäre dieses nicht, du würdest in Ewigkeit kein Brodt erhalten. Wozu dienet nun dein Sorgen? zu nichts. Du kanst dadurch nicht ein Sonnenstäublein ändern, und nicht ein Krümlein Brodts anders machen.

Alles, was von uns soll wirklich gemacht werden, muß in unserer Gewalt seyn. Wie solten wir es sonst können wirklich machen? Wir müssen wissen, was zu dessen Wirklichkeit erfordert wird, und denn müssen wir das Vermögen, die Fähigkeit und Kraft besitzen, dasjenige alles auszuführen, wodurch das Ding wirklich wird. Ueberdem muß der Grundstof des Dinges schon vorhanden seyn, und zwar muß in demselben eine natürliche Fähigkeit liegen, diese Art der Wirklichkeit anzunehmen, sonst ist alle unsere Bemühung umsonst. Hochmüthiger, aber dabey alberner

Mensch! komm! und verurtheile dich selbst in deinen Sorgen! weist du, was alles dazu erfordert wird, daß dein Leben beständig, daß dein Leib wirklich, und deine Wohlfart erhalten werde? Du sprichst: Speise, Trank und Kleidung. Richtige Antwort! wenn die richtig wäre, so müste kein Mensch krank werden und sterben, weil ihm doch immer Speise, Trank und Kleidung bleiben. Und was gehöret denn alles zu der Speise, zu dem Trank, und der Kleidung. Du unwissender Mensch! du weist nicht das Tausendste, was zur Wirklichkeit deiner und deiner Erhaltungsmittel erfordert wird. Hast du, die Fähigkeit der Dinge, wodurch dieses und jenes seine Wirklichkeit erhält, erkannt? Du hast aus der Erfahrung dieses und jenes angenommen, ohne zu wissen, warum es so und nicht anders ist. Und wie hast du es angenommen? So wie es dir die Providenz zugeworfen. Was hast du dabei gethan? Nichts. In der menschlichen Gewalt ist nichts, ohne der göttlichen Regierung oder Zulassung. Darauf führet uns unser liebster Heiland, wenn er fräget: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusezzen möge, ob er gleich darum sorget: und wenn er spricht: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Wohlan, Freund! da du fast nichts von dem erkennest, was zu deiner Lebensdauer, und zu deines Leibes Erhaltung nöthig, und diensam ist; da du nichts wirklich

lich machen kanst, als was schon wirklich ist; und da dein Vermögen und Gewalt, ohne göttliche Regierung und Zulassung nichts fertig machen, zusammensezzen und zubereiten kan; so ist alle dein Sorgen um deine Leibeserhaltung nichtig, und umsonst, die Unruhe wegen deiner leiblichen Versorgung vergeblich, und dein Aengstigen und Grämen in Ansehung des Zeitlichen thöricht. Darum sorge nicht für den andern Morgen.

In der Schöpfung, Erhaltung und Regierung GOttes lieget seine unbegreifliche Fürsorge. Es ist schon alles besorget. Unser JEsus führet deswegen den unruhigen Pilgrim dieses Lebens, auf die Verhältniß des Gröffern zum Kleinern. Er spricht: Hat GOtt für das unvernünftige Thier, für die Lilien und das Gras auf dem Felde so besonders gesorget, daß ihre Nahrung und Kleidung bereits geordnet ist, solte er das nicht vielmehr euch ihr Menschen thun? Nun urtheile ein jeder, der urtheilen kan, ob es möglich zu glauben, daß ein kluger und gütiger Hausvater sein Gesinde, und Vieh besorge, und seine Kinder vergesse? Wenn er nun die ersten mit allen dem versiehet, was zu ihrer guten Einrichtung erfordert wird, so wird er wahrhaftig noch sorgfältiger auf das Beste seiner Kinder gedacht haben. Würden also die Kinder nicht vergeblich unruhig seyn, welche sich um die Anschaffung der Erhaltungsmittel bekümmerten, da sie wissen könten, und solten, daß

der Vater bereits für ihren Unterhalt geſorget habe? und ſie zugleich nicht wiſſen, was ſie bedürfen? Warum machen ſich nun die Menſchen in ihrem Leben ſo vergebliche Unruhe, über ihre leibliche Verſorgung, da ſie bereits alles vor ſich finden, wenn ſie gebohren werden, und GOtt ſchon alles, zu ihrem Beſten beſorget hat?

Wenn der Menſch an dem heutigen Tage, die Plage des morgenden Tages wüſte, und durch das Wiſſen verändern, und durch die Veränderung ſich wirklich zeitlich glüklich machen könte, ſo würde die desfals angewandte heftige Sorge, ein Mittel zur Erhaltung der Abſicht, und alſo nicht vergeblich ſeyn. Allein hier iſt das Gegentheil. Der Menſch kan das Künftige, in den zufälligen Dingen nicht wiſſen, und wenn er es auch weiß, ſo kan er die Dinge, ſo nicht ändern, daß ſie nach ſeinem Willen ſich richteten, und das erfolgte, was er wünſchet, und ihm wirklich glüklich macht. Wozu dienet nun das unruhige Fragen: was wird geſchehen? werden wir auch glüklich ſeyn? werden wir auch das gewinnen, was wir ſuchen, oder verliehren was wir haben? wie wird es uns doch gehen? was werden wir anfangen? wenn ich dis und jenes hätte, ſo würde ich recht vergnügt leben; aber wie gelange ich dazu? GOtt! du kenneſt das eitle Herz, welches wir tragen; gedenke unſer in Gnaden!

Gebrauch Nachdem wir euch, meine Geliebte in

JE-

JEsu! die vergebliche Unruhe des Menschen über seine leibliche Versorgung, gezeiget haben, so lasset uns den festen Entschluß fassen, der liebreichen Ermahnung JEsu zum Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, Gehorsam zu leisten. Unser liebster Heiland zeiget uns im Evangelio nicht nur das Vergebliche der Unruhe über unsere leibliche Verpflegung, sondern seine Güte eröfnet uns zugleich, die triftigsten Gründe, welche uns verpflichten, unser Vertrauen auf den lebendigen GOTT zu richten. Er saget uns ausdrüklich:

Alle, die sich den ängstlichen Sorgen wegen ihrer Leibespflege übergeben, verachten das höchste Wesen, und leisten demselben die Verehrung nicht, welche sie ihm schuldig sind.

Alle, welche so heftig auf ihre leibliche Erhaltung gedenken, sind Knechte des Mammons, und keine Diener GOttes.

Die Liebe zu GOTT, kan mit der Unruhe über die leibliche Versorgung nicht bestehen.

In der ängstlichen Sorgfalt für die Erhaltungsmittel lieget ein heidnischer Unglaube, welcher sich an den allwissenden GOtt versündiget, und durch die Unruhe des Herzens darleget, daß er nicht glaube, der himmlische Vater wisse, daß er des alles, bedürfe.

Die

Die ängstlichen Sorgen für das Zeitliche, hindern den unsterblichen Geist an dem Trachten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit.

Ein jeder, der nur einigermassen diesen wichtigen Bewegungsgründen nachdenkt, wird die Kraft derselben, durch die Gnade des heiligen Geistes, empfinden.

Was müssen wir nun von dem grösten Theile der Christen urtheilen, welche das Sorgen für ihr Leben, Leib und Kleidung ihre Hauptbeschäftigung seyn lassen? wir müssen entweder gestehen, daß sie Knechte des Mammons, Verächter GOttes, und Unglaubige sind, welche GOtt nicht lieben, nicht dienen, und in einer heidnischen Gesinnung stehen; oder wir müssen die Worte JEsu, nicht gegründet halten. Das sey ferne. Und wie solten nun solche vereitelte Seelen nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit trachten?

Diese überreden sich, daß die Beobachtung einiger äusserlichen gottesdienstlichen Verrichtungen, das Trachten nach dem Reiche GOttes sey. O ihr unverständige Christen! wer hat euch bethöret? Ihr könnet nicht GOtt dienen und den Mammon. Sehet, das ist das Merkmahl eines rechtschaffenen Christen, auf den lebendigen GOtt hoffen, und sein Anliegen auf ihn werfen. Kinder, welche ihre Eltern aufrichtig lieben, übergeben sich lediglich der Sorgfalt ihrer Eltern, denn sie wissen, daß diese besser wissen was sie bedürfen, als sie selbst. Nicht anders verhalten sich wahre

Kin-

Kinder GOttes. Ihr Vertrauen gründet sich getrost auf die Fürsorge des himmlischen Vaters, der ihnen die Verheissung gegeben: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. XIII. 5. Wenn jemand diesem grade entgegen handelt, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm, und wie kan er sich der göttlichen Kindschaft rühmen? Vernehmet doch, ihr kümmerlich sorgende Christen! die Worte des Erlösers, und darnach beurtheilet euch: Sammlet euch Schäzze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schaz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so Matth. VI. 20-23. wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn?

Erlösete Freunde! die ihr am ersten nach dem Reiche GOttes, und seiner Gerechtigkeit trachtet, euch wird alles, so ihr bedürfet, zufallen. Sorget nicht, der HErr ist nahe. Was wirklich zu eurem Besten dienet wird euch reichlich mitgetheilet werden. Sein Aufsehen bewahret euren Odem. Befehlet dem HErrn eure Werke, so werden eure Anschläge fortgehen. Es ist besser ein wenig mit der Furcht des HErrn; denn grosser Schaz, darinne Unruhe ist. Niemand lebet davon

von, daß er viele Güter hat; sondern von dem, welches ihm aus der milden Hand GOttes zu seiner Erhaltung gereichet wird. Nehmet den Groschen den euch der Hausvater giebet, und gehet hin mit Zufriedenheit. Wenn euch der Kummer anfällt, so denkt an die Worte des A-

2Petr. II,9. postels: **Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.** Drohet euch der Mangel, so fasset zuversichtlich die Worte: **Der himmlische Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet.** Es kan seyn, daß der weise GOtt euch zu eurem Besten prüfen will, und läst euch mit den Eurigen in Umstände kommen, in welchen ihr sorgen müst: wo nehmen wir Brodt her, daß diese essen? Aber der GOtt, der die Hungrigen speiset, wird euch nicht verlassen. Seine Stunde kommt, die ihn, in eurer Versorgung, verherrlichet. Werfet euer Vertrauen nicht weg, und werdet nicht kleingläubig. Rufet ihn an in der Noth, so wird er euch erretten.

Psalm. LXII. 9. **Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; GOtt ist unsere Zuversicht, Sela.** Unsere Hülfe komt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Was er will, das thut er. Er will, kan und wird uns versorgen.

Nun GOtt mein Vater! steh uns bey
Damit wir kindlich gläuben.
An deiner Vorsorg Lieb' und Treu
Mit stillem Herzen bleiben;
Gib jedem den bestimmten Theil;
Und hilf, daß wir, GOtt unser Heil!
Durch JEsum seelig werden. Amen.

Die

# Die

# Acht und funfzigste Predigt.

Von

## Denen im Tode enthaltenen Regeln, zu einem weisen und klugen Lebenswandel.

Am XVI. Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit.

## TEXT.

Luc. VII, 11--17.

## Gebet.

Ewiger und allgewaltiger Herrscher! du hast dem Menschen ein Lebensziel gesezzet, welches er nicht überschreiten kan, und die Zahl seiner Monden stehet bey dir. Jeder Tag unserer Pilgrimschaft ist ein Schritt zur Grube. Wir tragen den Leib des Todes, wegen der Sünde. Wer von uns weiß, in welcher Stunde, deine Allmacht, unsern Körper, zur Verwesung rufen wird? wer kan uns einen Bürgen stellen, der uns eine Versicherung giebet, daß wir in dem folgenden Augenblik leben? Niemand, mein GOtt! weiß deine ewigen Rathschlüße über unser Leben und Sterben. Der alte Bund, muß erfüllet werden. Du aber weist allein, wenn der Erfüllungspunkt seyn soll. HErr des Lebens und des Todes! unser Tod und Leben stehet unter deiner allmächtigen Regierung. Ach lehre uns bedenken daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Stelle uns unsern Tod beständig vor Augen, damit wir nicht unbereitet seyn mögen, wenn du uns zur Ablegung der Hütte des Leibes berufest. Wir müssen unsere Unart bekennen, daß wir ganz sicher dahingehen, und uns selbst ein langes Lebensziel sezzen. Wir überreden uns ein hohes Alter zu erreichen, und durch diese elende Ueberredung versäumen wir das Nöthige unsers Aufbruchs zu besorgen. Diese Unart lies-

get in der natürlichen Thorheit des Menschen. Von sich selber lernet er nicht die Berechnung seiner Tage. Dis allein muß von Dir, du ewige Weisheit! kommen. Darum bitten wir dich herzlich, lehre uns sterben, ehe wir sterben, damit wir klug werden, und unser ungewisses Leben pflichtmäßig führen. Laß uns täglich sterben. Laß uns so leben, daß wir jederzeit mit gelassenem Gemüthe der lezten Stunde entgegen gehen. Gib, O Vater! daß wir die Flüchtigkeit unserer Lebenstage nie vergessen, sondern beständig an den Augenblik gedenken, der uns zur Ewigkeit rufen wird. Da aber dieses nicht in unserer Kraft stehet, so flehen wir dich, gnädiger GOtt! an: lehre uns sterben, benimm uns die Furcht des Todes, und unterdrükke das Fürchterliche der Verwesung. Bereite uns durch deinen Geist, wie du uns haben wilst. Oefne unserm Glauben die Wunden unsers JEsu, daß wir in und durch dieselben den Tod überwinden. Gebrauche, O Vater! diese Stunde zu dieser Absicht. Predige uns in derselben, die Gewisheit unsers Abschieds aus dem Leben, damit wir klug werden; damit wir mehr und mehr der Welt absterben, und uns zu unsern lezten Stunden fertig halten. Erhöre uns, Du Liebhaber des Lebens! um unsers Mittlers JEsu Christi willen. Vater unser ꝛc.

Text:

# TEXT.

## Luc. VII, 11-17.

v. 11. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging: und seiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks.

v. 12. Als er aber nahe an das Stadthor kam: siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

v. 13. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht.

v. 14. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an: und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

v. 15. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.

v. 16. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt, und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden,

und GOtt hat sein Volk heimgesucht.

v. 17. Und diese Rede von ihm erschall in das ganze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

# Eingang.

Die rechte, heilsame, und weise Betrachtung unsers Todes, ist nicht die Arbeit, eines Menschen der blos durch natürliche Gründe geführet wird. Ueberlegung und Erfahrung mögen sich bemühen wie sie wollen, so können sie doch nicht durch den blosen Beistandt der Vernunft, dem Tode das Fürchterliche benehmen. Am allerwenigsten kan es die Sinnlichkeit. Diese zittert, wenn sie an den Abbruch der Leibeshütte gedenket. Eben darum ziehet sich der sinnliche Mensch so ängstlich von der Betrachtung seiner Verwesung zurük, und höret so ungerne vom Tode reden. Die Untersuchung der lezten Lebensstunde damit man dadurch die Anweisung zur Klugheit suche und finde, ist eine Beschäftigung, welche von dem Geist der ewigen Gottheit erlernet wird. Der grosse Heerführer der Israeliten, Moses, wandte sich deswegen zu GOtt, und flehete: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Die würdige Betrachtung unsers Ausgangs aus der Welt, ist allein diejenige, welche uns zu einem klugen Lebenswandel bearbeitet,

Ps. XC. v. 12.

tet,

tet, und diese ist eine Gnadengabe des lieben GOttes. Diese zählet die Lebenstage bedächtlich. Sie gebraucht solche Ueberrechnung, als ein weises Mittel die Haushaltung dieses Lebens klüglich einzurichten. Moses träget in seinen Worten zweierlei vor. Erstlich die Sache darum er bittet, und zweitens die Ursache warum er sie von GOtt erflehet. Moses bittet, der Höchste soll ihn und alle Menschen, zur Betrachtung der Flüchtigkeit seines Lebens geschikt machen; er soll ihm und seine Brüder die gründliche Wissenschaft des Todes lehren; er soll seinen und seiner Mitmenschen unsterblichen Geist mit der Kraft, den Wechsel ihrer Pilgrimschaft reiflich zu bedenken, ausrüsten. Das Zählen unserer flüchtigen Lebenstage, oder das Bedenken daß wir sterben müssen, verlanget von einem weisen Pilgrim nach der Ewigkeit sonderlich viererlei. Es fasset in sich eine genaue Vergleichung der Wallfahrtszeit mit dem, was wir darinn zu verrichten haben; ein Ueberdenken daß wir hienieden keine bleibende Stätte bewohnen; einen pflichtmässigen Gebrauch der Lebensstunden, damit man allezeit, die Rechnung abzulegen, geschikt sey; eine Ergreifung aller Mittel die uns zur glüklichen Reise nach der Grube beförderlich sind, und eine Ueberwindung aller Hinderniße, die unser Ende unselig machen. Ach mein GOtt! wie viel Verstand, Nachsinnen, Ueberlegung

und Aufmerksamkeit wird dazu nicht erfordert? Dennoch ist, ohne dieses Bedenken, keine kluge Wallfahrt zu erhalten. Darum bittet Moses so flehentlich seinen HErrn, damit er und alle Menschen klug werden. Die Klugheit gebraucht die weisen Mittel damit ihre Absicht wirklich werde. Die Absicht eines vernünftigen Christen, wenn er auf seinen Ausgang aus der Welt siehet, kan keine andere seyn, als ruhig, mit freudigen Gewissen, in der Ueberzeugung eines gnädigen GOttes, in der glaubigen Erwartung einer gnädigen Belohnung, sterben, und als ein treuer Knecht in seines HErrn Freude einzugehen. Dieses zu erhalten, muß er alle Mittel, welche zu dieser Absicht führen, wol gebrauchen. Darzu führet die Betrachtung des Todes, wenn sie von dem HErrn erlernet wird. Sie unterweiset den Wandersmann nach dem Grabe, alle Dinge des Lebens also zu gebrauchen, daß sie nicht gemisbrauchet werden; sie zeiget ihm wie er sich auf seiner Reise verhalten muß, damit er zum Reiche GOttes nicht ungeschikt werde; sie leget ihm das Tage- und Reisebuch seiner Pilgrimmschaft vor Augen, und was er dabei zu beobachten, verpflichtet sey, kurz, sie führet ihn zu der Klugheit, die ihm geschikt macht mit Paulo am Ende seines Lebenslaufs vergnügt zu sagen: ich habe einen guten

2 Timoth. IV. v. 7. Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Lasset uns meine Freunde! diese Stunde da-

zu anwenden, daß wir die, in der Betrachtung unserer Sterblichkeit, enthaltene Regeln zur christlichen Klugheit, erlernen. Unser Evangelium giebet uns dazu die Anweisung, dann es lehret uns

## Die im Tode enthaltenen Regeln zu einen weisen und klugen Lebenswandel. Vortrag.

Die Regeln sollen die Abtheilungen unserer Abhandlung seyn. Theile.

HERR! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen auf daß wir klug werden. Laß uns diese seelige Frucht aus der Betrachtung deines Wortes erhalten. Schenke uns dazu deinen Heiligen Geist, um JEsu Christi willen. Amen. Seufzer.

# Abhandlung.

Die christliche Weisheit, meine in JEsu geliebte! ist die Liebe, welche sich an dem Wehrt der Wahl des Besten vergnüget. Sie wählet nach den Gründen der Erlösung und Heiligung die besten Mittel, zur besten Absicht, in der besten Verbindung, und also auch zur besten Zeit. Ein weiser Christ prüfet alles sehr genau, und erwählet das Beste. Er weiß sehr wol, daß sich unter den Dingen in Ansehung ihrer Güte, zu seinem Besten, ein grosser Unterscheid befinde, welches

Erste Regel.

1 Thessal. v. 21.

ches ohne Prüfung nicht eingesehen wird. Seine Erlösungsverbindlichkeit hält ihn dazu an, und nach der Obliegenheit seiner Heiligung muß er nach den besten Gaben streben. GOtt hat ihm in CHristo Gnaden- und Heilsgüter mitgetheilet. Die soll er als ein weiser Haushalter verwalten. Wie grosse Weisheit wird dazu nicht erfordert? Wer getreu seine Haushaltung führen will, muß nicht nur wählen, sondern auch das Gewählte wohl gebrauchen. In so fern sich die Liebe an dem Werth des Gebrauchs der besten Mittel, zur bequemsten Zeit, die ersprießlichste Absicht wirklich zu machen, vergnüget, heist sie die Klugheit; und wenn sie solches im Christenthum beobachtet, die christliche Klugheit. Weil es nicht möglich ist, GOtt in CHristo rechtschaffen, ohne Weisheit und Klugheit zu dienen, und im Liebeswandel getreu bis an das Ende zu bleiben, so folget so gleich, daß ein wahrer Christ weislich und klüglich wandeln müsse. Die Betrachtung unsers Todes giebet uns dazu die allervortreflichsten Regeln. Last sie uns betrachten.

1 Corinth. XII. v. 31.

Die Betrachtung unserer Sterblichkeit saget uns

Zuerst, du must jederzeit zum Aufbruch fertig seyn, weil kein Alter zu gedenken welches dem Tode nicht unterworfen, und darum must du, wer du auch bist, deine Rechnung fleissig übersehen, damit, wenn dich dein GOtt zur Ablegung

berufer, du dazu bereit ſeyn mögeſt. Unſer Evangelium entdekt uns einen Jüngling der in der Blühte ſeines Alters von GOtt zum Sterben gerufen worden. Die Jugend, die ſich fälſchlich überredet, dem Tode nicht ſo nahe zu ſeyn, wie ein hohes Alter, findet in ihren muntern Kräften gar nicht den Beweis eines längern Lebens, den ſie darinn gemeiniglich ſuchet. Man darf nur die Erfahrung zu Rahte ziehen, ſo wird ſie jeden lehren, daß die Kindheit und Jugend weit mehr Todten, als das mannbare und hohe Alter, hat. So wie kein Alter vom Tode frei iſt, ſo iſt auch die Ablegung der Rechnung mit dem Tode eines jeden verbunden. Der Lohn folget der Arbeit. Wie man geſäet hat, ſo wird man erndten. Höre Jüngling die Worte des Predigers: ſo freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge ſeyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüſtet, und deinen Augen gefället; und wiſſe, daß dich GOtt um diß alles wird vor Gericht führen. Das Ueberdenken der Rechnung, iſt die Unterſuchung ſeiner ſelbſt, nach der Frage: wie haſt du gehandelt bei Leibesleben, und wie handelſt du jezzo, da du noch auf dem Wege biſt? Der Tod berufet jeden zu dem Richterſtuhl der allwiſſenden Gerechtigkeit. In demſelben iſt die Stimme des HErrn: thue Rechnung von deiner Haushaltung! Die Betrachtung unſers Todes, dazu wir alle, ohne Unterſcheid des Alters, alle

Predig. b. XII. 9.

Augenblik kommen können, muß nothwendig in uns den Eindruk machen: nach dem Tode ist keine Verenderung deiner Rechnung möglich. Wenn du stirbst, so bleibet dein Schikfahl, wie du gewandelt hast. So sey doch wakker allezeit und bete, damit du stehen mögest für des Menschensohn. Kaufe dir das Oel des Glaubens, dann du weist nicht wann der Bräutigam kommt. Ahme den klugen und nicht den thörichten Jungfrauen nach. Siehe zu, wie du vorsichtiglich wandelst, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen. Wann der Mensch bedenket daß kein Alter von dem Tode frei ist, so wird er niemals sicher werden, und seine Busse und Besserung aufschieben. Die späte Busse ist eine misliche Sache. Die Weisheit wählet die Mittel, wann sie sich zeigen, und die Klugheit bedienet sich derselben ohne Aufschub. Die Weisheit wählet die besten. Ist es nicht besser den Tod mit Ergebenheit in den Willen GOttes und einem unerschrokenem Gewissen zu erwarten, als mit Schrekken und Furcht dessen unerwartete Ankunft zu erfahren? Ist es nicht besser täglich so zu leben, daß man stündlich einen seeligen Tod erwartet, als so zu leben, daß man mit der Welt, unverhoft das ewige Verderben erndte? O wie weise und klug macht uns das Bedenken daß wir sterben müssen, wenn wir es unausgesezt ausüben! Unser göttlicher Mittler erläutert diese Klugheitsregel also: wie ein groß Ding ist es um einen treu-

Luc. XXI. v. 36. Matth. XXV. 1. 13 Eph. v. 15.

treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr sezzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe: Selig ist der Knecht, welchen sein HErr findet also thun, wenn er kommt. Warlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter sezzen. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen; und fäher an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und sich voll zu sauffen: so wird desselbigen Knechts Herr kommen, an dem Tage, da er sichs nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Luc. XII. 42, 46.

Zweite Regel.

Alle Stände der Erden sind dem Sterben unterworfen, und die Vorzüge, und Vortheile dieses Lebens, befreien niemand von dem Grabe. Der Todte, der aus Nain getragen wird, ist ein einiger Sohn seiner Mutter, die einzige Hofnung seines Hauses; und die vielen Leichenbegleiter lassen uns mit recht schliessen, daß er aus einer ansehnlichen Familie gewesen, und die Liebe des Volks genossen. Aus Nain, einem angenehmen Ort, träget man diesen Verstorbenen. Aus Nain, einer Stadt, wird diese Leiche zu ihrem Grabe gebracht. Alle diese Vortheile und Vorzüge haben von diesem Jüngling den Todt nicht abgehalten. Er muß nach dem

ordentlichen Lauf der Natur zur Verwesung sagen: du bist meine Mutter. Und so ist es unter uns Menschen bis auf den heutigen Tag. Der Regent muß eben den Weg des Todes wie der Unterthan gehen. Arme und Reiche haben einerlei Ausgang. So wol bei dem, der in hohen Ehren sizzet, als bei dem Geringsten auf Erden stellet sich der Todt ein. So wol bei dem, der Seiden und Kronen träget, als bei dem, der einen groben Kittel an hat, ist zulezt der Todt. O wie gar nichtig sind alle Menschen! Solte uns dieses nicht weise und klug machen? Solte nicht jeder Stand an seine Verwesung gedenken, und sein Ende beständig vor Augen haben? Und wenn dieses beobachtet würde, würden sich die Sterblichen einander verfolgen, hassen, und unterdrükken, da sie alle aus einer Erde gebildet worden, und wieder Erde werden müssen? Würden sie auf den vergeblichen Reichthum pochen, und sich einer über den andern erheben? Asche, in einem goldenen Gefässe, und Asche, in einem irdenen Topfe, ist immer Asche. Warum erhebet sich doch der arme Mensch, der doch nichts anders als Staub, Erde, und Asche ist? wie ruhig würden wir bei einander leben, wie redlich würde jeder seinen Pflichten nacheifern, wie liebreich und geduldig würde einer des andern Last tragen, wann wir reiflich bedächten, daß wir alle, von einerlei Urstof gebildet, alle eines Wesens und Natur, alle einerlei Geburt, Leben, Bewegung und Geist

hät-

hätten, und alle sterben müßten? Ehre, Titul, Rang, Ehrenzeichen, Liebling, Gönner, vornehme Familie, Glükke, und alle die Worte, darinn das Vorurtheil und der sinnliche Mensch das Erhabene, das Prächtige, das Einnehmende, das Vorzügliche verehret, und sich darüber bis zur Grube beneidet, würde keinen Sterblichen bethören, wann er bedächte, daß er künftig die Leiche sey, welche wegen des Gestanks, unleidlich werden würde, und die man, wie eine unerträgliche Sache fortschaffen, und zur Verwesung bringen müste.

Die dritte Regel, welche wir in unsern Tode lesen, ist: **der Mensch muß im Tode alles verlassen, und seinem Leibe nach, hat er nicht das geringste, vor andern Geschöpfen voraus. Hier hat er nichts, woraus er nicht getragen würde. Dahero muß er auf das Beständige gedenken, und durch das Nichtige aller Dinge sich nicht von dem Trachten nach dem ewigen abhalten, sondern dazu antreiben lassen.** Durch den Todt verließ der Jüngling die Gesellschaft seiner Mitbürger, seine Mutter, Verwandten, Freunde, Feinde, Güter, und alles was sich unter dem Begrif, weltliche Dinge, gedenken läst. Alles verläst ihn, und er muß alles verlassen. Selbst das Grab, der Sarg und Sterbekittel bleibet ihm nicht übrig, weil ihm solches die Verwesung entziehet. Im Tode hat alles, was dem Menschen, und seinem Körper, im Leben, ge- Dritte Regel.

höret hat, ein Ende. Prediget der Todt so nachdrüklich und begreiflich die Nichtigkeit alles dessen was wir besizzen, geniessen, und als Menschen sammlen; lehret er uns, das Vergängliche aller irdischen Vorzüge; überführet er uns von der Unmöglichkeit, uns, als beständige Eigenthumsherrn, von dem, was uns die Providenz zugeworfen, zu betrachten; so prediget er uns zugleich die Sorgfalt vor das Dauerhafte, Unvergängliche, und Ewige; so befiehlet er uns Gutes zu thun, und auf die Zeit der Ernte ohne aufhören, zu gedenken; so gebeut er uns nicht stolz zu seyn, nicht zu hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, reich zu werden an guten Werken, Schäzze zu sammlen, uns selbst einen guten Grund aufs künftige, und das ewige Leben zu ergreiffen. Das Bedenken, daß wir sterben müssen, saget uns eben das, was uns Paulus saget, wenn er spricht:

1 Tim. VI. 6-8.

es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt bracht, darum, offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.

Vierte Regel.

Die vierte Regel, welche uns die Betrachtung unserer Sterblichkeit giebet, ist: Leben und Todt stehen allein unter die Gewalt GOttes, welcher dieses Recht über Todt und Leben ausübet, wenn,

wo,

wo, und wie es ihm gefällig ist. Folglich muß sich der Mensch im Leben und Sterben der Gnade seines HErrn zuversichtlich übergeben, und seinen Willen, ohne Murren unterwerfen. Der Jüngling zu Nain stirbt nach der Einrichtung und den Willen des HErrn aller Herrn, in der Blühte seiner Jahre, in seiner Vaterstadt, als der einige Sohn einer Witwen. Aber eben der göttliche Wille spricht: Jüngling, ich sage dir stehe auf. Hier offenbaret sich die unumschränkte göttliche Herrschaft über Leben und Todt. GOtt gibt; GOtt nimmt; es heist: und er gab ihm seiner Mutter. In der Welt ist kein blinder Zufall. Nichtsgeschicht von ohngefer. Es ist eine Rede roher Leute, welche sagen: ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewest. Denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche: und der Geist zerfladdert wie eine dünne Luft. Vernunft und Schrift verdammen diese freche und thörichte Gedanken. Frage doch das Vieh, spricht Hiob, das wird dichs lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dirs sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dichs lehren, und die Fische im Meer werden dirs erzählen. Buch d. Weish. II. 2. 3. Hiob XII. 7. 10.

zählen. Wer weiß solches alles nicht, daß des HErrn Hand das gemacht hat: daß in seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen. Keiner lebt ihm selber, keiner stirbet ihm selber. Alles hat seine Zeit; geboren werden und Sterben. Uebet nun das allmächtige Wesen, über uns, das Recht des Lebens und des Todes, nach seinen heiligen und weisen Absichten, aus; warum leben doch die Menschen so sicher, als wann sie von sich allein abhingen? Was sollen diese unzufriedene Trähnen bei den Gräbern der Unfriedene Trähnen bei den Gräbern der Unfriedene Trähnen bei den Gräbern der Unf

thöricht, etwas zu verlangen, was nicht in deiner Macht ist; Mittel zu suchen, die keine seyn können; und fliehen wollen wo kein Ausgang ist. Lerne aus der Betrachtung deiner Sterblichkeit die Wahrheit, welche der Prophet dir vorhält: ich weiß, HErr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte. Und diese bringe zur Ausübung, durch eine willige und gelassene Unterwerfung deines Willens, unter den Willen deines GOttes. Uebergieb dich jederzeit seiner Gnade, fasse zuversichtlich seine Verheissungen, flehe um den Geist der Ergebenheit, und überlasse dich der Einrichtung deines himmlischen Vaters, der wird es wohl machen. Jer. X. v. 24.

Wer seinen Tod nachdenkend betrachtet, der findet darinn diese Regel: **Sorge, O Mensch!** daß, **wenn man deinen Leichnam zur Grube träget, dich die Thränen eines würdigen Andenkens begleiten.** Im Evangelio sahen wir eine Mutter, mit thränenden Augen ihr Kind, das zur Grube getragen wird, betrauren. Der Schmerz einer rechtschaffenen Mutter, die als Witwe, ihren einigen Sohn, die Hofnung ihres Alters, im Tode erblikket, und eine Begleiterinn seiner Begräbniß ist, muß heftig angreifend seyn. So muß er, in der gebeugten Mutter des ver- Fünfte Regel.

storbenen Jünglings zu Nain, gewesen seyn, sonst würde der Evangelist nicht gesaget haben: **Da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und unser JEsus würde ihr nicht tröstlich zugesprochen haben: weine nicht.** Diese Worte des Heilandes, misbilligen gar nicht die Thränen dieser betrübten Witwe, die sie dem würdigen Andenken ihres Kindes wiedmete. Es waren Worte des Trosts und der Aufrichtung, wodurch er ihr versicherte, daß ihr Jammer sein gnädiges Beileid erwekket habe, und er ihr Trauren, in Freude, durch die Auferwekkung des Jünglings, verkehren wolte. Wir erkennen dieses aus dem Erfolg. Die Zähren, welche bei dem Grabe, vergossen werden, sind sehr verschieden. Hier weinet die zärtliche Natur, die edle Liebe, die ächte Freundschaft und das würdige Andenken. Diese Thränen sind gerecht, und christlich. Wir haben aber auch Thränen der Gewohnheit, des Mitmachens, der Verstellung, des Eigennuzzens, der Unzufriedenheit der göttlichen Fügung, der Unruhe über die künftigen Erfolge, der Zaghaftigkeit, und der Pflichtvergessenheit gegen GOtt, welche die Todenbare begleiten. Alle diese sind ungerecht und unchristlich. So weinet der vernünftige Mensch, und der gläubige Verehrer GOttes in JEsu Christo nicht. Er läst keine Weltthränen fallen. Wenn er weint, so beklaget er den würdigen Menschen, dessen

Freund-

Freundschaft und rechschaffenen Umgang ermeiden muß. Er weint über den Verlust des Guten, welches in dem Verstorbenen gewohnet und gewuchert hat. Und diese Art Thränen wünschet derjenige, der seinen Tod, als ein weiser und kluger betrachtet, bei seinem Absterben, und dazu ermahnet ihn auch das Bedenken seines Todes. Was ist edler und anständiger, als sich, durch einen pflichtmässigen Lebenswandel, die Hochachtung und Erfurcht, zum Weinen bei seinem Grabe, verbindlich machen. Der vernünftige Christ weiß, daß die Trennung des Naturbundes, zwischen zärtlichliebenden Blutsfreunden und Anverwandten schmerzlich sey, und ängstliche Zähren auspresse. Er billiget sie. Aber er weiß, daß das Weinen bei dem Grabe der Redlichen und Gottseligen, ein Opfer des Verstandes, der Freundschaft, und der wahren Liebe sey. Er suchet sie. Deswegen lebet er als ein würdiger Weltbürger und Christ, damit man ihm also nach seinen Tode betraure. Er sorget in seiner Pilgrimschaft in einem würdigen Verhalten, vor die Thränen der vernünftig zärtlichen Liebe nach seinem Absterben.

Wer den Tod, durch die Anführung der Gnade betrachtet, der findet darinn diese Regel: Dieses Leben ist eine Reise nach der Ewigkeit. Der Weg ist schmal der zur seeligen führet. Man muß sich dahero Sechste Regel.

nicht mit solchen Lasten beschweren, welche das Fortkommen durch die enge Pforte unmöglich machen. Wer wird sich vorstellen, daß unser göttlicher Mittler einen gottlosen Jüngling auferwekket habe? Nimmermehr kan man gedenken, daß der HErr dem das Leben würde geschenkt haben, der durch ein sündliches Leben andere ärgern und verführen solte. Es muß dieser Jüngling zu der Zahl gehöret haben, welche dem GOtt Israel aufrichtig dienen, und in der wahren Gottseeligkeit vor GOtt wandeln. Er muß zu denen gerechnet werden, welche sich selbst verleugnet, sich in guten Werken geübet, und mit Weltsorgen ihr Herz nicht beschweret. Und sehet, Meine Brüder! dazu führet uns der Tod in seinen vernünftigen Betrachtungen. Wir müssen gestehen, daß eine jede Reise eine kluge Ueberlegung gebrauche. Der Reisende hat die Absicht, ungehindert an den Ort, nach welchen er verlanget, zu kommen. Wird er diesen Endzwek erreichen, wenn er sich mit Sachen beschwehret, welche sein Fortkommen aufhalten? Wenn er, Dinge unternimmt, die ihn von der rechten Strasse ableiten? Wenn er voller verwirrten Gedanken, fortgehet, ohne zu wissen wohin und wie er wandert? Wann er sich mit Bürden belästiget, die ihn entkräften und zulezt so abmatten, daß er kraftlos darnieder fällt? Urtheilet selbst über das thörichte Verfahren solcher Reisenden,

den, welche entweder aus Nachläſſigkeit, oder aus Mangel des Nachdenkens, oder aus Trieben der Habſucht, oder aus Unwiſſenheit, ſich ſelbſt des glüklichen Ausgangs ihrer Reiſe berauben. Wie leicht können wir auf uns die Anwendung machen, wenn wir wollen! Daß unſer Leben ein Gang nach der Ewigkeit ſey, wird wol ein jeder, der nicht vom Unglauben geblendet worden, zugeben. Haben wir denn hier eine bleibende Stätte? Der Todt beantwortet dieſe Frage am beſten. Wenn wir nun auf unſern Erdboden nicht verbleiben können, ſondern müſſen ihn alle verlaſſen, was verlanget die Pflicht, bei ſolchem Wechſel, von uns? Dem Menſchen iſt geſezt einmal zu ſterben, hernach das Gericht. Wie wir ſterben, ſo müſſen wir nothwendig gerichtet werden. Wenn uns nun der HERR, durch den Todt, zu ſeinen Richterſtuhl berufet, und uns, unter den unbereiteten Knechten und Mägden findet, wie ſoll wol unſer Lohn ſeyn? Es iſt unmöglich daß der ungetreue Knecht zu ſeines Herrn Freude eingehen ſolte. Es iſt unmöglich daß wir ohne Kämpfen und Lauffen das Kleinod erlangen können. Es iſt unmöglich ohne getreu zu bleiben bis an das Ende die Krone des Lebens zu erhalten. Wird dich, O Pilgrim nach der Ewigkeit! Wird dich die Nachläſſigkeit, der Mangel des Nachdenkens, der Trieb des Wuchers, die Unwiſſenheit, und alles, womit du dich überhäufeſt, rechtfer-

tigen und entschuldigen, wenn der HErr sagen wird: thue Rechnung von deiner Haushaltung? Wahrhaftig! Dieses alles wird dich verdammen. Warum beschwert sich dein Herz mit unerträglichen Lasten, welche deinen Wandel nach der Vaterstadt unmöglich machen? Eine reife Betrachtung unsers Todes rufet uns allen zu: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: denn wie ein Fallstrik wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wakker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen für des Menschensohn.

Luc. XXI. v. 34-36.

Siebente Regel.

Das Bedenken, daß wir sterben müssen, unterrichtet uns, von der Wiedervereinigung der Seele und des Leibes, am Tage der Auferstehung, und giebet uns diese Regel der Weisheit und Klugheit: Befleissige dich, Christum zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß du seinem Tode ähnlich werdest; damit du entgegen kommest, zur Auferstehung der Todten. Die überschwengliche Erkentniß JESU und der Kraft seiner Auferstehung, ist der Glaube der in JESU allein seine Seligkeit und

ewi-

ewiges Heil, erkennet, und zuversichtlich ergreifet. Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JESUM CHRISTUM erkennen. Durch den Glauben tritt der Christ in die Gemeinschaft der Leiden, des Todes, der Auferstehung, und alles dessen, was JEsus, als das Haupt der Erlöseten in seiner Genugthuung ausgeführet und erworben hat. Wer dem Tode JEsu ähnlich wird, der kreuziget sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; der tödtet den alten Menschen durch die evangelische Buse; der dienet der Sünde hinfort nicht mehr, sondern kreuziget den alten Menschen, auf daß der sündliche Leib aufhöre; der lässet die Sünde nicht herrschen in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; der stirbet der Sünde, und lebet GOtte in Christo JEsu unserm HErrn. Daraus folget: so wir seinem Tode ähnlich werden, so werden wir auch mit ihm leben, und seiner Auferstehung gleich seyn. Weil der Gläubige im Glauben des Sohnes GOttes lebet, so überwindet er alles, um des willen, der ihn geliebet hat bis in den Todt. Er übernimt auch willig die Gemeinschaft der Leiden, welche hieniden, um seines Glaubens willen, ihn überfallen, und sieget über alles durch des Lammes Blut. Er empfindet die Verheissung JEsu: **ich werde ihn auferwekken am jüngsten Tage.**

Joh. XVII. 3.

Röm. VI 3. 11.

Joh. VI. v. 40

In unserm Evangelio heist es: JEsus sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Eben dieses Wort der Allmacht wird alle Todten erwekken. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Weil im Tode des Menschen, eigentlich nichts aufhöret zu seyn, als die Gemeinschaft des Leibes und der Seelen, und die Theilchen des Leibes nur die Verbindung und Zusammensezzung verlieren, so wird die Allmacht JEsu in der Auferstehung der Todten, diese Theilchens zu der Wiedervereinigung rufen, und den erwekten Leib mit der Seele wieder verbinden. Wie leicht wird dieses dem seyn, der diese wirklich vorhandene Körpertheile zuerst aus nichts hervorgebracht, und den Menschen geschaffen hat. Alles, alles kommt hier auf die Auferstehung des Lebens an, und diese gründet sich in dem Gutes gethan haben. Der im Glauben geistlich lebet, der träget die guten Früchte des Glaubens. Wer in JESU bleibet, und er in ihm, der bringet viel Frucht. Die Glaubensgemeinschaft mit CHRISTO, ist die Gemeinschaft seines

Joh. V. 28. 29.

Le-

Lebens. Er iſt die Auferſtehung und das Leben. Wer an ihn gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Und wer da lebet, und gläubet an ihn, der wird nimmermehr ſterben. So empfindet denn der Jünger JESU die Kraft der Auferſtehung ſeines HERRN, und iſt ſich ſeiner Auferſtehung bewuſt. Ein ſeeliger Todt iſt alſo der Weg zur Auferſtehung des Lebens, und ein gläubiger Wandel in der Gottſeeligkeit, der Weg zum ſeeligen Abſterben. Wohl der Seele die auf ſolche Art ihren Todt bedenket, und ſich durch die Betrachtung ihres Sterbens, zu einem Wandel in der Liebe erwekken läſt. Joh. XI. 25. 26.

Faſſet doch, Geliebte! dieſe in der Betrachtung eures Todes enthaltene Regeln, zu einem weiſen und klugen Lebenswandel. Wie leicht, wie deutlich, wie wahrhaftig ſind ſie nicht! Der Jüngling zu Nain, und die getröſtete Mutter, werden die groſſe Verenderung welche ihnen die allmächtige Güte JEſu erzeiget hat, gewis zu einer ſeeligen Nachfolge JESU gebrauchet haben. Iſt unter ihnen und den wahren Chriſten ein wirklicher Unterſcheid? Gar nicht. Die Sache in ſich, iſt eben dieſelbige. Der JEſus, welcher den Jüngling erwekket hat, iſt eben der, welcher uns erwekken wird. Der erwekket worden, iſt Fleiſch von unſerm Fleiſch und Anwendung.

Bein von unserm Bein. Er, und wir, gehören zu denen, welche sterben. Eben die Allmacht, welche hier spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf, die wird uns alle zurufen: ihr Todten stehet auf, und kommet vors Gericht. Ist nun in der eigentlichen Sache kein Unterscheid, so müssen wir auch in eben die Pflichten tretten, welche sie, in diesem Jüngling gewirket hat. Unser Evangelium eröfnet uns in wenigen Worten, die Würkungen des Todes und der Auferstehung dieses Jünglings. Und es kam sie alle eine Furchr an, und preiseten GOTT, und sprachen: es ist ein grosser Propher unter uns aufgestanden, und GOTT hat sein Volk heimgesuchet. So soll uns die Betrachtung unsers Todes zu rechtschaffene Verehrer GOttes machen. Unser Leben soll in der GOttesfurcht geführet werden, weil wir wissen, daß uns GOTT durch den Todt zur Rechenschaft fordern wird. Wir sollen GOTT preisen, der uns in JESU CHRISTO zum ewigen Leben berufen hat. Wir sollen einen seligen Todt als eine göttliche Gnadenheimsuchung erwegen. Wir sollen unsern Trost im Leben und Sterben allein in der gläubigen Ueberzeugung suchen, daß GOTT unsern JESUM, als seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, nicht daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn seelig wer-

werde, und daß GOTT uns auferwekken werde, durch ihn, zum ewigen Leben.

Sollen wir nach dem äusserlichen Verhalten der gegenwärtig lebenden Christen urtheilen, so solte man glauben, daß kein Todt, keine Auferstehung der Todten, kein glükseliger oder unglükseliger Zustand nach diesem Leben zu erwarten sey. Es siehet so erbärmlich in der äusserlichen Kirche aus, daß man ihren Zustand nicht genug beklagen kan. Die Eitelkeit herrschet allenthalben. Die Gleichgültigkeit in der Religion erhebet ihr frechs Haupt an allen Orten. Unter den schönen Ausdrükken Menschenliebe, Menschenfreund, Verträglichkeit, vernünftiger Eifer, Mitleiden, Religionsfreiheit, Bruderliebe, Gewissensübung, und der gleichen, verbirget man die Kaltsinnigkeit im GOttesdienst, die Untergrabung der würdigen Religion JEsu, die Verachtung der Glaubenslehren, die heimlichen Absichten des Unglaubens, die Verkleinerung der Gnadenmittel, das Unlautere der Sinnlichkeiten, und die Unterdrükkung der Lehre von der Auferstehung der Todten und des jüngsten Gerichts. Grosser JESUS! wirst Du Glauben auf Erden finden, wann Du sichtbar in Deiner Herrlichkeit, die Lebendigen und Todten zu richten, erscheinen wirst? Ach! Liebhaber der Eitelkeit, bedenke, wovon du gefallen bist, und thue Busse, und

thue die Werke eines rechtschaffenen Glaubens, dazu dich dein gewisser Todt erwekket. Bedenke doch das Ende unter der Anrufung der Gnade, damit du deine Seele rettest.

Freunde! die ihr täglich, den Liebhaber des Lebens bittet: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, haltet an am Gebet. Stellet euch stündlich die Flüchtigkeit unserer Tage, und das Plözliche unseres Absterbens vor. O wie viel Weisheit und Klugheit gehöret nicht dazu, bei der heutigen Lebensart der Christen, so zu lauffen und zu kämpfen, das ewige Leben zu ergreiffen! Die beständige Betrachtung des Todes, hebet die Sicherheit, das Nachlässige und Nachgebende in dem Lauffe der Pilgrimschaft auf, und führet zur Vorsicht, zur Weisheit, zur Klugheit und zum Bewahren der guten Beilage, die man erhalten hat, an. So wiedmet derselben, lieben Brüder! euer Nachdenken, Wachen, Beten und Ringen, so werdet ihr am Tage eures Todes frölich überwinden und in dem HERRN sterben.

Es kömt ein Tag der allen Tagen
Dereinst ein selig Ende macht:
Dann werd ich auch mit Wahrheit sagen,
Daß er das schönste Licht gebracht

An

An diesem schließt sich alle Pein.
Der lezte wird der beste seyn.

Mein GOTT! gib, daß ich alle Tage
An diesen Tag gedenken mag,
Und daß ich fleissig Sorge trage,
Daß er ein Buß- und Glaubenstag;
So führt er mich zum Himmel ein,
Wo tausend Jahr ein Tag nur seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simonetti, Christian Ernst, 1700-1782

Predigten über verschiedene Wahrheiten des vernünftigen Gottesdiensts der Christen

Bd.: 5

Berlin [u.a.] (1760)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.22(3/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099294-4
VD18 80516378-001